

Nekr

G

60

# WILHELM GUNDEL

ZUM  
GEDÄCHTNIS

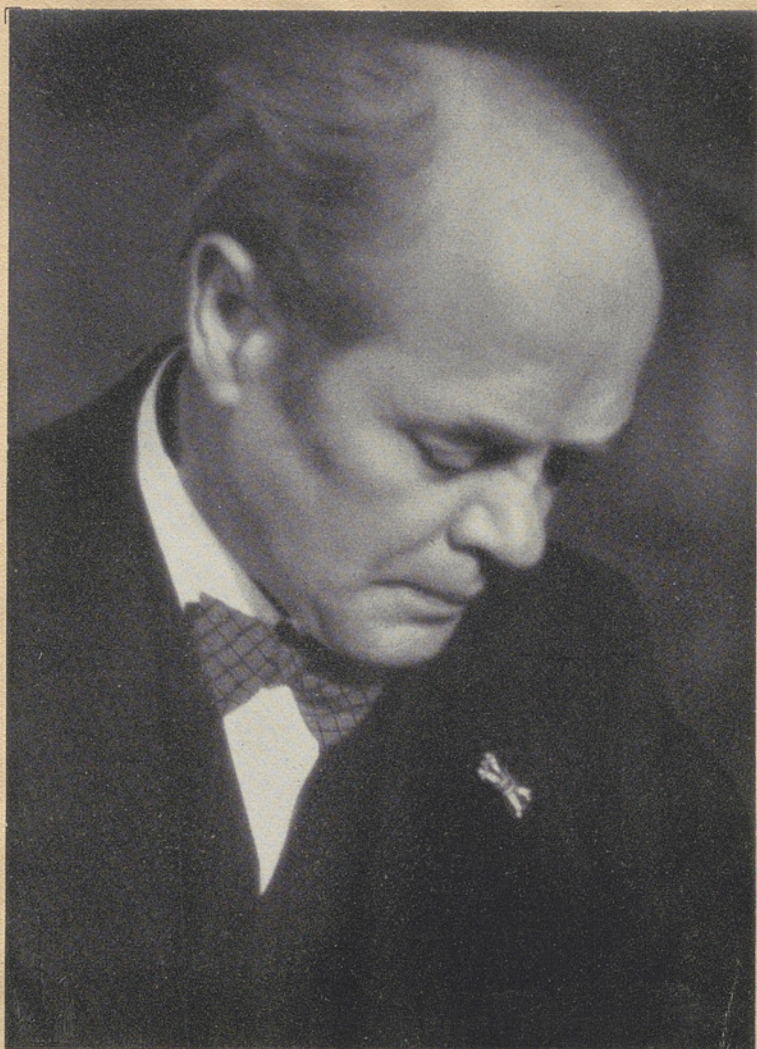


---

ALFRED DRUCKENMÜLLER VERLAG, STUTTGART-WALDSEE (WÜRTT.)

G 1629

2. 11. 1911



phot. R. Schneider

Nehr G 60

WILHELM GUNDEL

ZUM  
GEDÄCHTNIS



Herausgegeben unter der Lizenz Nr. US-W-1025 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung

---

Nicht im Handel. 400 Exemplare. Juni 1947.

# WILHELM GUNDELS

## WISSENSCHAFTLICHES LEBENSWERK

von

Albert Rehm, München

Gern erfülle ich den Wunsch des Sohnes des Verewigten, den hier vereinigten Sonderabdrucken eine Würdigung von Wilhelm Gundels Lebenswerk, soweit es in wissenschaftlicher Produktion verwirklicht ist, voranzuschicken. Damit sei versucht, Wilhelm Gundel für die deutsche Wissenschaft eine Dankeschuld abzutragen, deren Begleichung mir dem Lebenden gegenüber nicht nach Verdienst erfolgt zu sein scheint. Wie klein ist ja auch die Zahl derer — nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Kulturwelt —, die sich mit antiker Sternkunde und insbesondere Astrologie befassen! Der Kreis der Teilnehmer an solcher Art Forschung aber hat das Ausscheiden Gundels als schweren Verlust, als das Aufreißen einer Lücke empfunden, von der man nicht weiß, wie sie sich schließen soll; dies um so mehr, als Gundel, bis zuletzt in voller wissenschaftlicher Tätigkeit und mit größten Plänen beschäftigt, vom unvollendeten Werk abgerufen worden ist.

Worum handelt es sich? Es sind nicht viel mehr als fünfzig Jahre vergangen, seit sich die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß die Beziehung des Menschen zu den Sternen, besonders in der Erscheinungsform der Astrologie, ein ganz wesentliches Kulturelement gewesen ist, im Altertum in Babylon und in Ägypten seit uralten Zeiten, im griechischen Bezirk seit dem beginnenden Hellenismus, dann im griechisch-römischen und weiterhin im Mittelalter, zeitweilig freilich stark in den Hintergrund gedrängt, mit großer Kraft wieder auflebend in der Renaissance und endlich weiter wirkend bis leider in die Gegenwart hinein. Das Studium dieser Bewegung aber ist in eben dieser Forschungsepoche schwieriger geworden, als es je vorher gewesen war; konnte sich 1899 der Darsteller der griechischen Astrologie Bouché-Leclercq im wesentlichen auf altbekannte zusammenhängende Darstellungen — eines Ptolemaios, Manilius, Firmicus — stützen, so ist seitdem, um nur eine Gruppe herauszuheben, durch das große Sammelunternehmen des *Catalogus codicum astrologorum Graecorum* ein ungeheures und schwer zu überschauendes Material ans Licht getreten, das uns ganz neue Einsichten in den Bestand an Sternbildern und in die verschiedenen Methoden der Astrologie erschlossen hat (von der Vermehrung dieses Materials durch Gundel selbst wird noch zu reden sein). Aber auch in die Länder des vorderen Orients hinein hat die Wissenschaft tiefere Einblicke auf dem Grunde reicheren Materials gewonnen. Das Gebiet ist so weit, seine Bebauung so schwierig geworden, daß es die volle Kraft eines Forschers und lebenslange Hingabe erfordert. —

Gundels Arbeit im letzten Jahrzehnt seines Lebens wird dank einer eigen tümlichen Fügung durch die drei Artikel, die hier vorgelegt werden, allseitig veranschaulicht: „Paranatellonta“ erschließt geradezu seine größte Entdeckung, mit der er das Material der Astrologie stärker bereichert hat als irgend ein Band des Cat. codd. astr., „Parthenos“ gehört in die ungemein stattliche Reihe von Gundels Sternbildbearbeitungen in der RE, „Paulos von Alexandria“ gibt Rechenschaft über die von Gundel geplante, nahezu druckfertige Edition dieses Astrologen.

Die Sterne waren nicht so ausschließlich Gundels Studienobjekt, wie es hier erscheint; noch in seinen letzten Jahren hat er im Reallexikon für Antike und Christentum (RAC) sachkundig über eine antike Disziplin referiert, die mit Astronomie und Astrologie kaum etwas zu tun hat, über die Alchemie. Aber auf das Ganze dieses reichen Gelehrtenlebens gesehen, kann man doch sagen, daß der Satz, mit dem Gundel seine Erstlingsarbeit, die zum Buch ausgestaltete Dissertation über Sternnamen und Sternkult bei den Römern, beginnt, zum Arbeitsprogramm seines Lebens geworden ist: „*Quaerentibus qualis cultus qualisque humanitas alicuius populi fuerit non parvi momenti ea sunt, quae ab eius nationis hominibus cogitantur et dicuntur de stellarum vi et natura.*“ Die Durchführung dieses Programmes von Schrift zu Schrift im einzelnen aufzuzeigen kann hier um so weniger die Aufgabe sein, als das beigefügte Schriftenverzeichnis jeden erwünschten Nachweis gibt. Ich möchte nur einen Überblick ermöglichen über Fülle und Wert der Gesamtleistung und dabei zeigen, wie sich diese entwickelt hat in unablässiger Steigerung und Erweiterung, vorbildlich in ihrer Art.

Denn ein Beispiel deutschen Gelehrtentums edelster Art ist dieses Leben in seinem Gesamtablauf gewesen. Gewiß, die Mitgift reicher Anlagen, klaren Denkens, eines treuen Gedächtnisses war Gundel von seinen Vorfahren her überkommen; aber die Unermüdlichkeit seines Fleißes, das reine Wahrheitsstreben und vor allem die Liebe zur Wissenschaft unter Verzicht auf äußere Anerkennung, bewährt im entsagungsvollen Dienste einer Aufgabe, an deren Lösung nur ein kleiner Kreis von Mitforschern teilnahm, diese ethischen Eigenschaften dürfen wir dem Toten persönlich nachrühmen. Gepaart waren sie mit einer Grundgesinnung, die in jeglicher Hinsicht das Vertrauen gewann, und echter Liebenswürdigkeit.

Den unermüdlichen Fleiß Gundels kann im Grunde nur ermessen, wer aus eigener Erfahrung weiß, was es bedeutet, neben dem Lehramt an der höheren Schule die wissenschaftliche Produktion nicht ersterben zu lassen und obendrein als Dozent Vorlesungen aufzubauen und eventuell noch Übungen abzuhalten. In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg hat Gundel freilich, als Forscher schon bewährt, durch ausgiebige Beurlaubungen Zeit für seine umfanglichen Untersuchungen gewonnen, mit der Habilitation (1914) aber hatte er die Last des Doppelamtes tapfer auf sich genommen. Zunächst war es ihm allerdings nur für ein Semester vergönnt zu lesen. Es kam der erste Weltkrieg, den er als Freiwilliger mitgemacht und von dem er schwere gesundheitliche Schäden davongetragen hat. Um so schwerer muß das Wiederanfangen gewesen sein. Man versteht auch, daß der Vierundfünfzigjährige, als die Regierung des neuen Regimes ihm nicht weiter Urlaub gewährte und als sich durch seine Entdeckungen das eigene Arbeitsfeld fast unabsehbar erweiterte, dem gymnasialen Lehramt Valet sagte. Auch so noch, in nahezu voller Freiheit (nahezu — denn die vielen Stunden der Sprachkurse an der Universität, die Gundel übernommen hatte, kosteten viel Zeit) hätte er nicht all das, was noch zustande kam, leisten

können, wenn er nicht zu dem glücklichsten wissenschaftlichen Arbeitstypus gehört hätte, dem rasch und doch mit größter Zuverlässigkeit im einzelnen produzierenden. Während der Entstehung der Ausgabe des Hermes Trismegistos bin ich selbst Zeuge dieser Leistungsfähigkeit gewesen.

Die Richtung, in der sich Gundels Studien mehr und mehr bewegen sollten, wurde ihm an seiner heimatlichen, damals auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft in hoher Blüte stehenden Universität Gießen gegeben. Hat ihn Gundermann auf das Thema seiner Dissertation gewiesen, so war doch der unvergessliche Albrecht Dieterich der ihm im tiefsten bestimmende akademische Lehrer. Dieterich, seinerseits von Usener herkommend, war in erster Linie Religionshistoriker. Was ihm am meisten am Herzen lag, war die Verwurzelung des Religiösen im Volkstum: nicht die lichte Welt der olympischen Götter zog ihn an, sondern Glaube und Aberglaube, der den Mächten der Tiefe gilt, dem Numinosen, wie es dem Menschen als unheimliche, durch magische Riten zu gewinnende Macht gegenübertritt. Nun glaubt aber der naive Mensch, diese Mächte wirkend nicht allein im Bereich der „Mutter Erde“, sondern entsprechend oben am Himmel, in der Sternenwelt. Auch die voll entwickelte Astrologie will nichts anderes als diese Einflüsse erkunden. Staaten und Individuen jeder sozialen Schicht sind von der irdischen Seite her in den Blütezeiten der Astrologie deren Verehrer gewesen.

Sprechen wir von Glaube und Volkstum, so dürfen wir vielleicht noch einen anderen Faktor für Gundels Werdegang in Rechnung setzen, das Volkstum seines Heimatlandes. Es gibt schwerlich einen zweiten deutschen Stamm, bei dem sich so viele alte Tradition in Brauch und Sage erhalten hat wie in Hessen, und sicherlich keinen, bei dem sich diese Überlieferung so verständnisvoller Pflege und gründlicher Erforschung erfreut. Es ist kein Zufall, daß Gundel so viele seiner Untersuchungen besonders der ersten Jahre in den hochangesehenen Hessischen Blättern für Volkskunde veröffentlicht hat.

Nun zu den Hauptschriften! Aus dem nicht allzu ergiebigen Thema der Dissertation hat Gundel gemacht, was sich daraus machen ließ. Als Materialsammlung verrät sie den frühzeitig sehr Belesenen — darin liegt auch ihr bleibender Wert —, und die Ausführungen über die Bedeutung, welche die Sterne für den Römer hatten, weisen schon auf spätere Arbeiten. Von dieser Basis aus hätten sich Gundels Studien an sich nach verschiedenen Richtungen entwickeln können; wenn die Sterne zum Hauptziel wurden, so möchte ich annehmen, daß daran der große Arbeitgeber der deutschen Altertumsforschung, die Realenzyklopädie der classischen Altertumswissenschaft, einen sehr wesentlichen Anteil hat. Schon 1906, wie der Sohn mitteilt, hatte W. Kroll den jungen Doktor auf Empfehlung des dritten seiner Gießener Lehrer, R. Wünsch, als Mitarbeiter an der RE herangezogen. Kroll wies ihm hauptsächlich Artikel aus der antiken Himmelskunde zu, und Gundel lieferte ihrer schon vor seiner Habilitation eine ganze Anzahl. Er ist dem Unternehmen treu geblieben bis über den Tod hinaus, wie die hier vorliegenden Blätter zeigen. Diese Arbeit ist entsagungsvoll, insofern sie in jedem Fall zu einem großen Teil Referat über die Arbeiten anderer verlangt und, soweit der Verfasser, wie zu wünschen ist, mit eigener Forschung hervortritt, nicht so die Aufmerksamkeit auf sich zieht wie ein Zeitschriftenaufsatz oder gar ein selbständig erscheinendes Buch. Der Lohn besteht eigentlich nur in dem Bewußtsein, an einem Riesenbau und einem großartigen Denkmal deutscher Wissenschaft mitgearbeitet zu haben. Heute interessiert sich die Altertumswissenschaft des Auslandes nur für zwei deutsche Unterneh-

mungen, den Thes. ling. Lat. und die RE! Nun bringt es die Art der Aufgabe, wenn man ein bestimmtes Gebiet — wie in unserem Falle Sternbilder — zu bearbeiten übernommen hat, mit sich, daß man die einschlägige Literatur dauernd verfolgt, das heißt aber: mehr und mehr Spezialist für das Gebiet wird. Es wiederholen sich auch die Topoi der Disposition, etwa hier: Name, erste Erwähnung, Gestalt, Sternzahl, Sagen usw. Gundels Sternbildartikel nun zeichnen sich schon sehr bald (das Grundsätzliche hat er zu „Krios“ gesagt) aus durch ausgiebige Heranziehung der astrologischen Bedeutung des Bildes. So hat er zeitig seinen Stil für diese Beiträge entwickelt, wie ihn in diesem Heft die „Parthenos“ zeigt.

Es wäre nahe gelegen, daß Gundel, einmal in die weitschichtige Materie eingearbeitet, sich an eine zusammenfassende Bearbeitung einzelner oder aller einschlägigen Probleme gemacht hätte. Aber so gradlinig ist seine Entwicklung nicht verlaufen. Die Habilitationsschrift von 1914 über die Begriffe Ananke und Heimarmene berührt natürlich die Astrologie mit, da deren Grundprinzip ja die Zwangsläufigkeit der „in den Sternen geschriebenen“ Schicksale ist; aber es kann keine Rede davon sein, daß die Untersuchung ihr eigentliches Ziel in dieser Richtung sieht. Vielmehr handelt es sich um antike Begriffsgeschichte, wie sie später in ganzen Reihen von Untersuchungen auf griechischem und römischem Gebiet geführt worden sind und wohl auch weiterhin werden vorgelegt werden, und Gundel führt uns mit raschen Schritten den langen Weg durch die Geschichte der griechischen Philosophie bis zum-späten Hellenismus.

Neben der Arbeit für die RE muß lange Jahre eine andersartige Sammeltätigkeit von erstaunlichem Umfang hergegangen sein. Eine erste Frucht von ihr war ein Gymnasialprogramm von 1912; zehn Jahre später, also nach der langen Unterbrechung durch den Weltkrieg, trat ausgereift der volle Ertrag hervor in dem Buche „Sterne und Sternbilder im Glauben des Altertums und der Neuzeit“. Es ist wohl nur aus der Ungunst der Verhältnisse zur Zeit des Erscheinens zu erklären, daß das stattliche Buch kein entsprechendes Echo gefunden hat. Gundel hat sich darin eine neue Provinz erobert, die Ethnographie. Mit imponierender Belesenheit ist der Stoff aus allen Ländern rund um den Erdball zusammengetragen und nach wohlüberlegtem Plane geordnet, eine wahre Fundgrube der Folkloristik. Soweit die abendländische Welt in Betracht kommt, bezeichnet das Buch aber noch in anderer Richtung einen Fortschritt in Gundels Forscherarbeit, der auch für seine spätere Produktion wirksam blieb: er hat energisch den Schritt in die Sphäre des Nachlebens der Astrologie getan. In der Tat gehört es zur Rechtfertigung des Studiums der antiken Astrologie, daß sie, vor allem in der Renaissance, neu belebt, ein Kulturelement geworden ist, an dem niemand vorübergehen kann, der die Epoche der Gründung unserer modernen Weltanschauung allseitig verstehen will. Wohl war Gundel nicht der erste, der sein Augenmerk auf diese Zeit gerichtet hat; Aby Warburgs Name ist hier vor allem zu nennen. Andererseits darf man sagen: die für Gundel wichtigste Folge dieses Werkes war, daß er eben in den Forscherkreis um Warburg eintrat. Schon während der Vorarbeiten war er ferner dem natürlich längst von ihm verehrten Archegeten der wissenschaftlichen Erforschung der Astrologie Franz Boll nahe getreten (wie er auch im freundlichsten Verhältnis zu Franz Cumont, dem anderen großen Vertreter dieses Gebietes, stand).

Als Boll, dem das Buch von 1922 gewidmet war und der die Fahnen mitgegeben hatte, im Sommer 1924 gestorben war, kam vom Verlag an Gundel die



Aufforderung, eine neue (3.) Auflage des Büchleins zu besorgen, das Boll zusammen mit seinem Freunde, dem Assyriologen Bezold, herausgegeben hatte, und das, leichter zugänglich als Bolls Hauptwerk, die schwergelerhrte „Sphaera“, ein großer buchhändlerischer Erfolg geworden war, „Stern glaube und Stern deutung“. Die 1. Auflage ist von 1917, die 2. von 1918. Jetzt war eine dritte Bedürfnis. Keine Frage, daß niemand so berufen war, sie zu besorgen, wie Gundel. Er machte sich mit Feuereifer ans Werk, und es wurde nicht einfach ein Neudruck, sondern eine Neubearbeitung, die aus dem Büchlein ein Buch mit ganz neuem Gesicht machte. Entscheidend dürften dabei die Studien in der reichen Schatzkammer der Bibliothek Warburg geworden sein, die Gundel in längerem Urlaub in den Jahren 1924 und 1925 benützen konnte. Ein neues Buch schon äußerlich — in größerem Format, schönstem Druck und bereichert durch vortreffliche Abbildungen auf 20 Tafeln. Man kann zweifeln, ob das höchst pietätvolle Verfahren dem Boll-Bezold'schen Texte gegenüber die beste Lösung der Aufgabe war. Der in seiner klaren Eleganz freilich klassische Text wurde unverändert beibehalten; aber was hinzukam, sind genau genommen dreierlei Zusätze, von denen zwei Gattungen allerdings vereinigt wurden: Bolls eigene Vermerke in seinem Handexemplar und die ausgiebigen Erweiterungen, die Gundel aus seinem reichen Wissen zu sehr zahlreichen Stellen beisteuerte. Als Drittes folgten noch fünf zu kleinen Abhandlungen gediehene „Zusätze“, die zum Teil neues Material heranziehen. Auch diese Neubearbeitung des Buches, als dessen Verfasser man jetzt mit Recht die Trias Boll-Bezold-Gundel zu nennen pflegt, war ein voller Erfolg. Schon 1931 erschien eine vierte, wiederum durch Berücksichtigung der Neuerscheinungen bereicherte Auflage.

Die Verfolgung und kritische Prüfung der Literatur blieb auch weiterhin für Gundel eine treulich erfüllte Pflicht. Neben einer langen Reihe von gehaltvollen Einzelbesprechungen ist in diesem Zusammenhang der große, das Vierteljahrhundert von 1907 bis 1933 umfassende Literaturbericht im „Bursian“ hervorzuheben; er ist heute noch unveraltet. Gundel war ein wohlwollender Zensor, immer bereit, das Positive einer Leistung anzuerkennen; aber wenn er eine Richtung grundsätzlich ablehnen mußte, war es nicht seine Art, mit seinem Urteil zurückzuhalten. So tat er es in jenem Bursianbericht gegenüber dem Panbabylonismus, und so tat er es des öfteren gegenüber der modernen Astrologie. Bei der Astrologie zerstört ja — in viel radikalerer Weise als bei der Dogmengeschichte, auf die Gundel selbst gelegentlich verwies — der Einblick in Werden und Wachsen der Disziplin die Geltung der Lehren unerbittlich; das Nebeneinander recht verschiedener Systeme und das Fehlen einer höchsten Autorität hat es hier ja überhaupt zu keinem Dogma kommen lassen. Die Anfeindungen von astrologiegläubiger Seite fochten den Streiter für geschichtliche Erkenntnis nicht an, aber über den Spaß ging es, daß ausgerechnet er im Jahre 1941 als der Astrologie verdächtig verhaftet wurde. Wie in der römischen Kaiserzeit war offenbar den damaligen Machthabern ein jeder unheimlich, der mit Astrologie überhaupt etwas zu tun hatte.

Mehr als bloße Nebenfrucht breit ausgedehnter Studien waren die 1926 im „Philologus“ veröffentlichten Bemerkungen zu Manilius: methodisch sehr interessant, insofern die auf intimster Sachkenntnis beruhende Interpretation zu einer sehr konservativen Textbehandlung führt. Der umfängliche Aufsatz über Individualschicksal, Menschentypen und Berufe wendet sich an die Psychologen und liefert reiches Material.

Aber in diesen zwanziger Jahren bereitete sich eine Veröffentlichung von unvergleichlich größerem Umfang und größerer Wucht vor, das Dekanbuch. Es ist die stattlichste Frucht, die unmittelbar aus den Studien in der Bibliothek Warburg gewachsen ist, wie denn auch die Veröffentlichung in den Studien der Bibliothek Warburg erfolgte. 1929 war Gundels Anteil, der nicht nur dem Umfang nach die seiner zwei Mitarbeiter fast erdrückt, so gut wie fertig; eben diese Beiträge anderer haben das Erscheinen des Werkes um sieben Jahre verzögert. Das abstruseste Gebilde einer abstrusen Wissenschaft, das indes kulturgeschichtlich wegen der Wirkung bis in die Renaissance hinein bedeutsam ist, wird in dem Werke unter geradezu heroischer Mühe man darf sagen abschließend behandelt. Wer hatte vorher die unglaubliche Wandelbarkeit der Dekanamen und -gestalten überblickt, ja nur geahnt? Mit größter Sorgfalt hat Gundel das Material nicht nur äußerlich geordnet, sondern ein Stemma der Namenüberlieferung erarbeitet, das ein wahres Kunstwerk ist. Er hat ferner die Nachprüfung seiner Arbeit dadurch ermöglicht, daß er die Texte, unter denen viele ganz neue sind, fast alle (leider sämtlich nur in deutscher Übersetzung) beigegeben hat. Und er hat endlich sehr in die Tiefe gehende Untersuchungen angefügt nicht bloß über Wesen und Wirken der Dekane, sondern auch in einem eigenen Anhang über die Sternbilder des Tierkreises. Er erklärt ihn für eine Erfindung der Ägypter und läßt die Griechen den Tierkreis aus Ägypten und nicht, wie in der neueren Zeit die herrschende Meinung ist, von den Babyloniern übernehmen. Zweifel an der Richtigkeit dieser Hypothese habe ich an anderem Ort ausgesprochen und erhalte sie aufrecht. Ein gewisser, beschränkter Einfluß auf die griechischen Zodiakalbilder, die eben nicht alle glatt aus Babylon abgeleitet werden können, mag aber gern zugestanden werden. Hier ist weiterer Forschung noch ein großes Gebiet offen, und weitere Funde können uns noch Überraschungen bringen. Wenn ich von solcher Hoffnung spreche, so ist das nicht eine banale Formel, dazu bestimmt, der Stellungnahme auszuweichen. Stehen wir doch bei unserer Frage, an der die ganze Frühgeschichte der abendländischen Himmelskunde hängt, heute einem sonderbar widersprüchlichen Befund gegenüber: aus Ägypten haben wir die derzeit bei weitem ältesten Sternbilderdarstellungen, aber keine vorhellenistischen Texte, aus Babylon haben wir Texte in Fülle und zum Teil in Zeiten zurückdeutend, die vor der Entwicklung der griechischen Himmelskunde liegen, aber das ältere Bildmaterial ist zum mindesten umstritten; hinzu kommt die Frage, auf welchen Wegen die eine wie die andere Lehre zu den Griechen gekommen sein mag. Für die hellenistische Astrologie aber steht ohne Kontroverse fest, daß hier für die Griechen Ägypten das führende Land gewesen ist.

Die Meinungsverschiedenheit bezüglich der Herkunft der griechischen Sternbilder hat Gundel der Wissenschaft in seiner grundehrlichen Art vor Augen geführt in dem großen, höchst wichtigen Artikel, in dem er im Schlußbande des Roscher'schen Lexikons die Sternbilder, den Sternglauben und die Sternsymbolik bei Griechen und Römern dargestellt hat (erschieden 1937). Für das Kernstück, die Sternbilder, lag ein weit gediehener Entwurf Bolls vor. Mit vorbildlicher Pietät hat der Bearbeiter die Ausführungen Bolls wiedergegeben einschließlich seiner Zurückführung von Griechischem auf Babylonisches und hat die eigene abweichende Auffassung in kenntlich gemachten Zusätzen angefügt; hier, wo als Benützer Mitforscher gedacht sind, ein gewiß zu billigendes Verfahren. Übrigens ist Bolls Vorarbeit auch durch Zusätze sachlicher Art erweitert.

Zwischen diese mit mühevollster Einzelforschung schwer beladenen Arbeiten schiebt sich ein reizvolles Büchlein bescheidenen Umfangs und mehr populärer Tendenz ein, „Stern Glaube, Sternreligion und Sternorakel“ (1933). Hier gibt Gundel in einer Auswahl und Gestaltung, in der er ganz freie Hand hatte, sozusagen die Quintessenz seiner Gelehrtenarbeit, wie er auch im „Buchnachweis“ angibt. Im Schlußabschnitt aber setzt er sich sehr ernsthaft mit der modernen Astrologie auseinander.

Das Dekanbuch war mit der Fülle von zum Teil neuem Material und seiner musterhaften Bearbeitung eine gewichtige wissenschaftliche Leistung von größter Selbständigkeit. Gundel hat sie aber noch übertroffen durch das letzte seiner großen Werke, den im gleichen Jahre wie das Dekanbuch erschienenen, aber später verfaßten Hermes Trismegistos. Nach Angabe des Sohnes mag die Entdeckung in die Zeit um 1930 fallen, das Wesentliche der Bearbeitung in das Jahr 1934. Die Suche nach lateinischen Astrologenhandschriften war der Ausgangspunkt; die Größe aber des Fundes war sicherlich dem Entdecker selbst überraschend. Es kann hier nicht versucht werden, ein einigermaßen anschauliches Bild zu geben von einem Werk, das ohne die reichhaltigen und sehr nützlichen Indices über 350 Seiten in Großquart füllt. Was im Artikel Paranatellonta an neuem Material für die Sphaera barbarica daraus geboten wird, bedeutet, wie ein Blick zeigt, eine starke Vermehrung des vordem wesentlich durch Boll in seiner „Sphaera“ (die dieser ursprünglich „Sphaera barbarica“ betitelt hatte) gewonnenen Bestandes, und doch ist dieser sinnenfälligste Zuwachs nur ein Teil des Neuen, das uns in dem Werk erschlossen wird. Obwohl die Handschriften nur einen Teil der hermetischen Gesamtastronomie geben, da die „Universalastrologie“ mit ihren Vorhersagungen über die Schicksale von Ländern und Völkern und die „Katarchenastrologie“, die Anweisungen für Einzelunternehmungen, fehlen, tut sich im Erhaltenen der ganze hermetische Himmel, seine Einteilung wie sein Stern- und Sternbilderbestand vor uns auf, und es entfaltet sich in überwältigender Fülle die genethialogische Individualastrologie. So gut wie ganz neu sind die „Monomoiriai“, wie sie Gundel nennt, astronomisch-astrologische Angaben zu jedem Grad der Ekliptik.

Bei einem derartigen Fund kommt es immer darauf an, wie bearbeitet er ans Tageslicht tritt. Finden ist in gewissem Maß Glücksache, Publizieren Sache der Kenntnis, des Scharfsinns, des Fleißes. Nun, was Gundel selbst beigesteuert hat, ist höchsten Lobes würdig. Selbst das Finden hat er noch fortgesetzt: für einen Teil des Textes konnte er noch eine picardische Übersetzung heranziehen. Die Hauptleistung aber ist der Kommentar. Über ihn sei hier nur gesagt, daß die zehn Jahre, die seit dem Erscheinen des Werkes verflossen sind, wohl weitere Auswertungen des Fundes, aber, soweit mir bekannt, Korrekturen nur in Einzelheiten gebracht haben. Altes und junges Material mischt sich verwirrend in dem Konglomerat der Einzelangaben. Das ist mit sicherer Hand analysiert; besonders wichtig aber auch hier wieder das Älteste. Es ist allgemein anerkannt, daß Gundel vollkommen richtig mit Kroll den Grundstock auf das Ägypten der Ptolemäer zurückführt, wie dies dann ein anderer großer Forscher auf diesem Gebiet, Cumont, weiter dargelegt hat.

Es bleibt nur mehr ein Schlußwort zu sprechen, sagen wir ruhig, ein trauriges. Gundel ist vom unvollendeten Werk geschieden, — aber so, daß von seiner Hand fast Vollendetes daliegt und des Druckes harret. Vom Paulus Alexandrinus war schon einleitend die Rede: man darf hoffen, daß die Ausgabe zum Druck kommt, wenn erst einmal Derartiges in Deutschland wieder erscheinen

kann. Gefährdeter ist die zweite große Arbeit, die Gundel hinterlassen hat, und und sie ist, sehe ich recht, für den Fortschritt der wissenschaftlichen Behandlung der antiken Astrologie die wichtigere, ist zugleich die persönlichere und in diesem Sinn schwerer ersetzbare Leistung. Walter Otto hatte Gundel schon 1928 mit der Bearbeitung der Astrologie für das von ihm erneuerte Iwan Müller'sche Handbuch betraut. 1937, nach Dekanbuch, Hermes Trismegistos, dem Sternenartikel bei Roscher, hatte sich Gundel, rastlos wie er war, an die Niederschrift gemacht (der Artikel im RAC kann als eine Skizze des Geplanten gelten). Nun handelt sich's hier wahrlich nicht nur um eine Abteilung, die von der Systematik des Handbuchs gefordert wird, sondern um ein Bedürfnis. Der seinerzeit treffliche Bouché-Leclercq ist in den nahezu fünfzig Jahren seit seinem Erscheinen durch die Fortschritte, die die Erforschung der Astrologie gemacht hat, in einem Maße veraltet wie schwerlich eine andere zusammenfassende Darstellung auf dem Gebiete der Altertumswissenschaft, und andererseits dürfte (soweit es erlaubt ist, in solchen Fragen zu prophezeien) jetzt ein gewisser Ruhepunkt im Materialzuwachs und damit der Zeitpunkt für eine neue Gesamtdarstellung erreicht sein. Ob aber und wann das Handbuch diesen doch mehr peripheren Abschnitt bringen kann, ist bei den heutigen Verhältnissen ein Problem. Der Teil, der meines Erachtens jetzt für denjenigen, welcher in diese Forschung eindringen und eingreifen will, am wichtigsten ist, die Geschichte der Astrologie, liegt im Manuskript fertig vor. Wäre es nicht, abgesehen vom Bedürfnis der Wissenschaft, das schönste Denkmal für den Toten, wenn, sei es im Rahmen des Handbuchs, sei es selbständig, dieses Werk in absehbarer Zeit veröffentlicht werden könnte?

# DER LEBENSWEG WILHELM GUNDELS

(1880 — 1945)

Am 5. Mai 1945 ist Wilhelm Gundel nach schwerer Krankheit im fast vollendeten 65. Lebensjahr in Gießen gestorben. Tapferen Herzens hat er den letzten Abschnitt seiner langjährigen Magenkrankung ertragen, die sein reiches und wissenschaftlich produktives Leben beendet hat. Er ist herausgerissen worden aus seiner Arbeit, die zu einem letzten Abschluß zu führen ihm nicht vergönnt war. Den äußeren Lebensweg Wilhelm Gundels kurz aufzuzeigen ist der Zweck der folgenden Zeilen.

Die Familie Gundel stammt aus dem Gebiet um Rothenburg o. Tauber. (Die Orte Habelsee, Steinach, Gallmersgarten, Tauberczell, Archshofen waren die Geburts- bzw. Aufenthaltsorte der Vorfahren.) An der Spitze der bekannten Vorfahren steht ein um 1580 geborener Michael Gundel. Die Gundels waren Bauern, seit etwa 1800 gleichzeitig Müllermeister oder Wirte. Erst der Vater Wilhelms, Karl Gundel, verließ die engere Heimat der Familie an der Tauber, um Beamter zu werden. Die Mutter, Mathilde, geb. Leins, entstammte einer alten angesehenen Eßlinger Bürgerfamilie, unter deren unmittelbaren Vorfahren sich jedoch auch Bauern befanden.

Wilhelm Karl Otto Gundel wurde am 26. August 1880 in Straßburg im Elsaß geboren. Seine eigentliche Heimat sollte jedoch Hessen werden. 1885 wurde sein Vater als Oberpostsekretär nach Mainz versetzt. Hier wurde der Junge 1890 Schüler des Herbstgymnasiums, in dem er die ersten wichtigen Eindrücke für seinen Lebensberuf gewinnen sollte. Die Jugendzeit war nicht leicht, nach den Verhältnissen der damaligen Zeit gemessen. Nach langjähriger schwerer Erkrankung starb der Vater bereits 1897. Auf der tapferen und hochgebildeten Mutter lastete nun allein die Aufgabe der Erziehung ihrer vier Kinder, von denen Wilhelm das zweitälteste war. Zwei das ganze Leben Gundels bestimmende Neigungen waren bereits in dem Schüler stark ausgeprägt: die Liebe zur Natur und die Liebe zur Musik. So wie er in seinem späteren Leben Wanderungen in den Bergen, vor allem in der ihm besonders liebgewordenen Rhön und in den deutschen Alpen durchführte, so hat er auch bis an sein Lebensende in der Arbeit in seinem Hausgarten mit einer umfangreichen Blumenzucht immer wieder Entspannung von der wissenschaftlichen Arbeit und den Anforderungen des Berufes gefunden. Die andere ganz ausgesprochene Neigung galt der Musik, die ihm bis ins Alter hinein viel Erholung und Freude gab. Die Eltern, beide sehr musikalisch, hatten rechtzeitig seine Begabung erkannt und förderten seine Instrumental- und Gesangsausbildung.

Als er 1899 das Abiturientenexamen am Mainzer Gymnasium bestanden hatte, entschied er sich für das Studium der klassischen Philologie und der Germa-

nistik und fand die Zustimmung seiner Mutter, die ihn allerdings noch lieber als evangelischen Theologen gesehen hätte. Er ging zunächst nach Heidelberg, wo er die beiden ersten Semester verbrachte. Unter seinen dortigen Universitätslehrern beeindruckte ihn wohl am tiefsten Otto Crusius; bei ihm und bei Fritz Schöll fand er die Einführung in das Studium der klassischen Philologie. Daneben aber trieb er eifrig ägyptologische Studien, besuchte archäologische Übungen und lernte Italienisch. Schweren Herzens verließ er Heidelberg, um ab W.S. 1900/01 an die Universität Gießen überzusiedeln. Zu diesem Wechsel wurde er veranlaßt, weil für eine Verwendung im höheren Schuldienst, die er bei der normalen Entwicklung eines Philologen zunächst einmal anstreben mußte, für ihn als hessischen Staatsangehörigen das Examen an der Landesuniversität Gießen erforderlich war. Aber in Gießen sollte er bald das ihn zutiefst ergreifende Forschungsgebiet, einen weiten Freundeskreis und darüber hinaus den Wohnsitz für sein Leben, seine eigentliche Heimat, finden. An der alma mater Ludoviciana wirkten damals die klassischen Philologen Gotthold Gundermann, dem von W.S. 1902/03 an Richard Wünsch folgte, und Albrecht Dieterich, dessen Lehrstuhl von S.S. 1903 an von Erich Bethe übernommen wurde. Diese Männer bestimmten den Werdegang des jungen Studenten entscheidend. Auf dem Gebiet der Germanistik wurde er Schüler von O. Behaghel; historische Vorlesungen hörte er bei E. Kornemann und W. Oncken, sowie ferner eine Reihe von Vorlesungen auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft, Philosophie, Archäologie und Psychologie, teils da sie für das Studium notwendig waren, meist aus freier Wahl.

Am 5. Oktober 1903 bestand er das mündliche Doktorexamen. Als Dissertation, die von Gundermann angeregt und von Wünsch übernommen war, lag der erste Teil des 1907 in den Religionsgeschichtlichen Versuchen und Vorarbeiten erschienenen Buches „de stellarum appellatione et religione Romana“ vor. Mit dieser ‚patris manibus‘ gewidmeten Erstlingsarbeit hatte Gundel einen richtungweisenden Schritt in das Forschungsgebiet der antiken Astronomie und Astrologie getan, dem seine ganze wissenschaftliche Lebensarbeit gelten sollte. Für die Einzelheiten seines Lebenswerkes als Forscher darf ich auf die Ausführungen von A. Rehm sowie auf das beigelegte Schriftenverzeichnis verweisen.

Bereits zwischen der mündlichen Doktorprüfung 1903 und der Veröffentlichung der erheblich erweiterten Dissertation 1907 hatte Gundel die Berufswahl getroffen, die für seine ganze Zukunft bestimmend war und sein Leben in einen zweifachen Arbeitskreis spaltete: Schule und Wissenschaft. Am 2. März 1904 bestand er das Staatsexamen für das höhere Lehramt. Es folgte die Ausbildung des damaligen Lehramtsakzessisten, die mit dem Schuljahr 1904 am Neuen Gymnasium in Darmstadt begann. Als er im September 1904 zum Assistenten des klassisch-philologischen Seminars der Universität Gießen ernannt wurde, ließ er sich gleichzeitig zur weiteren Referendarausbildung an das dortige Gymnasium überweisen. Diese Gießener Zeit, die mit Assistententätigkeit und Gymnasialausbildung ausgefüllt war, fand mit dem Assessorexamen 1906 ihren Abschluß. Anschließend konnte Gundel als Reisebegleiter eines russischen Fürsten die erste große Auslandsreise machen, die ihn für fast vier Monate nach Frankreich führte. Von Oktober 1906 an war er am Landgraf-Ludwig-Gymnasium in Gießen tätig. Die gesamte pädagogische Tätigkeit Gundels ist engstens mit dieser Anstalt verknüpft. 1908 wurde er dort Oberlehrer, 1916 Professor, 1919 Studienrat und 1934 schied er bei seiner Versetzung in den Ruhe-

stand unter Ernennung zum Oberstudienrat aus. Gundel hat hier eine segensreiche und ihn selbst befriedigende Tätigkeit vor allem vor und nach dem ersten Weltkrieg entfaltet. Er hatte ein ausgesprochenes pädagogisches Geschick. Sein Unterricht konnte sehr streng sein; er verlangte viel von seinen Schülern, aber er war sich immer der Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit voll bewußt. Er verstand es, bei den Schülern der unteren Klassen die Liebe zur Sprache, bei denen der oberen Klassen die Liebe vor allem zur Sache durch eine sehr eingehende Interpretation in ungewöhnlichem Maße zu wecken. Denn er war bei aller Unerbittlichkeit im Fordern der verlangten Leistungen ein außerordentlich humaner, gütiger und großherziger Mensch und Lehrer. Diese pädagogische Tätigkeit war Gundel sehr ans Herz gewachsen. Aber neben ihr stand für ihn stets mit gleicher Wichtigkeit die wissenschaftliche Arbeit.

Im äußeren Lebensweg Gundels sind nach der Anstellung am Gießener Gymnasium im Jahr 1906 folgende Ereignisse bis zum Jahr 1919 von besonderer Wichtigkeit gewesen. 1908 verlor er durch einen schnellen Tod seine Mutter; dieser Verlust hat ungewöhnlich stark auf ihn gewirkt und hat auch in seinen Gedichten, in denen er stets eine ganz persönliche Form der Entspannung gefunden hat, Ausdruck erhalten. Im Dezember 1911 verheiratete er sich in Darmstadt mit Johanna Zimmermann, der Tochter eines Landgerichtsdirektors, der einer alten Darmstädter und Gießener Juristen- und Pfarrfamilie entstammte. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder, ein Sohn (1912) und eine Tochter (1915), hervor. Gundel war ein liebevoller und treusorgender Familienvater, der streng auf ein christliches und humanes Familienleben sah. Wenn auch seine Schale manchmal rauh und hart, ja sogar verschlossen sein konnte — sein Kern war von unendlicher Liebe und Fürsorge für die Seinen erfüllt. Schon in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg nahm er an verschiedenen wissenschaftlichen Kongressen des In- und Auslandes teil. 1914 habilitierte er sich für das Fach der klassischen Philologie an der Universität Gießen; Ende Februar 1914 hielt er seine Probevorlesung über das Thema: „Was verstehen die griechischen Dichter der älteren Zeit unter Schicksal?“ und im S.S. 1914 hielt er als Privatdozent seine erste Vorlesung über „Himmelsbild und Weltanschauung“. Dann erfuhr seine berufliche und wissenschaftliche Arbeit durch den Weltkrieg eine Unterbrechung von über vier Jahren, die für seinen gesamten weiteren Lebensgang von größter Bedeutung geworden ist. Nach seiner militärischen Ausbildung wurde er zunächst Anfang 1915 in den Karpathen eingesetzt. Nachdem eine Ruhrerkrankung ausgeheilt war, kam er im März 1916 an die Westfront, wo er an den Kämpfen in der Champagne, in den Argonnen und am Chemin des Dames teilnahm, bis er am 2. August 1917 verwundet und verschüttet wurde. Im Januar 1919 kehrte er ins Zivilleben zurück. Die gesundheitlichen Schäden, die er im Krieg erlitten hatte, machten sich schon im Winter 1919/20 bemerkbar, als er sich infolge einer Rippenfellvereiterung einer schwierigen Rippenresektion unterziehen mußte.

Nach dem ersten Weltkrieg nahm für Gundel die Belastung durch die doppelte Tätigkeit an Gymnasium und Universität ihren Fortgang. Im äußeren Ablauf kann die Zeit von 1919 bis 1945 in drei Abschnitte eingeteilt werden: Von 1919 bis 1924 war Gundel in erster Linie dem Schuldienst verpflichtet; die Forschungsarbeiten mußten daneben aus rein äußeren Gründen zurücktreten. Von 1925 bis 1934 ermöglichten mehrere zum Teil langfristige Beurlaubungen aus dem Schuldienst eine Verlagerung des Schwergewichts der Tätigkeit auf die wissenschaftliche Arbeit. Seit 1934 schließlich war mit der Versetzung in

den Ruhestand am Gymnasium der Weg frei für die großen Forschungsaufgaben, deren Lösung in ihm brannte.

Auch die akademische Lehrtätigkeit hat Gundel 1919 wieder aufgenommen. 1920 wurde er zum außeretatmäßigen außerordentlichen Professor ernannt. Bei der für den Lehrbetrieb der Gießener klassischen Philologie unter den beiden Ordinarien K. Kalbfleisch und R. Herzog sowie den beiden Extraordinarien H. Hepding und W. Gundel notwendigen Arbeitsteilung konnte Gundel neben verschiedenen abseits gelegenen Schriftstellern (z. B. Xenophon, Plutarch, Caesar, Manilius, Macrobius) und Stoffgebieten (Griechische Staatskunde, Römische Staatsverfassung, Römische Literatur nach Augustus, Lateinische Paläographie) auch sein Spezialgebiet vertreten in den Vorlesungen über Stern Glaube und Sterndeutung, Sternreligion und Sternorakel, die Geschichte und das Wesen der Astrologie. In verschiedenen Vorlesungen sprach er ferner über die Anforderungen, die von der Schule an die kommenden Lehrer gestellt wurden; gerade zur Behandlung dieser Fragen war er als Studienrat und Leiter des altsprachlichen Seminars am Gießener Gymnasium besonders geeignet, wie ihm überhaupt die dauernde Fühlungnahme zwischen Universität und höherer Schule während seines ganzen Lebens ein wichtiges Anliegen war. Im einzelnen wäre zu erwähnen, daß er von Herbst 1921 bis Frühjahr 1923 zur Vertretung des schwer erkrankten K. Kalbfleisch herangezogen war; zur Erledigung besonderer Forschungsarbeiten hat er sich später öfters von der Vorlesungstätigkeit beurlauben lassen, und zwar im S.S. 1925 (Tätigkeit in Hamburg), im W.S. 1928/29 (Stipendium der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft) und im S.S. 1939; im W.S. 1933/34 war ihm infolge der damals erlassenen Bestimmungen das Lesen verboten, weil er gleichzeitig an einer höheren Schule beschäftigt war. Ab 1943 bis zu seinem Tod vertrat er, gesundheitlich bereits stark angegriffen, den zur Wehrmacht einberufenen A. Thierfelder. 1939 wurde er zum außerplanmäßigen Professor umbenannt. Als 1943 die Fakultät seine Ernennung zum Honorarprofessor vorschlug, leitete die Landesregierung diesen Vorschlag nicht weiter, weil er damals nach neuen Bestimmungen als Angehöriger des Lehrkörpers einer Universität dazu nicht ernannt werden konnte.

Eine überaus segensreiche Tätigkeit für die ganze Universität entfaltete Gundel ferner seit 1929/30 durch die Abhaltung der Ergänzungskurse für Latein. Tausende von Studenten aller Fakultäten sind durch seine in jedem Semester (mit Ausnahme der S.S. 1933, W.S. 1933/34 und S.S. 1939) bis zum Jahr 1943/44 in drei bis vier Stufen gehaltenen Lateinkurse gegangen und haben bei ihm das große oder kleine Latinum abgelegt. Er war ein ruhiger und wohlwollender Lehrer und Examinator. Infolge seiner langjährigen Praxis hatte er ein sehr feines Verständnis für die notwendigen Lateinkenntnisse, die von den Bewerbern der einzelnen Fakultäten gefordert werden mußten. Der Dekan der Philosophischen Fakultät, W. Fischer, hat bei der Trauerfeier für Gundel diese aufopfernde und entsagungsvolle Tätigkeit mit folgenden Worten gewürdigt: „Das größte Verdienst als Lehrer aber hat er sich um unsere Fakultät wie um die gesamte Universität durch Abhaltung der lateinischen Ergänzungskurse für Abiturienten lateinloser und lateinarmer Schulen erworben. Hier bemühte er sich, seine philologisch oft nur wenig interessierten Hörer nicht nur in den äußeren Bau des Lateinischen einzuführen, sondern sie zugleich auch einen Hauch jenes Geistes spüren zu lassen, der in klassischen Schriften atmet. Dieser pädagogisch so schwierigen, verantwortungsvollen Aufgabe widmete er sich mit der größten Hingabe.“



Neben dieser akademischen Lehrtätigkeit stand die wissenschaftliche Forschungsarbeit, die ihm mit zunehmendem Alter immer mehr zum eigentlichen Lebensinhalt wurde. In die Jahre nach 1924 fallen mehrere längere Auslandsreisen nach Italien, Frankreich, Belgien, Österreich, Griechenland, die ihm die für die Dekane und die Textausgabe des Paulos Alexandrinos notwendigen Studien in den Handschriftenschatzen europäischer Bibliotheken ermöglichten. Daß er bei diesen sehr umfangreichen Handschriftenstudien auch den lateinischen mittelalterlichen Handschriften eine erhöhte Aufmerksamkeit widmete, wurde für spätere Entdeckungen und Veröffentlichungen (vor allem des Hermes Trismegistos und des Beitrages in den *Mélanges Franz Cumont* 1936) von ausschlaggebender Bedeutung. Während seit 1924 seine Forschungen in großzügiger Weise von der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg in Hamburg unterstützt wurden, erhielt er 1929 ein Forschungsstipendium der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft; in späteren Jahren war er seinem treuen Jugendfreund R. Schneider zutiefst verpflichtet. — In dieser Zeit entstand auch eine ganze Reihe von Aufsätzen, in denen er aufklärend und erläuternd Probleme seiner Wissenschaft einem größeren Leserkreis zugänglich machte, vor allem in der von R. Henseling herausgegebenen Zeitschrift „Die Sterne“. An einen größeren Leserkreis wendet sich auch z. B. sein Beitrag „Zur Herkunft unserer Wochentagsnamen“ in der Festschrift für seinen Freund H. Hepding (1938).

Mit der aus der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Quellen zur Geschichte der Astrologie gewonnenen Erkenntnis von der Gefahr der Pseudowissenschaft Astrologie in der Gegenwart hielt Gundel durchaus nicht zurück, sondern er griff, wo er konnte, durch Rede und Schrift aufklärend in den Kampf gegen die Auswüchse und die Schäden der praktischen Astrologie ein. Diesem Ziel galten auch viele Vorträge, die Gundel vor 1933 in den Planetarien von Berlin, Stuttgart, Hannover, in vielen anderen deutschen Städten und im Rundfunk gehalten hat. Nach einem Vortrag in Mainz 1935 stellte er jedoch seine öffentliche Vortragstätigkeit aus zeitbedingten Gründen völlig ein. Gundel war also alles andere als ein weltabgewandter Gelehrter; seine Forschung war vielmehr durchaus lebensnah, er diente durch seine volkstümlichen Darstellungen, seine Vorträge und seinen Kampf gegen die Pseudowissenschaft ebenso der echten ernstesten Wissenschaft wie durch seine rein wissenschaftlichen Arbeiten. Diese enge Verbindung zwischen Forschung und Leben zeigte sich auch bei anderen Gelegenheiten, etwa bei Sachverständigen-gutachten vor Gericht oder bei Eingaben gegen den Unfug der Astrologie.

Die Tagesarbeit pflegte Gundel so einzuteilen, daß er in erster Linie die frühen Morgenstunden ab 4 Uhr, sehr oft auch die ganz ruhigen Stunden unmittelbar nach Mitternacht, zu wissenschaftlicher Arbeit benutzte. Vom Tag selbst waren in früheren Jahren die Morgenstunden durch den Schuldienst, in späteren Jahren die Nachmittagsstunden durch Vorlesungen und Übungen in Anspruch genommen. Er konnte mit erstaunlich wenig Schlaf auskommen. Im Alter aber litt er doch darunter und mußte deshalb zu allerlei Schlafmitteln greifen, die wahrscheinlich sein Magengeschwür noch verschlimmerten. Ab 1943 war er des öfteren krank, fand aber in der liebevollen Behandlung durch seinen ehemaligen Gymnasialschüler Voit in der Medizinischen Klinik jeweils wieder kurzfristige Genesung. Dazu kamen die während des Krieges erhöhten Anforderungen der akademischen Lehrtätigkeit, die ihn bis März 1945 erheblich beanspruchten. Sehr nahmen ihn die Luftangriffe auf Gießen mit, schwer

bedrückte ihn der deutsche Zusammenbruch im Frühjahr 1945, den er oft geahnt und befürchtet hatte. Seine engste Familie hatte im Krieg schwere Verluste erlitten und im weiteren Verwandtenkreis waren ganz große Ausfälle zu verzeichnen. So war es einsam um Gundel geworden. Seine innere Erfüllung fand er jedoch gerade in der Not seiner letzten Jahre immer mehr in seiner wissenschaftlichen Forschungsarbeit, zu der er trotz Krankheit und äußeren Schwierigkeiten immer wieder mit unwiderstehlicher Gewalt von einer inneren Stimme getrieben wurde und in deren Dienst er in rastloser Arbeit seine Kräfte verbrauchte.

In diesen Jahren sind die Artikel *Paranatellonta*, *Parthenos* und *Paulos* entstanden, die nun in einem Sonderdruck zusammengefaßt den Mitforschern, Freunden und Bekannten des Gelehrten als letztes von ihm selbst zum Abschluß gebrachtes Geschenk aus seiner Feder überreicht werden können. Besonderer Dank sei an dieser Stelle Geh.-Rat Prof. Dr. A. Rehm gesagt, der nicht nur die Korrekturen mitgelesen, sondern vor allem die Würdigung des wissenschaftlichen Lebenswerkes Wilhelm Gundels beigesteuert hat; zu danken habe ich außerdem Prof. Dr. K. Ziegler, dem neuen Herausgeber der RE, und Dr. A. Druckenmüller, dem Verleger, der das Zustandekommen dieser Sonderdrucke in großzügiger und verständnisvoller Weise ermöglicht hat.

Die deutsche Wissenschaft hat in Wilhelm Gundel einen gründlichen, zuverlässigen Altertumsforscher verloren, der seiner Lebensarbeit unbeirrt die Treue hielt. Seine Freunde haben einen vornehmen und humanen Menschen verloren, der ein unbedingt lauterer und aufrichtiges Wesen hatte, seine Familie aber den gütigen, treubesorgten und liebevollen Gatten, Vater und Großvater.

Weilburg/Lahn und Gießen

Hans Georg Gundel

# SCHRIFTENVERZEICHNIS

(R: = Rezension)

1906

1. De stellarum appellatione et religione Romana. Pars prior. Diss. Gießen 1906. 33 S. (Teildruck aus Nr. 2.)

1907

2. De stellarum appellatione et religione Romana. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, hrsg. v. A. Dieterich und R. Wünsch, Bd. III, Heft 2. Gießen (Töpelmann) 1907. 160 S.
3. Historische Zeitschriftenschau, bearb. v. K. Ebel u. W. G., in: Volkskundliche Zeitschriftenschau für 1904, hrsg. im Auftr. d. hess. Vereinigung f. Volkskunde. Leipzig (Teubner) 1907, S. 212—236 (vgl. dort auch S. 253 bis 260 u. 291—328).
4. Altertumswissenschaft. Volkskundliche Zeitschriftenschau für 1905. Leipzig (Teubner) 1907, S. 75—100.

1908

5. Naive Ansichten über Wesen, Herkunft und Wirkung der Kometen. Hessische Blätter für Volkskunde Bd. VII, 1908, H. 2, S. 78—115.

1909

6. R: Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten, übers. v. Bloch (Leipzig 1908). Hess. Bl. f. Volkskde VIII, 1909, S. 78f.

1911

7. R: K. de Wyl, Rübzahl-Forschungen (Breslau 1909). Hess. Bl. f. Volkskde X, 1911, S. 218f.

1912

8. Die naiven, religiösen und philosophischen Anschauungen vom Wesen und Wirken der Sterne. I. Teil. Beilage zum Programm des Landgraf-Ludwig-Gymnasiums Gießen. Gießen 1912. 56 S.
9. *Γαλαξίας*, RE VII 560—571.
10. Heimarmene, RE VII 2622—2645.
11. Helike 3), RE VII 2858—2862.
12. R: A. Dieterich, Kleine Schriften (Leipzig-Berlin 1911). Hess. Bl. f. Volkskde XI, 1912, S. 235—237.

1913

13. Stundengötter. Hess. Bl. f. Volkskde XII, 1913, S. 100—131.
14. Hermathene und Hermerakles, RE VIII, 725 bis 726.
15. Hermion 2), RE VIII 841.
16. Hermochares 1—5), RE VIII 858—859.
17. Hippasos 1—14), RE VIII 1686—1687.
18. Horogeneis, RE VIII 2411—2414.
19. Hyaden, RE VIII 2615—2624.
20. R: O. Dähnhardt, Natursagen (Bd. II, 1909 Bd. IV, 1912). Hess. Bl. f. Volkskde XII, 1913, S. 149—151.
21. R: F. Cumont, Astrologie and Religion among the Greeks and Romans (New York and London 1912). Berliner Philolog. Wochenschrift 1913, Nr. 9, Sp. 270f.
22. R: F. Boll, Die Lebensalter (Leipzig 1913). Das humanistische Gymnasium 24, 1913, S. 173.

1914

23. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Begriffe Ananke und Heimarmene. Habilitationsschrift Gießen (Brühl-Lange) 1914. 101 S.
24. Hyas, RE IX 24—25.
25. Ialmenos, RE IX 626—627.
26. Iapetus, RE IX 721—724.
27. Iasion, RE IX 752—758.
28. Idomeneus 1—2), RE IX 906—909.

1919

29. R: F. Boll, Sternglaube und Sterndeutung (Leipzig 1918). Hess. Bl. f. Volkskde XVIII, 1919, S. 128f.

1920

30. *Παρθενία*, RE I A 13—18.
31. *Πάρθον ἀνάληψις*, RE I A 18.

1921

32. Ketos, RE XI 364—372.
33. Kithara, RE XI 527—528.
34. Kometen, RE XI 1143—1193.

1922

35. Sterne und Sternbilder im Glauben des Altertums und der Neuzeit. Bonn und Leipzig (K. Schröder) 1922. 353 S.

36. Krater, RE XI 1612—1616.  
 37. Krios, RE XI 1869—1886.  
 38. Krotus, RE XI 2028—2029.  
 39. Kyknos 9), RE XI 2442—2451.
- 1923
40. Sterne und Sternbilder im Volksglauben. Deutsche Allgemeine Zeitung vom 18. Februar 1923 und vom 25. Februar 1923.
- 1924
41. Die Sterne im Volksglauben. Faust, Eine Monatsschrift für Kunst, Literatur und Musik. Berlin 1924/25, H. 8, S. 22—28.  
 42. R: A. Drews, Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums. Philologische Wochenschrift Nr. 29 vom 19. Juli 1924, Sp. 679—683.
- 1925
43. Franz Boll zum Gedächtnis. Die Sterne 5, 1925, H. 1, S. 13—16.  
 44. Zur Namensgeschichte des Hundsterns. Die Sterne 5, 1925, H. 7, S. 153—156.  
 45. Kynosura 6), RE XII 37—41.  
 46. Lagoos, RE XII 458—461.  
 47. Leo 9), RE XII 1973—1992.
- 1926
48. Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie. Unter Mitwirkung von C. Bezold dargestellt von F. Boll. Dritte Auflage nach der Verfasser Tod herausgegeben von W. Gundel. Leipzig und Berlin (Teubner) 1926. 211 S. und XX Tafeln.  
 49. Textkritische und exegetische Bemerkungen zu Manilius. Philologus LXXXI (N. F. XXXV), 1926, H. 2, S. 168—191, Fortsetzung in H. 3, S. 309—338.  
 50. Die Dekanbezirke und die Sterngötter der Dekane. Die Sterne 6, 1926, S. 47—56.  
 51. Zur Geschichte unserer Sternbilder und Sternnamen. Welt und Mensch VI (Beilage zu Die Sterne), 1926, 15 S.  
 52. Die Herkunft unserer Gestirnnamen. I. Die deutschen Bezeichnungen. Welt und Mensch VII (3. Vierteljahrsbeilage zu Die Sterne), 1926, 16 S.  
 II. Die von den Griechen und Römern herührenden Bezeichnungen. Welt und Mensch VIII (4. Vierteljahrsbeilage), 1926, 15 S.
53. Libra, RE XIII 116—137.  
 54. R: E. Panofsky-F. Saxl, Dürers ‚Melencolia I‘ (Leipzig-Berlin 1923). Gnomon II, 1926, H. 5, S. 288—300.  
 55. R: O. Rühle, Sonne und Mond im primitiven Mythos (Tübingen 1925). Hess. Bl. f. Volkskunde XXV, 1926, S. 279f.
- 1927
56. Individualschicksal, Menschentypen und Berufe in der antiken Astrologie. Jahrbuch der Charakterologie (hrsg. v. E. Utitz) IV, 1927, S. 135—193.
57. Die Quellen der Astrologie. Welt und Mensch XI/XII (3. u. 4. Vierteljahrsbeilage zu Die Sterne 7), 1927, 27 S.  
 58. Der Ursprung der Astrologie. Süddeutsche Monatshefte 24, 1927, H. 9 (Astrologie), S. 152 bis 155.  
 59. Lyra 2), RE XIII 2489—2498.  
 60. Sirius, RE III A 314—351.  
 61. Skorprios, RE III A 588—609.  
 62. R: E. Saenger, Der gestirnte Himmel und seine Geheimnisse (Berlin 1926). Deutsche Literaturzeitung 1927, H. 12, Sp. 574ff.
- 1928
63. Das Horoskop des Herzogs Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Norburg. Nordelbingen, Beiträge zur Heimatforschung in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck, Bd. VII, 1928, S. 203—216.  
 64. R: X. Kugler, Silyllinischer Sternkampf und Phaeton (Münster 1927). Gnomon IV, 1928, H. 7/8, S. 449—451.  
 65. R: Frhr. v. Klöckler, Astrologie als Erfahrungswissenschaft (Leipzig 1927). Die Sterne 8, 1928, H. 1, S. 24—28.  
 66. R: A. Krause, Die Astrologie, Entwicklung, Aufbau und Kritik (Leipzig 1927). Deutsche Literaturzeitung 1928, H. 16, Sp. 783f.  
 67. R: J. L. Heiberg, Geisteskrankheiten im klassischen Altertum (Berlin 1927), Hist. Zeitschr. 142. Bd., 1928, S. 168.  
 68. Neubearbeitung des Artikels Astrologie im Großen Brockhaus, 15. Aufl., Bd. I, S. 771 bis 773 (außerdem dort noch weitere Artikel bearbeitet).
- 1929
69. Stephanos 2), RE III A 2352—2361.  
 70. Sternbilder und Sternglaube, RE III A 2412 bis 2439.  
 71. Sternschnuppen, RE III A 2439—2446.  
 72. R: Raph. Levy, The astrological Works of Abraham ibn Ezra (John Hopkins Studies, 1927). Zeitschr. f. franz. Sprache u. Lit. LII, 1929, S. 133—136.
- 1930
73. Sterngebete. Die Sterne 10, 1930, S. 9—13.  
 74. Maia 1), RE XIV 529f.
- 1931
75. Sternglaube und Sterndeutung. Vierte Auflage des Werkes von Boll-Bezold-Gundel (s. Nr. 48). Leipzig und Berlin (Teubner) 1931. 230 S. und XXV Tafeln.  
 76. Griechisch-römisches Weltbild (= Teil I B des Artikels Weltbild und Weltanschauung). Die Religion in Geschichte und Gegenwart Bd. V<sup>2</sup> (Tübingen 1931), S. 1828—1830.  
 77. R: J. Freundorfer, Die Apokalypse des Apostels Johannes und die hellenistische Kosmologie und Astrologie (Freiburg 1929). Deutsche Literaturzeitung vom 15. März 1931, Sp. 481 bis 484.

78. R: W. Fiedler, Antiker Wetterzauber (Stuttgart 1931). Hess. Bl. f. Volkskde XXX/XXXI, 1931/32, S. 334—337.

### 1932

79. *Μεσημβρινός κύκλος*, RE XV 1078—1079.  
80. Talas, RE IV A 2063.  
81. Mitarbeit bei: H. Gerstinger, Bruchstücke astrologischer Lehrtexte (XXVI—XXVII). Mitt. aus der Papyrussammlung Wien 1932, S. 148 bis 158.  
82. R: V. Stegemann, Astrologie und Universalgeschichte (Leipzig 1930). Das humanistische Gymnasium 43, 1932, H. 4/5, S. 174f.

### 1933

83. Sternglaube, Sternreligion und Sternorakel. Leipzig (Quelle & Meyer) 1933, = Wissenschaft und Bildung Bd. 288. 159 S.  
84. Die Symbole der Planeten und Tierkreiszeichen. Die Sterne 13, 1933, H. 4—5, S. 92 bis 99.  
85. R: Papyri Graecae Magicae ed. K. Preisendanz (I, 1928, II, 1931). Das humanistische Gymnasium 44, 1933, H. 1/2, S. 59f.

### 1934

86. Astronomie, Astralreligion, Astralmythologie und Astrologie. Darstellung und Literaturbericht, 1907—1933, Bursians Jahresbericht, 2. Abteilung Altertumswissenschaft, Bd. 243, 60. Jahrg., Leipzig (O. Reisland) 1934. 162 S.  
87. Tauros 10), RE V A 53—58.  
88. Teukros 5), RE V A 1132—1134.  
89. Theios 2), RE V A 1612—1613.

90. Besprechungen von insgesamt 12 Büchern und Aufsätzen in: Kulturwissenschaftliche Bibliographie zum Nachleben der Antike, I 1931. Leipzig-Berlin (Teubner) 1934 (Einzelnachweise S. XXVII unter W. G.).

### 1935

91. Mond, RE XVI 76—105.  
92. R: H. Pruckner, Studien zu den astrologischen Schriften des Heinrich von Langenstein (Studien d. Bibl. Warburg XIV, 1933). Die Naturwissenschaften 23, 1935, H. 12, S. 200.

### 1936

93. Neue astrologische Texte des Hermes Trismegistos. Funde und Forschungen auf dem Gebiete der antiken Astronomie und Astrologie. Abhandlungen der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Abteilung, Neue Folge, H. 12. München (C. H. Beck) 1936. 378 S.  
94. Dekane und Dekansternbilder. Ein Beitrag zur Geschichte der Sternbilder der Kulturvölker. Mit einer Untersuchung über die ägyptischen Sternbilder und Gottheiten der Dekane von S. Schott (Studien der Bibliothek Warburg, hrsg. von F. Saxl, Bd. XIX). Glückstadt und Hamburg (J. J. Augustin) 1936. 452 S. und 33 Tafeln.

95. Religionsgeschichtliche Lesefrüchte aus lateinischen Astrologenhandschriften. Mélanges Franz Cumont (= L'Annuaire de L'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves IV). Brüssel 1936, S. 225—252.

96. Neues aus antiken Handschriften. Astroномische und astrologische Texte. Der Sternfreund I, 1936, H. 1, S. 22—29.  
97. Thrasyllus 7), RE VI A 581—584.  
98. Thyterion, RE VI A 757—760.  
99. R: H. Henel, Studien zum altenglischen Computus (Leipzig 1934), Beiblatt zur Anglia, Bd. 47, Juli 1936 (Nr. 7), S. 193f.

### 1937

100. Sternbilder, Sternglaube und Sternsymbolik bei Griechen und Römern (Boll †, Gundel), in: Roscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Bd. VI, Sp. 867 bis 1071.  
101. Die Milchstraße im Glauben und in der Religion. Das Weltall 37, 1937, H. 4, S. 73—80.

### 1938

102. Zur Herkunft unserer Wochentagsnamen. Festschrift Hugo Hepding (= Gießener Beiträge zur deutschen Philologie Bd. 60, 1938), S. 63—74.  
103. R: H. J. Mette, Sphairopoia, Untersuchungen zur Kosmologie des Krates von Pergamon (München 1936). Götting. Gel. Anzeigen 200, 1938, Nr. 2, S. 71—77.

### 1939

104. Ophis 7), RE XVIII 650—654.  
105. Ophiuchos, RE XVIII 659—663.  
106. *Ἰορμύς* 2), RE XVIII 1128—1129.

### 1940

107. Dekane, RE Suppl. VII 116—124 (auch als Sonderdruck zusammen mit Phosphoros, Pisces, Tutelae 1940 erschienen).  
108. Der ‚Stern der Weisen‘ wieder sichtbar! Gießener Anzeiger vom 7./8. September 1940.

### 1941

109. Phosphoros 1), RE XX 652—654.

### 1942

110. Alchemie, Reallexikon für Antike und Christentum (RAC) I 239—260.  
111. R: J. Kepler, Das Weltgeheimnis, Mysterium Cosmographicum, übers. u. eingel. v. M. Caspar (München-Berlin 1936). Hist. Zeitschrift Bd. 165, 1942, S. 427.  
112. R: J. V. Kopp, Das physikalische Weltbild der frühen griechischen Dichtung (Freiburg 1939). Deutsche Literaturzeitung 1942, H. 5/6, Sp. 107—110.

113. R: E. Zinner, Die ältesten Räderuhren und modernen Sonnenuhren (Bamberg 1939). Deutsche Literaturzeitung 1942, H. 21/22, Sp. 520—524.

114. R: E. von Erhard-Siebold und R. von Erhard, The Astronomy of Johannes Scotus Erigena und: Cosmology in the 'Annotationes in Marcianum'. Beiblatt zur Anglia 53, 1942, S. 16—19.

— 1943

115. Tutela 6), RE VII A, 1603—1608.

116. Astralreligion, RAC I 810—817.

117. Astrologie, RAC I 817—831.

118. Astronomie, RAC I 831—836.

1945 (im Satz fertiggestellt)

119. Paranatellonta, RE XVIII 1214—1275.

120. Parthenos, RE XVIII 1936—1957.

121. Paulos (Alexandrinus), RE XVIII 2376 bis 2386.

122. Pisces, RE XX 1775—1783.

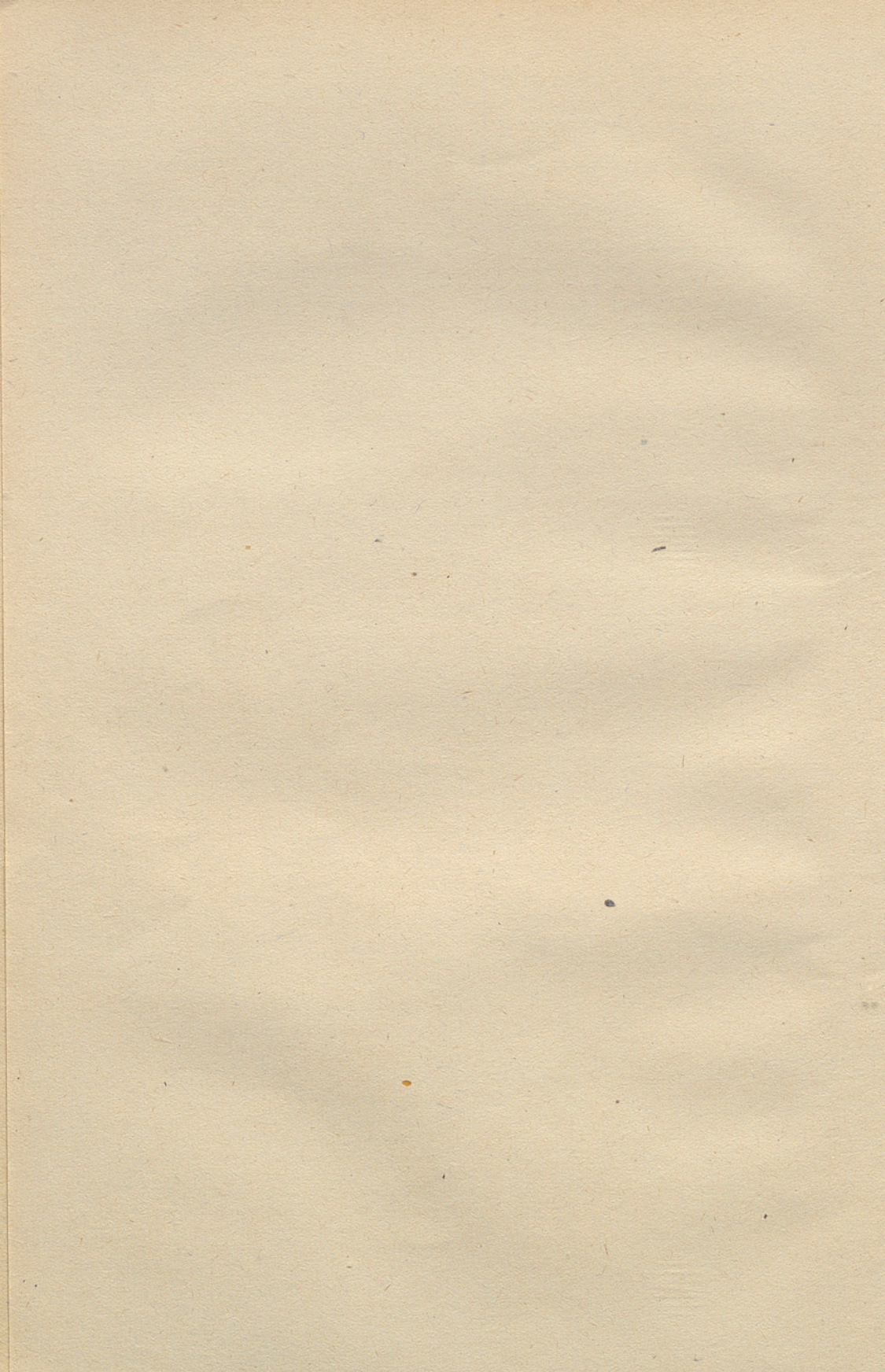
Im Nachlaß, unvollendet:

Handbuch der antiken Astrologie (Handbuch der Altertumswissenschaft, begründet von I. v. Müller, neu herausgegeben von Walter Otto, V. Abt., 5. Teil).

Textausgabe des Paulos Alexandrinus.  
RE-Artikel Planeten und Pleiaden.

[H. G. G.]







## WILHELM GUNDEL

### Paranatellonta, Parthenos

#### Paulos Alexandrinus

**Paranatellonta.** Astrologisches Schlagwort.

Überblick: I. Der Name und Ersatzbezeichnungen, Begriff und Bedeutungswandel. — II. Geschichte und Literatur. — III. Bildliche Darstellungen der P. — IV. Am gestirnten Himmel sichtbare P.: A. Sternbilder, Sterngruppen und Einzelsterne der griechischen Sphaera. 1. Die zwölf Sternbilder der Ekliptik. 2. Die außerzodiacalen Gestirne der nördlichen Hemisphäre. 3. Die Sternbilder südlich des Zodiacus. 4. Die (72) hellen Einzelsterne der griechischen Sphaera — B. Ägyptische Sternbilder, Sternindividuen und ihre griechischen Ersatznamen: 1. Außerzodiacale P. 2. Die 36 Dekane und Dekansternebilder. 3. Die zwölf Gottheiten des ägyptischen Tierkreises, der sog. Dodekaoros. — C. Die übrigen exotischen Sternbildernamen der griechischen P.-Verzeichnisse. — D. Die neuen Sternbilder und Sternwesen des Liber Hermetis Trismegisti. — V. Die unsichtbaren P.-Götter: Personifikationen der einzelnen Felder, Bezirke, sonstiger Abteilungen und Grade der Ekliptik und der Himmelskugel. — VI. Die Einflüsse der P. 1. Ihre Bedeutung nach rein astrologischen Lehren. 2. Einstellung von Philosophie, Religion, Gnosis, Judentum und Christentum zu den Lehren vom Wesen und Wirken der P. — VII. Fortleben der P. im morgen- und abendländischen Mittelalter und in der Neuzeit.

**Bibliographie und Abkürzungen:** Boll Sphaera (1904) = Boll. — Catalogus codd. astrol. Graecor. = Catal. — W. Gundel Neue astrologische Texte des Hermes Trismegistos, Abh. Akad. Münch. N. F. XII (1936) = L.H. — Firmicus Mathes. VIII cap. 4 ed. Kroll-Skutsch-Ziegler II p. 287—294 = N (s. Nechepso und seine iatromathematische Aufteilung der 30 Grad der zwölf Zodiakalzeichen). — S. Schott und W. Gundel Dekane und Dekansternebilder (1936) = Gundel Dekane. — Sphaera Barbarica nach Firmicus Math. VIII cap. 5f. ed. Kroll-Skutsch-Ziegler II p. 294—315 und ebd. cap. 19 p. 315—356 = Sph B — Der erste Teukrotext nach dem Exzerpt des Rhetorios ed. Boll 17—21

und ausführlicher Catal. VII 194—213, nach dieser Ausgabe zitiert mit T.R. — Der zweite Teukrotext ed. Boll 41—52 = T.R. 2.

I. Der Name und Ersatzbezeichnungen, Begriff und Bedeutungswandel. Im Laufe des Altertums haben die P. folgende, an sich sehr widerspruchsvollen, Vorstellungen erhalten: 1. es sind die am Himmel sichtbaren Sternbilder, Sterngruppen und größeren Einzelsterne innerhalb derselben, welche gleichzeitig neben den Sternbildern oder auch in und mit den verschiedenen Feldern und Graden der Zodiakalbilder als „Begleitgestirne“ aufgehen. 2. Nicht die im Osten im Aufgangspunkt gesichteten Phänomene sind gemeint, sondern die mit einem Ekliptikgrad, -feld oder -sternbild gleichzeitig kulminierenden Sterne usw. 3. Es sind nur noch die Längen verschiedener Sterne und ihrer Sternbilder als P. bezeichnet. 4. Neben den sichtbaren Göttern der Gestirne sind die ganz imaginären Gebilde der Grade, Felder, Bezirke und Zwölfel des Tierkreises zu Gottheiten erhoben oder mit göttlichen Wesen verschiedenster Prägung und Machtbefugnis P. geworden. 5. Endlich sind die an irgend einer schicksalsentscheidenden Stelle des Himmels oder auch bei dem Mond und der Sonne stehenden astronomisch fixierbaren Phänomene und Gottheiten als P. aufgeführt.

Bezüglich der Terminologie sind folgende Unterschiede festzustellen: 1. Das substantivisch gebrauchte Particippium τὰ παρανατέλλοντα (sc. ἄστρα bzw. ζώδια) dürfte als Schlagwort bereits im Grundwerk der graeco-ägyptischen Astrologie angewandt worden sein, in den ἐρωμαίκαί διατάξεις. Aus ihnen hat bestimmt Teukros der Babylonier das Wort in sein Compendium übernommen, vgl. Porphyr. in Ptol. tetrab. p. 199f., Ps. Ptol. Κασπός, § 95. Catal. V 1. 156ff. Joh. Kamater. 3075, dazu Boll 75ff. — Daneben wird ebenso oft οἱ παρανατέλλοντες (sc. ἀστέρες) angewandt, vielleicht bereits ebenfalls in dem hellenistischen Compendium des Hermes Trismegistos, vgl. Catal. VIII 4. 124, 15, weitere Belege gibt

Boll 79. Auch der substantivierte Singular  $\delta$  παρανατέλλον findet sich (Diodor. v. Tarsos bei Phot. Bibl. p. 216 b 36, Catal. I 84, 12, Joh. Kamater. v. 2465) neben  $\delta$  παρανατέλλας Boll Arch. f. Papyr.-Forsch. I 493, 15. 495, 5ff. Dazu kommen attributive Formen wie  $\delta$  παρανατέλλας πλοκαμῶς und τὰ δεσμά τῆς Ἀνδρομέδης παρανατέλλαντα Balbillos, Catal. VIII 4, 244, 7ff. τὸ παρανατέλλον ζώδιον Diodor. v. Tars. p. 212 a 42ff. und verbale Ausdrucksweisen (paranatelellei, paranatelellousin), welche besonders die Exzerpte des Teukros anwenden (Catal. VII 195, 3ff., Joh. Kamater. v. 391. 1347. 1558), meist mit dem Dativ, seltener mit dem Akkusativ verbunden (Belege bei Boll 77ff.). — Gelegentlich werden auch αἱ παρανατολαί und ἡ παρανατολή gebraucht, s. Boll 88, dazu Catal. V I. 157 adn. 10. VIII 4. 207, 1. Theon Smyrn. p. 200, 17 Hiller. Prokl. in remp. II p. 56, 17. 25, 58, 21 Kroll. — Die Römer meiden das Schlagwort, nur Serv. Georg. I 218 erwähnt aus Nigidius (frg. 85 Swoboda): *Canis paranatellon est Canceri, id est cum eo oritur.* — 2. Für P. treten als Synonyma ein die Ableitungen von ἀνατέλλειν, das bei den Astronomen den gleichzeitigen Aufgang eines Sternes oder Sternbildes mit einem Zodiakalzeichen oder dessen Abteilungen bezeichnet. So wird das Schlagwort umschrieben durch substantivische und verbale Umschreibungen mit: συνανατέλλειν, προανατέλλειν, συναναφέρειν, συναναβαίνειν und substantivierte Formen wie συνανατολαί, συναναφοραί, συνανατέλλοντες und ἐπιαναφερόμενοι (Boll 175ff., dazu Antiochos, Catal. VI 68, 24ff. und Sextus adv. astrol. § 26). — 3. Dem Bedeutungswandel entsprechen Ersatzwörter, die von dem als gleichberechtigt empfundenen astronomischen Schlagwort κείσθαι gebildet sind, so κείσθαι ἐπὶ τῆς μοίρας, ἐπικείσθαι, προσκείσθαι oder Umschreibungen durch παραβάλλειν, λάμπειν, φάνεσθαι, auch findet sich einfach die Bestimmung: μοίρας (Genetiv) und πρὸς μοίρας (sc. εἶναι). — 4. Die Römer Manilius, Firmicus und die Übersetzungen des hermetischen Compendium bevorzugen: oriri und seine Composita cooriri, exoriri; surgere, consurgere, resurgere, oder ascendere, nasci, extollere und umschreiben das Schlagwort durch esse, esse in ortu, in ascendente, in horoscopo, existere, inveniri, ostendi, adiacere, adhaerere in parte, seltener in linea oder partiliter esse, näheres LH 141. — 5. Unter P. werden ferner in den okkulten Konventikeln als damit wesengleiche Mächte verstanden die nur mit dem Denken erfassbaren astralen Mächte der Archonten, Aeonen, Liturgen, Väter, Urväter, die ἀρχαί, δυνάμεις, ἐξουσίαι, κυριότητες des NT., die Dämonen, Engel, Erzengel, sowie die Tanen (τάνες) der hermetischen Literatur und die παγκρατεροὶ λειτουργοῦντες der Astromagie, s. Gundel Dekane, Personen- und Sachverzeichnis s. vv. und Preisendanz GGA CCI (1939), 137f. — 6. Inder, Araber und Astrologen des lateinischen Mittelalters umschreiben die P. durch verbale Formen synonymyer Begriffe, etwa von: aufsteigen, auftreten, erscheinen, sein, sitzen, sichtbar werden, stehen u. ä., vgl. Ch w o l s o n Über die Überreste der altbabylon. Literatur in arab. Übers., Mém. des sav. étrang., St. Pétersb. VIII (1859), 484ff. D y r o f f bei Boll 1487ff. Den antiken Auffassungen der P. entspricht die alt-

französische Übersetzung der Überschrift von cap. 25 d. LH: *les ymages cooriens en XII signes et leur grads et ausi leur significacions* (LH 2. 5), sie erinnert an die im Picatrix genannten arabischen Schriften über die aufsteigenden Bilder usw. (s. u. II).

II. Geschichte und Literatur. Mit der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der P. hat sich im Altertum Niemand wissenschaftlich ernsthaft beschäftigt, ebensowenig mit der P.-Literatur. Daß es sich um eine fremde Weisheit handelt, wird des öfteren betont, ohne daß etwas Positives über die Quellen mitgeteilt oder ermittelt wird. Wahrscheinlich handelt es sich um die griechische Wiedergabe eines ägyptischen Schlagwortes, das die ‚Arbeit‘ des Sternes in der Himmelsmitte zum Ausdruck brachte. Diese ägyptische Vorstellung, daß die Sterne neben den anderen Sterngöttern zur Kulmination hinaufsteigen, um dort ihre volle Tätigkeitskraft zu erlangen und auszuüben, wurde von hellenistischen Sterndeutern mit der griechischen Anschauung verschmolzen, daß die im Osten zum ersten Mal nach der Zeit ihrer Unsichtbarkeit wieder beobachteten Sterne neue besonders wirksame Kräfte entfalten; über die ägyptischen Anschauungen vom ‚Arbeiten‘ der Sterne, was dem üblichen ποιεῖν und dem späteren βασιλεύειν derselben (vgl. z. B. Catal. XII 109ff.) in den Parapegmata gleichkommt, in der Himmelsmitte orientiert H. O. Lange - O. Neugebauer Papyrus Carlsberg Nr. I, Kong. Danske Videnskab. Selskab, Histfil. Skrift. I Nr. 2 (1940) 29f. 35ff. 60f., über die griechischen Vorstellungen handelt E. Pfeiffer Stud. z. ant. Sternlauben, Stoicheia II (1916), 14ff. 84ff. A. Rehm Epismasien, Suppl.-Bd. VII S. 180ff.; Parapegmastudien, Abh. Akad. München N. F. XIX (1941), 98. 126ff.

Die Literatur über die P. beachten nur in drei kurzen Äußerungen Firmicus, der Anonymos vom J. 379 und Proklos. Firmicus behauptet zu Unrecht VII cap. 5, daß die Sonderlehre von den Wirkungen der P. vielen Griechen und allen Römern unbekannt war, daß selbst die berühmten überirdischen Zeugen der allerheiligsten Religion, Nechepso und Petosiris dieses Lehrsystem nicht entdecken konnten — damit widerspricht er sich selbst, denn er übersetzt gerade das System des Nechepso von den 360 P. der Zodiakalgrade (s. u. IV A. 1) und nutzt die Darstellungen, die Manilius im V. Buch von den griechischen P. gibt, in cap. 6ff. aus, ohne diese römische Quelle zu nennen (s. Boll 398ff. und van Wageningen o. Bd. XIV S. 1122f.). Er sagt dann weiter, Arat und dessen Übersetzer Caesar (sc. Germanicus) hätten zwar auf Grund der uralten Sternsagen die Namen und Aufgänge der (griechischen) P. veröffentlicht, aber *auctoritatem apotelesmatum* nicht berücksichtigt. Der Anonymos vom J. 379 nennt in seinem Literaturbericht über die P. (Catal. V 1. 204, 13ff.) an erster Stelle die Babylonier und Chaldäer, die vor Ptolemaios über die Phasen der hellen Sterne und über die Dynamik der P. gehandelt haben, und behauptet, Apollonios von Myndos, Artemidoros (von Paros), Berossos und deren Nachfahren hätten darüber geschrieben. Dann erwähnt er die Ägypter, die er als seine Vorfahren bezeichnet, und betont, daß

zuerst Hermes-Thoth diese Lehre beachtete und in den kosmischen Apotelesmata speziell den Aufgang des Sirius erfaßte. Ferner nennt er Nechao, Kerasphoros, Petosiris und hebt noch u. a. besonders Timaios und Asklation hervor. Dann zählt er in Anlehnung an die Phaisis des Ptolemaios (Lydus de ost. p. 275, 6ff. Wa. und Ptol. oper. min. II p. 66, 23ff. Heib.) eine Reihe griechischer Astronomen auf, welche für die Aufstellung der Parapegmatalisten von besonderer Bedeutung sind: Meton, Apollinarios, Euktemon, Kallippos und Philippos. Von jedem dieser Autoren soll es Zusammenstellungen über die Dynamik der Fixsterne und über ihre energetische Schöpferkraft geben. Zum Schlusse erwähnt er Untersuchungen, welche die Einwirkungen der P. auf Glück und Unglück darlegen, ferner diese Schicksale sowie Krankheit und sogar den Tod aus deren Phasen und aus ihrer jeweiligen Stellung im Horoskop genau vorausbestimmt haben. Als Autoren dieser Art hebt er besonders hervor: Antiochos, Valens, Antigonos, Heraiskos, auch Serapion und Ptolemaios sowie noch viele andere.

Es muß demnach im 4. Jhd. eine ganze Anzahl Sonderuntersuchungen über das Wesen und Wirken der P. unter den Namen berühmter Astronomen und Archegeten der Sterndeutung gegeben haben. Das ergibt sich auch aus Prokl. in remp. II p. 56 Kroll, wo auf mehrere chaldäische und ägyptische Sphaerae Barbaricae hingewiesen wird, welche ihr Augenmerk der Bedeutung der P. in der Horoskopie der Heirat und der Empfängnis schenken. Proklos selbst hebt an einer textlich leider verstümmelt überlieferten Stelle als ägyptischen Verfasser zweifellos den Hermes Trismegistos, den *πατέρα τῶν λόγων*, hervor (in remp. II p. 318, 22 Kroll. LH 138). Firmicus nennt noch einen sonst nicht weiter bekannten Abraham und einen Astrologen Achilleus als Spezialforscher auf dem Gebiet der SphB und speziell der P. (IV 17, 2. VIII 3, 5).

Von arabischen Astrologen verdanken wir Apomasar († 885 n. Chr.) einen größeren Literaturbericht über die P.; er stützt sich dabei auf unbekannte griechische Gewährsmänner. In der Einleitung zum VI. Buch des Magnum Introductorium, die nur arabisch erhalten ist (übersetzt von Dyrhoff bei Boll 491, über die Persönlichkeit und andere prominente arabische Astrologen orientiert der sehr dankenswerte Überblick von Stegemann Sterndeutung [Handw. d. Deutsch. Abergl. IX] 728, 730), sagt er, daß über die Gestalten, die in jedem der Dekane der zwölf Tierkreiszeichen aufsteigen, d. h. über die P., gehandelt haben: Hermes, Ptolemaios, Dorotheos, Teukros, Antiochos (Var. Autolykos, dazu Boll 413, 490f.) und die übrigen Gelehrten ihrer Länder. Ferner haben die Gelehrten der Inder in eigenen Büchern von der Bedeutung dieser Gestalten und Dinge für das, was sich auf dieser Welt ereignet, gehandelt. Außer Apomasar gibt das große Handbuch der arabischen Astromagie, der sog. Picatrix, manche wertvollen Aufschlüsse über antike und arabische Autoren, die über die P. geschrieben haben. Hier wird noch genannt Zosimos und 'Das Große Buch der Bilder'. In diesem werden die traditionellen 48 griechischen Sternbilder und ihre Teile von den indischen P.

getrennt, welche als rein symbolische, von der Phantasie geschaffene Bilder charakterisiert werden. Außerdem wird die Myriogenesis des Hermes Trismegistos sowie die hybride P.-Bildung des Abu Bakr Ibn Wahšija genannt. Endlich wird noch ein hermetisches Buch erwähnt unter dem Titel 'Kombination der am festesten Orte einfach fortschreitenden Sternbilder mit den Inhabern einer Bewegung' (Pseudo-Magriti, Das Ziel der Weisen, s. Arab. Text, ed. H. Ritter Stud. d. Bibl. Warb. XII [1933] = Picatrix, dazu Stegemann Sterndeutung 732; ich verdanke meine Kenntnis dieser Literatur der mir im Umbruch vorliegenden deutschen Übersetzung von Plessner-Bergsträßer, die in derselben Sammlung erscheinen sollte).

Ein byzantinisches Verzeichnis der in der Bibliothek des Kalifenpalastes von Konstantinopel liegenden astrologischen Bücher, die nicht ausgeliehen werden, erwähnt ein Buch des Artastres unter dem Titel: *ἡ βιβλος τοῦ Ἀρτασέστρου ἡ περιέχουσα τὸν παρανατέλλοντα ἐκάστης μοίρας καὶ εἰρηθέντα διὰ πείρας ἀληθοῦς* und ein Buch des Valens *περὶ τῶν παρανατέλλοντων ἐκάστης μοίρας*. Das Verzeichnis beruft sich hierbei fälschlich auf Apomasar, ist aber lange nach dessen Tod angefertigt, s. Cumont Catal. I 83f. — Die Astrologen des lateinischen Mittelalters bieten in ihrer Behandlung der P. keine nennenswerte Literatur (s. Stegemann Sternbilder, Handw. d. Deutsch. Abergl. IX 636ff.); auch von den Gelehrten, die sich im 16. u. 17. Jhd. mit ihnen beschäftigt haben, vor allem kommen hier Salmasius und Scaliger in Betracht, ist nichts Neues über die antike P.-Literatur zutage gefördert worden. Dasselbe gilt von dem an sich so trefflichen und auch heute noch unentbehrlichen Buche von Bouché-Leclercq L'Astrologie grecque (1899). Erst Franz Boll ist es an Hand bislang unbekannter griechischer Texte gelungen, auch für die Literaturgeschichte der P. neue Kenntnisse zu erschließen. Sie wurden durch die Entdeckung und Veröffentlichung der lateinischen und der altfranzösischen Übersetzung des LH wesentlich erweitert und zu einem gewissen Abschluß gebracht.

Es läßt sich nun aus den vorgenannten Zitate und Untersuchungen über die Literatur der P. folgendes feststellen: Eine Originalschrift, die nur die P. behandelt hat, hat es im Altertum nicht gegeben. Erst Pietro d'Abano hat in seinem Astrolabium Planum ihnen eine interessante Monographie gewidmet. Seine Ausführungen und Bilder haben dann in den Fresken des Salone von Padua eine ganz einzigartige monumentale Darstellung erhalten (s. u. III). Nach Stegemann Sterndeutung, 661 Anm. 172 wiederholt Pietro d'Abano nur den Auslegungstext, den der Araber *Abenragel* (Abu 'l-Hasan ['Alī ibn abī 'r-Riḡāl]; die mittelalterlichen Astrologen nennen ihn meist Albohazen Haly oder Haly Abenragel, lebte in Tunis 1016—1062) in dem Buche 'Das vollkommene Werk' gegeben hatte. Ich habe in den gedruckten lateinischen Übersetzungen allerdings das nicht feststellen können, vgl. auch Boll 452, 1. Auf Abenragel fußt auch Scaliger in den *Monomoiriarum ascendentes in singulis signis cum significationibus et de-*

*canis suis Aegyptiacis*, s. Boll 442ff. In der Neuzeit feierten die P. in dem Büchlein des Astrologen v. Sebottendorf Die Symbolik des Tierkreises (1921) eine merkwürdige Wiederbelebung und gespenstern gelegentlich auch in den Machwerken des jäh ins Kraut geschossenen modernen astrologischen Wahnglaubens umher.

Im Altertum wurden die P. stets bei den Elementen und zwar bei der Darlegung des Wesens und Wirkens der zwölf Tierkreisbilder behandelt. Wir haben dabei zwei große Kategorien zu scheiden: In der ersten werden die P. zu jedem einzelnen der 360 Grad des Tierkreises genannt, die zweite, wesentlich handlichere Art, die wohl auf Auswendiglernen berechnet ist, gibt summarisch an, zu welchen größeren Partien innerhalb des Zodiakus — meist sind es die Tierkreisdrittel, die sog. Dekane — die verschiedenen P. gerechnet werden. Diese Zodiologia sind eine recht flüchtige Auslese aus der erstgenannten Kategorie, die unter den Händen ihrer zahlreichen Bearbeiter und Benutzer im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Fehler und Entstellungen mitbekommen hat.

Die 360 Grad-P., die den 360 bzw. 365 Zodiakaltagen entsprechen, die mittelalterlichen *Monomoiriarum ascendentes*, dürften wohl zuerst von graeco-ägyptischen Astrologen aufgestellt worden sein, welche dabei Bestandteile des griechischen mit denen des ägyptischen Himmelsbildes verschmolzen haben. Diese Art von Wahrsagungen für jeden der 360 Tage eines Jahres geht auf sehr alte kalendarische Wahrsageliteratur der Ägypter zurück; berühmt ist besonders der sog. Papyrus Chabas, der für jeden Tag des Jahres besondere Beurteilungen und auch Geburtsschicksale sogar für einzelne Teile verschiedener Tage gibt. Nach Hekataios gab es im Grabe des Osymandyas — gemeint ist damit das Grab Ramses II. — einen riesigen goldenen Fries, 1 Elle dick, 365 Ellen im Umfang. Jede Elle entsprach einem Tag und auf dieser waren beschrieben: τῶν κατὰ φύσιν γινόμενων τοῖς ἀστροῖς ἀνατολῶν τε καὶ δύσεων καὶ τῶν διὰ ταύτας ἐπιτελλομένων ἐπισημασίων κατὰ τοὺς Διγυπτιῶν ἀστρονόμων. Der Fries war von dem Perserkönig Kambyses geraubt worden; Hekataios, dessen Bericht Diodor. I 47—49 folgt, kannte ihn nur durch ägyptische Priester oder Fremdenführer (s. Roeder Bd. I A S. 167. Kees Bd. VA S. 1581. Bd. XV S. 650. Pieper Bd. XVIII S. 1854ff. und Rehm Parapegma u. S. 1322). Die Nachricht hat insofern ihre Berechtigung, daß es eine große, leider anscheinend verlorene ägyptische Literatur über Aufgang, Kulmination und Untergang der Sternbilder und Sterne gegeben haben muß. H. Brugsch Aegyptologie 194f. bemerkt, er habe sich aus Papyri und Inschriften Notizen von über 200 Buchtiteln gemacht, in denen der Astronomie die Hauptbedeutung zukommt, sie werden leider nicht von ihm näher bezeichnet oder veröffentlicht. Durch den hieratisch-demotischen kosmologischen Text des Papyrus Carlsberg nr. I sind mehrere solcher Buchtitel bekannt geworden, s. H. O. Lange-O. Neugebauer 12f. 15. 29ff. 41ff., in denen dem ‚Aufgang‘, dem ‚Wandern‘ der Sterne und den Dekanen eine besondere Bedeutung zukommt. Eine Bücherliste enthielt auch der Tempel von Edfu (ed. E. v.

Bergmann Hierogl. Inschriften Pl. 64, dazu Brugsch Äg. Ztschr. IX [1871] 43). Besonders muß diese Literatur von den Priestern des Thoth und Imhotep in Memphis gepflegt worden sein; sie dürfte zweifellos frühzeitig griechischen Astronomen zugänglich geworden sein, die daraus nun mit griechischen Erkenntnissen vermengt Zusammenstellungen machten. Die von Clemens von Alexandria Strom. VI 4 p. 449, 27 St. erwähnten astronomischen Bücher der 42 πᾶν ἀναγκαῖα βιβλία des Hermes enthalten ein Buch ‚über die Aufgänge der Sterne‘ und ‚Die Beschreibung des Sternhimmels‘. Diese dürften nach modernen Feststellungen Übersetzungen bzw. Bearbeitungen solcher original astronomischen Schriften der Ägypter aus der Zeit der beginnenden hermetischen Literatur sein, s. W. Kroll o. Bd. VIII S. 793. M. Pieper Zum astron. Papyr. von Oslo, Symbol. Osloens. XIII (1934), 65ff. Eitrem Aegyptus XIII (1933), 479ff.; Journ. of Eg. arch. XXI (1935), 81ff. Theiler Gnomon X (1934), 493ff. Hopfner Plutarch über Isis und Osiris II. Teil, Orient. Instit. Prag IX (1941) 245f.

Insofern bieten die griechischen Berichte sicher einen wahren Kern, wenn sie u. a. auch die Untersuchungen über die P. auf die heiligen Bücher des Thoth-Hermes Trismegistos zurückführen. Dagegen kommen babylonische Vorbilder nicht in Frage; in den Keilschriften lassen sich keine Spuren einer P.-Literatur nachweisen (vgl. auch Boll 367ff. und Fr. Cumont L'Égypte des astrologues [1936] 19ff.). Die vornehmste Bedeutung kommt dem 25. Kapitel des LH zu: *De stellis fixis, in quibus gradibus oriuntur signorum*. Es werden für die 360 Grad des Tierkreises die wichtigsten P. aufgeführt. Diese Grad-P. gehen sicher auf den alten Grundstock der Hermetischen Unterweisungen (*ἐκμαίνας διατάξεις*) zurück. Welcher Grieche sie zuerst übersetzt und umgewandelt hat, ist unbekannt. Wahrscheinlich sind sie als *Monomoiriai* bezeichnet worden im Sinne von Schicksalsgaben der einzelnen Gradgötter. Sie sind mehrfach überarbeitet worden. Bereits Kritodemos dürfte das Werk (wahrscheinlich 3. Jhdt. v. Chr. s. Boll o. Bd. XI S. 1928ff.) in Händen gehabt haben, dann wurde es stark umgearbeitet, astronomisch und astrothetisch verbessert von Hipparch und dessen Schüler Serapion. Im 1. Jhdt. v. Chr. setzten Dorotheos und Antiochos von Athen die Überarbeitung fort; auf den letzteren geht die Hellenisierung der meisten exotischen Gestalten und Namen der P. des hermetischen Urtextes zurück. Vor ihm muß Teukros von dem (ägyptischen!) Babylon diese Zusammenstellung der P. der 360 Grad benutzt und wohl ebenfalls einer Revision unterzogen haben. Die seither übliche Datierung des Teukros auf das 1. Jhdt. n. Chr. ist heute nicht mehr zu rechtfertigen, denn Antiochos von Athen, der ihn benutzt hat, gehört sicher schon der vorchristlichen Zeit an (s. Kroll o. Bd. XVI S. 2166, danach ist der Zeitansatz u. Bd. VA S. 1182ff. zu korrigieren). Diese wissenschaftlich gewissenhafte Bearbeitung des Urtextes von Teukros ist erhalten im Paris. Gr. 2506 fol. 119 v.—120; sie dürfte auf die Überholung durch Iulianos von Laodikeia zurückgehen. Leider ist nur der Text dieser P.-Liste vom Wid-

der bis zum 5. Grad des Krebses erhalten (ed. Boll 41—45). Während diese Bearbeitung des Iulianos nur mit vollen Gradzahlen von Feld zu Feld rechnet, gibt die lateinische Übersetzung des LH. genaue Längen nach Minuten und Sekunden; auch diese Bestimmungen führen auf die Zeit des Iulianos. Es ist denkbar, daß dieser Astrologe auch die Längen des LH. für seine Zeit als letzter Redaktor korrigiert hat (LH 124f. 147. 348).

Auf diesen Grad-P. des LH haben hellenistische Astrologen weitergebaut und die hybriden Wahrsagetexte der sog. Myriogenesis aufgebaut, in welcher die P. der einzelnen Minuten der Zodiakalgrade ohne jegliche Sternangabe als Schicksalsfaktoren beachtet und 1800 *integra hominum fata* für jedes einzelne Tierkreisbild beschrieben werden. Nur Firmicus gibt uns Einzelheiten dieses monströsen Wälzers, den er auf Imhotep-Asclepius zurückführt (V 1, 4, 36, vgl. auch III 1, 2. VI 2, 8. VIII 1, 10. 18, 1). Er wollte, wie er wiederholt betont, diese ungeheuerliche Astrologenphantasie in einem besonderen Werk behandeln, ist aber nicht zur Ausführung dieses Vorhabens gekommen.

Für den praktischen Gebrauch des zünftigen Astrologen waren die Monomoiriai und die Myriogenesis viel zu schwerfällig. Daher wurden schon in vorchristlicher Zeit daraus Exzerpte gemacht und in die astrologischen Kompendien aufgenommen, welche nach Dekanen oder nach den ganzen Zodiakalfeldern kurz die mitaufgehenden Astralmächte aufführten und in knappen Stichworten bestimmte Richtlinien für die astrologischen Gutachten hinzufügten. Eine solche Auslese, welche nach den Tierkreisritteln die P. ohne jede astronomische Bestimmung trocken aufzählt, wird in den griechischen Astrologenhandschriften bereits auf Teukros selbst zurückgeführt. Die Überlieferung gibt uns eine längere Darlegung und eine ganz kurze summarische Übersicht (veröffentlicht von Boll 41ff., dazu LH 140ff. 280ff.). Es wäre denkbar, daß Teukros in seinen Anthologien sowohl die Monomoiriai bearbeitet hat, als auch ein besonderes Kapitel den Tierkreiszweischen gewidmet hat. In dem letzteren kann er wahrscheinlich alles Wissenswerte bei den einzelnen Tierkreiszeichen, z. B. deren Dekane und bei ihnen auch die P. aufgeführt haben. Rhetorios hat Anfang des 6. Jhdts. uns eine solche umfassende Charakteristik der zwölf Tierkreiszeichen überliefert. Er beruft sich dabei ausdrücklich auf den 'Philosophen' Teukros von Babylon. Der Text wurde veröffentlicht von Boll Catal. VII 194ff.; er übergeht die einzelnen Sonderwirkungen der P. an sich und zählt nur die P. systematisch als Subalternmächte der drei Dekane eines jeden Zeichens auf. Dieser Auszug wurde im 11. Jhd. von dem byzantinischen Dichter Johannes Kamateros in seiner *Εισαγωγή ἀστρονομίας* ed. L. Weigl (1908) bei der sehr ausführlichen Behandlung des Wesens der zwölf Tierkreisbilder ausgenutzt. Auch Johannes Kamateros gibt keine ausführlichen Sonderwirkungen der P. Aus der Urschrift des Teukros selbst ist dann ein viertes Exzerpt gemacht worden, das im Baroccianus 94 erhalten ist und von Boll Sphaera 464ff. veröffentlicht und behandelt worden ist. Es zählt nur nach den einzelnen Zeichen die zu ihm gehörigen P. auf

ohne jede astronomische und astrologische Bestimmung.

Der griechische Urtext des Teukros ist frühzeitig nach dem Osten gekommen und hat hier von persischen, dann von arabischen und endlich von ostasiatischen Astrologen neue Bearbeitungen und Umwandlungen erfahren; es genügt hier die einführende Literatur zu nennen: Boll 412—461 bespricht eingehend die indisch-persischen, arabischen und mittelalterlichen Behandlungen und Wandlungen der griechischen P. und gibt die arabische Version durch Apomasar in der deutschen Übersetzung von K. Dyroff (490—539). Gundel Dekane 87ff. beleuchtet die indische Umgestaltung in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten und gibt in der deutschen Übersetzung von Wilhelm Prinz die Umformung der Dekangötter nach der Gestaltung durch Varahamihira (355ff.). In beiden Ausführungen wird das Nachleben der Teukros-P. im Mittelalter und in der Neuzeit eingehend behandelt.

Auf den hermetischen Grundstock geht die Behandlung einiger P. in dem Buche 'Salme schiniaka' zurück, das als eine der ältesten Bearbeitungen der hermetischen Unterweisungen hervorgehoben wird, allerdings nur einen Teil derselben darstellt. Von diesem Werk ist durch einen Papyrusfund ein Stück erhalten, das die P.-Gottheiten der Pentaden und Dekane schildert und deren Einflüsse im Schicksal kennzeichnet; s. Kroll Suppl.-Bd. V S. 844; dazu M. Pieper Oriental. Lit.-Zeitg. 1927, 1048, der nicht nur den Inhalt, sondern auch den Namen selbst als rein ägyptisch anspricht und ihm die Bedeutung 'Buch der Geburtsstätten' oder auch 'Buch vom Großen Bären' beimißt. Dagegen glaubt J. Bidez Le nom et les origines de nos Almanachs, Annuaire de l'Inst. de Philol. et d'hist. orient. et slav. V (1937: Mélang. E. Boisacq), 77ff. darin ein babylonisches Wort erkennen zu müssen, ohne irgendwelche neuen stichhaltigen Beweise für diese Behauptung vorbringen zu können. O. Neugebauer, der kompetente Interpret babylonischer Astronomie, betont in seiner Ablehnung eines Erklärungsversuches, daß das Wort weder in astrologischen noch in astronomischen Keilschriften zu finden ist (ebd. 81). Dagegen treten wie Dyroff und Pieper für den ägyptischen Ursprung ein Gundel Dekane 40 und Preisendanz GGA CCI (1939) 130f.

Von weiteren Bearbeitungen der graeco-ägyptischen P. kommen die Sphairika noch in Frage, auf deren unbekanntem Verfasser Valens bei Besprechung der Tierkreiszeichen I cap. 2 fußt. Dieser dürfte sich eng an Eudoxos angeschlossen und das speziell ägyptische Gut ausgemerzt haben (Boll 65ff.). Dann hat der berühmte Gelehrte Asklepiades von Myrlea eine kurze Zusammenstellung von P. gegeben und deren Einfluß in der Katarchenhoroskopie besonders beachtet (Catal. V 1, 188, 11—23. VIII 4, 244, 250, 1, dazu Boll 229. 543f.). Von seinem Zeitgenossen, Antiochos von Athen, der nach einer ansprechenden Vermutung von Cumont wohl mit dem Antiochos von Askalon, dem Lehrer Ciceros identisch ist (vgl. Fr. Cumont Les prognostica de decubitu attribué à Galien, Bull. de l'Inst. histor. belg. de Rome XV [1935] 129, 5

u. o. Bd. XVI S. 2166), ist ein kurzer Auszug aus seiner Behandlung der P. in seinen Eisagogika erhalten (vgl. Catal. VIII 3. 111ff.), der seine Tendenz, die Elemente der Sphaera Barbarica zu hellenisieren, deutlich erkennen läßt (ed. Boll 57f.). In derselben Zeit hat Nigidius, der wohl von Asklepiades auf dieses Gebiet geführt wurde, den fremden Sterngöttern in seinem astrologischen Werke Beachtung geschenkt, aber die verschiedenen P. getrennt behandelt nach der Sphaera Graeca und Barbarica (s. W. Kroll o. Bd. XVII S. 206ff.). Von Dorotheos von Sidon, der ungefähr derselben Zeit angehört und sich besonders mit den Phasen der Fixsterne beschäftigt hat, ist das 25. Kapitel des LH überprüft worden, wie aus dem Zusatz zu p. 58, 24 und 65, 20, dazu Catal. VIII 4. 229, 27, hervorgeht, sonst ist aber nichts weiter über seine Behandlung der P. erhalten (s. V. Stegmann Die Fragmente des Dorotheos von Sidon, Quell. u. Stud. z. Gesch. d. Altert. u. d. Mittelalt. hg. v. Bilabel und Grohmann Reihe B, I [1939] 3f. 57, 71, dazu Boll 413, 415, 493, 10). Die Gradurteile des LH. hat dann wohl auch Manilius gekannt und im 5. Buche in dichterischer Weise ausgeschmückt. Bedenklich und bis jetzt unerklärt sind seine astronomischen Angaben; vielleicht sprechen dabei unbekannt Studien seiner Vorbilder über die Anaphorai mit, jedenfalls ist es bis jetzt nicht gelungen, die geradezu grotesken Längenangaben zu erklären, unter denen der Dichter die einzelnen P. anführt. Manilius berücksichtigt in erster Linie das griechische Traditionsgut, zieht aber auch zwei P. der Sphaera Barbarica heran, den *Bock* der Daodekaoros (v. 311 s. u. III B 3) und die *fides* (v. 410; dazu Boll 386ff.). Die Behandlung der P. durch Dorotheos dürfte Balbillo, der berühmte Leibastrolog des Kaisers Tiberius, ausgenutzt haben, vgl. Catal. VIII 4. 244, 6ff. und zum Verhältnis von Balbillo zu Dorotheos Stegmann 4.

Von der Behandlung und praktischen Verwertung der P. durch die Astrologen Abraham, Achilleus, Antigonos Artasestres, Asklaton, Chairemon, Valens, Zosimos und andere von spätantiken Astrologen, Arabern und mittelalterlichen Gewährsmännern genannten Autoren ist nichts erhalten. Nur die astromagische Schrift des Ps.-Ptolemaeus *de imaginibus secundum facies signorum* ist in mehreren lateinischen Astrologenhandschriften erhalten, s. Boll 391, 2 und die deutsche Übersetzung von Gundel Dekane 314f., dazu 94, 299.

Bekannt waren die P. der hermetischen Literatur, wie die späteren Erklärer des Mythos des Er behaupten, bereits dem alternden Plato, der sich am Ende seines Lebens mit den Phantasien orientalischer Sterndeuter beschäftigt hatte (s. die Literatur bei Gundel Bursian CCXLIII [1934], 74 und bei Boll-Bezold-Gundel Stern-glaube und Sterndeutung<sup>4</sup> [1931] 91ff.). Es scheint mir durchaus möglich, daß Plato bei seiner Schilderung der Wahl der Lebenslose die astrologische Sonderlehre der *κλήροι* gekannt und dabei speziell die Schicksaleinflüsse der P. verwertet hat (s. u. VI 2). Dann haben Eratosthenes und der Kallimacheer Hermippos wohl Kenntnis von dieser Literatur gehabt und

auch einige P. der hermetischen Astrologumena genannt (Boll 228, 371). In der nichtastrologischen Literatur des Altertums spielen die P. selbst keine besondere Rolle, einige erwähnt Properz, auch Horaz, Cicero, Plinius, Ps. Kallisthenes und der Romanschriftsteller Heliodor haben von dieser Sonderlehre Kenntnis gehabt (s. u. IV B 3 und VI 2).

III. Bildliche Darstellungen der P. Das Bild (*τύπος, μορφή, forma*) der P. stellt ebenso wie ihr wahrer Name das Wesen, gewissermaßen das zweite Ich derselben dar. Daher legen die arabischen und die davon abhängigen mittelalterlichen Texte auf die Bilder und ihre einzelnen Attribute und Aktionen der P. ein besonderes Gewicht. Sie dürften auf hochantike Bildbeschreibungen und Vorschriften zurückgehen, nach denen die Künstler und Handwerker die Gestalten der astronomischen Denkmäler Ägyptens schufen. Wir haben bei der Ikonographie der P. folgende Arten zu scheiden:

1. Gesamtdarstellungen aller oder der meisten P. Sie beginnen mit den Himmelsbildern auf den Sarkophagdeckeln von Siut (Ende 3. Jahrtaus. v. Chr.), auf denen die Polarsternbilder, Sirius-Sothis, Orion-Osiris, die Himmelsgöttin Nuth und die Dekangötter dargestellt sind. Es folgen dann die astronomischen Denkmäler an den Decken von Gräbern und Tempeln (Grab Semmuts, 15. Jhd. v. Chr., Grab Sethos I., Ende 13. Jhd. v. Chr., Ramses II. und anderer Ramesiden). Dann sind hier die Sterngötter auf der Stele der Ma'at und auf dem Berliner Sarkophag des Nektaneos zu nennen. Wie man sich in den letzten Jahrhunderten v. Chr. und dann in griechisch-römischer Zeit die P. im einzelnen vorstellte, zeigen uns die Darstellungen in den Tempeln von Philae, Edfu, Esneh, Ombo und Dendera. Letzteres ist besonders durch die astronomischen Bilder im Tempel der Hathor berühmt, durch den sog. 'runden' Tierkreis von Dendera, der im Hypaethral des Tempels dieser Schicksalsgöttin angebracht war und sich heute im Louvre in Paris befindet. Der sog. 'rechteckige' Tierkreis von Dendera ist heute noch in dem Pronaos dieses Tempels und gibt die P. in drei Streifen untereinander. Dann sind noch die Darstellungen im Grab der beiden Brüder von Athribis, der Sargdeckel des Ammonpriesters Hether und die späteren Sargbilder mit den Zodiakalbildern heranzuziehen (Literatur und Abb. gibt Schott bei Gundel Dekane 2ff. Taf. 1—12). Dazu kommt noch der runde Tierkreis von Athen, der wahrscheinlich auf den runden Tierkreis von Dendera zurückgeht (Gundel Dekane 184ff. Taf. 13, dazu L. Borchardt OLZ 1937, 507 und Stegmann Gnomon XVIII [1942] 277). — Etwas Ähnliches ist bis jetzt in Griechenland und in Italien nicht gefunden worden. Und doch ist anzunehmen, daß die Astrologen Gesamtdarstellungen der P. unter ihren Hilfsmitteln, dem astrologischen Globus, einer Sternkarte mit Darstellung der Planisphäre oder der beiden Hemisphären, zur leichten Orientierung über das Aussehen der gerade waltenden kosmischen Schicksalsmächte der P. zur Hand hatten. Nur Athanasius Kircher bietet Oedip. Aegypt. II (Rom 1653) p. 206f. zwei Hemisphären mit den exotischen Ge-

stalten von 48 Sternbildern, deren Herkunft auch heute noch nicht aufgeklärt ist (Boll 451ff.). Im einzelnen zeigen jedoch diese P. mit den Gestalten auf den beiden Tierkreisen von Dendera ganz auffallende Übereinstimmungen (ausführlich Boll 453ff.). Auch in den bis heute bekannten illustrierten astronomischen und astrologischen Hss. ist etwas Ähnliches bis jetzt nicht nachzuweisen gewesen; zu den Gesamtdarstellungen und einzelnen Typen der griechischen P. s. u. Bd. III A S. 2429ff. *Myth. Lex.* VI 1046ff. A. Bywanek Die antike Buchmalerei und ihre Bedeutung für die Archäologie, Ber. VI. internat. Kongr. f. Arch. 1939 (1940) 610ff. und Taf. 74. W. Neub Eine Kopie antiker Sternzeichenbilder im Cod. 3307 der Bibl. Nac. zu Madrid, Ztschr. d. Deutsch. Ver. f. Kunstwiss. 1941, 113—141.

2. Einzelillustrationen aller P. Es ist anzunehmen, daß die antiken P.-Verzeichnisse bildliche Darstellungen der einzelnen P. enthielten, ähnlich wie wir diese Gestaltung der griechischen P. aus den Bilderhandschriften Arats, der Katasterismen, des Germanicus u. a. m. kennen. Aber eine direkte antike Tradition läßt sich in den astrologischen P.-Bildern der mittelalterlichen Hss. nicht nachweisen. In der Typologie zeigen die astrologischen Bilder- und Gemäldebücher teils orientalische Anklänge, teils ganz die Züge des Abendlandes und führen die P. getreu der Beschreibung der Texte vor. Im Vordergrund stehen die illustrierten Apomasarhandschriften; sie geben entweder entsprechend der Aufzählung nach den 36 Dekanen in  $3 \times 12$  Bildern die P. der drei Sphären in wirrem Nebeneinander, so die Bilder in der Münchener Prachthandschrift mit dem Text und den Illustrationen zu Ibn Esra aus dem Besitz des Königs Wenzel Cln. 826 (14./15. Jhd.) fol. 11—27 v., vgl. Boll 419ff. 423f. Gundel Dekane 175ff. Taf. 18. Diese 36 Bilder enthalten auf grünem, blauem, goldenem oder rosarotem Grund in Rahmen je ein Gesamtbild aller Begleitgestirne eines Dekans der Sphären der Perser (d. h. des Teukros). In einem abenteuerlichen Durcheinander sind ganze und durchschnittene Gestalten, Teile, Symbole usw. als P. vorgeführt. Dagegen sind in drei Streifen untereinander die P. aufgerollt in der lateinischen Apomasarhandschrift Sloane Ms. 3983 des Brit. Mus.; im mittleren Streifen sind die Gestalten der Dekangötter (Gundel 177 und Taf. 22; weitere illustrierte Apomasarhss. ebd. 88. 178ff. Taf. 19—21. A. Warburg Gesamt. Schrift. II 637 Taf. XCII Abb. 168. 169; 639 Abb. 176f.).

3. Bilder der 360 Grad-P. Entsprechend den Aufzählungen der P. zu den einzelnen 360 Graden des Zodiakalkreises in LH und TR2 werden die einzelnen P. nacheinander gemäß ihrer Reihenfolge im Zodiacus abgebildet. Es ist anzunehmen, daß es bereits im Altertum solche P.-Bilder gegeben hat. Die phantastischen Gradgötter der Myriogenesis in der Weiterbildung des Ibn Wahšija waren wohl schon in den indischen Hss. bildlich dargestellt. Auf solche illustrierten indischen Vorlagen gehen wohl die genauen Beschreibungen der Bilder der P. in arabischen Hss. zurück, die für jeden Grad und ihre Geburtswirkungen je zwei Bilder vorführten: Chwolson Über die Überreste der altbabylon. Liter. in arab.

Übersetzungen, *Mém. de l. Acad. des sciences de St. Petersb. Sér. VI Tom. VIII (1859), 462 (134)ff.* G. O. S. Darby The mysterious Abolays, Osiris I (1936), 357ff. Vereinfacht sind diese hybriden Bildungen, die sich zum Teil auf die Myriogenesis stützen, auf 360 P.-Bilder im Cod. Reg. Lat. Vat. 1283 fol. 1—8 (Abb. bei Gundel Taf. 23f.). Hier sind in zwölf Einzelbildern in drei Kreisen die Bilder der P. der 30 Grade in dem äußeren Kreise dargestellt. In dem mittleren Kreise stehen innerhalb der zugehörigen Gradsegmente die Geburtsorakel; den mittleren Ring beherrscht in großer Gestalt das Bild des dominierenden Zodiakgottes. Ebenso sind in Kreissegmenten zu jedem Tierkreiszeichen die 30 Grad-P. dargestellt in zwei astromagischen Traktaten, nämlich im 3. Teil des Libro de las formas und im Lapidario del Rey Alfonso; beide Bücher werden dem Araber Abolays zugeschrieben (Darby 357ff. A. Wegener Die astron. Werke Alfons X., *Bibl. Math.* 3 F. VI [1905], 137ff. und Boll 431ff.). Im Steinbuch Alfonsos X. werden sowohl die Einzelbilder der P. in einem Kreise und am Schlußes jedes Tierkreiszeichens nochmals sämtliche 30 P. desselben in einem großen Kreise innerhalb ihrer Radien dargestellt, deren Mittelpunkt das betreffende Tierkreisbild beherrscht. Am Rande sind 30 Engel gemalt, die nach jüdisch-christlicher Anschauung die Herrschaft über die einzelnen P. führen. Die Bilder selbst geben nicht die fingierten P., sondern halten sich bewußt an die sichtbaren Sternwesen, also an rein astronomisch-astrothetische Gegebenheiten der traditionellen Sternbilder. So werden etwa der Gürtel und das Knie der Andromeda mit einem Stern als Gradgötter vorgeführt, s. Boll 431ff. Darby 357. K. Wirbelauer Antike Lapidarien, Diss. Berlin 1937, 31 Anm. 74. In die Ebene aufgerollt sind die 360 Gradbilder des Astrolabium Planum in tabulis ascendens von Pietro d'Abano (Boll 374f. 430f. L. Norporth *Kyklos* III [1930], 309. A. Warburg II 466 Taf. LIX. Darby 256 adn. 34. Gundel Tafel 26). Hier sind griechische und exotische P., fingierte und wirkliche Sterngötter gleichberechtigt nebeneinander aufgenommen. Zweifellos sind die astrologisch-astronomischen Gradbilder im Salone zu Padua von Abano und dessen P. inspiriert: A. Warburg II 466. Gundel Tafel 27.

4. Ikonographie von Gruppen und isolierten P. Eine besondere Darstellung haben mehrere in sich geschlossene P.-Gruppen erhalten, vor allem die 36 Dekane, deren Gestalten in immer wieder neuen Formungen im Laufe ihrer über 5000 Jahre sich erstreckenden Geschichte hervortreten (s. Suppl.-Bd. VII S. 116ff. Stegmann *Gnomon* XVIII [1942], 276ff.). Ich möchte hier noch ein in Malta gefundenes Denkmal erwähnen, auf das mich R. Böcker aufmerksam macht und das nach seinen sehr plausiblen Erklärungen nicht Mondstationen, sondern Dekangtheiten enthält. Die Bilder selbst zeigen, wie ich aus der mir vorliegenden Photographie ersehe, große Ähnlichkeit mit den Dekanen auf dem Steine von Bubastis (Gundel Tafel 8; das Malteser Denkmal wurde publiziert und besprochen von J. M. Guérin *Astronomie Indienne*, Paris 1847). — Eine geschlossene Darstellung haben ferner die Tiergottheiten

der ägyptischen Dodekaoros gefunden; aus dem Altertum sind hervorzuziehen ihre Bilder auf der sog. Tabula Bianchini und auf der Marmorplatte Daressy (abgeb. von G u n d e l Taf. 16f. und bei B o l l - B e z o l d - G u n d e l Stern Glaube u. Stern deutung<sup>4</sup> [1931] Taf. XIV Abb. 26; weiteres s. u. IV B 3). — Endlich sind noch die Bilder der drei Polargestirne, der Tierkreisbilder, Dekane und anderer griechischen und fremdstämmigen P. zu apotropäischen, euergetischen, ornamentalen, sakramentalen und theurgischen sowie zu rein astrologisch-astromagischen und iatromathematischen Zwecken auf Amuletten, Figuren, Gemmen, Münzen, Ringen, Statuen usw. geprägt, eingraviert oder auf Papyrus und anderes Material gemalt und geschrieben worden (s. u. VI). Das erdrückend große Material harret der Sammlung und Sichtung und dürfte besonders für die Bildgeschichte der P., ihre Namen, Wirkungen usw. viel Neues ergeben. Es genügt hier die wichtigste Literatur der neueren Zeit anzugeben: B o l l 8, 1. 126. 211. 273. F r. C u m o n t Zodiacus, Daremb.-Sagl. 1056 Fig. 7596. E i t r e m Magische Papyri, Münch. Beitr. z. Pap.-Forsch. XIX 246ff.; Die magischen Gemmen und ihre Weihe, Symbol. Osloens. XIX (1939) 57ff. G a n s c h i n i e t z Iao o. Bd. IX S. 701. 709ff. G u n d e l Bursian CCXLIII (1934), 18. 90; Dekane 45. 48; Mélanges Cumont I (1936), 237ff.; Myth. Lex. VII 1053ff. H o p f n e r Λιδιά o. Bd. XIII S. 760ff. Pfister Pflanzenaberglaube, u. Bd. XIX S. 1454. P i e p e r Skarabäen u. Bd. IIIA S. 443ff. Preisendanz Mumienamulett auf Papyrus, Études de Papyrol. I (1932), 19ff.; GGA CCI (1939), 146ff. D. M. R o b i n s o n A magical text from Beroea in Macedonia, Class. and mediaev. Stud. in honor of E. Kennard Rand (1938), 247ff. R o s s b a c h Gemmen o. Bd. VII S. 1080. 1090. 1095. S t e g e m a n n Sternbilder 614ff.

IV. A m g e s t i r n t e n H i m m e l s i c h t b a r e P.: A. Sternbilder, Sterngruppen und Einzelsterne der griechischen Sphaera. 1. Die zwölf Sternbilder der Ekliptik. Apomasar trennt bei den P. die astronomischen Bilder, d. h. die wirklichen an der Himmelskugel sichtbaren Gestalten von den rein imaginären, die von der Phantasie geschaffen sind, um den Einfluß der einzelnen Räume des Himmels auf die Erde dadurch symbolisch festzulegen (Introductor. Magn. VI d. v. D y r o f f bei B o l l Sphaera 491ff.). Er scheidet bei den P. drei große Gruppen: 1. die der alten Gelehrten von Persien, Babylonien und Ägypten; darunter zählt er Erscheinungen auf, die aus den griechischen Sternbildern und den ägyptischen Dekanen zusammengewürfelt sind. 2. Die indischen P.; unter dieser Kategorie schildert er die 36 ägyptischen Dekane in der starken Entartung, die diese Sterngötter auf ihrem langen Wanderweg von Ägypten über Griechenland durch Persien und Arabien erlitten haben. 3. Die 48 Gestalten der ‚Philosophen‘ — ein seit dem Altertum übliches Kennwort für Astrologen und Astronomen — Aratos und Ptolemaios. Er hebt hervor, daß die P. der erstgenannten Gruppen nie von ihren Plätzen weichen, also als unsichtbare Schicksalsmächte stets zu den Tierkreisdritleiten gehören, unter denen er sie aufzählt; dagegen ändern die 48 P. des Ptolemaios und Aratos ihre Plätze in-

folge der Präzession. Daher muß immer wieder ihre wirkliche Länge in dem Verzeichnis astronomisch nachgeprüft und richtig gestellt werden für die Zeit des jeweiligen Benutzers. Der Verfasser des Picatrix scheidet II 2 p. 51 Pl. bestimmt nur zwei Arten von P.: die in den Tierkreisbildern aufgehenden 48 Bilder und Teilbilder, die sich wirklich am gestirnten Himmel befinden, er versteht darunter die griechischen Sternbilder. Die zweite Art entbehrt nach ihm jeder Realität, sie sind rein symbolisch, nicht an einzelne Fixsterne, Sterngruppen oder Sternbilder gebunden, sondern wollen nur ihre Wirkung zum Ausdruck bringen. Diese Gruppe umfaßt lediglich die Dekane und gibt eine ganz phantastische, rein astrologische Erklärung ihrer Bilder, die ohne jegliche wissenschaftliche Berechtigung ist (s. G u n d e l Dekane 254). Außerdem kennt der Autor des Picatrix aber noch das Sternbilderbuch der 360 P. von Ibn Wahšija und betont, daß ihre Namen und Gestalten lediglich astrologische Symbole für die Wirkungen jedes einzelnen der 360 Zodiacalgrade darstellen. Diese oft sehr befremdenden Einflüsse der imaginären Grade werden einerseits durch die personifizierten Grade, ferner durch die auf ihnen liegenden Sterne, Sterngruppen und Sternbilder ausgeteilt, sie kommen aber andererseits erst zur Auslösung, wenn Sonne, Mond oder einer der Planeten sich mit ihnen vereinigt.

Von den sichtbaren P. erregen das größte Interesse die 48 Sternbilder des gemeingriechischen Himmelsbildes. Da von ihnen die zwölf Tierkreisbilder die Norm für die Aufzählung abgeben, mögen sie an erster Stelle stehen; es soll hier kurz gesagt werden, was unsere Texte Neues für sie und die anderen Sternbilder ergeben hinsichtlich ihrer astronomisch-astrothetischen, astralmythologischen und astromantischen Auslegung; für alles übrige verweise ich auf meine Ausführungen u. Bd. IIIA S. 2412ff. und Myth. Lex. VII 867ff. vgl. ferner noch Th. v. S c h e f f e r Die Legenden der Sterne im Umkreis der antiken Welt (1940) und S t e g e m a n n Sternbilder, Handw. d. Deutsch. Aberglaubens IX 596ff. Auch unsere Texte beginnen die Zodiacalbilder, wie dies seit der hellenistischen Zeit üblich ist, mit dem Widder, der darum auch hier die Reihe eröffnen soll. Zur Frage über den Ursprung der Zodiacalbilder und Zeichen s. u. B 5.

1. D e r W i d d e r gibt nach LH als besondere P. von seinem Bilde Maul, Lenden, Schwanz und Gürtel (*cinctus* = ζώνη Val. I 2 p. 6, 8 Kroll), der auch auf antiken Darstellungen erscheint und den Kolor der Tag- und Nachtgleiche bezeichnet. Neu ist die Auffassung als *ruina*; das kann eine Anspielung auf die Sternsage oder auch auf einen der hier lokalisierten ägyptischen Richtergötter sein. In der Aufteilung des alten Bildes an die 30 Grad der Zwölfteil zerschneidet N ohne jedes Rücksicht auf die astrothetischen und astronomischen Unterlagen und die bildlichen Darstellungen *omnia signorum corpora* und unterscheidet beim Widder Hörner, Kopf, Augen, Maul, Brust, Nacken, Herz, rechten und linken Vorderbug, Bauch, Hinterfüße, Nieren und Schwanz. Grotesk ist die Lage der Nieren (28. und 29. Grad) zwischen Hinterfüßen (27. Grad) und Schwanz (30. Grad). TR läßt die ersten drei Grade leer als *δριον τοῦ*



ζῳδιῶν und verteilt das Bild auf neun Felder zu je drei Grad; auch die übrigen Bilder sind meist in neun Felder aufgeteilt; darin dürfte wohl die Ursache der Neunteil der Zodiakalzeichen zu suchen sein, die bei Varahamihira und in der indischen Astrologie besondere Benennungen und Auslegungen erhalten haben. Auffallend ist in der Aufteilung des Widders bei TR, daß hinter den Hinterpartien (22.—24. Grad) und dem Schwanz (25.—27. Grad) die Hinterfüße genannt werden. Er muß also das Bild eines von Osten nach Westen mit gerade ausgerichtem Kopf in gestrecktem Lauf dahinspringenden Tieres vor Augen gehabt haben. Der Verfasser der SphB hat ebenfalls die Tierkreisbilder mechanisch in das Gespinst der 30 Grad aufgeteilt, aber nach Firm. VIII 4, 2 ein anderes Prinzip dabei befolgt als Nechepso. In den Gradurteilen, die Firmicus daraus entnommen hat, werden nun diese zerschnittenen Bilder kaum erwähnt, in den Gutachten selbst kann man zum Teil erkennen, daß das Tierkreisbild bzw. dessen Sonderteil außer anderen P. dafür die Richtlinie gab. Vom Widder selbst wird *extrema cauda* auf den 30. Grad gelegt (VIII 19, 12). Er scheint wie TR mehrere Grade auf ein und denselben Körperteil verteilt zu haben, aber auch hierbei andere Partien und andere Körperteile zusammengeschlossen zu haben; so gibt er dem 20., 21. und 22. Grad, also dem ‚Neunteil‘ bzw. ‚Zehntel‘, des Widders dasselbe sehr günstige Urteil. Bedeutsam für das Problem der Herkunft des Zodiakalwidders ist die ägyptische Auffassung aller Sterne oder Dekane als Widder (s. H. O. Lange u. O. Neugebauer Papyr. Carlsberg nr. 1, 29 33) und das altägyptische Dekanbild des Widders (S. Schott-Gundel Dekane, 19ff. 32ff. 185f.); über die antiken Anschauungen vom Wesen und Wirken des Widders s. o. Bd. XI S. 1869ff. — 2. Der Stier. Hervorgehoben werden die Pleiaden, die im LH als *vita* gekennzeichnet werden; für die ‚Schweinezüchter‘ und ‚Schweinehirten‘, die unter dem 3., 4., 6. und 7. Grad geboren werden, sind natürlich ebenso wie für die beim Stier oft genannten *impudici* die Hyaden (*suculae*) verantwortlich (s. o. Bd. VIII S. 2615ff.). Außerdem wird als hellster Stern *Hyas*, *Pleias* und der in der Krümmung des Knies genannt. In ganzer Gestalt von Osten nach Westen also ganz gegen die traditionelle Auffassung, welcher TR ausdrücklich den Vorzug gibt (Catal. VII 196, 21f.: ἀνατέλλον (sc. ζῳδιῶν) ἐν τῶν οὐρανίων μερῶν, δὴν ὀρθῶς, ὅ τὸ πλεῖον μέρος ἐν τῷ ἀφανεί κόσμῳ κείται, ἀποβλέπον εἰς τὸν νότον), zerteilt ihn N und TR; zuerst kommt der Kopf herauf, dann Hörner, Gesicht, Nacken usw. Anatomisch grotesk wirkt es, daß von N in den Schlußgraden Hinterfüße, Geschlechtsteile, Hüfte und Schwanz zusammengedrängt sind (26.—30. Grad). Dagegen verlagert TR in das letzte Zehntel die Klauen, die zwei vorangehenden überdecken die Füße und den Schwanz; das setzt das Bild eines mit erhobenem Schwanz dahingaloppierenden Tieres voraus. Nach der Sphaera Barbarica liegen die Hörner auf dem 29. und 30. Grad, hier tritt also das griechische Bild des nach Osten schauenden Stiers vor Augen. Bemerkenswert ist noch, daß unter den P. von TR der Stierkopf (κεφαλή 1—7 Grad) besonders erwähnt wird; das erinnert

an das βούκρανον bei Gemin. p. 36, 15. Schol. Arat. p. 369, 3 M. Method. conv. 14 p. 102 Bonw., an das μέτωπον der Katasterismen und an die Darstellung auf dem runden Tierkreis von Athen, wo an Stelle des Tiers nur der Kopf abgebildet ist (s. u. Bd. V A S. 54f.). — 3. Die Zwillinge werden in TR und LH als Apollo und Herkules charakterisiert; von besonderen Attributen wird *Tripes*, *Oithara* und *Crater* als P. hervorgehoben. Mit den zwei Erscheinungsformen des babylonischen Gottes Nirgal (Boll) hat das nichts zu tun, sondern ganz ersichtlich haben sich die Astrologen mit ihrer Deutung als Apollo und Herakles an die alte ägyptische Anschauung angelehnt, daß in diesen Sternen ihre Götter Tefenet und Schow sich manifestieren. Die zwei Männerpaare der hochantiken ägyptischen Dekanbilder deutet S. Schott als die ‚personifizierten Pfosten der alten Tretkelter‘ (Ztschr. f. ägypt. Spr. LXXIV [1938] 93). Ägyptischen Vorstellungen entstammt die Bezeichnung des Herakles als *Ventus*; hervorgehoben wird noch im LH der Stern im Kopfe des vorangehenden und des nachfolgenden Zwilling mit genauer Angabe ihrer Länge und ihrer planetarischen Natur. Neu ist die Deutung des einen Zwilling als *Phaon*, hinter dem wohl der Fährmann Osiris-Seth und das ägyptische Märchen steckt s. Weinreich Gnomon XVI (1940) 389, vgl. auch LH 263f. Hinter dem Sternnamen *gene* von LH sind die ‚Wangen‘, d. h. die ‚Gesichter‘ bzw. die ‚Köpfe‘ der Zwillinge ( $\alpha$  und  $\beta$  nach Ptolem.) versteckt, demnach sind meine Ausführungen von LH 264f. nicht mehr zu halten. In ihrem Zwölfteil stehen die Zwillinge von Süden nach Norden, sie sind durch das Spatium 16. und 17. Grad voneinander getrennt. In dem nördlichen und in dem südlichen Zwilling werden Kopf, Gesicht, Herz, Brust, Hände, Knie und Füße aufgeteilt. Nur einen Zwilling kennzeichnet TR und zwar als Apollo; er verteilt ihn von den Haaren bis zu den Füßen, es handelt sich also um ein im Zodiacus liegendes Bild. ‚Der Zwilling‘ statt der beiden kommt besonders in gnostischen und manichäischen Texten vor. Die Keule des Herakles und die Lyra Apollons beachtet als besondere P. auch Balbillos (Catal. VIII 4. 244, 2). — 4. Der Krebs. Genannt werden in LH die populären Teilbilder *Esel* und *Krippe*, letztere wird als ‚Wölkenchen‘ und als ‚Quelle‘, wohl eine Anlehnung an die Göttin Anket, bezeichnet. Auch die altägyptische Auffassung als *Scarabaeus* ist beibehalten. Die Bezeichnung seiner letzten Grade als *nuptiae deorum* findet ihre Erklärung im ägyptischen Festkalender und in den Darstellungen auf dem rechteckigen Tierkreis von Dendera. N verteilt das Bild über sämtliche 30 Grad, während es bei Ptolemaios nur 15 Grad seines Zwölfteils ausfüllt. Wie N hebt auch die SphB die Augen besonders hervor und identifiziert sie mit der *nebula*; ganz merkwürdig ist die unterschiedliche Aufteilung der Füße bei TR und der SphB. — 5. Der Löwe. Genannt wird LH *Rachen* (*hiatus*), Herz, Hüften, Schwanz und die Mähne, die auch in altägyptischen Sternnamen vorkommt. Teile desselben werden als P. auch zum Krebs genannt; das Bild hat also eine sehr große Aus-

dehnung und geht vielleicht auf das ägyptische Sternbild die „zwei Löwen“ zurück. N verlegt wieder in die drei Schlußgrade *natura*, *renes* und *cauda* und dehnt den Körper vom 1.—24. Grade aus. TR verlegt den Schwanz auf 20.—22. Grad und den Schwanzansatz auf 26.—28. Grad und gibt die letzten Partien den Fußsohlen und Klauen der Hinterfüße. Beschrieben wird also ein dahinjagender Löwe mit nach vorn hochgehobenem stark gekrümmtem Schwanz. SphB hebt den königlichen Stern im 2. und 3. Grade hervor (nach Ptolemaios hat *α leonis* die Länge von Löwe 2 Grad 30'). — 6. Die Jungfrau. Die Ähren (*spica* bzw. *spicae*) werden am Anfang und am Schlusse des Zwölftels als P. in LH genannt; das erklärt sich aus der Hieroglyphe des altägyptischen Monatsnamens, der drei Ähren darstellt; in den Darstellungen auf dem rechteckigen Tierkreis von Dendera trägt Isis als Parthenos die übergroße Ähre vor sich. Die Astrologen benutzen ihre Auslegung als *Dike* (*ius* LH), *Pronoia* (*providentia* LH), als *Eileithyia* und als Isis mit dem Horusknaben (LH: *Lucina sedens et baiulans puerum*). N preßt das sonst übergroße Bild in die 30 Grad hinein; es liegt der 30. Grad in *naturali corpore*, die *renes* auf den 28. und 29. Grad, die vorangehenden Partien werden von dem rechten und linken Fuß ausgefüllt. Er beschreibt also ein Bild der „gebärenden Frau“, welche im Tierkreis der Länge nach von Westen nach Osten liegt s. u. B 1, 6. — 7. Die Waage. LH nennt sie die „Scheren des Skorpion“, gibt ihr aber auch den selteneren Namen *trutina*. Singulär ist das Teilbild *mansio*, worin wohl  $\delta \alpha \nu \eta \text{ και } \delta \tau \omicron \nu \omicron \varsigma$  von TR versteckt ist; es könnte aber auch der Sitz des in den ägyptischen Tierkreisen dargestellten sitzenden Waagegottes gemeint sein. Die Vermenschlichung der Waage, ihre Auffassung als „Dämon“ und ihre Bedeutung als „Richterin im Totengericht (Horus von Letopolis)“ beleuchtet S. Schott, Das blutrünstige Keltergerät 68, 8 und 91. Er sieht in der Waage das altägyptische Sternbild des blutrünstigen Keltergeräts, das die Seele tötet, und erklärt den „blinden“ Gott, der nicht auf die Person des Gerichteten sieht, als strafenden „Keltergott“ und als „Folterknecht des Osiris“. Dadurch erklären sich nun auch die Hadessternbilder, die als P. zur Waage in den P.-Texten besonders zahlreich sind. Den im Tierkreissegment vertikal in der Mitte der übergroßen Waage hockenden Waagegott kennt auch N; er nennt als besondere Gradgötter *cor*, *pectus*, *dextra manus*, *renes* und *extremi pedes Librae*, d. h. des Waagemannes, und lokalisiert sie in die zweite Hälfte des Zwölftels. Auch TR hält sich an dieses Bild; er hebt noch den Kopf (12., 13. Grad), Hals, Leib, Unterleib, Schenkel und Schultern hervor und in der Waage selbst die Seile und das Loch des Waagebalkens, an dem das Seil hängt. Bemerkenswert ist der Zusatz bei Firm. VIII 4, 7, daß nach N in dem letzten Zehntel der Erdgott Geb lokalisiert wird: *in istis partibus id est in posterioribus Terra dicitur esse composita*. Geb erscheint als P. zum 16. Grad des Stieres im LH und als Dekangott, vgl. LH 256 und S. Schott bei Gundel Dekane 9, 1. — 8. Der Skorpion. Im LH wird als P. zum 15. Grad (Ptol. =  $\eta$  12. Grad 40') hervorgehoben

der Stern in der Stirne und Antares von dem Temperament der Planeten Saturn und Merkur. N und TR beschneidet das sonst über zwei Zeichen ragende Bild auf die zugehörigen Grade seines Dodekatemerion und gibt die markanten Teile des Tieres an die verschiedenen Grade der Reihe nach von Kopf, Scheren usw. bis zur Stachelspitze. Das Bild selbst hängt mit dem altägyptischen Sternbild des Skorpions und der mischgestalteten Skorpiongöttin Selket ursächlich zusammen. Eine ganz menschengestaltete Skorpiongöttin muß N bei seiner Beschreibung vor Augen gehabt haben. Er verlegt den 1. und 2. Grad in den Kopf, die drei folgenden in die Stirn, die beiden nächsten in das Gesicht und postiert in die Mitte des Bildes als Teilbilder die rechte und die linke Hand. Dem letzten Drittel weist er die rein skorpiongestalteten Teile, den großen Stachel mit seinen durch prachtvolle Sterne am Himmel gegebenen Wirbeln, sowie die rechten und linken Füße zu. Scheren erwähnt er überhaupt nicht, auch nicht bei der Waage, in der er nur den ägyptischen Richter Gott und die wesentlichen Attribute desselben, die Waagebestandteile, aufzählt. TR zählt dagegen die Scheren zu den drei Anfangsgraden des Skorpions, dann folgt der völlig gleich große Kopf und Hals (zusammen = 4. bis 10. Grad). Der Verfasser der SphB hat wieder ein anderes Bild vor Augen, er läßt vier Füße der rechten und ebensovielen der linken Seite auf nur je einem Grad liegen (21. und 22. Grad); er hat auch, ohne ihn zu nennen, den königlichen Stern in seinen Prognosen mehrere Mal berücksichtigt und erwähnt am Schlusse als P. den Fuchs und den *Kynokephalos* des ägyptischen Himmelsbildes sowie den *Ophiuchos* und den Altar der Sphaera Graeca. — 9. Der Schütze. Die Spitze des Pfeiles, das nebelartige Auge und das Knie werden in LH gesondert mit Längenangaben und Prognosen hervorgehoben. Er wird hier mit *Chiron* und mit dem *Hippokentaur* identifiziert. In der Dekanliste des LH wird die ägyptische Auffassung des „doppelgesichtigen“ Schützen betont, sein Gesicht als Sperber und als Hund und die Pschentkrone werden besonders hervorgehoben. In seiner Aufteilung hält sich N. nicht an die Darstellungen der Tierkreise Ägyptens, welche die Anfangspartien des Schützen mit dem großen Bogen und dem darauf liegenden Pfeil beginnen lassen, sondern er verlegt diese in das letzte Drittel des Zeichens und gibt nur einen ganz kleinen Raum diesem wesentlichen Bestandteil. Das erste Drittel füllen Kopf (1.—3. Grad), Gesicht (Augen?), Mund, Nacken, die linke Hand und die beiden Vorderfüße; sein *venter equinus*, die Hinterfüße und deren Hufe, auf welche die *natura* folgt (26., 27. Grad), werden als weitere P. hervorgehoben. Der Schwanz erhält nur einen einzigen, den letzten Grad. Unklärlich ist es, daß zwischen dem Geschlechtsteil und dem Schwanz zwei Grad auf die rechte Hand bestimmt werden (28., 29. Grad). Die linke Hand und der Bogen — es fehlen der Pfeil und die sonst stark akzentuierte Pfeilspitze — nehmen fünf Grade des Mittelkörpers ein, so daß der Autor bei dieser ganz singulären Aufteilung das Bild des nach rückwärts gewandten Schützenkentauren vor Au-

gen gehabt haben muß. Wieder eine ganz andere Darstellung berücksichtigt TR; zuerst kommt der Kopf, es folgt der Bogen mit der Sehne (ohne Pfeil und Pfeilspitze!), Hände, Nacken usw. Frappierend ist die Erwähnung des Kentron, dessen Mitte auf den 23. Grad bestimmt wird; einen Skorpionschwanz hat der Schütze auf dem rechteckigen Tierkreis von Dendera. Die Füße und die Hufe gehören entsprechend den ägyptischen Darstellungen in die letzten Teile (26.—30. Grad). Im Schützen werden SphB mehrfach königliche Sterne als Schicksalsfaktoren hervorgehoben, außerdem lassen sich die Wirkungen des nebelartigen Sternes in den Augen, die Auslegung als des weisen Kentauro Chiron, des Pfeiles und Bogens, des Beutetieres auf der Lanze und der Pferdepartien unmittelbar erkennen; s. auch u. B 5. — 10. Der Steinbock. Erwähnenswert ist, daß N und TR im Einklang mit Ptolemaios die Hörner beginnen läßt im Gegensatz zu den bildlichen Darstellungen, welche zuerst das Maul geben. N erwähnt die rechte Hand, setzt das Herz zwischen Maul und Nacken und läßt das Bild mit der muschelartigen Schwanzflosse (*pinna*?) enden. TR gibt dagegen Klauen (*ὄνυχες*) als Schlußpartien an, scheint also nicht das bekannte Mischwesen, sondern einen Vierfüßler, den richtigen Steinbock oder Bock, vor Augen gehabt zu haben. Die königlichen Schicksale der Anfangsgrade betont SphB; das muß irgendwie mit dem Horoskop des Augustus in Zusammenhang stehen. Wenn der im 16. Grad Geborene sechs Finger zur Welt bringt, so hängt das mit der in diesen Graden von N postierten rechten Hand des Sterngottes zusammen. Der Verfasser kennzeichnet diesen und den folgenden Grad als *coniunctio spinæ et colli* und als *punctus spinæ*. — 11. Der Wassermann. Er wird als Eridanus in LH bezeichnet, der das ägyptische Bild des mannweiblichen Nilgottes verdrängt hat. Die Urne, die besonders als P. hervorgehoben wird (bei N ist es ein *cantharus*, τὸ ἄγνος καὶ τὸ ὕδωρ hebt Balbillos besonders hervor: Catal. VIII 4. 244, 4), ist der letzte Bestandteil, der von dem altägyptischen Dekansternebild, die Krüge übrig geblieben ist, das griechische Astronomen zu dem Bild des Wassermannes angeregt hat. Auffallend ist es, daß N vier Felder zu je vier Grad anführt, den Guß (*fluxus Aquæ* LH, *Aquæ effusio* SphB, *Aqua* N) in die Mitte lokalisiert und in die letzten Grade den Becher verlegt, während SphB den letzteren (11. Grad *vertex Urnæ*) in der Mitte anführt. N verzerrt wieder bei seiner Aufzählung der einzelnen Körperteile das Bild und nennt hinter den Fußspitzen die Nieren, während bei TR die Hüften ebenfalls hinter den Füßen das Bild abschließen. Die von TR besonders betonten Geschlechtsteile lassen erkennen, daß hier eine Darstellung berücksichtigt ist, welche den Wassermann in Vorderansicht und nackt darstellte, während Ptolemaios mit den stark betonten Hinterbacken eine Rückenansicht beschreibt. Nur SphB nennt als gesondertes P. den *Aquarius minor*; diese Dublette des Zodiakbildes dürfte das schon erwähnte Dekansternebild der Krüge und des Nilgottes mit den beiden Krügen und den Wassergüssen, wie ihn die ägyptischen Tierkreise darstellen, veranlaßt haben. Die hier noch genannten

P. *Falz*, *Lupus* und *Aquæ effusio* kommen in den übrigen Texten nicht vor. — 12. Die Fische. Zwei Fische haben LH, N und SphB vor Augen, sie alle kennen das Band und den Knoten. N trennt beide Fische, sie schwimmen aber hintereinander gegen die übliche Astrothesie und gegen die uralte Tradition; die Dekanbilder auf den Sarkophagdeckeln von Siut zeigen zwei Fische, die übereinander schwimmen (s. u. Bd. XX s. Pisces und Piscis und zur ägyptischen Auffassung aller Sterne bzw. der Dekane als Fische H. O. Lange und O. Neugebauer 49. 52). Der südliche Fisch nimmt bei N die erste Hälfte, der nördliche den Raum vom 19.—27. Grad ein. Die dazwischen liegenden Grade (16.—18. Grad) beherrscht das Band. Dieses wird in LH als *remissio* bezeichnet, was wohl irgendwie mit ägyptischen Anschauungen von der Seelenreise im Zodiacus zusammenhängt. Nur einen einzigen Fisch teilt TR in dieses Zwölfstel auf, nennt aber als Schlußpartien vom 28.—30. Grad Klauen bzw. Krallen (*ὄνυχες*) desselben. Er muß also nicht das griechische Tierkreisbild, sondern das Krokodil, das ägyptische Sternbild des hierher gehörenden Krokodils, vor Augen gehabt haben, nennt aber inkonsequenterweise in der Mitte desselben das Band. Das Krokodil erkennen wir auch in dem *Ketos*, das SphB als P. zum südlichen Fisch anführt. Es geht wie das Tier der Dodekaoros zuerst mit dem Schwanz auf und wird wie dieses in drei Teile aufgeteilt. N läßt die drei letzten Grade leer und hebt hervor, daß diese Partien zwischen Fischen und Widder *obscura caligo semper innubilat* (s. o. Bd. XVI S. 2162, 59ff.). Als P. nennt SphB zum nördlichen Fisch den Hirsch (*cervus*), von dem das Maul und die Füße als besondere Schicksalsmächte genannt werden, und den Hasen. Nur Balbillos (Catal. VIII 4. 244, 4) erwähnt neben dem Band und dem Knoten, die er als *ὄρθρον σύνδεσμον* bezeichnet, als besonderes P. das Wasser (τὸ ὕδωρ), das auf den ägyptischen Tierkreisen zwischen den nach derselben Richtung schwimmenden Fischen dargestellt ist und wohl das griechische Bild des Bandes bzw. der Bänder mit dem Knoten verursacht hat.

2. Die außerhalb der Zodiakalen Gestirne der nördlichen Hemisphäre. Wesentlich geringer ist der Gewinn der P.-Listen für die Geschichte dieser griechischen Sternbilder, doch ist an ihrer Erwähnung nicht ganz vorüberzugehen, da die astrologischen Texte auch für sie einiges enthalten, was in den rein astronomisch-astrotheischen und den mythologischen Behandlungen des Altertums fehlt oder durch die neuen Texte neues Licht erhält. In der Behandlung soll im folgenden die Reihenfolge beachtet werden, welche durch Hipparch und Ptolemaios kanonische Geltung erhalten hat. 1. und 2. Der Kleine und der Große Bär. Die P.-Texte vermeiden die griechische Auffassung als Wagen und beachten nur die Bärrinnen. Neu ist der Name für den Kleinen Bären *ignis violentia* in LH; hinter ihm ist das ägyptische Sternbild, die Flamme bzw. das Feuer verborgen. Dann ist singular die Bezeichnung als *Canis*; sie ist einerseits in dem Sternbild des Schakals auf dem Pflug begründet, das in den Tierkreisen von Dendera bei den Zirkumpolarsternbildern dargestellt ist, andererseits

in der griechischen *Kynosura* (*Canis Cauda* bei Beda u. a. = Hundeschwanz, s. o. Bd. XII S. 87ff.). Der kleine Bär wird ferner als ‚Bärin über dem Himmel (sgott)‘ (LH) und als ‚Bärin über dem Mann‘ bzw. ‚Menschen‘ (TR) charakterisiert. Unter dem ‚Himmelsgott‘ ist Kepheus verborgen, der damit entweder die Himmelsgöttin Nut oder den Gott Horos, den universalen Gott und Welterschöpfer, bezeichnete, der die späteren gnostischen Auslegungen der Gestalten der Polarsternbilder wesentlich beeinflusst haben dürfte (s. u. Bd. III A S. 2422f. und Myth. Lex. VII 1045f.). — 3. Der Drache. In der Vorliebe für die mythische Auslegung der Gestirne der griechischen P.-Verzeichnisse ist seine Auslegung als ‚Hesperidenschlange‘ und als ‚Schlange auf dem Baum‘ begründet; gegen sie geht Herakles-Engonasin mit der Keule an. LH nennt sie einfach: *draco existens in medio duarum Ursarum*. — 4. Kepheus. Er ist wohl mit dem *Caelum* (LH) und mit dem ‚*Ὀυρανός*‘ (TR) gemeint; dahinter steckt entweder ein Sternbild der Nut oder die Auffassung von Kepheus als Horos, die später christliche Astrotheosophen zu der Auslegung dieses Sternbildes als ‚Adam‘ veranlaßt haben dürfte (Hippol. ref. IV 4, 9, 1 p. 73, 13ff. We.). Die Hand des Kepheus (LH) nennt Ptolemaios nicht, wohl aber die ältere Astrothesie von Eudoxos und Arat. Neu ist seine Benennung ‚*remissio*‘ (LH), sie steht wohl mit dem am Nordpol lokalisierten Totengericht und den dort erschanten Totenrichtern in Zusammenhang. — 5. Bootes. Aus dem altägyptischen Himmelsbild stammt seine Auffassung als ‚Jäger‘, gemeint ist das altägyptische Sternbild des Horos, der mit der Lanze gegen das Krokodil vorgeht. Der ‚stierköpfige Pflüger‘ und sein ‚Pflug‘ erscheint auf den Tierkreisen von Dendera; es dürfte den Kallimacheer Hermippos zu der Deutung des Bootes als *Philomelos* angeregt haben, den seine Mutter Demeter zum ewigen Gedächtnis seiner Erfindung des Pfluges als Pflüger mit seinem Pflug in die Gestirne versetzte und Bootes nannte. Es ist eine Weiterbildung der ägyptischen Deutung des Osiris, der als Korngott, als Erfinder des Pfluges und des Ackerbaues gepriesen wird und in mehreren Sternbildern erscheint. Den hellsten Stern nennt LH *Arcturus* und *Bootes* und gibt ihm die Natur der Planeten Iuppiter und Mars. — 6. Die nördliche Krone wird als P. der Waage schlechthin als ‚Kranz‘ angesprochen. Bei dem ‚Kranz der Ariadne‘ muß es sich um eine andere Sterngruppe handeln; die Längen im LH zeigen, daß bei der zu anderen Tierkreiszeichen genannten Krone entweder die südliche Krone unter dem Schützen oder die Krone des Osiris-Orion, des Sternenkönigs am Südhimmel, gemeint ist, die dieser dem Toten bei dessen Verstirnung am Himmel aufsetzt. — 7. Engonasin übersetzt LH mit ‚*stans super genibus*‘ und charakterisiert das noch bei Eudoxos und Arat ‚namenlose‘ Sternbild als ‚*Saltator*‘, als ‚*nudus currens*‘ und als ‚*nudus currens cranium et coronam tenens*‘; gemeint ist mit dem letzteren, wie ein Blick auf den Globus lehrt, daß Engonasin mit seinen Händen den Kopf der Schlange des Ophiuchos und die Krone berührt, d. h. zwischen

diesen Gestirnen liegt. Von den zahlreichen Kataksterismensagen, welche sich um dieses Sternbild gerankt haben (s. Rehm o. Bd. V S. 2563ff.), bevorzugen unsere Texte die Deutung als *Theusis*; hervorzuheben ist die Auffassung als *Theusis armatus occidens Pegasus* (LH). Der Astrologe dürfte zu dieser singulären Kombination angeregt worden sein durch das Sternbild des Horos, der mit seiner Lanze gegen das Krokodil auf den ägyptischen Darstellungen der Zirkumpolargestirne vorgeht. Die Auslegung als ‚*descensio*‘ kommt nur bei LH vor und dürfte irgendwie mit dem Totengericht und der Seelenreise in Beziehung stehen. Die Interpretation des mühseligen Bildes als Herakles, der mit der Keule gegen die Schlange auf dem Baum vorgeht, bevorzugt TR. Die Schlange auf dem Baum ist natürlich eine spätere Umgestaltung des Drachen, die vielleicht durch die bildlichen Darstellungen der Kataksterismen ihre Anregung erhalten hat. — 8. Die Leier verdankt ihre Kennzeichnung als ‚doppelnamige‘ Leier ‚*binomia Lyra*‘ (LH, dagegen TR sicher entsteht und falsch *ἡ δισόρμμος λύρα*) dem doppelten Namen des Bildes *λύρα* und *χέλυσ* (*testudo*) und Lyra schlechtweg (s. o. Bd. XIII S. 2490f.). — 9. Der Schwan wird teils entsprechend der unbestimmt gehaltenen älteren griechischen Auffassung als ‚Vogel‘, seltener als ‚Schwan‘ aufgeführt (s. o. Bd. XI S. 2442ff und u. XVIII S. 1128). Der Name ‚*Galina*‘ (LH) dürfte eine sekundäre Zutat sein; sie beruht wohl auf einer Verwechslung mit den Pleiaden, welche nach orientalischer Auffassung als Gluckhenne mit ihren Küeken gedeutet werden. — 10. *Kassiopeia* sitzt auf dem Throne entsprechend den antiken Darstellungen (TR); außerdem ist sie wohl mit *Eileithyia* (*Theoris*?) identisch. Den Kopfstern zieht nur LH mit genauer Längenangabe als P. heran. — 11. *Perseus*. Dem griechischen Bild entspricht LH mit *Perseus volans*, allerdings ist die Kennzeichnung: *caput habens inferius et pedes superioris*, die auch TR gibt, nicht in Einklang mit der üblichen Astrothesie und Ikonographie; wohl aber das weitere Attribut: *ostendens Ceto caput Gorgonis*. Gesondert beachtet werden im LH als P. der Kopf des *Perseus* und *Gorgo*; beide haben die Farbe und das Temperament von Saturn und Mars. Die Sichel, die ein integrierender Bestandteil des Bildes ist, ist im LH zu einer *Kithara* deformiert. Ob dahinter wohl das Folterwerkzeug steckt, das *Manilius* und *Firmicus* als *Fides* bzw. *Fiducula* unter den P. aufzählen? — 12. Der Fuhrmann erscheint als *Heniochos* auf dem Wagen (*currus* im Gegensatz zu *plaustrum*, womit der Große Himmelswagen bezeichnet wird), oder als *Auriga*. Neu sind die beiden Pferde und das Rad, das er in der Hand trägt; das Rad dürfte aus der Schale zu erklären sein, die dem als Apobat gedachten Bild neben der Lanze als besonderes Attribut beigegeben wird, dazu Rehm o. Bd. VIII S. 280ff. In LH wird außerdem noch der Stern im Kopfe und als besonderes P. die Ziege bewertet; nach TR trägt er sie in der linken Hand, nach LH hat sie die Natur von Saturn und Iuppiter. — 13. und 14. Schlangenträger und Schlange werden in Anlehnung an die Kataksterismensagen

durch Asklepios und Hygieia mit einer oder zwei Schlangen ersetzt. LH übersetzt Hygieia durch Sanitas und gibt ihr *duo Dracones perplexi*, wohl in Anlehnung an die mythologische Deutung als Laokoon; ferner ist hier auch Serpens Ophiuchi angewandt, während TR dafür *Ἦφης Ὀφιούχου* gebraucht (dazu und zur Erklärung der Dracones in LH s. o. Bd. XVIII S. 650). Besonders hervorgehoben wird noch in LH der helle Stern im Kopf der Schlange und der im Kopf des Ophiuchos. — 15. Der Pfeil wird nur von LH erwähnt und *Telum* genannt. Das sehr charakteristische Bild ist in den griechischen Listen wohl nur durch ein Versehen übergangen; es gehört zu den zahlreichen dinglichen Sternbildern wie etwa die Waage, das Messer, die Kelter, der Bogen, die übermenschliche Kräfte in sich haben und aus sich heraus als göttliche Wesen die Himmelswelt beleben und beeinflussen, vgl. Schott Das blutrünstige Keltergerät 93. — 16. Der Adler und 17. Der Delphin sind von geringer Bedeutung unter den P.; auffallend ist die irreführende Bezeichnung für den Adler neben dem gebräuchlichen *Aquila* durch *Corvus* in LH. — 18. Das Füllen wird nur in LH erwähnt und zwar als *Equi praevisio*; gemeint ist die *τομή* des nur halb dargestellten Gestirns. — 19. Das Pferd wird als *Ἴππος*, *Equus*, als Pegasus, einmal auch als ‚Flügelpferd‘ gekennzeichnet. Genannt werden Mitte, Schulter und Kopf als besondere P. — 20. Andromeda schildert LH nach der mythischen Auslegung und der traditionellen Darstellung als *super rupe rubri maris suspensa in catena quemadmodum adorans*; die Fessel (*δεσμά τῆς Ἀνδρομέδης*), welche mit den Ketten des ägyptischen Sternbildes der Theoris und ihrer Anfesselung am Himmelsgewölbe eine innere Beziehung haben müssen, führt Balbillos als P. auf; Fesselung ist das Geschick ihrer Kinder auf Erden (Catal. VIII 4. 244, 6). — 21. Der Triangel erscheint unter dem Namen *Triangulus-Deltoton* und auch einfach als *Deltoton* bei LH, als *Τριγώνον* und *Δελτωτόν* bei TR. Während TR Teile des nur wenige Grad beanspruchenden kleinen Bildes als P. zu den drei Dekanen des Widders aufführt, gibt LH korrekt es nur an der Stelle, wo seine Sterne ihrer Länge nach hingehören.

3. Die Sternbilder südlich des Zodiacus. 1. Der Walfisch wird in Anlehnung an den Mythos als *Cetus custodiens Andromedam* (LH) charakterisiert; der Schwanz wird als besonderes P. genannt; in dem hier neu auftauchenden Namen *Ceamum* könnte ein spanisches Wort *ciamo* mit der Bedeutung Walfischlaus stecken, wenn nicht, was mir heute wahrscheinlicher vorkommt, *κάλαμος* dahinter verborgen ist; damit wird wohl auf das Dekansternebild die ‚Schilfrohre‘ oder ‚die Rohre‘ hingewiesen. Meine Auffassung von der altfranzösischen Wiedergabe durch *aveules* rektifiziert E. de Strycker La Baleine, l'Aveugle et le chat dans un texte astrologique, Rev. Belg. de Phil. et d'Hist. XVII (1938) 222—225; es handelt sich um einen Fehler des Schreibers und um eine entsprechend unrichtige Übersetzung von Arnold de Quiquempoix, der statt *cetus* in seiner Vorlage *cecus* las, dieses als *caecus* auffaßte und durch l'aveugle

übersetzte. Wenn TR Schwanz, Mitte und Kopf an die drei Dekane des Widders aufteilt, so entspricht das in keiner Hinsicht den astronomisch-astrothetischen Gegebenheiten. In seiner auffallenden Anordnung, wie die einzelnen Teile heraufkommen, dürfte TR das Sternbild des Krokodils vor Augen gehabt haben, das wahrscheinlich schon Eudoxos die Anregung zu dem Sternbild des Ketos gegeben hat (s. o. Bd. XI S. 366f. und dazu o. IV 1, 12). — 2. Orion ist wohl in *Mors* (LH) verborgen, das ist eine klare Übertragung der ägyptischen Vorstellung, wonach dieses Sternbild als König der südlichen Sterne zum Totenrichter Osiris wird und u. a. auch als Osirismumie in der Barke unter den Dekanen auftritt. Erwähnt werden als einzelne P. des griechischen Orion das Schwert, die Sterne in der Schulter, im Gürtel und der helle Stern im linken Fuß zum Teil mit genauer Angabe ihres planetarischen Temperamentes. TR beachtet außer dem griechischen ‚schwerttragenden Orion‘ noch in Anlehnung an das ägyptische Sternbild den Heroldsstab bzw. das Szepter (*κηρύκειον*), das mit der Krone eines der wesentlichen Attribute des Osiris-Orion bildet. — 3. Der Fluß tritt auf bei TR als: *Ποταμός, Ωκεανός, Πέλαγος*, und dementsprechend bei LH als *Flumen, Fluvius, Aqua, Pelagus, Oceanus* — letzteres wohl das ägyptische Sternbild ‚der Himmelssee‘ — ferner als Eridanus mit der Urne (TR: *Κάλπη* LH Urna). Der nur von Firmicus genannte *Aquarius minor* dürfte einerseits eine Duplizität des Nilgottes mit der Urne sein, der im Wassermann lokalisiert war, andererseits den griechischen Darstellungen des Flusses als Flußgott mit der Urne, aus der sich der ‚Wasserguß‘ ergießt, seine Gestaltung verdanken. — 4. Der Hase spielt keine besondere Rolle, er wird nur von Valens genannt. — 5. Der Hund (TR *Κύων Ἀστροκόων* LH *Canis*); der König der 36 Dekane (s. u. Bd. III A S. 314ff.). Die Wahrsagungen zu verschiedenen Graden der Zwillinge und des Krebses, welche die P. nicht nennen, lassen durch die Längen erkennen, daß hier Teile des Hundes gemeint sind und daß er als hunds- oder schakalköpfiger Totenrichter *Anubis* die Gradschicksale bestimmt. Er wird von hellenistischen und dann auch von späteren Astrologen mit dem Hundsstern identifiziert. — 6. Der Kleine Hund. Den Namen *Prokyon* nennt nur Valens, aber LH erwähnt ihn als *Anticanis cum radiis Canis erectus*. Es ist der mächtige Dekan Chnubis, der gelegentlich auch mit einem von Strahlen umgebenen Hundekopf dargestellt wird, vgl. Roeder o. Bd. XI S. 910ff. und Gundel Dekane 48. 98ff. 281. 289. — 7. Argo führt in allen Verzeichnissen diesen traditionellen Namen; sie wird als halbes Schiff vom Mastbaum bis zum Achterdeck aufgefaßt (*ἡμιφανής* TR, *semiapparens* LH). In dem P.: *qui movet Navem Deus* ist Argo und der in ihrem hellsten Stern verstirnte Steuermann des Menelaos, Kanopos, verborgen; er ist wohl an Stelle des altägyptischen Agathodämon gesetzt worden. — 8. 9. 10. Wasserschlange, Becher und Rabe. TR bietet die übliche Terminologie *Υδρα, Κρατήρ, Κόραξ*; LH *Hydrus, Corvus, Crater*. Für den Becher verwendet LH das sonst nicht gebräuchliche Wort *lavatorium*; in den Sternen

des Raben wird, wie die Längen erweisen, die *quella, quae stat super cauda Hydri* lokalisiert. Sie ist auf den ägyptischen Tierkreisen dargestellt. Der Becher wird von TR einem kleinen Knaben in die Hand gegeben (s. o. Bd. XI S. 1614f. u. IV C). — 11. Der Kentaur und 12. Das Tier. Der Kentaur wird von TR mit dem sonst unbestimmt gehaltenen Tier zu einem Bild verbunden, er trägt dieses als Opfertier oder als Jagdbeute in der Hand; dieses wird von Antiochos und Valens als Hase und Hund bezeichnet. Seine zweite Deutung als Cheiron wird in LH erweitert zum *Chiro tenens manum Cephei et avis*; weiter heißt es von ihm: *per capillos attrahitur ab Heroe viro; invocatur quidem, sed non ecauditur*. Ein besonderes P. des Kentaurus bildet das Fahrzeug, das zweifellos von den Auslegungen des Zodiakalschützen als Kentaur übernommen ist, unter dessen Vorderfüßen das Fahrzeug dargestellt wird. Daraus ergab sich weiter der Totenfährmann im Schiffe, das noch mit Totenschädeln voll beladen ist. Er ist nach LH *Naucerus super equo, qui discumbit in (Navi)*, während TR daraus gestaltet: *τὸ πλοῖον τὸ γέμον κρανίων καὶ ἔχον ἑσώθεν Κένταυρον ἐσώτα*. Nach griechischen Anschauungen hat Chiron ebenso wie der Kentaur eine besondere Bedeutung als Totenfährmann, der an Stelle des Osiris-Phaon getreten ist (s. o. IV A 3 und u. IV D). Endlich wird er als *Hippocentaurus, qui defert leporem* in LH eingestellt. Als Variante erscheint für das Tier neben dem Hasen und dem Hund das Bild eines Crater in LH. — 13. Der Altar führt neben den üblichen Bezeichnungen als Altar (*Θυματήριον* und *Θυστήριον* TR, *Ara, Turibulum*) noch im LH den Namen *Sacrificatorium* und *Necessitas*. Mit *Sacrificatorium* ist die durch besondere Sterne hervorgehobene Brandstelle im Altar gemeint (s. u. Bd. VIA S. 757ff.). Der Name *Necessitas* erklärt sich daraus, daß die Sterne des Altars dem Saturn zugeteilt sind, welcher nach dem astrologischen System der *ἀλλήροι* als besonderes Los die *Necessitas* bzw. *Nemesis* (= *Nephtys*) austeilt und mit diesen Göttinnen gleichgestellt wird. — 14. Die südliche Krone (*Στέφανος νότιος* TR, *Corona meridionalis* LH) spielt in den P.-Verzeichnissen keine besondere Rolle, da das kleine und wenig markante Bild sehr weit im Süden liegt; die Sterne werden aber noch unter dem Bilde eines Schiffes, des Himmels, des kleinen Himmels oder Zeltes genannt (s. u. Bd. III A S. 2360). — 15. Der südliche Fisch (*Ἰχθύς νότιος* und *Ἰχθύς μέγας* TR, *Magnus Piscis* LH) wird in LH auch als *Serpens Magnus* gedeutet, *qui tangit Eridanum Flumen*, und als *Meridionalis Piscis, qui salvam fecit Venerem in Pelago vili* (dazu Scherer Philol. Woch. 1937, 210 und u. Bd. XX s. *Piscis*).

4. Die 72 hellen Einzelsterne der Sphaera. In LH sind cap. 25 unter den P. mehrere Fixsterne verschiedener Größe einzeln aufgeführt. Der typische Fachausdruck lautet: *oritur splendida stella, est stella clara oder lucida*; einmal wird *magnitudinis primae* (*9 Eridani*) zugefügt. Es lassen sich unschwer 72 Sterne herausheben, die zum Teil sich mit den 72 Einzelsternen des 1. Sternkataloges in LH cap. 3 *de stellis luci-*

*dis signorum* decken (vgl. die Tabellen 148—159). Die Zahl 72 ergibt sich von selbst aus den 72 Göttern der ägyptischen Fünftagewoche, sowie aus den 36 Dekaden, zu denen dann noch 36 Pentaden in den Salmeschiniaka durch die mächtigen Führer und durch besondere Sterne astronomisch bestimmt waren. Dementsprechend zerlegten auch die Ägypter nach Iamb. de myster. VIII 3 p. 171 Hopfner das Himmelsgewölbe u. a. in 72 Teile; damit mögen die sonst nicht belegbaren 72 Gestirne in Zusammenhang stehen, von denen Plin. II 110 spricht. An ägyptischen Ursprung der letzteren denken sicher mit Recht R. Reitzenstein und Bollo. Bd. VI S. 2417; chaldäischen Ursprung vermuten dagegen schwerlich richtig Fr. Cumont L'Égypte des astrologues 14, 1. Stegemann Gnomon XVI (1940) 402. W. Kroll Herm. LXV (1930), 12f.; W. Kroll stützt seine Ansicht auf die babylonische Herkunft der Salmeschiniaka und des dort genannten Stern Gottes Nebu; daß aber darin ein ägyptischer Name steckt, hat Preisendanz GGA CCI (1939), 131 (s. auch o. II.) erwiesen. Auch sonst hat die Zahl 72 bei den Ägyptern eine besondere Bedeutung, so spricht Plut. de Is. cap. 13 von den 72 Mitverschwörern des Seth, vom Sonnen- und Mondgott werden 72 Glieder, Teilgötter, Namen und Buchstaben genannt; dazu Hopfner Plutarch über Isis und Osiris II 38. 178. Gundel Myth. Lex. VII 1044. R. Reitzenstein Poimandres 226 Anm. Von den 36 Dekadensteinen, d. h. den Dekanen stammen nach Prokl. Tim. 41 A = III p. 197 Dieh 72 andere Götter und ebenso viele andere Himmlische, die aber an Macht schwächer als diese sind.

Die 72 Einzelsterne des LH sind astronomisch unter sich sehr verschieden. Einmal gehören sie ganz verschiedenen Größen- und Helligkeitsklassen an; auch zwei nebelartige Gebilde, die *Nubeccula* im Krebs und das nebelartige Auge des Schützen, finden sich darunter. Ferner werden teils Sterne der Zodiakalbilder, ihrer kleineren Teilbilder und Sterngruppen, teils Sterne von 20 außerzodiakalen Sternbildern aufgenommen. Auffallenderweise fehlen Sterne der vier Polarsterne, ferner von Delphin, Triangel, Walfisch, Hase, Argo, Rabe, Becher, Wolf, Altar und südliche Krone. Das Ganze scheint eklektisch und willkürlich aufgestellt; man kann allerdings aus den Prognosen und aus den genauen Längenangaben bei bestimmten Graden schließen, daß hier Sterne dieser fehlenden Bilder die Schicksalsfaktoren sind. Außer den griechischen Namen finden sich drei exotische Sternbezeichnungen: *Sus* (Wassermann 25° 26'), *Semen* (Fische 16°) und *Constellatio* (Krebs 15°). Die angeführten Längen zeigen ganz erhebliche Unterschiede; sie weisen entweder abgerundete Zahlen auf oder sind auf Grad und Minuten genau bestimmt und führen auf ganz verschiedene Zeiten. Die ältesten Längenangaben differieren von den Längen des ptolemäischen Sternkataloges um — 3°, andere führen auf Hipparch, auf Antiochos und auf Zeiten nach Ptolemaios. Etwa 40 Angaben vermehren die Längen des Ptolemäus um + 3° 26', führen also in das J. 480 n. Chr. und gehen mit ziemlicher Bestimmtheit auf die Revision des Astrologens Iulianos von Laodikeia zurück, der wohl als

letzter antiker Astrologe diese Astrologumena der LH revidiert und zum Teil durch Richtigstellung der älteren Längenangaben für seine Zeit gebrauchsfähig gemacht hat. Auch astrothetisch ergeben sich starke Unterschiede von den Angaben im ptolemäischen Sternkatalog, sie führen zum Teil auf die ältere Erfassung der einzelnen Bilder und eine ältere Aufteilung der einzelnen Sterne und ihrer Lage innerhalb der verschiedenen Bilder. Endlich heben sich zwei große Kategorien unter diesen Einzelsternen ab: 1. es werden die Sterne rein astronomisch-astrothetisch für den betreffenden Grad und Teil eines Sternbildes bestimmt. 2. Der planetarische Charakter wird genau angegeben mit dem typischen Zusatz: *est naturae* ... oder *oritur stella splendida naturae* ... Es folgen dann die Namen der zwei Planeten, deren Temperament und Schicksale der betreffende Fixstern enthält. Besonders zu betonen ist, daß in fünf Fällen Merkur vor Venus genannt wird; wir wissen, daß nur der Astrologe Antiochos in der Reihenfolge der Planeten stets Merkur vor Venus stellt (s. Fr. C u m o n t Antiochus d'Athènes et Porphyre, Annuaire de l'Institut. de Phil. et d'Hist. Orient. II [1933] 140f.). Die Bedeutung des Merkur erklärt sich zudem von selbst aus der ägyptischen Anschauung, daß dieser Planet, der die Verkörperung des Gottes Thoth ist, als einer der wichtigsten Übermittler der hellenistischen Astrologumena gilt. Somit muß die Bestimmung der planetarischen Energie einzelner Fixsterne bereits im Urbestand des LH vorhanden gewesen sein, sie wurde, wie einige Längen augenscheinlich dokumentieren, also von diesem Astrologen bereits in vorchristlicher Zeit überprüft.

Die hellen Fixsterne werden von TR und TR 2 nicht beachtet; bei ihrer Erfassung der Gestirne nach mehr oder weniger großen Zodiakalpartien konnten die späten Exzerptoren Einzelsterne so nicht bestimmen. Die auf Rhetorios bzw. Iulianos von Laodikeia zurückgehenden Exzerpte von TR dagegen führten sowohl die einzelnen Sterne innerhalb der Tierkreisbilder als auch die der außertzodiakalen P. an erster Stelle an und haben, wie wir nun durch Johannes Kamateros wissen, hierbei die Katasterismen ohne Beachtung irgendeiner planetarischen Bestimmung zugrunde gelegt. Die Sternsummen der genannten P. und die Sternverteilung fehlen in den von B o l l Catal. VII 194ff. herausgegebenen Texten; daß sie aber in dem vollständigeren Text vorhanden waren, beweisen die Ausführungen des Johannes Kamateros, vgl. etwa v. 611ff. 802. 921f. 1007ff. 1148ff. 1275ff. 1458ff. 1575ff. und die Anm. von Weigl. Nach der Angabe der Dekanprosopa der einzelnen Tierkreiszeichen gibt TR die zu dem ganzen Tierkreisbild jeweils gehörenden hellen Einzelsterne, ihre genauen Längen nach Grad und Minuten auf die Zeit um 505 n. Chr. — die Längen des ptolemäischen Sternkatalogs sind um 3° 40' vermehrt —, ihre Breite, ferner ihre Größenklasse und ihr Planetentemperament (*χρῆσις*), das in der Mehrzahl durch zwei Planeten bestimmt ist. Im ganzen sind 92 helle Sterne aufgeführt. Darunter findet sich auch die nebelartige *Nubecula* in Krebs und die beiden Sterne III. Größe innerhalb des Bildes der Jungfrau (203, 4ff.). An dieser Stelle hebt der Exzerptor hervor, daß es in

diesem Sternbild überhaupt keine Sterne I. und II. Größe gibt. Der Exzerptor wollte also aus seiner hermetischen Vorlage zuerst die innerhalb der Ekliptik liegenden Fixsterne nach den eben genannten Gesichtspunkten als P. erfassen und dann die außertzodiakalen. Ob er das nun konsequent nach seiner hermetischen Quelle ausgeführt hat, ob etwa seine streng logischen Darlegungen erst durch die Überlieferung in Durcheinander gekommen sind, läßt sich im einzelnen nur durch eine genaue Analyse der Sterne ermöglichen, die in LH und von anderen Nutznießern des alten Corpus Hermeticum und zuletzt von Johannes Kamateros angeführt werden. B o l l hat diese griechischen Fixstern-P. listen seine ausführliche Untersuchung: Antike Beobachtungen farbiger Sterne (Abh. Akad. Münch. XXX [1918]) gewidmet und stellte S. 71 in unserem Verzeichnis im ganzen 34 Sterne fest, die nach ihrem planetarischen Charakter erfaßt waren. Es fehlen neun der im LH angeführten planetarisch bestimmten Fixsterne, dafür sind sieben andere Sterne genannt (LH 144). Die stereotype Ausdrucksweise ist: *παρατέλλει δὲ τούτω ὁ λαμπρὸς ἀστὴρ ὁ ἐπὶ ...*, z. B. Catal. VII 197, 5. 198, 21 u. ö., ähnlich Iohann. Kamater. 673. 802. 907. 1347. 2400ff. u. ö. Es erweckt den Eindruck, daß diese Einzelsterne herausgegriffen werden, um den planetarischen Charakter ihres Sternbildes oder ihrer Sterngruppe zu symbolisieren, von denen sie einen wesentlichen, eindrucksvollen Bestandteil bilden. Es bedarf einer besonderen Untersuchung, ob die vorangehenden planetarischen Prosopa der Tierkreisrittel oder die nachfolgend aufgeführten planetarischen Bezirke des ganzen Tierkreiszeichens mit dieser planetarischen Katalogisierung der Einzelsterne innerlich und ursächlich zusammenhängen.

Auf die in dem hellenistischen Grundwerk genannten Einzelsterne gehen sicher irgendwie auch die in der Überlieferung arg verstümmelten Angaben bei Vettius Valens I cap. 2 p. 6, 8. 30. 8. 5. 9, 26 K r o l l zurück. So wie der Text allerdings heute vorliegt, *utilia et absurda sunt*, bemerkt K r o l l entscheidungsvoll, und es scheint ganz hoffnungslos, das Ursprüngliche festzustellen. Auch die von Hephaestion I cap. 1 p. 46ff. E. genannten hellen Grade innerhalb der einzelnen Zeichen stützen sich irgendwie auf die in LH als P. genannten 72 Einzelsterne. Die Zahl beträgt etwa 66; es ist natürlich, daß hier einige hellen Grade durch die Nachlässigkeit der Schreiber ausgefallen sind, daß etwa symmetrisch für jedes Zeichen 6 *λαμπρομοιοίαι*, in Summe also entsprechend den 72 hellen Einzelsternen 72 helle Grade in der Ekliptik festgestellt waren. Einzelne Angaben decken sich mit den Längen, die für markante Einzelsterne im LH gegeben werden. Endlich sind die aus der Myriogenesis und der Sphaera Barbarica entnommenen *stellae regiae* (von der *stella regia in pectore Leonis* spricht zuerst Plin. n. h. XVIII 271) bzw. *clarae* oder *limpidae*; von denen Firm. VI cap. 2 und VIII cap. 31 einen recht kärglichen Auszug gibt, auch auf diese hellenistischen konstruktiven Gedanken aufgebaut, s. Fr. C u m o n t L'Egypte des astrologues, 207ff.

Von größerer Bedeutung ist die Bearbeitung der planetarischen Einzelsterne, ihrer Längen,

Temperamente und ihrer Wirkungen als P. durch einen unbekanntem ägyptischen Astrologen, den sog. Anonymos vom J. 379 in dem Kapitel: *Ἀποτελέσματα τῆς τῶν ἀπλανῶν ἀστέρων ἐποχῆς*, ed. Fr. Cumont Catal. V 1. 194—206. Im Vorwort betont der Anonymos u. a., daß er die Sondermischungen (*ἰδιοκρασίαι*) und physikalische Kraft der Fixsterne (*φυσικὴ αὐτῶν ἐνέργεια*), wie sie die Älteren erforscht haben, darlegen will: *καθ' ἣν γὰρ ἕκαστος ἀστήρ τῶν ἀπλανῶν ἔχει συνοικειώσασιν πρὸς τοὺς πλάνητας καὶ πρὸς τὴν ὁμοίωτροπον αὐτῶν κρᾶσιν, τὰ αὐτὰ καὶ δύνανται καὶ ἀποτελεῖ ἕκαστος τοὺς πλάνητας, καθὼς φησι καὶ αὐτὸς ὁ συγγραφεύς*. Dieser *συγγραφεύς*, auf den sich auch Ptolemaios selbst tetrab. III 11 p. 131 Boll-Boer und Valens berufen, ist kein anderer als der Schreiber Thoth = Hermes Trismegistos (LH 124, 2). Außer diesem, betont der Anonymos weiter, haben nur ganz wenige der Alten diese Erkenntnis von den hellen Fixsternen gehabt, insbesondere diejenigen, die über diese Speziallehre der Prognostik und über die ganz göttliche Weisheit der Zahlen ihre philosophischen Betrachtungen angestellt haben. Der Autor behauptet, er habe aus den Astronomena seiner Vorlagen, die — ganz im Sinne unserer Monomoirial — *σοφοδὴν μᾶλλον καὶ δυσερμηνεύτως ἐξέθεντο τὴν τῶν φαινομένων γνῶσιν καὶ ποιήματα*, zuerst eine Tabelle ganz neu und leichtfaßlich über die hellen Sterne zusammengestellt. Hierbei hätte er entsprechend der von Ptolemaios aufgestellten Forderung, die Späteren müßten pro 100 Jahr einen Grad den Längen seines Sternkataloges zuzählen, für seine Zeit (durch Addition von 2° 20') rektifiziert. Dieser Pinax ist leider verloren; erhalten ist die recht ausführliche astrologische Begutachtung und die Anweisung, wie man die Tabelle in der Praxis anzuwenden hat. Er führt nun ohne erkennbares Einteilungsprinzip etwa 34 helle Sterne auf nach ihrer planetarischen Energieladung, ihrer Lage innerhalb der gemeingriechischen Sternbilder, die er durch das Schlagwort *λαμπροὶ καὶ ἐπίσημοι* bestimmt. Seine Ausführungen haben großen Anklang gefunden. Zwischen 480—488 revidierte Iulianos von Laodikeia seine Ausführungen (Catal. V I. 195, 219), wenig später der Ägypter Rhetorios um 505 (ed. Cumont Catal. VIII 4. 174—182). Im 8. Jhd. überarbeitete in christlichem Sinne, kürzte, änderte und korrigierte die Längen für die Zeit vom J. 768 Theophilus von Edessa und arbeitete die alten Geburtsgutachten zu Katakten um (ed. Cumont Catal. V 1. 214—217: *τὰ παραλειπόμενα [τῶν καταρχῶν] τῶν παρανατελλόντων ἀστέρων ἀποτελέσματα ἐν πάσει καταρχαῖς καὶ ἐρωτήσεων*). Ein weiterer Auszug wurde im J. 884 von einem byzantinischen Astrologen mit der Aufnahme der alten Geburtsgutachten für 30 durchgezählte Sterne gemacht (ed. Cumont Catal. V 1. 219—226). Endlich hat Iohannes Kamateros vielleicht unter Ausnutzung von Theophilus eine in der Überlieferung stark verderbte Bearbeitung der mit planetarischen Energien geladenen Fixsterne gemacht (v. 2400—2503) und ihre Bedeutung für Unternehmungen dargelegt.

Ein unter dem Namen des Ptolemaios gehender Traktat: *ἔτερον (sc. κεφάλαιον) τοῦ θείου Πτολεμαίου* (ed. Boll Antike Beobachtungen farbiger

Sterne 77ff.) beachtet nur 31 bzw. 30 helle Einzelsterne. Dieser Text gibt auffallenderweise jedem Fixstern die Kraft nur eines einzigen Planeten ganz im Sinne der Dekanprosopa (s. Bd. VII A Art. Tutelae), die mit dieser konstruktiven Phantasie irgendwie von Haus aus zusammenhängen dürften. Ohne Einleitung beginnt das Kapitel: *τῇ μὲν πρώτῃ μοίρᾳ τοῦ Κριοῦ παρατελλεῖ ὁ ἕσχατος τοῦ Ποταμοῦ . . .* Daran sind die Aufzählungen der übrigen Sterne als P. ohne Wiederholung dieses Anfangsatzes angereicht. Für jeden Stern wird in abgerundeten Zahlen Länge, Breite, Größe und der mit ihm gleichgestimmte Planet angegeben. Auffallend ist es, wie Boll näher ausführt, daß nur vier Planeten herangezogen werden. Ob und inwieweit hier tatsächlich (späte?) babylonische Vorbilder ausgenutzt sind, bedarf noch der Klärung. Die Liste selbst scheint sehr in Unordnung und ohne erkennbaren Rhythmus. So werden bei sechs Sternbildern (Jungfrau, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann und Fische) je zwei helle Sterne als P. genannt. Bei zwei (Widder und Krebs) wird nur ein einziger, beim Löwen werden drei, bei Zwillinge und Waage je vier und beim Stier sechs planetarische P.-Sterne aufgeführt. Bevor er die zur Jungfrau gehörenden Sterne nennt, bemerkt der Epitomator, ebenso wie TR und Iohannes Kamateros, daß es in der Jungfrau keine Sterne 1. und 2. Größe gibt, wohl aber zwei 3. Größe, von denen nun wie bei den anderen Fixsternen genaue Länge, Breite und planetarisches Temperament aufgeführt werden. Er hat also ebenfalls eine Vorlage ausgenutzt, welche vor allem die Sterne innerhalb der Tierkreiszeichen nannte und dann zu jedem Zeichen die Sterne der zugehörigen außerzodiacalen Sternbilder angab. Die Längen rundet er nach oben ab, läßt also überall die genauen Angaben in Minuten weg. Diese Zahlen führen größtenteils an den Anfang des 6. Jhdts.; sie decken sich mit den im LH und TR gegebenen Zahlen abgesehen von den fehlenden Minuten und einigen durch die Überlieferung korrupten Längen, die auf ganz späte Zeiten führen. Ebenso willkürlich und ungenau ist der Exzerptor bei der Bestimmung des planetarischen Temperamentes verfahren; hier läßt er, wie er bei den Längen die zweite Zahl unterdrückt, den zweiten Planeten weg. Er fand nun, wie dies im LH der Fall ist, überall an erster Stelle Merkur und ließ die ihm folgende Venus, die zur Bestimmung der Planetenenergie mitdiente (LH 145f. und die Tabelle 153ff.), weg. So kommt das auffallende Ergebnis zustande, daß nur vier statt der üblichen fünf Planeten genannt werden. Das ist natürlich bodenlose Willkür und hat mit der von Boll Ant. Beob. farb. Sterne 74 feinsinnig postulierten ursprünglichen babylonischen Planetenordnung so wenig zu tun, wie die von Diodor erwähnten 30 Sterne, welche die Babylonier beobachteten. Auch mit den 30 Sternen 1. und 2. Größe, von denen nach Porphy. isag. in Ptol. tetrab. p. 200 einige innerhalb, andere außerhalb des Tierkreises liegen, hat dieses Exzerpt des Ps. Ptolemaios schwerlich etwas zu tun. Ptolemaios selbst beachtet bei seiner planetarischen Aufteilung der 48 gemeingriechischen Sternbilder im ganzen 15 helle Sterne, darunter 3 nebelförmige (tetrab. I 9); damit hängen sicher die 30 und



auch die 15 hellen Sterne des Hermes zusammen, die später bei den Arabern und im Mittelalter eine große Bedeutung haben. Aber in unserem Exzerpt werden tatsächlich nicht 30, sondern 31 bzw. nach Boll's Feststellung sogar mindestens 34 helle Sterne als P. genannt. Wahrscheinlich waren im ganzen 36 Sterne zur Bestimmung der 36 Dekane gewählt.

Die mittelalterlichen Steinbücher, welche dem Abolays zugeschrieben werden und bis jetzt nur in der spanischen Übersetzung mit den bildlichen Darstellungen der P. bekannt sind (s. o. III), verwerfen einerseits diese antike Anschauung, daß in den Fixsternen Planetenkräfte kombiniert sind. Sie geben demgemäß den hellsten Sternen als ähnlich gefärbte, gleich gestimmte und gleich wirkende irdische Gegenpartner die mit ihnen sympathisierenden bzw. zu sideralen Kräfteträgern künstlich hergestellten Planetensteine. Andererseits werden schließlich 360 Einzelsterne im ersten Buche dieses Autors als P. aufgezählt, die sich in den Sternbildern der Ekliptik und in außerzodiacalen Gestirnen befinden, ihre Lage in Wort und Bild genau bestimmt und ihre besondere Wirkung angegeben, wenn unter den astrologisch genau gegebenen Strahlungen ihr Bild auf ihren Sympthiestein eingraviert wird. Dieses astrologische Gradsteinbuch der 360 Sterne hat neben den antiken Steinbüchern als Hauptquelle die P. Listen. An sich ist das Steinbuch die markanteste Erweiterung derjenigen antiken P.-Listen, welche jeden einzelnen Grad des Zodiacalkreises durch einen Stern und damit zugleich auch die astrologischen Wirkungen der Stein- und Sternkräfte bestimmen.

B. Ägyptische Sternbilder, Sternindividuen und ihre griechischen Ersatznamen. Das größere Kontingent der P. stellen die ägyptischen Sternbilder. Boll befolgt bei ihrer Besprechung als Richtlinie die Bedeutung, welche diesen Sterngöttern in der griechisch-römischen Kultur zukommt. Eine astronomische Reihenfolge im Sinne der antiken Sternkataloge ist schon deshalb schwierig, weil bei den meisten Bildern eine genaue astronomische Bestimmung nicht möglich ist. Daher soll auch im folgenden wie LH 214ff. der von Boll eingeschlagene Weg eingehalten werden, um die Nachprüfung zu erleichtern. 1. Typhon-Seth wird mit einem Stern im Großen Bären und im Fluß verbunden. Die schlimme Bedeutung dieser Sterne im Horoskop erklärt sich aus dem überwiegend bössartigen Charakter dieses Astralgottes, welche besonders stark in den griechischen Zauberpapyri zum Ausdruck kommt. — 2. Osiris-Orion wird entsprechend den ägyptischen Darstellungen zum *Όσιρις ὕπιος* TR; sein Szepter (*Σκήπτρον, Κηρύσιον*), das ein wichtiges Attribut der ägyptischen Sterngötter ist, wird besonders hervorgehoben. Er ist unter dem Gott im Schiff (LH), unter dem Totengott (Mors LH) und wohl auch unter dem *draco mortuus in navi* (LH) zu verstehen; die Bedeutung des Osiris-Orion als Toten- und Richtergott und seines Szepters bei der Aufnahme eines Verstorbenen bzw. seiner Mumie unter den Sternen des Südhimmels, deren Vater, Führer und Fürst Osiris-Orion ist, tritt in der altägyptischen Religion stark hervor, vgl. G.

Roeder Urkunden z. ägypt. Relig.<sup>2</sup> (1925), 37, 203. A. Erman Die Literatur der Ägypter (1923), 31. H. Kees Der Götterglaube im alten Ägypten, Mitt. d. Vorderas.-Ägypt. Ges. XLV (1941), 267f. — 3. Das Fahrzeug (*Πλοῖον* und *Σκάφος* TR; *Navis* und *Navicula* LH); es werden vier verschiedene P. als Schiff bezeichnet; sie gehen einmal auf das alte in großen Dimensionen gehaltene altägyptische Sternbild 'das Schiff', ferner auf die Barke des Osiris-Orion und anderer Dekangötter zurück: S. Schott-Gundel Dekane 10 und Abb. Tafel III b. Damit ist Argo gemeint, die als P. zum Stier aufgezählt wird und an Stelle des Schiffes des Orion-Osiris wohl von Eudoxos eingeführt worden ist, vgl. Plut. de Is. cap. 22. Das zweite Schiff (*Πλοῖον* und *Σκάφος, Navis* bzw. falsch *Argo* LH) wird unter den P. des Schützen genannt; es handelt sich um das kleine Sternbild unter den Füßen des Schützen, das wohl an Stelle des hier dominierenden Dekangottes *Remenaar*, d. i. d. e. r m i t t e n i n d e r B a r k e' getreten ist. Zum Stier wird ein Schiff mit dem Gott oder mit dem darauf liegenden Drachen erwähnt; dahinter steckt sicher ebenfalls ein altägyptischer schlangenartiger Dekangott. Der Zusatz in LH *vocatur Terra*, deutet auf eine Erscheinungsform des Erd- und Dekangottes Geb. Endlich findet sich unter den P. der Waage ein Schiff, in dem einer liegt oder einer sich als Steuermann über einem Pferde befindet; als *Acherontis Navicula* erscheint es in LH und in TR als ein Schiff voller Schädel. All das sind durchsichtige Kombinationen des Kentauren mit dem Schützen und mit dem Schiff unter dessen Füßen; eine der zahlreichen Duplizitäten am gestirnten Himmel, mit denen die Phantasie der Astrologen gerne arbeitet. — 4. Anubis wird in LH als *Deus, qui detinet Navem* umschrieben und als *inferior a Nave Deus* bezeichnet; nach den damit verbundenen Prognosen handelt es sich um einen astralen Kosmokrator. Das ist begründet in der Bedeutung, die dem Anubis als Totenrichter und als Dekan- und Dodekaorosgott sowie als Herr der beiden Hemisphären zukommt. Es muß sich nach den beigefügten Längen um die ägyptische Auslegung der Sterne des Hasen oder des Prokyon handeln. Übrigens gibt es im Ägyptischen einen *Fährmann im Himmel*; er wird angerufen, den Toten überzusetzen dahin, wo Osiris-Orion wohnt: A. Erman 33 (s. o. nr. 2. IV A 3 und u. IVD). — 5. Der Schütze im ägyptischen Zodiacus und der Ursprung des Tierkreises. In TR heißt er der Stern Gott mit dem königlichen Gesicht. LH läßt auch hier wieder das ältere Gut besser erkennen und zeichnet ihn entsprechend den ägyptischen Tierkreisen als *Ancipiter faciem habens tamquam regina*; ferner lassen die Prognosen zum 17. Grad, bei dem kein Sternbild genannt ist, das königliche Gesicht von TR erkennen, das wie LH Kämpfer und Sieger zur Welt bringt. Also war in der Quelle der Schütze doppelköpfig gezeichnet mit dem Gesicht eines Sperbers wie eine Königin, d. h. der Sperberkopf mit der Pschentkrone repräsentierte die weibliche Natur des doppelgeschlechtigen Stern Gottes — die ägyptischen Tierkreise enthalten mehrere Göttinnen mit Sperberköpfen. In dem

königlichen Gesicht, von dem in LH zum 18. und 19. Grad das Auge genannt wird, ist der menschenartige Hinterkopf mit der Pschentkrone zu verstehen. Nach Lepsius Chronologie der Ägypter I (1849) 123 ist der Schütze wie Merkur, doppelköpfig — und wie LH andeutet, wie dieser doppelgeschlechtig — mit Sperber- und Menschenkopf, er trägt die beiden Kronen auf den ägyptischen Tierkreisen. Darin mag, wie LH zu verstehen gibt, zugleich die mannweibliche Natur beider Astralgötter zum Ausdruck kommen. Der Sperber gehört außerdem noch als das Tier des Dodekaoros zum Schützen. Solche Mischbildungen kommen mehrfach am ägyptischen Himmel vor; ich erinnere nur an die Darstellungen des Großen Bären als Stierschenkel mit Armen und Füßen und später noch mit Kopf (G. A. Wainwright A pair of constellations, Stud. present. to F. U. Griffith [1932] 373ff.), sowie an die geflügelte Isis mit Sperberkopf und Sperberleib als Dekangöttin und an die Skorpiongöttin Selket mit ihrem sphinxartigen Körper, an dem der Skorpion natürlich eine hervorragende Bedeutung hat (Roeder Selket, Myth. Lex. IV 653. LH 118). Die übermäßige Bedeutung, die Boll den babylonischen Bildern des Schützen auf den sog. Grenzsteinen beilegt, um die babylonische Herkunft des Schützen zu erweisen, ist durch Darassy L'Égypte céleste, Bull. de l'Inst. Franc. d'Arch. Orient. XII (1916), 20f. und G u n d e l Dekane 327ff., stark in Frage gestellt worden; dazu ist nun die Stellungnahme zu beachten von Hartner Isis XXVII (1937) 347. A. Scherer Philol. Woch. LVII (1937) 239f. 980. L. Borchardt a. O. A. Schott Quell. u. Stud. Math. B IV (1938), 174ff.; Ztschr. d. D. M. Ges. XCI (1937), 13f. A. Rehm Parapegmastudien 9, 2. 14ff. Stegeman n Gnomon XVIII (1942), 281f. Wahrscheinlich ist das Gebilde des Zodiakalschützen aus der Vermenschlichung und Vergottung eines sachlichen Gegenstandes zu erklären, der als Pfeil und Bogen und der darin lebenden Kräfte bzw. Seelen in diesen Sternen gesehen wurde. — 6. Isis als Hundstern und Jungfrau. Eileithya. TR und LH beachten nur die Gleichsetzung der Isis mit dem Zodiakalbild der Jungfrau; als Herrin des Hundsterns und als Dekangöttin tritt sie dagegen stark hervor (LH 118. Schott-Gundel Dekane 3. 9. 51ff. 177. 337). Statt der Eileithya (TR) erscheint in LH als P. zu Jungfrau 11.—13. Grad *Lucina sedens et batulans puerum, vocatur Prudentia, Ius*. Unter *batulare* kann verstanden werden, daß die Geburtsgöttin das Kind in den Händen oder im Leib trägt (Th. L. L. s. v., dazu Nock Gnomon XV [1939] 360, 1). Letztere geht zweifellos auf die Dekangöttin des 2. Drittels der Jungfrau, Die Schwangeren' bzw. Die (beiden) Schwangeren' im Papyrus Carlsberg nr. I zurück (Lange Neugebauer Papyr. Carlsberg nr. I 39. 70. 74). Dafür haben hellenistische Astrologen — in erster Linie ist hierbei wieder an Antiochos zu denken — die griechisch-römische Geburtsgöttin und Isis mit dem Horosknaben im Atrium bzw. auf dem Gebärstuhl (Boll Sphaera 211, 5) eingesetzt. Die ägyptische Dekangöttin, Die Schwangeren' bzw. Die Gebärenden' beschreibt auch Nepochso in seiner minutiösen Gradaufteilung

(s. u. Bd. XX Art. Parthenos). Nur TR nennt Eileithya als Begleitgestirn zum Steinbock; auf eine solche Göttin deuten auch die Prognosen, die LH zum 28. Grad des Steinbocks gibt. Man wird dabei an die Sterngöttin *Thueris*, die seit alters als trächtiges Nilpferdweib, als Amme und als Geburtshelferin verehrt wird, denken müssen (G. Roeder Thueris, Myth. Lex. V 887 Abb. 2, 891f. (Himmelherrin). 894 (Geburtshelferin und Säuglingswärterin). 898ff. (Sternbild), dazu H. Kees 13f. 355f. A. R u s c h Thueris u. Bd. VI A S. 303ff.). Euseb. praep. ev. III 12 nennt *Thueris* das Symbol des Westhimmels, der Gegend der Finsternis; wenn nun bei TR Eileithya zum Steinbock genannt wird, so paßt das zu der Bedeutung der Thueris als Herrin des Himmels, als Fürstin aller Götter u. ä. (Roeder 891f.) und zu der astrologischen Gleichung: Steinbock, Wassermann, Fische = Westen. Das deckt sich auch mit der Lehre, daß der Steinbock der Führer dieser Weststerne ist (Catal. VII 104, 9ff. Boll-Zold-Gundel Sternlaube u. Sternendung<sup>4</sup> [1931] 54. 134). — 7. Der Dekan mit den Lampen erscheint nur bei TR; er fehlt in LH und in allen Dekanbüchern. Aber auf den Dekanmonumenten tragen mehrere pavianartige Dekane ägyptische Libationsvasen gefüllt mit Nilwasser in beiden Händen: S. Schott bei G u n d e l Dekane 13; die Lampen sind Ersatzstücke für die ägyptischen Opfergefäße. — 8. *Kynokephaloi* und andere Gestalten an Schiffen. An Stelle dieser griechischen P. tritt in LH auf: *Cynocephalus, id est habens caput caninum, deferens candelabrum*, ferner *inferior a Nave Deus, qui defert lucernam* und *qui movet Navem Deus*. Bei den Hundskopffaffen mit den Lampen usw. handelt es sich um die eben genannten Dekangötter. Unter dem Gott, der das Schiff bewegt, ist der Steueremann Kanops gemeint, der mit der Argo verstorbt wurde; s. Rehm o. Bd. X S. 1881ff.; das ergibt sich aus den Längen in LH. Er ist an Stelle des in einem Schiffe fahrenden Anubis-Dekangottes getreten. Letzterer ist auch unter dem *inferior a Nave Deus* verborgen. — 9. Der Kopflöse wird in TR als Dämon charakterisiert, der seinen eigenen Kopf trägt; Antiochos hat daraus einen Satyr gebildet, der seinen eigenen Kopf verbirgt. Daraus ist in LH *Satyros abscondens totam faciem suam cum capite* geworden. Die Vorbilder sind die zahlreichen menschen- und tierartigen kopflosen Sternwesen des ägyptischen Himmelsbildes, unter denen der 1. Dekangott des Steinbocks, als dessen Begleitgestirn der Akephalos in den antiken P.-Verzeichnissen auftritt, eine besondere Rolle spielt, vgl. Preisendanz Akephalos, Beih. z. AO. VIII (1926). Delatte Anecd. Athen. 234, 25. 486, 1. 490. Schott-Gundel 19ff. 147. 159. 193. 213. 232. — 10. Das Messer. Es gibt ein ägyptisches Sternbild, der mit allen Messern läuft, der sticht sie ihm ab; er nimmt für ihn heraus, was in ihrem Leibe ist' (A. Erman 31). Ferner kennen wir den altägyptischen Stern Gott, Der Kelttergott und sein Messer' und das alte Sternbild, Das Messer' (H. Brugsch Thes. inscr. Aeg. I 188. S. Schott Ztschr. f. ägypt. Spr. LXXIV [1938], 88. 93). Außerdem wird der Löwe der

Eklptik mit Schwertern dargestellt und ebenso Thueris mit einem Messer bzw. Schwert (Roeder 882. 892. Pogo The astron. ceiling-decoration in the tomb of Senmut. Isis XVI [1930] 308 [Pl. F] und 311). Wahrscheinlich ist von dieser Sterngöttin die Charakterisierung: *Ξιφῆρας* (sc. *ζώδιον*) *Παρθένος* Serapion, Catal. V 3. 97, 7 abzuleiten; weniger ansprechend ist die Vermutung von Boll aus der Offenb. Joh. 84, 3, daß das P. Messer aus dem Messer des Vorwinzers (*Προσπονητής* s. u. Art. Parthenos) entstanden sei. — 11. Der zweite Wagenlenker und der Knabe mit dem Becher. Als Duplizität erscheint der Fuhrmann als P. zum Löwen und zur Waage mit seinen Attributen Rad und Peitsche. In LH wird zuerst von *Heniochus*, dann vom *Auriga sine curru* gesprochen, das Rad erscheint getrennt von ihm. Die genauen Längen in LH ermöglichen es, diesen Stern Gott genauer zu bestimmen; es muß sich um Dekane handeln, deren Geißel und Krummstab wohl das Gegenstück des griechischen Fuhrmanns inspiriert haben. — In dem Knaben mit dem Becher ist sicher das altägyptische Sternbild „Der schöne Knabe“ enthalten (Brugsch Thes. I 188). An eine ganz willkürliche Schöpfung und bloße Füllfigur dachte Boll; darin vermag ich ihm nicht zu folgen. In dem Becher ist natürlich das griechische Sternbild gemeint, s. o. Bd. XI S. 1614; der Knabe ist wohl der erste Dekan des Löwen, zu dem das Bild als P. in TR erscheint. Dieser wird als nackter Knabe mit der Hand an dem Mund dargestellt, s. Schott-Gundel Dekane 18, 2. 20. 29. 30. — 12. Der Leichnam oder die tote Frau der griechischen Texte erscheint in LH als *Mors* und als der auf dem Schiffe liegende *Draco mortuus*. Es handelt sich zweifellos um Osiris-Orion (s. o. 2.). — 13. Der stierköpfige Pflüger und der Pflug; ein Pflug findet sich zweimal in den ägyptischen Tierkreisdarstellungen. Er wird in TR, in LH und von Asklepiades von Myrlea als besonderes P. genannt (LH 228, Catal. V 1, 188. VII 202, 28. 203, 1. VIII 4. 250, 3. Ioh. Kamat. 796. 800). Bei dem Stierköpfigen ist das zum Skorpion aufgeführte P. zu trennen von dem der Jungfrau. Beim Skorpion handelt es sich entweder um einen stierköpfigen Dekangott oder um eine Weiterleitung des Stiers, der als Stern Gott der Dodekaoros zum Skorpion als P. gehört. In dem stierköpfigen Pflüger und seinem Pflug ist, wie die Längen ergeben, Bootes und sein hellster Stern Arkturos zu erkennen. Diese sind wohl von den Ägyptern als Osiris mit dem Pflug gedeutet und dann von griechischen Astralmythologen zu Philomelos und seinem Pflug weitergebildet worden, den seine Mutter Demeter mit seiner Erfindung, dem Pflug, in die Sterne des Bootes verstrirnte; zur Bedeutung des Osiris als Gott der Erde, als Erfinder des Pfluges und des Ackerbaues: G. Roeder Usire, Myth. Lex. VI S. 131ff. Antiochos hat daraus den auch bei LH genannten Phryger mit der Worf schaufel gemacht, LH erweitert das zum: *Phrix figens aratrum et tenens navem*; zu den leichten phrygischen Einschlägen unter den P. s. u. C. 2. Zu erwähnen ist noch, daß Isis = Parthenos von Iulianos von Laodikeia *βουξέβαλος ἢ λεοντόμορφος* genannt wird (Catal. VIII 4. 252, 18); Isis wird

als P. der Jungfrau mit großem Kuhkopf dargestellt im Cod. Vatic. Lat. Reg. 1283 fol. 5v.

2. Die 36 Dekane und Dekansternbilder. TR gibt für diese uralten ägyptischen Sterngötter und Sternbilder nur die hellenistischen Klügel der planetarischen Prosopa (s. Suppl. Bd. VII S. 121f. und zu der religiösen Anschauung, daß ein Gott in verschiedenen Kreaturen und Materien seine Eigenarten und sich auch persönlich zeigt; Nötscher-Klausers Angesicht Gottes, Reallex. f. Ant. u. Christentum I [1942] 437). In LH dagegen ist ein ganz neuer Dekankatalog als cap. 1 zum Vorschein gekommen; außerdem werden in cap. 25 eine ganze Anzahl bislang unbekannter Dekane und ihrer Sternbilder als P. mit meist neuen Namen erwähnt, wie schon unter IIIc wiederholt betont wurde (ausführlich darüber Gundel Dekane und Suppl. VII S. 120ff.). Da dort alles einzelne ausführlich behandelt ist, genügt es hier auf diese Ausführungen zu verweisen. An Literatur wären neuerdings noch nachzutragen: S. Schott Das blutrünstige Keltergerät, Ägypt. Ztschr. LXXIV (1938), behandelt besonders die Vorstellungen und Wandlungen der altägyptischen Dekansternbilder, die Kelter, den Keltergott oder die Pressen, und gibt interessante Einblicke in die altägyptischen astralreligiösen Anschauungen und die Vergottung und Verstrirnung von Gegenständen sowie deren allmähliche Umwandlung zu vollen menschen- oder tierartigen Lebewesen mit göttlichen Seelen. Eine ganz unbekannt ägyptische Abhandlung über die Dekane findet sich in dem schon wiederholt genannten hieratisch-demotischen Papyrus Carlsberg nr. I der Universität Kopenhagen, ed. Lange-Neugebauer a. O.; die Übersetzung und die eingehenden Kommentare ergeben eine Menge interessanter Einblicke in die ägyptische Astronomie und Astralreligiosität, die mit der hellenistischen Astrologie mannigfache Berührungen zeigt; leider ist auch hier keine deutsche Übersetzung der einzelnen ägyptischen Dekanbezeichnungen gegeben, so daß der Nichtägyptologe mit den Namen an sich nicht viel anfangen kann. Aus den griechischen und koptischen Zauberpapyri steuert K. Preisendanz GGA CCI (1939), 129ff. manches wertvolle Material zu den Wandlungen alter Dekannamen und der mit ihnen verbundenen astromagischen Vorstellungen bei.

3. Die zwölf Gottheiten des ägyptischen Tierkreises, der sog. Dodekaoros. Durch LH lassen sich die Ausführungen von Boll 295ff.; o. Bd. V S. 1255f. und T'oung-Pao XIII (1912) 699ff. dahin ergänzen, daß infolge der genauen Längenangaben diese Gottheiten bestimmten Sternen und Sterngruppen als Erscheinungsformen oder Seelen zugewiesen werden können. Auch Johannes Kamateros kennt sie als verstrirnte Tiere in bestimmten Asterismen; er sieht in den Segmenten der Dodekaoros zwölf von Norden nach Süden verlaufende sphärische Zweiecke der Himmelskugel und vergleicht sie mit einem Lorbeerblatt. Ihre Mitte ist breit, die Spitze spitzwinklig schmal; meist liegen die verstrirnten Tiere in der Mitte (v. 198). Gelegentlich nennt er auch andere Sternbilder, die unter- oder oberhalb bzw. nördlich oder südlich von den einzelnen Bildern innerhalb ihres lorbeerblät-

rigen Abschnittes liegen (v. 400. 1201); von dem Kater, dem ersten Tier, sagt er, daß er unterhalb von Perseus und Gorgo liegt (v. 192). Es ist also die Behauptung von Housman Manil. V (1930) praef. XLV und S. 39, daß es sich um reine Zeitteile, vermutlich des Mondmonats handele, die erst von Teukros zu Sternbildern erhoben wurden, ebenso unhaltbar wie seine Korrektur des gut überlieferten *Haedus in astris* (V 312) in: *Haedus in antris*. Der Bock wird LH zum 20.—30. Grad der Waage genannt und wahrscheinlich auch von Antiochos (Catal. VIII 4, 198, 16). — Die Berücksichtigung der Gestalten (*της μορφώσεως*) der Dodekaoros und ihrer speziellen Schicksalseinflüsse neben den Dekanen und deren P. verlangen auch die hermetischen Richtlinien in der *ἐπισκοπῆς πωακικῆς* Catal. VIII 4, 122, 34, dazu Cumont ebd. adn. Die einzelnen Götter sind ebenso wie die Zodiakalgötter in bestimmte Kategorien eingeteilt worden; so rechnet Rhetorios den Bock (*τὸν Τράγον τὸν παρανατέλλοντα*) und den Affen, den er *Πιθηξ* und *Δυσόονυμιον ζῶον* nennt, infolge ihres *paranatéllon* zu den ‚geilmachenden‘ bzw. ‚mimischen‘ Sterngöttern (ebd. 198, 16. 217, 7ff.). Nach Ps.-Kallisthenes hat bereits Nektanebos bei seinen astrologischen Beobachtungen vor der Geburt Alexanders d. Gr. diese Sterngötter beachtet und der kreisenden Olympias zum Inhibieren der Geburt geraten, da der ‚Affe‘ in der Himmelsmitte dem Kind ein verhängnisvolles Schicksal bestimme (Boll Sulla quarta Ecloga di Vergilio, Mem. delle scienze dell'Ist. di Bologna, S. II, V—VII [1923], 20 und 22, 9). Als Jahresherrscher wird die ‚Maus‘ in der Jahresprognose von Andreas Libadenus Trapezuntius für das J. 1336 in Rechnung gestellt (Catal. VII 157).

Die griechischen Zauberpapyri belehren uns, daß der Sonnen- und Mondgott die Gestalten dieser Tiergötter ebenso wie die der Zodiakal-; Dekan- und anderer Sterngottheiten annehmen, wenn sie sich in ihrem Bezirk aufhalten und so deren Chronokratorie mit übernehmen. Sie zeichnen uns auch die universale Macht dieser Götter, nennen ihre heiligen Namen und Symbole und führen die Tiere, Pflanzen, Steine und Metalle an, die sie als Schöpfergötter in ihrer Zeitherrschaft erzeugen und die ihre äquivalenten siderischen Kräfte und somit die erforderliche *materia magica* enthalten. Aufschlußreich sind in dieser Beziehung in PGRM I u. II Pap. III 495ff. IV 1635ff. VII 780ff. 848ff. XXXVIII 18ff. Preisendanz, dazu Iamblich. de myster. Aeg. VII 3. Prokl. in Tim. p. 38c = III p. 56, 4 Diehl. Hopfner Mageia, o. Bd. XIV S. 313f. Daressy Annal. du serv. des antiqu. XVII (1917) 15ff. Den Glauben an die Identität dieser Sternwesen mit dem Sonnengott (Re, Horos, Abraxas, Mithras usw.) und dem Mondgott Thoth bringt der Künstler der sog. Marmorplatte Daressy (s. o. III 4), dadurch plastisch zum Ausdruck, daß er die Büsten der beiden ägyptischen Götter in die Mitte der Dodekaorosgötter stellt. Frappierend ist das ‚Einhorn‘, das Pap. III 505 Preisendanz als zweites Tier der Dodekaoros genannt wird, und die hier und auch an anderen Stellen auftauchende intermittierende Abfolge dieser Götter als Tages- und Stundengötter.

Der ‚katzenköpfige Steueremann‘

führt Pap. III 81ff. 102f. IV 994 PGRM I p. 36ff. Preisendanz das Steuerruder (*οἰαξ*); das spielt auf das astrologische Nativitätsschema an, das den ersten Ort, der nach den hermetischen Texten diese technische Bezeichnung führt, in der sternlosen Sphäre dem ersten Tier der Dodekaoros, dem Kater zuweist. Andererseits ist darin die Vorstellung vom Welten-, Sonnen- und Mondschiff enthalten, in dem die Sterngötter als Piloten oder Steuerleute abwechseln; vgl. Mart. Cap. II 183. Pistis Sophia p. 247, 12. 248, 26. 262, 27ff. Schmidt (2. A. 1925). Boll T'oung Pao XIII (1912) 710ff. Cumont Catal. VIII 4, 122 adn. 1.

Wie in dem Nativitätsschema diese Tiergötter außer in ihren Gestirnen noch ihren dauernden Sitz in den imaginären zwölf Feldern der sternlosen Sphäre haben, so beherrschen sie nach der Pistis Sophia hier zwölf ‚Zimmer‘ und peinigen die zur Welt des Lichtes aufsteigenden Seelen mit ihren gleichgestalteten Strafdämonen und drängen die Seele von der Rückkehr ins Lichtreich ab. Eine große Macht sprechen den einzelnen Gottheiten die Peraten zu, sie ersetzen die alten Tiergestalten durch bekanntere Gottheiten des synkretistischen Pantheons und scheinen eine ganz besondere Lehre über ihre Chronokratorie und über ihre Sternenkinder ausgearbeitet zu haben; s. u. VI und VII, wo kurz einiges über das Fortleben dieser P. im modernen Ostasien zu sagen ist.

C. Die übrigen exotischen Sternbildernamen der griechischen P.-Verzeichnisse. Boll glaubt bei seiner ausführlichen Untersuchung dieser bei TR, TR 2, Antiochos, Valens und neuerdings nun auch größtenteils in LH aufgetauchten fremdländischen Bilder vor allem solche der babylonischen Sphaera vermuten zu dürfen (244—294). Er betont von vornherein die großen Schwierigkeiten, die sich bei der Interpretation daraus ergeben, daß die Sternbildernamen der Keilinschriften und die Bilder der sog. babylonischen Grenzsteine von den Assyriologen so ganz entgegengesetzte Deutungen erhalten haben. Boll glaubt aber, daß man dazu berechtigt sei, in den Texten, die sich auf Teukros von Babylon berufen, in erster Linie Bilder und Namen babylonischer Sterngötter erwarten zu dürfen. Die genaue Kenntnis dieses Astrologen von Elementen der ägyptischen Astronomie, besonders der Dekane, der Dodekaoros und der Texte der auf Hermes-Thoth zurückgehenden astrologischen Vulgata, als deren Interpret Teukros von Babylon bezeichnet wird, zwingen jedoch dazu, in diesem Babylon nicht das bekannte Babylon in Mesopotamien, sondern das ägyptische Babylon zu suchen (s. Sethe o. Bd. II S. 2699). Wie Boll selbst wiederholt hervorhebt, zeigt Teukros eine solche Vertrautheit mit ägyptischen Verhältnissen, daß die Schlußfolgerung von selbst gegeben ist, daß Teukros ein Ägypter war und überwiegend ägyptische P. aufführt (LH 238ff. 280ff., dazu Fr. Cumont L'Égypte des Astrologues [1937], 90, 2. 155, 2. Nock Gnomon XV [1939] 360ff. Stegemann ebd. XVI [1940] 403). Boll gewinnt bei dem Rückblick (291ff.) das überraschende Resultat, daß von den von ihm genauer sondierten etwa 35 Sternbildern nur gegen zehn unter allem Vorbehalt Spuren babylonischer Vorbilder zeigen. Es handelt sich dabei zunächst um

zwei Gruppen (Hadessternbilder; Adonis und Aphrodite) und eine Einzelfigur (Hirte), die nach Boll ‚ziemlich sicher babylonisch sind‘. ‚Vielleicht babylonisch‘ sind das Joch, die abscheuliche Leier und Satyr-Orion. Nur unsichere Spuren führen auf babylonische Herkunft bei Maus, Dreizack, Eileithya und Kepheus mit dem Tier.

Von diesen babylonischen bzw. höchst fraglich babylonischen P. heben sich sechs andere Sternbilder ab, bei denen die ‚meist sehr unsichere Möglichkeit eines Zusammenhanges mit der ägyptischen Sphaera‘ besteht (Hippokrator, Kranich, Bild der Großen Schlange statt des Südlichen Fisches, schakalköpfiger Schütze, Taube ohne Kopf und Schlange ohne Kopf). Eine dritte Gruppe hebt sich als griechische Neuschöpfung ab, es sind die fünf P.: die drei Chariten, wahrscheinlich eine populäre griechische Deutung der drei hellen Sterne im Gürtel des Orion, die Nereide, eine Umdeutung des Steinbocks oder des Delphins, Hebe, eine weibliche Variante des mannweiblichen Wassermannes (= Nilgott), der Uranos im Schützen = Südliche Krone, Ariadne und der Felsen, der vielleicht als Füllfigur zu ihr erfunden wurde. In einer vierten Gruppe von drei bzw. fünf P. spricht vielleicht ebenfalls noch die gestaltende Kraft der griechischen Sternsagen mit; Boll faßt darunter: die drei Heroen oder Tänzer oder Laufende, Atlas, Cymbelspieler, den Astronomen oder Späher, in dem Boll ‚vielleicht eine Variante des Atlas‘ erkennen wollte, Talos bzw. Talas mit dem Raben und das Bild der Flöten, das nach Boll als Füllfigur wohl zu Marsyas oder dem Cymbelspieler gehört. Eine fünfte Gruppe zeigt wesentlich astrologischen Charakter und verdankt ihren Ursprung der Phantasie astrologisch beeinflusster Dichter, es sind: die sieben Dekane statt der Pleiaden, Kronos, Athena, wo der Einfluß der Doktrin der Zodiakalpatrone (s. u. Bd. VII A Art. Tutela) offenkundig ist, und der Fischer, der nach Boll nur durch einen Irrtum unter die Sterne geraten ist. Tatsächlich handelt es sich aber um eine durch die Astrothesie gebotene Kombination von Sternen der Andromeda mit dem Zodiakalbild der Fische. Zu diesen fünf Gruppen kommt dann noch ein Rest von fünf P., für deren Sinn und Ursprung Boll kein definitives Urteil abgibt, es sind: der Markt, die zwei Schädel, die drei Knaben, der Hirsch mit den zwei Schlangen und die leierspielende Muse.

Durch die Namen, Übersetzungen und Längenangaben des LH wurden die Ergebnisse von Boll zum Teil bestätigt, zum Teil stark erschüttert. Da dieses im einzelnen LH 235—253 dargelegt ist, genügt es hier einige positive Resultate vorzulegen, die ich seit dem Druck des LH und dieser Ausführungen gewonnen habe. Um eine bequeme Nachprüfung zu ermöglichen, lege ich die von Boll gewählten Namen und Zählungen der einzelnen P. zugrunde.

1. Hades, Styx oder Acheron mit Kahn. An Stelle des Hades ist in LH Pluto zum 24.—26. Grad der Jungfrau genannt, hinter dem einer der astralen Totenrichter am Nordhimmel, Anubis, Thoth, Horos oder Osiris verborgen ist. Nach der Längenangabe muß es sich um Sterne des Bootes und speziell um den hellsten Stern Arkturos handeln. Der Acherontische See, Styx

und der Fährmann mit dem Kahn sind Ersatznamen für Sternbilder der ägyptischen Sphäre, welche dafür den Seelöwen mit dem Wasser und den Mann (Osiris?) in der Barke darstellt. — 2. Adonis und Aphrodite, die zwei Schädel. Die zuerst genannten Götter sind die Planeten Mars oder auch Jupiter und Venus. Adonis wird mit Mars identifiziert von Ptol. tetrab. II 3, 36 p. 71. 19ff. Boll-Boer; über die Bedeutung des Adonis-Kultes im hellenistischen Ägypten spricht N o c k Gnomon XV (1939) 364; dadurch würden sich auch zwei andere phrygische Einschläge unter den P. erklären, so die phrygischen Flötenbläser und der Phrygier mit dem Pflug s. LH 247. 282. Der Planet Venus ist natürlich Aphrodite. Mars und Venus bilden das planetarische Temperament der Kopfsterne des Kentaura. Das ergeben die Längenangaben in LH; diese ermöglichen auch die rätselhaften zwei Schädel als den Kopf der Schlange des Ophiuchos und den Kopf des Tieres zu identifizieren, das dem Kentaura beigegeben wird. — 3. Der Hirte ist der ‚nachfolgende Zwilling‘, der als Apollo-Osiris-Schow gedeutet wird; doch kann man auch an eine Anlehnung an die griechischen Deutungen der Zwillinge und besonders an die Sage von Amphion und Zethos denken. — 4. Tiere (Hirsch mit zwei Schlangen, Taube, Schlange, Maus und Kranich). Die in LH diesen Sternwesen beigegebenen Längen ermöglichen es, diese P. astronomisch schärfer zu erfassen. Hirsch und Spitzmaus treten unter den tierartigen Gestalten der Mondstationen hervor in Pap. VII 785 (PGRM. II p. 34 Preisendanz; die Maus ist als eine Manifestation der Göttin Uto zu erklären, s. R o e d e r Uto, Myth. Lex. VI 143. LH 241, 1); der Kranich (*ὁ γέρανος*) der in TR 2 als P. zu den Fischen genannt wird, dürfte die Sonderbezeichnung eines der beiden Zodiakalfische sein; Ailian. de nat. anim. XV 9 erwähnt als eine besondere Fischart: *θαλάσσιον γέρανον ἰχθύον*. — 5. Göttliche und menschliche Gestalten: die drei Heroen von TR werden in LH als *duo currentes et terga sibi dantes ad invicem et desuper unus nudus currens eranium et coronam tenens* charakterisiert. Es handelt sich nach den Sternlängen um die Sternbilder Ophiuchos, Herkules und Bootes. Der Stern Gott, der an den Haaren von einem Heros herbeigezogen wird, ist Chiron-Kentaur. Das groteske Bild erklärt sich aus den Handsternen des Bootes (*herous vir*) und aus Kopfsternen des Kentaura. Der nur in TR genannte Schütze mit dem Kopf eines Hundes oder Wolfes ist eine Kombination der Pfeilschießenden ägyptischen Sotis mit der griechischen Auffassung des Sirius als Hund. Der ‚auf dem Felsen sitzende Fischer‘ erweist sich nach den Längen in LH als eine Mischbildung aus Sternen der Andromeda und dem nördlichen der Zodiakalfische, der bis an den Gürtel der Andromeda hinaufreicht. Der ‚Himmelsbeobachter‘ (*ὄρανοσκοπός* TR, *Uranoscopus* LH) ist eine nur hier vorkommende Sonderbenennung des südlichen Fisches. Athen. erwähnt VIII 52 p. 356 a einen ägyptischen Fisch: *ὄρανοσκοπός δὲ καὶ ὁ ἕργος καλούμενος ἢ καὶ καλλιόννημος, βαρεῖς*; gemeint ist der ‚Meerpfaff Spinnenfisch‘ mit den pfäffisch gen

Himmel blickenden Augen, dazu Gossen Zoologisches bei Athenaios Quell. u. Unters. z. Gesch. d. Naturv. u. Mediz. VII (1939) 257 (411). — 6. Das Joch und andere Sachnamen. Unter diesen P. führt Boll acht verschiedene Bilder auf, von denen aber auf Grund von LH auscheiden: das Joch, die abscheuliche Leier (s. o. IVA 2, 8), der Felsen und der Dreizack. Das Sternbild der Quelle hat Parallelen in ägyptischen gleichnamigen Bildern besonders der Hydra und in Astralgottheiten, welche das Lebenswasser ausgießen (LH 186). Die phrygischen Flöten von TR sind in LH zu den phrygischen Flötenbläsern geworden (Ioh. Kamater. v. 664: *Φρύγιον αβλοῦντες*). Die wenigen phrygischen Einschläge gehen vielleicht auf Asklepiades von Myrlea s. o. 2 E. Der Weinstock oder Weinberg dürfte eine Umdeutung des altägyptischen Dekansternbildes der (Trauben-) Kelter sein, dazu S. Schott Das blutrünstige Keltergerät 92f. — 7. Athene. Nicht nur die ägyptische Krokodilgöttin, sondern auch die katzenartige Göttin Neith wird mit Athene gleichgestellt. Da Athene als P. zum Widder gehört, ließe sich die Gleichstellung Katze der Dodekaoros-Neith-Athene erklären (s. o. A. Rusch Neith Bd. XVI S. 2207). — 8. Die drei Chariten (*tres Gratiae* LH) sind eine Umdeutung der *Choreutae* im Kleinen Bären; darauf weisen die Längenangaben in LH. — 9. Die Leierspielernde Muse ist sicher eine Ersatzfigur für Isis mit dem Sistrum, die in mehreren Sternbildern auftritt. — 10. Ariadne (LH: *Lectus et in eo Mulier accumbens*) ist an Stelle des ägyptischen Dekanbildes ‚die Schwangere‘ bzw. Isis auf dem Gebärstuhl eingesetzt. — 13. Die Gestalt der sieben Dekane fehlt in LH und ist auch nach dem Bericht von Boll Arch. f. Rel.-Wiss. XX (1920) 479 in TR und TR 2 nicht enthalten. — 14. Kronos und Apollo sind keine Sondernamen von Sternbildern der Sphaera Barbarica, sondern wie ihre Bezeichnung im LH als *duae larvae Saturni et Apollinis* ergibt, astrologische Marken zur Kennzeichnung des planetarischen Temperaments dieses Bezirkes der Waage. — 15. Hebe ist sekundär durch einen Fehler der Überlieferung aus Ibis, dem Tier der Dodekaoros entstanden und hat mit der von Boll substituierten babylonischen Göttin Gula nichts zu tun. — 16. Hippokrator und der Wolf geht auf das in Dendera dargestellte Dekanbild der Gottheit mit dem Schwein zurück (LH: *Sus comedens manum Hippocratis*); in dem Schwein lebt die Nilpferdgöttin Thueris Reret = die Sau weiter. — 17. Der Satyr mit dem baculus ist nicht, wie Boll glaubte, eine Weiterdeutung des Orion, sondern eine naheliegende Auslegung des Herakles als eines der beiden Zwillinge. Das ergeben eindeutig die Längenangaben in LH.

D. Die neuen Sternbilder und Sternwesen des LH. Die von Teukros abhängigen griechischen P.-Verzeichnisse werden in dem Reichtum der von ihnen gebotenen Sternnamen noch vielfach übertroffen durch die neuen Namen und Bilder des LH. Bei den über 300 neuen Namen fällt vor allem auf, daß fast zu jedem Zeichen Todesgötter, Totenrichter und Wahrsagungen, die das Leben nach dem Tode betreffen, vorkommen.

Unter den Sternbildern können wir Gruppen menschen- und tierartiger, mischgestaltiger, rein abstrakter und rein dinglicher Astralgötter scheidet. Auch von ihnen läßt sich dank der beigegebenen Längenangaben mit ziemlicher Gewißheit feststellen, welche Sterne, Sterngruppen oder Sternbilder gemeint sein müssen. Von den menschenartigen P. fällt vor allem ‚das Mädchen, das auf dem Schwanz der Hydra steht‘, in die Augen. Nach den Längenangaben handelt es sich um Sterne des Raben, in denen der Ägypter wohl eine Manifestation der Isis oder der Hathor gesehen hat. Das Bild selbst ist schon lange aus den beiden Tierkreisen von Dendera bekannt. Das ‚Mädchen‘ ist eine Anlehnung an die griechische Auffassung des Zodiakbildes der Jungfrau, die seit alters als Parthenos bzw. Kore gedeutet wird. Von anderen Menschengestalten mögen hervorgehoben werden: der Sklave, der Tod bzw. der Tote, eine griechische Umdeutung der Osirimumie, die Erdmutter bzw. der Erdgott, der Jäger, Phaon, eine Ersatzfigur des Fährmannes Osiris (s. Weirich Gnomon XVI [1940] 389), Pluto, der Dämon, Fortuna, der Wind und Neptun. Unter den tiergestaltigen Sternbildern finden wir u. a.: die tote Schlange, das Schwein, zweifellos die ägyptische Thueris-Reret, die ebenso wie die Himmelsgöttin Nut als Muttersau unter den Sternbildern der Ägypter eine bedeutsame Rolle spielt, den Wolf, wohl ein Ersatzstück für den schakalartigen Stern Gott Anubis und Wepwawet, den Hund (Anubis) und den Sperber. Von vergotteten leblosen Gegenständen, die nach uralten totemistischen Vorstellungen aus sich heraus eigenes Leben und Wirken besitzen, fallen besonders auf: die Ruine, der Grenzstein, das Wasser, das Feuer, der Weg, das Band, die Wohnung, die Speise, ein Überbleibsel des altägyptischen Sternbildes des Speisefeldes, und der Samen. Dazu gesellen sich zahlreiche Personifikationen abstrakter Begriffe, z. B. die Gewissenhaftigkeit, das Leben, die Mäßigung, die Enthaltsamkeit, die Tapferkeit, die Begegnung, die Aufregung, die Mäßigung und das volle Glück, eine Umdeutung des Agathodaimon, der in der Astrothesie und Astralreligion eine große Bedeutung hat. Meist sind hinter diesen neuen Namen ägyptische Sondergötter des Schicksals, der Affekte, der Krankheiten, des Todes, der kleinsten und größten Zeitteile versteckt, die im einzelnen noch der genauen Aufklärung harren. Außerdem sind Dekanbilder darin verborgen, ferner altägyptische Sterngötter, Gottheiten der Felder des ägyptischen Brettspieles (s. u.) und griechische Ersatz- und Füllfiguren, die wohl der phantasiereichen Willkür astrologischer Kombinationsgabe ihr Dasein verdanken. In diesen Astralwesen lebt aber außerdem die grausige und barbarische Phantasie weiter, die in der Vorzeit in den Gestirnen Kräfte und Wirkungen sah, die mit dem dort tobenden Kampf der verschiedenen Himmelsmächte gegen die großen Sonnen-, Mond- und Planetengötter und gegen die Seelen des Königs und hervorragender Sterblicher in engster Verbindung stehen.

V. Die unsichtbaren P.-Götter:

Personifikationen der einzelnen Felder, Bezirke, sonstiger Abteilungen und Grade der Ekliptik und der Himmelskugel. Nach Sternsagen und astralmythologischen Vorstellungen von Völkern getrennter Zonen und Zeiten leben in den populären Sternbildern verschiedenartige Sternwesen nebeneinander, die entsprechend alten und jungen Sternsagen und Sternmärchen in die Gestirnwelt versetzt wurden und in ihren Sternräumen hausen, d. h. von dort aus jederzeit mit irdischen Vorgängen in Verbindung stehen können. Gerade so können diese Sternindividuen jederzeit auf der Erde in ihren ehemaligen Waffenstücken und anderen Gegenständen, in ihren Häusern, Kindern, Enkeln, Tieren- Pflanzen, Steinen usw. ihre alten Kräfte, Schicksale und Affekte spontan geltend machen. Der Stern, Sternbezirk usw. ist bald nur die Wohnstätte des Astralwesens, bald wie Körper und Seele des Menschen mit ihm völlig zu einer Einheit verschmolzen. Die gelehrte systematische Sterndeutung erweitert diese Gedanken und läßt alle am gestirnten Himmel fixierten kleineren und größeren Bezirke, seien es nun zusammenhängende Bilder, Gruppen und Einzelsterne oder die in ihrer Nähe abgegrenzten Räume, von unsterblichen Wesen bewohnt werden oder weist sie ihnen als Regierungsbezirke und feste Wohnstätten zu, über die sie die Eigentums- und Hausrechte ausüben. Sie müssen nicht stetig sich dort aufhalten, sondern können jederzeit auch anderswo im Weltall, auf oder unter der Erde sein. Kommen sie aber im Laufe ihrer Wanderung, das sind natürlich vornehmlich Sonne, Mond und die fünf Wandelsterne, in ihren Bezirk, dann freuen sie sich, daß sie wieder in ihrem eigenen Besitz sind; dann haben sie ganz besondere Kräfte und Auswirkungsmöglichkeiten. Außer Sonne, Mond und Planeten reisen aber noch viele andere unsichtbare Götter am Himmel, Gottheiten der Stunden, Tage, Monate, Jahreszeiten und Jahre, Gottheiten der Winde und Stürme, der Wolken, des Hagels usw., des Schicksales, der Eingeweide, der ägyptischen Gaue, des Mittelmeerbeckens, des Todes und Hüter der Seelenstationen mit ihrem ganzen Gefolge. Es kann aber auch anderen Sterngottheiten, z. B. den Dekanen und den zwölf Tierkreisgöttern, nach bestimmten Gesichtspunkten ein Regierungsbezirk innerhalb des Äquator- oder Ekliptikgürtels eingeräumt werden. All diese Möglichkeiten hat die graeco-ägyptische Astrologie ausgewertet und mehr oder weniger pedantisch zu festen Lehrsystemen ausgenutzt. Der LH stellt in dieser Hinsicht eine ältere Stufe dar, denn hier werden ganz verschiedene große Bezirke innerhalb der zwölf Zodiakalfelder neben einzelnen Graden als Wohnbezirke völlig heterogener Wesen aufgefaßt, die als gleichberechtigte Schicksalsmächte neben den P. der griechischen Texte auftreten. Wir haben die Gottheiten der zwölf sphärischen Zweiecke, der sog. Dodekaoros, der Fünfer-, Zehner- und Dreißigerbezirke als feststehende Werte unter den P. kennengelernt, mit denen die Popularastrologie arbeitet. Hinzu gesellen sich noch die Neunte und die Zwölfte innerhalb des Raumes eines Zeichens. Aus älterer Zeit stammen aber die neuen Felder des LH, die geschlossen als leuchtende

Grade bezeichnet werden mit genauer Angabe des Anfangs- und Endgrades. Andere Räume werden als *gradus vacui, tenebrosi* oder *umbrosi* (statt *imbrosi*) gekennzeichnet. Eine genaue systematische Abfolge läßt sich bei Stier, Krebs, Waage und Schütze erkennen; aber in ihrer Ausdehnung fügen sie sich nirgends einem bestimmten mathematischen Aufteilungsprinzip. Ihre Größe und Zahlenwerte sind innerhalb der einzelnen Zodiakalsegmente ganz unterschiedlich. Das Leitmotiv bilden natürlich astronomische Gegebenheiten: leere, dunkle und ganz finstere Partien in den einzelnen Zodiakalzeichen sind ohne namhafte Sterne usw.; die leuchtenden Felder dagegen sind durch königliche und hellere Sterne von Sternkundigen besonders hervorgehoben worden. Einen Übergang zur späteren Systematik erkennt man darin, daß vor der Angabe dieser P. immer die Einzelsterne und Sterngruppen genannt werden, die zu dem Feld selbst gehören. Nun führen diese Felder ganz neue Namen, welche das Problem der P. ganz außerordentlich erschweren; in der Mehrzahl sind es abstrakte Begriffe, z. B. stoßen wir auf Gottheiten wie: *diligentia, remissio, exaltatio, motus, malorum patientia, tranquillitas, temperantia, descensio, fortitudo, turbatio*. Diese Astralwesen teilen ihre besonderen Gaben aus, wenn ihr Bezirk im Aszendent als P. steht; so wird etwa zum Bezirk 8.—12. Grad des Wassermanns gesagt: *vocatur Cibus, quoniam aliis cibum praebet* und zu Stier 25.—27. Grad: *vocatur Aqua, quia hi, quibus fuerint horoscopi, fiunt negotiatores in aquis vitam peragentes vel per aliqua humida*. Die astrologische Technik hat diese rein geistigen Potenzen der Sternräume weiter ausgebaut in den Dekanlisten; so erscheinen z. B. unter den Dekanen, die uns Cosmas von Jerusalem mitteilt (ed. C u m o n t Catal. VIII 3, 120—122), in der Mitte von griechischen Sterngöttern und anderen Göttern der antiken Hochreligionen: *Horen, Litai, Nike, Kairos, Loimos, Ananke, Nemesis, Tolma, Dike, Phobos, Dolos und Elpis*.

Neben diesen P. enthält LH noch weitere Gottheiten, denen nach einem festen Einteilungsprinzip bestimmte Felder innerhalb der einzelnen Zeichen und der Planeten gehören. Es handelt sich um eine ältere Lehre der sog. planetarischen Bezirke (*ζοια, ζοοι, fines*, in LH stets als termini bezeichnet). Diese führen ihrerseits wieder bestimmte Sondernamen, welche in der von Ptolemaios tetrab. I cap. 21 p. 44ff. Boll-Boer abhängigen klassischen Astrologie nicht beachtet werden. Sie werden aber von Kritodemos, der zweifellos bereits im 3. Jhd. v. Chr. diese alten hermetischen Spekulationen benutzt hat, mit geringen Varianten mitgeteilt (ed. C u m o n t Catal. VIII 1, 257, 1ff.); dann hat sie noch Johannes Kamateros nach einer bis jetzt unbekanntenen Quelle verwertet (näheres LH 294—298). Diese P. verdienen noch eine besondere Untersuchung. In vielen Punkten zeigen sie Berührungen mit den Namen und Gottheiten der dreißig Gottheiten des ägyptischen Brettspiels, auf deren astronomischen Untergrund besonders Max Pieper ein Text über das ägyptische Brettspiel, Ztschr. f. äg. Sprache LXVI (1931) 16ff. hingewiesen hat.

Ein weiteres Element der P. bilden endlich die einzelnen Grade des Gürtels der Ekliptik. Sie

werden ebenso wie die verschiedenen Felder derselben als helle (*λαμπροί*, *lucidi* LH und Nechepso, der sie in der *Καθολικῆ* als ‚Matrosendienste leistende Grade‘ bezeichnete nach der ägyptischen Anschauung, daß die Sterngötter im Sonnenschiff Pilotendienste tun, wenn der Sonnengott zu ihnen kommt: *Catal.* VIII 2, 86, 35ff. VIII 1. 243, 10. 21), dunkle (*σκοιραί*, *ἀλαμπεῖς*, *ἀφρότιστοι*, *tenebrosi* LH *Porphyr.* *Catal.* I 151. *Ioh. Kamat.* v. 464. 1423), leere und volle Grade bezeichnet. Einige sind meteorologisch bedeutsam und verursachen als P. bestimmte Winde, Regenfälle, Hagel, Schnee, Nebel, Hitze, Trockenheit oder Schönwetter. Andere machen besondere Körperschäden, dazu gehören besonders die *μοῖραι σινωτικαί* (*Antiochos Catal.* VII 111, 19. VIII 4, 190, 20ff. *Julianos v. Laodikeia ebd.* V 1, 208), die geilmachenden und schamlosen Grade (*impudici* LH, *ἀσεκροποιοί*, *μαλακοποιοί*, *ἐπαθεῖς* *Rhetor.* *Catal.* VIII 4, 195, 15ff.), die *partes damnandae* (*Manil.* IV 409—501), die *verendae partes* (*Plin.* n. h. II 93) und die Gradaufteilung der *Iatro-mathematik*, welche *Firm.* VIII cap. 4, 14 dem König *Nechepso* zuschreibt. Auch die einzelnen Grade führen in LH als P. besondere Namen, die entweder auf den mit ihnen kulminierenden Stern oder auf dieselben *Numina* zurückgehen wie die so verschiedenartigen Felder- und Bezirksgotttheiten. Eine recht ansehnliche Zahl dieser Grädgötter enthält LH, der dadurch eine gute Vorstellung des sehr komplizierten Grundstockes der hermetischen *Monomoiriai* gibt. Daraus sind dann die astrologischen Orakelbücher gebildet worden, die jede kleinste Zeiteinheit des *Zodiacus* nach P. untersucht und mit *Schicksalsorakeln* versehen haben, vor allem die Bücher der sog. *Myriogenesis*. Hier wächst natürlich die Zahl der P. ins Ungemessene (vgl. *Firm.* V cap. 1, 36. VIII cap. 18, 1). *Persisch-indische* und *arabische Astrologen* haben zum Teil diese Graderurteile beibehalten und auch die Charakteristik der antiken *Astrologie* übernommen. So scheidet *Ibn Wahšija a. O.* und ähnlich auch *Apomasar* männliche und weibliche Grade, leuchtende und finstere, glück- und unglückbringende, heiße und kalte, vermehrende und vermindernde und solche, welche die Mitte zwischen diesen Eigenschaften einhalten. *Ibn Wahšija* begründet das im einzelnen mit den P., welche rechts und links mit diesen Graden aufsteigen. Noch *Scaliger* schenkt diesen Grad-P. ein besonderes Augenmerk und nimmt in der *Maniliusausgabe* in der Art vom *Planisphaerium* des *Pietro d'Abano* eine genaue Beschreibung der Gradbilder und ihrer *Schicksalsgaben* für den neugeborenen Menschen auf nach unbekanntem arabischem Vorbild (p. 442—459 der Ausgabe vom J. 1654, dazu seine Erläuterungen p. 336—347, ferner *Boll* 434ff. und o. II).

VI. Die Einflüsse der P. 1. Ihre Bedeutung nach rein astrologischen Lehren. Die Anwendung aller P. oder der meisten Fixsterne verwirft *Ptolemaios* als veraltete Methode, die die Aufgabe des Sterndeuters zu zeitraubend und verwirrend gestaltet (*tetrab.* III 1 p. 109, 4ff. *Boll-Boer*); ganz abnehmend verhält er sich gegenüber den imaginären P. und den *Schicksalswirkungen* der Grade an sich und der

gekünstelten Aufteilung der verschiedenen Felder innerhalb der Zeichen (*synt.* VIII 6 = II p. 204, 6ff. *Heib. tetrab.* I 22 p. 52, 10ff. *Boll-Boer*). Trotzdem räumt er inkonsequenterweise mehreren griechischen P. in der *Tetrabiblos* einen besonderen Einfluß auf Völker- und Menschenschicksal ein (*Boll* 1390f.). Unsere Texte berücksichtigen nicht speziell die Wirkung der P. auf kosmisches, atmosphärisches, irdisches und universales, die ganze Menschheit treffendes Geschehen. Die vulgären *Dodekaeteriden*, *Kometen-*, *Finsternis-*, *Donner-* und *Erdbebenbücher* erwähnen *Sonderwirkungen* der P. sehr selten. Der Glaube an ihren Einfluß auf Meerstürme usw. dürfte wenig über die volkstümlichen Anschauungen vom persönlichen Wirken der alten *Sturm-* und *Wettergestirne* hinausgegangen sein, wie ihn etwa *Plautus* im *Rudensprolog* und *griechische Grabepigramme* in lebendiger Form zur Darstellung bringen. Eine systematische Gestaltung enthält in dieser Hinsicht nur LH in der *astrometeorologischen Hervorhebung bestimmter Grade* und Felder innerhalb der einzelnen Zeichen. Als Gebieter bestimmter Länder, Völker, *Gaue* und Städte sind die P. ebenfalls nicht systematisch aufgeteilt worden; wohl finden sich einzelne Angaben in dieser Richtung, so werden etwa *Andromeda* als Herrin *Mesopotamiens*, die *Bärinnen* und das *Deltoton* als Gebieter des *Nildeltas* gelegentlich genannt. Aber ganze Reihen scheinen nicht produziert worden zu sein, in denen nach *astrographischen Gesichtspunkten* die P. insgesamt als *Patrone* von Ländern, Städten usw. aufgeteilt wurden; ebenso sind sie von der astrologischen *Botanik*, *Mineral-* und *Metallkunde* nicht systematisch erfaßt worden, wohl aber ist das der Fall bei einigen wichtigen Serien von P., besonders bei den *Dekanen*, den Tieren der *Dodekaoros* und den *Tierkreisbildern*. Auch als Gebieter von *Weltepochen* und kleineren Zeiteinheiten kommen die P. insgesamt nicht in einzelnen Regeln vor; erst *Bartholomäus von Parma* macht nach einem unbekanntem Vorgänger in seiner phantastischen Aufteilung der geschichtlichen und biblischen Geschehnisse seit *Erschaffung der Welt* einzelne P. verantwortlich (*tractatus sphaerae* III cap. 2 ed. *E. Narducci Bull. di Bibliogr. e di Storia delle scienze mat. e fisiche* XVII, 1884). Dem Stern *Algol* im *Persus* schreibt der *Theatinermonch Hieronymus Vitalis* in seiner Auffassung der arabischen Bezeichnung als *Teufelskopf* das ganze Unglück zu, das zu seiner Zeit über *Neapel* kam (*Lexic. mathem.* 1668 p. 21 v. 552, dazu *L. Ideler* *Unters. über d. Urspr. u. d. Bedeut. der Sternnamen* 89).

Die Hauptbedeutung haben die P. in der *Individualhoroskopie*. LH, *Teukros* und die mit ihm zusammenhängende *Literatur* versehen die sichtbaren und auch die unsichtbaren P. mit *Gutachten*, wie das *Leben* derjenigen sich gestaltet, die unter ihnen zur Welt kommen, wenn sie gerade im *Azendenten* stehen. Dazu sind ausführliche *Prognosen* für die griechischen P. besonders von *Manilius* im V. Buche ausgedacht, ferner in den *Dekan-* und *Tierkreisbüchern* ganz besonders ausführliche *Geburtsorakel* für diese Sterngötter ausgearbeitet worden. Diese beachten insgesamt die alten *Richtlinien* der *Sternorakel*, wonach der *Stern Gott*, sein Name, die Einzelheiten aus den



Mythen, Richtlinien für das Schicksal seiner irdischen *ὄψαστοι* und für das astrologische Gutachten abgeben. Komplizierter gestalten sich diese Einzelheiten, wenn bei einem Stern Gott zugleich noch die Erbmasse anderer Götter herangezogen wird; das ist besonders der Fall bei der subtilen Anlegung der hellen Fixsterne, denen bestimmte planetarische Temperamente zugeschrieben werden (s. o. IV 4). Danach richtet sich: Stand und Gewerbe, Verhältnisse und Besitz der beiden Eltern, moralische und geistige Anlagen, Körpergestalt, Dispositionen zu Erkrankungen, Schicksalsschläge, Lebensdauer, Todesart und alles, was die Zeit nach dem Tode betrifft (kurze Exzerpte über Geburtseinflüsse der P. sind veröffentlicht Catal. XI 2. 134, 20ff., vgl. auch Stegemann Sternbilder 635ff. Sterndeutung 707. 723ff.). — In der Katarchenhoroskopie hat Asklepiades von Myrlea einige P. für bestimmte Tätigkeiten empfohlen. Die Geburtsgutachten, welche Palchos mit hellen Einzelsternen verbunden hat, sind von Theophilus von Edessa als Richtlinien für Augenblicksentscheidungen umgearbeitet worden (ed. Cumont Catal. V 1, 213ff., vgl. auch Johann. Kamater. v. 2400ff. und mittelalterliche Texte dieser Art ed. Gundel MéL. Cumont I [1936] 246ff.). Vermutlich hat bereits Dorotheos, der die Voraussagen des LH gekannt hat und als besonderer Gewährsmann der Katarchenhoroskopie uns durch Stegemann nähergebracht worden ist (Die Fragm. des Dorotheos von Sidon 6ff. 9ff. 38ff. 49ff.), die P. für Augenblicksentscheidungen bewertet bei der Erörterung der Elemente, welche der Astrologie bei der Auslegung des Horoskops besonders zu beachten hat (mit Stegemann 67 im ersten Buch cap. 2 u. 5 und im fünften Buch). Nach Ps. Kallisthenes I 12 hat Nektanebos beim Inhibieren der Geburt Alexanders d. Gr. dem Aufenthalte der P. in der Himmelsmitte sein besonderes Augenmerk geschenkt. Auch Properz scheint in der Widmungselegie des V. Buches v. 93ff. ihre Anwendung in dieser Hinsicht zu kennen (s. Boll bei A. Dieterich Kl. Schriften 184), ebenso Lucan. I 665f.; vgl. auch Nonn. Dion. VI 86ff. 98f., (dazu Stegemann Astrologie und Universalgeschichte, Stoicheia IX [1930] 98f. und Gundel Myth. Lex. VII 883f.). Das Standbild des Areturus, das neben den Bildern von Tierkreiszeichen und Planeten in der Hagia Sophia aufgestellt war, hängt sicher mit dem Bauhoroskop dieses Heiligtums zusammen (Codinus de signis Constantino-poleos p. 64, 12ff. Bonn. Cumont Zodiacus, Darem-b.-Sagl. 1060. E. Unger Forsch. u. Fortsch. XI [1935] 444).

In das Gebiet der Katarchenhoroskopie gehört auch die Astromagie; hier genießt Teukros von Babylon ein besonderes Ansehen dadurch, daß er die P. zu apotropäischen Steinen, Bildern, Räucherungen, Gebeten usw. beachtet hat (Psellos ed. Boll 7f., vgl. Gundel Dekane 373). Der Glaube an die wunder-, zauber- und heilkräftige Wirkung der Bilder, Charaktere, Symbole und Namen der P., wenn sie auf Papyri, Steinen, Metallgegenständen usw. dargeboten werden, hat im Altertum und all die Jahrhunderte hindurch bis heute seine nachhaltige Kraft besessen. Dafür sprechen die zahlreichen Amulette, Ringsteine, Gemmen und besonders die sog. gnostischen Steine, deren Bilder

im einzelnen u. a. auch zahlreiche exotische und griechische P. enthalten; vgl. Heim Jb. f. kl. Phil. Suppl. XIX (1893), 59. 92ff. und o. III 4.

Mit allen anderen Astralmächten teilen die P. das Los, daß sie nach den Urteilen der Sterndeuter entweder als ganz souveräne Mächte mit impulsiver willkürlicher Handlungs- und Bewegungsfreiheit in Zeit und Raum eingesetzt sind oder an die Gesetze der systematischen Astrologie gebunden sind. Nach den vulgären P.-Listen entfalten sie ihre Kraft, wenn sie im Ostpunkt als *horoscopi* stehen; das drückt auch Manilius aus, wenn er III 370 die von den Gestirnen herabströmenden Tier- und Menschenschicksale damit erklärt: *eius signi quis parte creatur, eius habet mores atque illo nascitur astro*. Die gelehrtere Sterndeutung verlangt aber, daß jedesmal genau die Konstellation festgestellt wird, wodurch in dem Horoskop-schemata je nach der augenblicklichen Lage der Einfluß der P. durch die herrschenden Windströmungen, durch die Nachbarschaft, die Annäherung und Entfernung von Sonne, Mond und Planeten (vgl. Anon. in Ptol. tetrab. p. 3, 10) sowie durch die Kardinalpunkte, die irrationalen „Lose“ (*κλήροι*) und die zwölf Orte der neunten Sphaera verstärkt, modifiziert, vermindert oder überhaupt aufgehoben wird (Firm. VIII 18, 1. Anon. v. J. 379 Catal. V 1, 196. Johann. Kamater. v. 2441. 2457. 2482). Wie bei anderen Stern Göttern, so wirkt sich nach dem Anonymus vom J. 379 a. O. der Aufenthalt und der Einfluß der einzelnen P. in den vier Kentra ganz verschieden in den Schicksalen in der Kindheit, in der Jugend und Heimat, im Mannesalter und in der Fremde sowie im Greisenalter, im Grabe und im Jenseits nach dem Tode aus.

2. Einstellung von Philosophie, Religion, Gnosis, Judentum und Christentum zu den Lehren vom Wesen und Wirken der P. Die späteren Philosophen schreiben bereits Plato die Kenntnis der P. zu und wollen in der Wahl der Seelenlose, die Plato dem Armenier Er am Ende der Republik in den Mund legt, die Wirkungen der Grad-P. und der astrologischen Lebenslose (*κλήροι*) nachweisen. In erster Linie vertreten diese Ansicht Porphyrios (Stob. II 8, 42 p. 169. 172, 4 Wa.) und Proklos (in remp. 318, 4ff. Kroll). Porphyrios behauptet nach dem letzteren, Plato habe von den Ägyptern Kenntnis über die Anaphorai erhalten und danach die Seele des Aias den 20. Grad wählen lassen. Die anderen Seelen suchen sich für ihr künftiges Leben einen ersten, zweiten, zwanzigsten oder irgendeinen anderen Grad eines Zeichens ganz im Sinne der Monomoiriai aus. Wohl drängen sich zu ein und demselben Ausgangspunkt gleichzeitig ganz verschiedenartige Seelen künftiger Lebewesen heran, so die Seele eines künftigen Affen, Vogels, Mannes, Weibes usw., und doch ist kein einziges Lebensschicksal gleich und auch nicht identisch mit dem Lebenslos, das die betreffende Seele im früheren Dasein auf Erden hatte. Das erklärt sich aus der riesigen Schnelligkeit, mit der die Himmelskugel rotiert: jeder Horoskopos und jede Moira des Tierkreises ist infolgedessen verschieden. Auf ihm steht das Leben geschrieben, das sich die Seele vorher gewählt hat; zu ihm wird sie von Dike, die der

astrologischen Tyche entspricht, hingeführt und mit den ihr homogenen P. und Lebenslosen unlöslich verbunden. Ist es nun denkbar, daß Plato wirklich schon Kenntnis von dieser subtilen Lehre der P. hatte? Ich glaube diese Frage bejahen zu können. Denn Plato hat im späteren Alter bestimmt Kenntnisse von der orientalischen Sterndeutung und einzelnen Systemen derselben gehabt und dürfte auch durch Eudoxos, der die ägyptische P.-Lehre gekannt hat, über dieses Lehrgebäude informiert gewesen sein. Die ganze Schilderung der Wahl und die Art der Lebenslose, ihre Verkoppelung mit der Fixsternsphäre, den Planeten und den Schicksalsmächten zwingen zu der Folgerung, daß Porphyrios und die späteren Erklärer das Richtige trafen, wenn sie so bestimmt erklären, daß Plato hierbei von den ägyptischen Lehren der Monomoiriai und der Lebenslose inspiriert war.

Von den Stoikern hat Chrysisippus Kenntnis von der Aufteilung der P. in verschiedene Kategorien und verbreitet sich insbesondere über das Problem: *si quis natus est oriente Canicula, is in mari non morietur* (Cic. de fato cap. 8). Dann wandte Panaitios sich mit aller Kraft seiner Dialektik gegen die astrologische These, daß in der Ekliptik latent solche Energien vorhanden sind: *ut eius orbis unaquaeque pars alia alio modo moveat immutetque caelum, perinde ut quaeque stellae in iis finitimisque partibus sint quoque tempore; eamque vim varie moveri ab his sideribus, quae vocantur errantia*. Panaitios kennt und bekämpft außerdem bereits die komplizierte astrologische Doktrin, daß die Einflüsse der P. modifiziert werden durch die Himmelsorte, an denen sie jeweils stehen, durch den Mond und seine Phasen, durch die Planeten, durch die Wind- und Wetterverhältnisse, durch die Jahreszeiten und den Geburtsmoment. Sie alle variieren die sideralen Mischungen der Atmosphäre, aus der mit dem ersten Schrei der Mensch seine Körperbildung, moralische, geistige, körperliche und berufliche Anlage, alle Zufälle und festbestimmten Schicksalsschläge einatmet. Cicero orientiert uns auch an derselben Stelle (de div. II 89ff.), daß der Stoiker Diogenes dieser Lehre gewisse Zugeständnisse machte, während hervorragende Astrologen, wie Anchialus und Cassandrus, welche als hochberühmte Zeitgenossen Panaitios namentlich erwähnt, überhaupt diese ganze Technik verwarfen. Damit ergibt sich, daß die ganze komplizierte Lehre der P. im Abendlande bereits im 2. Jhdt. v. Chr. bekannt und in astrologiefreundlichen und astrologiefeindlichen Kreisen lebhaft diskutiert wurde.

An den Einfluß der sichtbaren und der unsichtbaren, der körperlichen und der rein geistigen P. haben vor allem die Anhänger der hermetischen Philosophie geglaubt und mit ihnen wie die Neuplatoniker die verschiedenartigen Lebewesen der Erde, ihre Existenz, Geburt, Schicksale und Vergehen in engste Beziehung gebracht. Am gestirnten Himmel bleibt ganz im Sinne der Monomoiriai die ewige *species incorporalis*, d. h. die Idee der Typen und Erscheinungen der irdischen Welt; von ihnen ist jede einzelne ganz verschieden. Und ebenso verschieden sind ihre irdischen Abbilder, denn jede *species permanet ex se totiens pariens imagines tan-*

*tas tamque diversas, quanta habet conversio mundi momenta*, heißt es Asclep. III § 35 = I p. 328 Scott. Diese *conversio mundi* ist die Rotation des gestirnten Himmels und seiner P., denn unmittelbar vorher wird die Verschiedenheit der irdischen Kreaturen und Menschen aus den innerhalb jeder einzelnen Stunde wechselnden *momenta circuli circumcurrentis* erklärt. In ihm liegen *generum singulorum formae permanentes*, d. h. die P. und speziell die Dekane, in ihnen ist der *Omni-formis quem diximus deus*; er gebietet über sie, ist in ihnen, wie nach astrologischer Lehre der Sonnen- und der Mondgott die Gestalten und Schöpferkräfte der P. annehmen, mit denen sie aufgehen und bei denen sie sich aufhalten. Alles Leben und Sterben, alles Werden und Vergehen im Universum und auf der Erde ist bestimmt nach dem Grad (*μοῖρα*) des Laufes der im Kreis, d. h. im *Zodiacus* befindlichen Götter, sagt Hermes im heiligen Wort (Corp. Herm. III 4 p. 148, 4ff. Scott). Die größte Macht wird unter P. den 36 Dekanen eingeräumt; ihr Herr (*οὐσιάρχης*) ist ihr Universalgott *Pantomorphos, qui diversis speciebus diversas formas facit* (Ascl. III 19 b p. 324, 7ff. Scott). Unter ihnen stehen Chöre von Dämonen und alle anderen P., die für alles universale und irdische Geschehen verantwortlich sind. Die Dekane sprechen das Schicksalswort in der Geburtsstunde; aus der raschen Folge derselben nach einer Dekanstunde von etwa 40 Minuten erklärt sich, daß ein Kind infolge eines länger währenden Geburtsaktes ganz von der Gestalt seines Vaters abweicht (Aphrodit. p. 454 Scott). Nach einem anderen Traktat unterstehen dem Sonnengott zahlreiche und mannigfaltige Astraldämonen. Diese sind eingeordnet in die viereckigen Bezirke (*πλευρῶδες*) der Planeten — man kann dabei an die 36 Abschnitte der planetarischen Prosopa und auch an die 60 planetarischen Bezirke im Tierkreisgürtel denken, wie sie z. B. in der sog. Tabula Bianchini's eingezeichnet sind. Unter diesen Astraldämonen sind in erster Linie die rein geistigen, ferner auch körperhafte P. zu verstehen. Ihnen ist alles Geschehen unterworfen: sie sind die Urheber von allen Unruhen auf der Erde, sie verursachen Unordnungen in Staaten und Völkern. Ihre Diener — gemeint sind die Liturgen oder Munifices (s. o. II) — stürzen sich wie die P. selbst auf jedes Individuum, suchen die Seelen umzugestalten und für sich zu gewinnen. Sie bringen diese in Unruhe, indem sie sich hineinsetzen in Sehnen, Mark, Adern, Arterien, Hirn und Eingeweide. Die Gestirne, denen sie unterstellt sind, wechseln in jedem Moment (*κατὰ στιγμήν*), sie bleiben nicht immer dieselben, sondern sie drehen sich im Kreislauf des Fixsternhimmels herum (Corp. hermet. XVI 12 p. 268, 22ff. Scott, J. Kroll Die Lehren des Herm. Trismegistos 86f. G u n d e l Dekane 304. 344ff. und Taf. 16f.). In der Kore Kosmou (p. 466, 11 u. 468, 7. 15 Scott) wird den zwölf Tierkreisgöttern und den schöpferischen Seelen der 60 Abschnitte bzw. Vorratskammern (*τήματα καὶ ταμεία*), gemeint sind die 60 planetarischen Bezirke und deren geistige Besitzer (s. o. V), die Aufgabe zugewiesen, über den regelmäßigen Gang der himmlischen Umdrehung zu wachen und alles Werden und Vergehen zu regeln; über die Verwandtschaft

dieser ganzen Auslegung mit alchemistischen und astrometallurgischen Lehren handelt sehr instruktiv: A. J. Festugière *La création des âmes dans la Kore Kosmou*, Pisciculi F. Dölger dargeboten (1939) 107ff.

Die Einwürfe des Panaitios werden in besonders anschaulicher Weise von Diodor von Tarsos weiter ausgeführt. Aus seinen Invektiven geht hervor, daß man im 4. Jhd. den P. die Macht zugeschrieben hat, als Rivalen die universalen Wirkungen der Planeten und Tierkreisbilder sowie die Apotelesmata des Horoskops und der Aspekte aufzuheben. Jedes einzelne P. hat seine besondere Energie, ist unabhängig von den Gesetzen der Häuser und Orte, ändert sich aber nach den geographischen Gegebenheiten. Das scheint man nach Diodor besonders zur Erklärung der rassischen, ethischen, moralischen, gesetzlichen, rituellen und religiösen Unterschiede der Völker und Länder angewandt zu haben (Phot. bibl. cod. 223 p. 217 b 40ff. Bekk.). Auch universale und partielle Katastrophen wurden dem willkürlichen Eingreifen der P. zur Last gelegt. Und ebenso erklärte man die Tatsache, daß unter derselben Gestirnung des Horoskops gleichzeitig Menschen, Tiere — Diodor nennt besonders Ochsen, Hunde, Löwen, Pferde, Schweine, Bären, Fische, Schlangen, Wespen und Bienen — zur Welt kommen, Pflanzen heranwachsen, Städte, Fahrzeuge usw. erbaut werden (Phot. p. 212 b 22ff. Bekk.). Auch zur Deutung der Verschiedenheit der gleichzeitig geborenen Individuen in allen Anlagen, Berufstätigkeiten, Schicksalen, Körperbildungen und Geschlecht machten die Anhänger der P.-Lehre diese Astralgottheiten verantwortlich (Phot. p. 215 b 27ff. Bekk.). Die subtilen Orakel der Myriogenesis haben ebenfalls noch Ende des 4. Jhdts. ihre Anhänger wohl auch in christlichen Kreisen gehabt, das sagen uns die recht ausführlichen Invektiven, die Gregor v. Nyssa gegen diese astralen Augenblicksgötter vorbringt (contra fatum ed. Migne Patr. Gr. XLV 2, 156 B ff.). Auch Ambrosius muß Anhänger der Myriogenesis gekannt haben, er wendet Hex. 4, 14 (CSEL XXXII 122, 1—10) dagegen ein, daß es ganz unmöglich ist festzustellen: *quod sexagesimo sexagesimae partunculae nativitatis momenta constituent*. Weder kann man die Bewegung und Art der einzelnen Sternsgötter im Geburtsmoment fixieren, noch *tam subtiles minutias temporis*; zum Echo dieser Doktrin in der Gnosis s. u.

Die antiken Hochreligionen und auch die Geheimkulte haben gegen die Gottheiten der P. so wenig Stellung genommen wie gegen die anderen Sterngottheiten, da sie an sich den griechisch-römischen Anschauungen vom Wesen und Wirken der Götter und Dämonen nicht widersprachen, sondern in vielem mit diesen und den religiösen Mythen identifiziert wurden. Anders ist das im Judentum, in Gnosis und im Christentum. Hier erscheinen die P. wie die anderen Astralmächte als wirkliche dämonische Wesen, die im Widerstreit mit der göttlichen Weltordnung meist als gegenwartsnahe Schicksalsdämonen in das Schicksal eingreifen. Ihre Macht wird von Engeln und Erzengeln in Schach gehalten, die damit die Rolle der griechisch-römischen Tu-

telae übernehmen. Die Regierung des sideralen Gottesstaates, der als himmlisches Heer nach militärischen Rangklassen eingeteilt wird, wird lebendiger, als das durch die trockenen astrologischen Lehrtexte ersichtlich ist, in denen die Gottheiten und Diener der P. oft zu mehr oder weniger blutlosen physikalisch-dynamischen Potenzen oder zu farb- und wesenlosen Zahlen und mathematisch-geometrischen Begriffen erstarrt sind.

Im Judentum sind die P. bereits im 2. Jhd. v. Chr. bekannt gewesen. Denn im astronomischen Teil des äthiopischen Henochbuches (cap. 72—82) wird von den 360 Weltstationen des Himmels gesprochen. Sie werden von ebensoviele Chiliarchen überwacht und abgeteilt. Die Weltstationen sind zugleich die 360 Tage, die Ausgänge aller Sterne, des Mondes und der Sonne. Die 360 Chiliarchen, die zweifellos an Stelle der sichtbaren und unsichtbaren 360 Grad-P. der Monomoiriai getreten sind, werden in ihren Stationen, in ihren Orten, in ihren Zeiten, Herrschaftsperioden, Festen und Monaten überwacht von den zwölf Taxiarchen; diese jüdischen Ersatzmächte der zwölf Zodiakalgötter wachen darüber, daß die Chiliarchen mit ihren Lichtern zu den Orten und Zeiten antreten, die ihnen festgesetzt sind, und dem Gesetz (sc. der Heimarmene) gemäß ihre Aufgaben im Welten- und Zeitengeschehen erfüllen. Die Oberaufsicht über die Chiliarchen, Taxiarchen, alle Sterne und über die ganze Schöpfung führen die vier Toparchen, die Herren der vier großen Himmeltore, der vier Weltstationen, der vier Jahreszeiten und der vier Schalltage — dahinter stecken natürlich die vier Kardinalpunkte und die mit ihnen eng verbundenen Astralgottheiten. Der Oberkommandierende ist der Engel Uriel, er wacht Tag und Nacht über alle Sterne, Sonne, Mond und alle Mächte, die sich in ihren Kreisen drehen. Ihre wahren Namen teilt dieser Engel dem Patriarchen Henoch mit, ebenso ihre Zeiten, Orte, Ordnungen, Feste, Herrschaftsperioden und Stationen. Leider ist nun gerade von diesen nirgends die Rede, aber es hätte danach gerade so gut etwa der Text der Monomoiriai oder der Myriogenesis folgen können, die ja auch durch die göttliche Offenbarung des Hermes Trismegistos seinen Auserwählten zur Kenntnis gekommen sind. In cap. 6, 7 und cap. 69 werden die Namen von 21 Dekarchen einzeln aufgeführt; sie sind die Häupter — eine wörtliche Übernahme des astrologischen Schlagwortes der Dekanprosopa — und die Namen der Anführer von 100, 50 und 10. Sie werden kommandiert von dem General Semjassa; diese 21 „Führersterne“ kennt auch Prokl. in Tim. III p. 197 Diehl; sie erzeugen die 42 *ἡγεμονίας θεῶν γενεσιουργῶν καθ' ἐκδοσὴν στοιχείων λήξιν*. Das sind natürlich die heiligen Zahlen 42 bzw. 21 der Ägypter, ihrer 42 Totenrichter, sowie der 36 Dekane mit den 5 bzw. 6 Epagomenen, von denen im Henochbuch nur die Hälfte genannt wird nach der alten Halbierung des Dekankreises. Semjasa ist an Stelle des Osiris = Orion, des Königs und Fürsten der Dekane und aller Sterne getreten (S. Schoft-Gundel Dekane 3. 10. 13. 260ff. und zur Bedeutung der Zahl 42 und 21 in der ägyptischen Religion als heilige Zahl: Sethe Von Zahlen und Zahlworten bei den alten Äg., Schrift. d. wiss. Gesellsch. Straß-

burg XXV [1916] 37. Hopfner Plutarch über Isis und Osiris II [1941] 245). — Die „Stätten der Lichter“, die cap. 17 genannt werden, entsprechen ebenso wie die „Vorratskammern“ der Sterne und des Donners den *ταμεία* des Tierkreises, ihren P. und meteorologischen Kräften (s. o. V und VI 1). Von einzelnen P. erwähnt cap. 17, 3 in der äußersten Tiefe des Himmels „einen feurigen Bogen“, Pfeile mit *samt ihrem Köcher* — es sind die wesentlichen Attribute des Tierkreisschützen, die in der Tiefe, d. h. im südlicheren Teil der Ekliptik liegen — ferner ein „Schwert“ und „Blitze“ (dazu LH 225f. und u. Bd. III A S. 2441f.).

Nächst dem Henochbuche gibt das Testamentum Solomonis sehr wertvolle Aufschlüsse darüber, wie man im Judentum sich das Wesen, die Persönlichkeit, Erscheinungsform und Wirkung der P. vorstellte. An erster Stelle steht die jüdische Dekanliste cap. XVIII p. 51ff. Mc. Cown, dazu Gundel Dekane 383ff. Von anderen P. treten vor Salomon teils die Götter verschiedener Sterne und Sternbilder, teils die den Zodiakalbezirken und Graden zugehörigen Mächte. Von den ersteren möchte ich die sieben Pleiaden hervorheben (cap. VIII) und aus den folgenden Kapiteln den Akephalos, Sirius, den dreiköpfigen schlangengestalteten Dekan Chnubis, das Weib mit den gelösten Haaren (*Plokamos = Coma Bereniceae*), den Pterodrakon, der als geflügelte Schlange mit Menschenkopf und Menschenfüßen sich von selbst als einer der ägyptischen Vorsteher der Dekane entlarvt, das Weib mit den drei Köpfen (Hekate als Zodiakaljungfrau), die Mischgestalt aus Pferd und Fisch, eine Kombination, die ihre Existenz der engen Verbindung der Sterne der Fische und des Pegasus verdankt, und Gigas, hinter dem wir Tantalos oder sonst eine im Engonasin verstirnte Gestalt der griechischen Sternsagen erkennen. Während diese Sterngötter ebenso wie die Dekane alle leibhaftig erscheinen, treten in den ersten Kapiteln die imaginären Gewalten und Subalterndämonen der Felder, Bezirke und Grade hervor. An erster Stelle ist hier der Dämon Orniäs zu nennen; er antwortet auf den Befehl Solomos: *λέγε μοι ἐν ποίῳ ζῴδιῳ κείσαι; . . . Ὑδροχόρῳ*. Es handelt sich also um einen Dämon aus dem Gebiet des Wassermanns; zu ihm gehört als P. der Schwan (*ὄρνις*), dessen hellster Stern nach Ptolemaios im 11. Grad desselben liegt. Er erhält den Befehl *περιέραιε εἰς τὴν μύσσαν αὐτοῦ καὶ τὸν ἀρχοντα τῶν δαιμονίων* zu holen; interessant sind die drei verschiedenen Erscheinungsformen dieses Orniäs, seine Einwirkung auf den Körper und seine dämonisch teuflischen sonstigen Eigenschaften (s. Preisendanz Orniäs o. Bd. XVIII S. 1126ff. und zur Bezeichnung des Schwans als *ὄρνις* o. Bd. XI S. 2442ff.). Als Archont der Dämonen dieses Bezirkes holt Orniäs den Beelzebub herab, in dem wir entweder eine judaisierte planetarische Propongewalt oder den Planetenherrn dieser Moira feststellen können. Dieser bringt die Onoskelis, ein Weib mit Maultierschenkeln herbei; sie spricht davon, daß ihre „honigfarbenen *ἀντρασοί*“ ihr Gestirn verehren. Dieses kann entweder dem Esel der Dodekaoros oder einem der

beiden verstirnten Pferde (Pegasus oder Füllen) ihren Ursprung verdanken. Aus dem Großen Bären kommt der Drachenfüßler *Asmodaios*, aus dem mir nicht erklärlichen Gestirn *Βορεια* kommt *Εφίππας*, wie er ausdrücklich auf die Frage *ἐν ποίῳ ἄστρῳ προσομιῶσαι* (VI 7) ausagt. Religionsgeschichtlich sind diese visuellen Erscheinungen der P. von hervorragendem Werte; sie nennen ihre eigenen heiligen zauber- und bannkräftigen Namen, diejenigen ihrer sideralen, meist jüdischen bzw. judaisierten Gegenmächte und die Beschwörungsformeln, die an Stelle älterer Sterngebete getreten sind. Auch ergeben sich sehr viele Einzelzüge für die astrologische Ethnographie, Melothese, Iatromathematik, Botanik, Zoologie usw., die eine eingehendere Darlegung verdienen. Einen reichen Zustrom neuer Formulierungen erhalten ferner die Lehren der Sympathie und Antipathie, der Chronokratie, Embryologie und der Lebensalter. Wie in den einzelnen Namen und Erscheinungsformen der P. so hat auch hier entsprechend dem ganzen unlogischen orientalischen Denken sich Altes neben ganz Modernem erhalten. So finden wir unausgeglichen neben der älteren Vorstellung, daß die Sterngötter als gegenwartsnahe Wesen das Schicksal sprechen und persönlich dessen Ablauf überwachen, jüngere Gedanken. Demnach hören ihre geisterartigen Mittelwesen, die bei ihnen ihren Wohnsitz haben, die *ἀρχαί, ἐξουσίαι καὶ δυνάμεις*, droben in der Sternwelt die Schicksalssprüche des betreffenden Stern- oder des jüdischen Universalgottes. Dann stürzen sie wie feurige Blätter als Sternschnuppen und Blitze zur Erde. Sie vollziehen diese Schicksale, meist sind es Krankheiten, schlimme Schläge und ein böser Tod, persönlich bei dem droben genannten Individuum als die gefallenen Engel und als durchweg böse Dämonen; besonders instruktiv hierfür sind die Äußerungen des Orniäs cap. XX 15ff.

An die persönliche Einwirkung der P. auf den Menschen im Leben, im Tod und im Jenseits haben in nachchristlicher Zeit die Anhänger des Valentinus, des Markos, des Basilides und Bardesanes geglaubt. Die Hauptbedeutung scheint in ihren Lehren den einzelnen Namen der P. zugekommen zu sein. Wie ihre christlichen Gegner, vor allem Irenäus, Hippolytos und Epiphanius hervorheben, haben sie den Lehren der „Mathematiker“ einen großen Wert in astrologiegläubigem Sinne beigelegt. In den Spekulationen des Valentinus und seiner Adepten ragen die 30 Aeonen, von denen je 15 männlich bzw. weiblich sind, die „dreibignamige“ (Mond) Mutter des Horos und die heiligen Namen derselben hervor; gemeint sind die 30 astralen Tagesgötter und P. eines zodiakalen Monatsherren. Sie werden in ihren Zahlmysterien mit dem Sonnen- und Mondlaufe in weitere Beziehung gebracht (Iren. I 10 p. 166, 7ff. Harv. Hippol. ref. VI 53 p. 188, 2ff. We. Epiphanius 31, 2, 8 p. 385, 2ff. Holl. Hegemon. Act. Arch. p. 98, 24ff. Beeson). Den 360 P. der Monomoiriai begegnen wir bei seinem Schüler Markos. Sie sind von Ewigkeit an existierende Götter, gleichen sich alle, sie erschufen die Welt und jeder nimmt am Weltgeschehen teil: denn jeder einzelne hat die Macht über je einen Tag im Jahr, wo er der einzige Herr ist. Sie sind teils

völlig gute; teils ganz böse Wesen, aber in ihren Entscheidungen ganz frei. Seine Phantasien scheint Markos mit christologischen Elementen vermengt zu haben (Agapius ed. Nau Patr. Orient. VII p. 511). Basilides hat diese 360 P. um die fünf Götter der Epagomenen vermehrt *et de his quasi minutalibus unam summam divinitatis efficit et appellat Mithram* (Hegemonius a. O.). Auch für ihn sind diese 365 Tages- bzw. P.-Götter Welterschöpfer und Weltregenten. Ihre lebendigen Namen, Bilder, Anrufungen und Beschwörungen hat Basilides in seinen heiligen Büchern mitgeteilt; außerdem hat er ähnlich wie die Mathematiker die bewohnte Erde und den Menschenleib in 365 Teile aufgeteilt und sie diesen Gottheiten als Sonderdomänen zugewiesen: Iren. I 23, 3. 24, 5 p. 199ff. Harv. Epiphan. 24, 1, 9. 2, 2. 7, 6 p. 257, 15. 258, 4. 264, 14ff. Holl. Nach Agapius a. O. p. 506 hat Basilides gelehrt, daß es 360 Himmel gibt und daß jeden Tag ein neuer Himmel aufgeht. Basilides wäre demnach der erste, der die imaginären Grad-P. und die damit kulminierenden Sterne zu konkreten Himmeln erweitert hat, die mit ihren Bewohnern dann in anderen gnostischen Lehren eine ganz hervorragende Bedeutung erhalten haben. — Auch Bardesanes scheint die 360 P. als Götter und Göttinnen in 360 Himmelschichten aufgefaßt zu haben. Sie sind auch für ihn Kosmokratoren, die zusammen mit den Planeten, Sonne, Mond und den Zodiakalgöttern Leib und Seele schaffen und in ihnen ihre Sonderdomänen als Wirkungsstätte haben. Es wird noch berichtet, daß er die 84 Liturgen der P. anerkannt hat und sie durch die geschlechtliche Vereinigung von Sonne und Mond entstehen ließ. Jeden Monat gebiert die Mondgöttin je sieben dieser Wesen — es handelt sich um die seltenere Aufteilung der Bezirke an die 7 Planeten, während sonst nur 5 Planeten ohne Sonne und Mond als Herren dieser P.-Bezirke eingesetzt werden: Ephrem II 437ff. 443 D. 554 d. röm. Ausg. Agapius a. O. p. 520f. F. Haase Zur Bardes. Gnosis, T. U. XXXIV (1910) 76ff.; Altchristl. Kirchengesch. (1925) 330ff.

Die P. haben ferner eine große Anerkennung bei den ägyptischen Gnostikern, den Barbeliten, Stratiotikern und Phibioniten genossen. Die letzteren müssen den heiligen Namen der 365 Archonten und ihren Himmeln in den Lehren vom Seelenaufstieg und in ihren libertinistischen Mysterien, die der Seelenrettung galten, einen großen Einfluß zugeordnet haben: Epiphan. 26, 9 p. 286, 7ff. Holl. Reitzenstein Poimandres 17, 1. 227f. Bousset o. Bd. VII S. 1534, 58ff. Sie lehrten ganz im Sinne des astrologischen Panvitalismus, daß in allem, was der Mensch ißt und trinkt, in jedem Fleisch, Gemüse, Brot usw. eine Astralseele liegt, die von diesen Weltregenten des gestirnten Himmels stammt. Dadurch setzt sich der Mensch in engeren Kontakt mit diesen himmlischen P.: Epiphan. 26, 9, 4 p. 285f. Holl.

In der Pistis Sophia und im Buche Jeû (übersetzt von C. Schmidt in der 1. Aufl. der Pistis Sophia v. J. 1905, Griech. christl. Schriftst. XIII 1, nach der im folgenden zitiert wird) stoßen wir wiederholt auf verschiedene Doktrinen der P. Ihre heiligen Namen insgesamt, ferner von einzelnen Serien wie der De-

kane und der planetarischen Bezirksgötter, will der Erlöser wiederholt genau offenbaren; sie sind aber nicht mitgeteilt, ebenso erfahren wir nichts über die Erscheinungsformen, Klassifizierung und Astrothesie. Die 360 bzw. 365 P. werden als die Liturgen der Archonten angesprochen, welche vor, in und nach dem irdischen Leben als *δυνάμεις* in den minutiösen 360 bzw. 365 Regionalbezirken von Leib und Seele wohnen und herrschen (cap. 132 p. 224, 7ff. Schmidt). Die Götter der Dodekaoros sind zu bösen Strafegeistern geworden; sie quälen im neunten Himmel in ihren Bezirken, die als Straförter und als Zimmer (*ταμεία*) mit nach rechts und links abschließenden Türvorhängen aufgefaßt werden, die Seele und suchen sie mit ihren gleichgestalteten Dämonen vom Reiche des Lichtes und der Erlösung durch ihre Schrecknisse fernzuhalten (Pistis Sophia cap. 126 p. 207, 5ff. Schmidt, Näheres Gundel bei Boll-Bezold-Gundel Sterngläubig<sup>4</sup> 187ff.). Die 60 Lichtschätze (*θυσανθοί*), ihre Wächter an ihren Toren mit ihren heiligen Namen und Symbolen, Zahlen und Psephoi, Siegeln und Charakteren, Ordnungen (*τάξεις*) und Häuptern, von denen je zwölf in jeder Ordnung (*τάξις*) sind, führen mitten in das Sanctuarium der hermetischen Monomoiriai und der Myriogenesis und bieten hybride Bildungen der Zodiakalfelder und ihrer kleineren Parzellen in ganz unerwarteten Formen dar (Buch des Jeû I cap. 6 p. 263ff. Schmidt). Das wird in konfuser Weise nun noch erweitert durch die Schilderung, daß es innerhalb eines Schatzes nur ein Tor gibt; aber außerhalb sind drei Tore, an deren Eingängen sich drei Wächter aufhalten, drei an jedem Tore, aber jeder von ihnen hat einen einzigen Namen. Etwas einfacher gestaltet sich die Welt der Tierkreisbilder selbst. Sie werden als die zwölf großen Urväter oder auch als Aeonen der Archonten gekennzeichnet. Ihre Abteilungen oder Orte sind durch Vorhänge und Tore getrennt, in ihnen sind astrale Ordnungen aller erdenklichen Art: Engel der Aeonen, Erzengel, Götter, Herren, Gewalten, Tyrannen, Kräfte, Lichtfunken, Sterne, Ungepaarte, Unsichtbare, Urväter und ihre drei Dreimalgewaltigen (Dekane!): Pistis Sophia cap. 14 p. 14, 3ff. Schmidt. In den Ungezeugten und Selbsterzeugten klingen Lehren ägyptischer und griechischer Theosophen von der Selbsterzeugung der Sterngötter und dem Aufenthalt der Seelen in den Tierkreisabteilungen durch (cap. 28 p. 24, 37ff. Schmidt). Selbst die phantastischen Gestalten der Myriogenesis treten hervor in der Lehre, daß in jedem Aeon (= Tierkreiszeichen) 1800 Archonten gebunden sind. Diese werden von 360 größeren und von 5 großen Archonten beherrscht, d. h. den Gottheiten der 5 Planeten und der Minuten (cap. 14. 25 und 136). Zu diesen Ausgestaltungen der Zodiakalzone, ihrer Bewohner und P. gesellen sich einfachere Schilderungen, die lediglich die zwölf Numina derselben als die zwölf Vaterschaften von 365 Kräften bezeichnet. Aus der Dekan-Prosopalehre sind die phantastischen drei Gesichter entnommen, die jeder dieser Väter hat und die ihrerseits in ihrer Kennzeichnung an die Namen abstrakter P. und Dekangötter erinnern (Unbekannt. altgnost. Werk cap. 6 p. 340, 26ff.). Dem „Allgestalter“ der hermetischen Philosophie entspricht der Christus mit den zwölf Ge-

sichtern (ebd. cap. 5 p. 340, 8ff.), die einzeln gekennzeichnet werden. Den 360 Himmeln mit ihren Firmamenten, Räumen, Örtern, mit ihren Grenzen, Vorhängen und Welten, mit den intelligiblen und sichtbaren Bewohnern begegnen wir in der gnostischen Kosmogonie (ebd. cap. 19 p. 360, 19ff. Schmidt).

Das Christentum an sich lehnt wie alle astrologischen Lehren so auch die Dogmatik der P. schroff ab (s. o. die Angriffe des Diodor von Tarsos u. a. gegen das System der Myriogenesis). Allerdings treten sie uns entgegen als menschenfeindliche lebendige Wesen in den *ἀρχαί, δυνάμεις, ἐξουσίαι* und in den *κοσμοκράτορες τοῦ αἰῶνος τούτου* des Neuen Testaments. Von astrologiefreundlichen Christen, die es bis zum Ausgang des Altertums im Osten und Westen der Oikumene stets gegeben hat, werden mehrere P. zur Auslegung des Alten und des Neuen Testaments ganz im Sinne der modernen Astralmythologen herangezogen. Ausführlich berichtet darüber Hippol. ref. IV 46, 2 p. 68, 16ff. We. Einige dieser *διὰ τῆς τῶν ἁγίων ιστορίας ἀρχειολογί* (p. 70, 5 We.) haben nach seinem Bericht nicht nur die Sterne Arats ihrer Bibelexegese zugrunde gelegt, sondern auch ‚die im Hades befindlichen Sternbilder‘ (*τὰ ἐν Ἅιδου ὀνομαζόμενα εἰδωλα* p. 74, 11 We.). Von diesen nennt er nur den Sirius, der nach ihnen ‚ein gewisser göttlicher Logos ist, der Richter von Lebenden und Toten‘ (p. 72, 27ff. We.). Gemeint ist Sirius-Anubis, der auch in LH als Totenrichter erscheint (LH 219f.). — Astrologiegläubig sind auch die Peraten und Ophiten gewesen. Nach der Darstellung des Hippolytos ref. V 16, 16 p. 114, 9ff. We. haben die Peraten besonders den P. der nördlichen Hemisphäre eine tiefere Bedeutung beigelegt und die griechischen Katasterismen durch Gestalten des Alten und Neuen Testaments ersetzt. Hervorzuheben ist ihre singuläre Auslegung der verschiedenen Archonten der Dodekaoros, ihrer Chronokratorie und ihrer prominenten Kinder, die geschichtlich deswegen interessant sind, da hierbei wohl sonst ganz unbekannt Nativitäten mythologischer und historischer Persönlichkeiten weitergegeben werden (Hippol. ref. V 14 p. 109, 15ff. We.). — Wie lebendig die gegenwartsnahe Macht der 360 bzw. 365 P. als schlechte Dämonen von einzelnen Christen noch im 4. Jhd. empfunden wurde, sehen wir aus den *confessiones* Cyprians von Antiochia. Dieser berichtet (oper. Venedig 1758 cap. 3f. p. 1110, ed. Baluzius und Hopfner Fontes histor. rel. Aeg. 569, 10ff.), er habe in visuellen Epiphaniiden die 365 Lasterdämonen gesehen: *ἀλλ' ὑπόστασιν οὐκ ἔχουσιν, τὰ μὲν ὡς κοριορτός, τὰ δὲ ὡς σιὰ θάπτον διαρρόντα. ἐν γὰρ τοῖς τριμιακοῖσις ἐξήκοντα πέντε πάθει τὰ δαιμόνια ἐνεργεῖν παρασενάθουσιν εἰς ἀποπλήθυσιν*. Daß es sich um stellare P. handelt, ergibt sich aus dem koptischen Text, vgl. Bilabel Stud. z. Kyprian dem Magier, Veröff. a. d. badisch. Pap.-Samml. V (1934) 167.

VII. Fortleben der P. im morgen- und abendländischen Mittelalter und in der Neuzeit. Die antiken P.-Abhandlungen sind die wesentliche Grundlage der indischen, persischen, ostasiatischen sowie der arabischen und der auf den letzteren aufgebauten

abendländischen Systeme. Die erste Umwandlung haben die P. vielleicht in den Mischformen der Dekangötter des anonymen indischen Paulisa Siddhanta durchgemacht, das dann im 6. Jhd. Varahamihira in seinen beiden großen Werken über formale Astrologie ausgenutzt hat. Darin dürfte er mehrere griechische Astrologumena aus vorchristlicher Zeit und deren indische Überarbeitung durch Aphroditosemaios (1.—3. Jhd. n. Chr.) benutzt haben (Gundel Dekane 86ff.). Er bildet den Übergang von der griechischen über die indische zur mohammedanischen Astrologie. Wie nun die weitere Übermittlung nach Ostasien, speziell nach China und Japan sich historisch weitergestaltet, bleibt anderen Untersuchungen vorbehalten. Einige hervorragende Bestandteile der P., so die Gottheiten der Dodekaoros, der Dekane und der 30 Monatstage haben sich bis heute als durchaus lebendige Schicksalsmächte erhalten (s. o. IV B 2. 3 und A. M a ß Sternkunde u. Sterndeuterei im malaischen Archipel, Tijdschr. voor Indische Taal- und Volkenkunde LXIV [1924] 149ff. W. Sch ulz e Kriegserklärung an den Mond, D. Allg. Zeitung 21. VI. 1941). Ungeklärt sind die ostasiatischen Zusammenhänge mit den Sternnamen der Neuen Welt, besonders in den mexikanischen Bezeichnungen, unter denen sich ganz auffallende Übereinstimmungen oder zum mindesten Ähnlichkeiten mit sehr vielen P. feststellen lassen, vgl. B. P. R e k o Einführung in die vergleichende Astralmythologie, El Mexico Antiguo III (1934), 24ff.; Star-Names of the Chilam Balam of Chumayel, ebd. Num. 9—10 (1935) 1ff. Num. 11—12 (1936) 13ff. und IV (1936—1939) 21ff. 95ff. 163ff. 255ff. — Die arabischen Astrologen interessierten sich hauptsächlich für die Gestalten der Dekangötter; sie wurden ihnen in der indischen Umgestaltung des Varahamihira wohl durch den Inder Kanaka bzw. Kankah oder Beneka zugänglich gemacht, der im J. 767 n. Chr. nach Bagdad an den Hof des Kalifen Al-Mansür kam. Auf diesem fußt Apomasar, der bei seinen drei Listen der mit den Dekanen heraufkommenden P. noch andere P.-Verzeichnisse benutzt hat. Ins Abendland kamen die drei P.-Reihen Apomasars über Byzanz und über Toledo. In Toledo machte Ibn Esra (= Avenarius), ein jüdischer Gelehrter (1093—1167), eine hebräische Übersetzung, allerdings mit starken Weglassungen und ohne eigene Zusätze. Diese wurde auf Veranlassung des Engländer Henry Bates von dem Juden Hagins in Mecheln ins Französische übertragen. Diese französische Übertragung bildete die Unterlage für die lateinische Übersetzung des Pietro d' Abano, die dann Ende des 16. Jhdts. von J. J. Scaliger in der Maniliusausgabe übernommen wurde. Abhängig von den P. Apomasars waren ferner die späteren Himmelsbeschreibungen von Johann Bayer, Philipp von Zesen, Bailly, Dupuis und Gustav Schlegel (die Einzelnachweise gibt Boll 434ff.). — Die Monomoirial des Hermes Trismegistos und auch die Myriogenesis sind den Arabern ebenfalls durch indische Gewährsmänner bekannt geworden. Etwa 50 Jahre nach Apomasar schuf Ibn Wahšija sein P.-Bilderbuch, eine Art Myriogenesis, in dem nicht nur jeder einzelne Grad durch ein göttliches Wesen personifiziert war, sondern auch durch mehrere Gruppen charakterisiert war, in

denen Sterne usw. auf oder in der Nähe dieser Grade dargestellt waren. Wie wir durch den Picatrix, Mesalla, Abolays und Al-Razi wissen, muß es noch mehrere arabische P.-Bücher über die Bilder der 360 Grade gegeben haben. In ihnen wurde nicht nur der astrologische Einfluß der P., sondern vor allem die astromagische Nutzenanwendung gelehrt. Dafür bilden das eindrucksvollste Zeugnis die Steinbücher, die für Alfonso X. von Kastilien hergestellt wurden (s. o. III). Die rein astronomischen hermetischen Monomoiriai sind vielleicht auch von Arabern übersetzt, sind so wie die Teukrotexte verändert worden. Für das Interesse an diesen Orakeln zeugt die Übersetzung des LH ins Altfranzösische, mit welcher der Lateinische Text irgendwie in Zusammenhang stehen dürfte. — Außerdem ist eine Auswahl von P. in lateinischen astromagischen Texten erhalten, ferner durch Michael Scotus und Bartholomäus von Parma. Die von Manilius mit Voraussagen angeführten P. sind in den vulgären Handbüchern, im Großen Planetenbuch, in der Astronomia Teutsch und in Himmelslauffs Würkung popularisiert worden, s. Stegemann Sternbilder 657ff. Andere wissenschaftlich ernsthaftere Astrologen geben den planetarisch bestimmten P. der Einzelsterne den Vorzug. Der Glaube an die schicksalhafte Wirkung der P. wird von namhaften Astrologen des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit geteilt und auch gelegentlich in Horoskopen praktisch verwertet (vgl. Gundel Das Horoskop des Herzog Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Norburg, Nordelbingen VII [1928] 203ff.). Bevorzugt werden die königlichen Sterne in den populären Sternbildern sowie die auch von den Arabern in besonderen Listen aufgezählten planetarisch erfaßten Fixsterne; doch werden auch die Felder und Einzelgrade mit ihren Regierungsmächten herangezogen (vgl. Agrippa de occulta philos. II cap. 31 und 36ff. und die von Stegemann Sternbilder, 656ff. berücksichtigte Literatur). In Ostasien wird das Handbuch Varahamihira's in englischer Übersetzung heute noch gedruckt; in China und Japan wird gegen den astrologischen Aberglauben Front gemacht, aber er ist zu stark im Volke verbreitet, als daß er mit einem Schlage ausgerottet werden könnte. Bei den europäischen Kulturvölkern ist seit 1918, eifrig unterstützt durch eine überaus lebhaft propaganda, die Astrologie zu einer wahren Volkssuche geworden. Zahllose Handbücher, Katechismen, Jahres- und Monatskalender und astrologische Zeitschriften suchten u. a. auch den P. mit all ihren bizarren Widersprüchen zu neuem Leben zu verhelfen. Allen Ernstes wird hier pro et contra die Frage erörtert, ob der Fixstern oder der Grad, das zodiakale Kraftfeld, das in der neunten sternlosen Sphäre und in der obersten Atmosphärenschicht gesucht wird, oder die zugehörige Sterngruppe für ein Sonderschicksal haftbar sein können. Für unsere Kenntnis der Philosophie, Religion, Kultur und Geistesgeschichte, für Politik und Privatleben des Altertums, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit ist das Studium der Astrologie, ihrer Einzellehren, Systematiken und Elemente, unter denen den P. eine vornehme Stelle gebührt, nicht wegzudenken; für die künstlich wiederbelebten

Astrologumena unserer Zeit ist das nicht zu rechtfertigen, daher kann ein Eindringen in diese Elabore an dieser Stelle unterbleiben.

[W. Gundel.]

**Parthenos. 1)** Die Sternjungfrau (*Παρθένος*; auch *Παρθενική*, *Virgo*, *Κόρη* und *Κούρη*, Puella; oft auch nach der seit Eratosthenes sehr beliebten Angleichung an die attische Sage als *Ἡριγόνη*, *Erigone* angesprochen), Sternbild und gleichnamiges Zwölftel des Tierkreises. Es wird gewöhnlich als das sechste Zeichen desselben genannt, sehr selten steht es an erster Stelle, entweder auf Grund des ägyptischen oder auch des attischen Kalenders, die mit dem August bzw. mit dem September, den der P. unterstellten Monaten, beginnen, oder aus astrologischen Gründen (s. u.). Neben der üblichen Terminologie finden sich in den Zauberpapyri Geheimnamen (Pap. Gr. Mag. I p. 44 v. 277. II p. 13 v. 296 und p. 34 v. 815 Preisendanz); das traditionelle Symbol ♍ ist eine Verschmelzung des Anfangs- und Endbuchstabens von (*Π[αρθένος]*) und geht wohl auf hellenistische Abbiatur zurück (Cumont Zodiacus bei Daremb.-Sagl. V [1919], 1046 und Gundel Die Symbole der Planeten und der Tierkreiszeichen, Die Sterne XIII [1933] 92ff.).

Das Sternbild ist an sich ein ganz unwahrscheinliches, gekünsteltes Bild. Zum Auffinden werden die Deichselsterne des Großen Bären und der hellste Stern des Bootes, Arcturus genannt, die in einem Bogen zu dem hellsten Sterne der P., zur Spica führen. Das Sternbild gehört zu den ausgedehnteren und übergroßen zodiakalbildern, dessen Kopf außerhalb des ihm zustehenden Zwölftels liegt; mit den Füßen reicht es weit in das Sternbild des Löwen bzw. der Waage hinein (Hipparch. p. 126, 19 Man., Schol. Arat. 545 p. 447, 9 Maass, daher *ingens Virgo* Avien. 895). Im Norden wird es vom Bootes, im Süden von der Hydra und von dem Raben begrenzt; der Schwanz der Hydra reicht nach Vitruv. IX 3, 2 bis zur Hand der P., während nach einer oft wiederholten, ganz falschen Astrothesie der Becher an den Füßen liegen soll (z. B. Eratosth. catast. p. 190 Rob., Schol. German. p. 101, 14. 18 Br.). Die übliche Astrothesie beschreibt wohl schon seit Eudoxos die P. als ein in der Länge der Ekliptik lang dahingestrecktes Bild; charakteristisch sind die lichtschwachen Kopfsterne, die beiden mächtigen Flügel, die Ahre, der lange Saum des Kleides und die beiden Füße. Die Katasterismen zählen 19 bzw. 20 Sterne; ein schwacher Stern markiert den Kopf, je zwei die Flügel, die Schultern, die Ellbogen, die Hände und Füße, während sechs den Saum kennzeichnen (Eratosth. catast. rell. IX p. 82ff. Robert, dazu Gürkoff Die Katasterismen des Eratosthenes, Diss. Würzb. 1931, 15f. u. Tabelle zu 37ff. nr. 37). Hipparch ändert

diese Astrothese und zählt bereits vier Sterne in dem Kopf und hebt noch die Knie durch je einen Stern hervor (die Belege bei Manilius Hipparchausgabe 372 s. v. *Virgo*). Als Sternsumme werden aus seinem Sternkatalog 19 Sterne angegeben (Boll Die Sternkataloge des Hipparch u. des Ptolemaios, Bibl. Math. 3. F. II 1901, 187). Ptolemaios erhöht die Sternsumme auf 26 und zählt noch sechs außerhalb des Bildes liegende Sterne auf; er gibt der P. die Ausdehnung von Löwe 26° bis Waage 12° 40' und markiert noch neu den Schädel, das Antlitz, den Gürtel, — dieser war schon vor ihm hervorgehoben, daher *nodo coereita Virgo* Manil. IV 190, verfehlt De Vreese Petron 39 u. die Astrologie, Diss. Amsterd. 1927, 239f. — die Hinterschenkel und die Hinterbacken (Synt. VII cap. 5 p. 102f. Heib.). Auch in der Tetrabiblos hebt er den Gürtel, die Hinterbacken und die Hinterschenkel hervor (I cap. 9 p. 24, 20ff. Boll-Boer). Ptolemaios muß also im Gegensatz zu der frontal gelagerten P. ein ganz barockes Bild im Auge haben — man wird an die Gestalt der Eileithyia erinnern dürfen (s. u.). In dem Bild notiert er einen Stern I., sechs III., zehn V., und zwei VI. Größe; die Farben bestimmt er wie auch bei den anderen Gestirnen nach den planetarischen Eigenschaften einzelner Sterne (dazu Boll-Bezold Antike Beobachtungen farbiger Sterne, Abh. Akad. München XXX I [1916] 9, 21ff., 35. 80).

Der größte und schönste Stern ist wohl schon in altgriechischer Zeit als Merckstern der kommenden Ernte beobachtet und daher als Ähre bezeichnet worden: *ὁ Στάχυς, spica* (nur Cicero Arat. = de deor. nat. wendet dafür *spicum illustre* an); zuweilen wird auch der Plural *οἱ στάχυες* und *spicae* angewandt (so Teukros = Rhetorios ed. Boll Catal. codd. astrol. Gr. VII 203, 15ff., Manetho II (I) 134, Maximus 113 p. 13 Ludw.), ebenso spricht von den *spicae* der *Virgo* Hygin. astr. III 24 p. 92, 1 Bu., Martian. Cap. II 174, Schol. German. p. 65, 19, 125, 15 Br. Die Ähre wird wohl sekundär dem Bild der P. in die Hand gegeben, so bereits von Timocharis, Eratosthenes, dann von Hipparch, Ptolemaios und den meisten Astrologen. Nach Arat. v. 97 trägt sie die P. in beiden Händen; die ährentragende Jungfrau gehört zu den beliebtesten Bezeichnungen des Sternbildes: Dorotheos ed. Kroll Catal. codd. astr. Gr. VI p. 109 v. 245 *Παρθενική σταχυφόρος*, Maximus 553 p. 43 L. *Ἀστράλιον σταχυφόρος θυγάτηρ* 291 p. 25 L. *Ἀστράλη κόρη σταχυφόρος* und Nonn. Dion. II 655 *σταχυώδης κόρη* VI 102 *Παρθένης Ἀστράλη σταχυώδεια χεῖρα κρατεῖ* mögen als Beispiele aus vielen genügen. Astronomiegeschichte hat dieser Stern deswegen seine besondere Bedeutung, da die Positionsbestimmung = Jungfrau 22°, welche Timocharis von ihm gegeben hatte, spätere Astronomen, besonders Hipparch und Ptolemaios auf das Gesetz der Präzession geführt hatte. Hipparch hatte die Lage der Spica auf Jungfrau 24° bestimmt, während Menelaos und dann Ptolemaios dafür Jungfrau 26° ermittelten und letzterer dann das Ergebnis gewann, daß die Fixsterne in 100 Jahren ihre Lage zum Frühlingspunkt um einen Grad verändern (Ptol. synt. II 12, 22. 24. 16, 28, 19, 19. 27. 10. III 1, 2. VII 2, dazu G u n -

del Neue astrolog. Texte des Hermes Trismegistos, Abh. Akad. Münch. N. F. XII [1936] 125, 131ff.).

Außer der Spica ist ein Stern III. Größe, den Arat. 317 außerhalb des Bildes über beide Schultern, Eratosthenes zwischen Flügelspitze und Schulter in den rechten Flügel, also wie auch später Ptolemaios in das Sternbild stellt, ebenfalls ein Merckstern des altgriechischen Bauernkalenders. Er führt seit alters die Bezeichnung als Vorwinzer: *Προτρυνήτης*, so schon von Euktemon in seinem Parapegma zitiert nach Geminus p. 214, 12. 226, 21 Man. Dafür findet sich später auch *Τρυνητής* oder *Τρυνητής*; die Römer gebrauchen dafür *Provindemiator*, *Antevindemiator*, *Vindemiator*, *Vindemitor*; als Winzerin (*Vindemiatrix*) wird er zuerst in den Alphonsischen Tafeln aufgeführt. Er hat einige Astronomen veranlaßt, mit einigen Nachbarsternen ein neues Sternbild zu erdichten, das nach Ps. Plutarch. par. min. 9 p. 308 A Kritolaos *οἱ Προτρυνήτες* nannte und mit einer Sternsges. verband (s. u.). Dagegen hat ein unbekannter alexandrinischer Dichter den *Vindemitor* als *Ampelos* aufgefaßt und mit dem von Ovid. fast. III 407 benutzten Katasterismus verbunden (s. u.). Es ist denkbar, daß der in den Teukrostexten genannte Ampelos, der auch als Rebengut, Rebenpflanzung und Feld bezeichnet wird, mit dem *Vindemitor* = Ampelos zusammenhängt; allerdings sprechen die Positionsangaben desselben im Sternbild des Steinbocks nicht dafür (s. Boll Sphaera 269, Catal. codd. astr. Gr. VII 208, 24 und G u n d e l 247). Der Stern selbst wird von Arat. 137ff. an Glanz und Größe den Schwanzsternen des Großen Bären gleichgestellt; nach Ptolemaios aber ist er nur III. Größe, während die des Großen Bären II. Größe sind. Aratos hat die astronomisch ungenauen Angaben veranlaßt bei Germanic. v. 140 (*praestanti lumine signat stella umeros*), Vitruv. IX 3, 2 (*cuius supra umerum dextrum lucidissima stella nititur*) und Schol. Arat. 137 p. 361 M. (*ἐν τῷ δεξιῷ ὄμῳ . . . σφόδρα ἐστὶ λαμπρός*). Seine rote Farbe betont Avien. 353ff., was den astrologischen Gleichstellungen mit Saturn-Merkur widerspricht (s. Bezold-Boll a. O.). Gelegentlich wird fälschlich der Stern mit Areturus identifiziert, so in den hermetischen Texten (s. G u n d e l 157) und Schol. Arat. 91 p. 356, 5ff. M. — Die Herkunft ist sicher griechisch, der Vorwinzer ist der Vorbote der Weinlese; so haben ihn auch die Alten geudeut; es genügt der Hinweis auf Plin. n. h. XVIII 309 (*vindemitor appellatur, exoriri mane incipit vindemiae maturitatem promittens. eius argumentum erunt acini colore mutati*) und Schol. Arat. 137 p. 361, 22 M.: *Προτρυνήτης· πρὸ γὰρ τῆς τοῦ τρυγητοῦ ὥρας ἄλιγον προανατέλλει*, dazu E. Maass Analecta Eratosthenica, Phil. Unters. VI (1883) 108f. und J. N. Svoronos Der Athenische Volkskalender, Journ. intern. d'Archéol. numism. II (1899) 50. 64. Es ist aber Willkür, wenn R. Eisler Orph.-Dion. Mysterien-Gedanken, Vortr. Bibl. Warb. II 2 (1925) 181f. dafür babylonische Vorbilder geltend machen will und als Übermittler Demokritos und sein Parapegma nennt. Letzteres ist eine ebenso unbeweisbare Behauptung wie der Nachweis, daß dieser Stern in der babylonischen



Himmelskunde so vor der griechischen Benennung geheißen hat. Ganz abwegig ist es, daß Eislser als Kronzeugen Plin. n. h. XVIII § 309 anführt und zitiert: *Assyriae stella, quae vindemitor appellatur*, statt richtig *Caesari et Assyriae stella* . . . ; nämlich für Caesar und für Assyrien geht der Stern usw. auf, für Ägypten aber usw. Mit solchen Interpretationen kann man allerdings alles beweisen.

Das Zwölfstel der P. füllen die Astrologen ohne Rücksicht auf die traditionelle Astrothese mit den Körperteilen der P. aus. So verteilen die Anhänger des Nechepso aus rein iatromathematischen Erwägungen nach Firm. VIII 4, 6 auf den 1°.—5° Kopf und Gesicht, dann folgen sofort die beiden Hände (6° 7°), drei weitere Grade bilden das Rückgrat, zwei die Schultern, fünf die rechte und linke Brust; vom 18°.—27° sind der rechte und der linke Fuß, die Nieren und die Scham füllen den Raum vom 28°.—30° (den *virginalis uterus* erwähnt auch die *Involutio sphaerae* ed. Maass Comm. in Arat. rell. p. 155, 10). Überfliegt man diese Gestalt, dann ergibt sich das Bild einer P., die kauernnd mit hochgezogenen Beinen längs des Prokrustesbettes der 30° des Zwölfstels eingepreßt ist und den letzten Teil mit dem Leib und der Scham besetzt hält. Dem Urheber dieses grotesken Bildes mag eine gebärende Frau oder ein altägyptisches Sternbild ‚die Schwangeren‘, das Urbild der Eileithyia (s. u.) vorgeschwebt haben. Es fehlen die beiden Flügel und das wichtigste Attribut der P., die Ähre. Teukros = Rhetorios (ed. Boll a. O. VII 203, 15ff.) kürzen dieses Bild auf den Raum vom 1°.—23° und nennen Kopf, Nase, Hals, Schulter, Oberarm, Finger, Ähren (vom 19°.—21°), sowie die Unterschlenkel (22° 23°). Ein ähnliches verkürztes Bild muß dem Verfasser der Myriogenesis vorgeschwebt haben; bei den Gradurteilen, die Firm. VIII 24, 1ff. berichtet, sind allerdings die meisten schicksalbestimmenden Faktoren ausgefallen. Doch liegt der 21° *in extremo pede* und beim 15° wird man in dem Muttermal auf den Schenkeln die Oberschenkel der P. nachwirken sehen, welche Ptolemaios und das Bild bei Nechepso voraussetzen. Von dem ägyptischen Bild der aufrechtstehenden Isis, die vor sich die Ähre, also im Anfangsbezirk der P. trägt (vgl. Valens I 2 p. 10, 10 Kroll: *σχήματι Διχης εστώς*) ist der Liber Hermetis Trismegisti beeinflusst, der zum 1°.—3° der Virgo die Spica als Paranatellon nennt; ihre Wirkung erkennt man auch in den königlichen Lösen, welche die nächsten Grade spenden. Ebenso erwähnt Teukros-Rhetorios zum 1. Dekan die Ähre (p. 202, 24) und die Isis. Die große Ähre der ägyptischen Darstellungen scheint über den Raum von zehn Grad ausgedehnt worden zu sein, denn Firm. VIII 24, 4 und 11, 10 erwähnt Spica zum 8. und 10. Grad (zum 10. auch Manilius V 272). Apomasar hat noch die alte hellenistisch-ägyptische Vorstellung getreuer erhalten, denn er nennt zum 1. Dekan das Weib (= Isis), das Mädchen, die keuscheste, langhaarige Jungfrau mit schönem Gesicht, die zwei Ähren trägt (ed. Boll Catal. codd. astrol. Gr. V 1, 162, 28ff., dazu Boll Sphaera 513 und Gundel 190f.). Außerdem ist aber die griechische Astrothese in

diesen Texten angewandt, welche zum 3. Dekan bzw. zum 19°.—21° der P. die Ähren (so Teukros-Rhetorios), zu 0° 26' der Waage (Liber Hermetis Trismegisti) die Spica aufführen und etwa 21°.—23° als *gradus lucidi* mit überragenden Schicksalen anführen, vgl. auch Hephaestion I cap. I p. 56, 2ff. E., der den 20. 26. und 29. Grad als *λαμπροί μοίραι* charakterisiert. Hier sind sehr alte und ganz junge Positionsbestimmungen unvermittelt nebeneinander gestellt, was für das hohe Alter und die dauernden Korrekturen dieser Spekulationen ein besonders wertvolles Argument bedeutet (dazu Gundel 130ff. 180ff. 211).

Alter und Herkunft der Sternjungfrau. Die Sterne und Sterngruppen des traditionellen Bildes weisen keine scharfen Umrisslinien auf, die das Bild einer am Himmel dahingelagerten Jungfrau oder Frau von selbst dem Beobachter aufdrängen. Es handelt sich vielmehr um eine recht gekünstelte sekundäre Zusammenfügung ganz heterogener Felder und Bestandteile zu der Gestalt einer liegenden Frau, die sich halb aufrichtet und die Arme wie zu einer Umarmung oder Begrüßung erhebt. Die gefügelte P. vollends konnte sich niemals aus den astronomischen Gegebenheiten von selbst ergeben, sondern sie verdankt ihren Ursprung sicher mythisch-religiösen Ideen verschiedener Herkunft. Eine sehr beachtenswerte Hypothese führt Br. Henneberg Versuch zur Wiederherstellung des frühklassischen Sternhimmels, Ber. d. Oberhess. Gesellsch. f. Natur- und Heilkunde XVIII (Gießen 1938) 129f., dazu Tafel 2 T. 6 vor, daß das Bild der Jungfrau ein Kompliment der Späteren besonders vor Spica war und daß man in der Linienführung allenfalls die Figur einer sich aufrichtenden, halb liegenden Figur erkennen kann, die sich aufrichtet und die Beine im Hüft- und Kniegelenk etwas beugt. Die weibliche Haltung soll das Bild der Jungfrau mit bestimmt haben; vor allem aber soll Spica als Vulva gedeutet worden sein und dieser Stern dann den Kern zu der phantastischen Gestalt der Sternjungfrau gebildet haben. Man mag dem Gedanken den Beifall nicht versagen, daß der Primitive vor allem Busen, Genitalien und Extremitäten, seltener den Kopf in seinen Zeichnungen festhält, aber positive Beweise lassen sich nicht dafür beibringen, daß wirklich dieser Stern ursprünglich als Mutterschoß oder wirkliche Scham aufgefaßt wurde — die Ähre in der Cista der Demeter ist die Nachbildung des Mutterschoßes; J. Berreth Stud. zum Isiskult in Apul. met., Diss. Tübingen 1931, 79. Daß nur aus der später mißverständenen Auffassung der Ähre (*ὁ στάχυς* = *spica* = *vulva*) sekundär durch irrtümliche Auslegung des gleichlautenden Wortes die Ähre und dann das Bild der ährentragenden Jungfrau bzw. Frau entstanden ist, läßt sich nicht erweisen (vgl. auch G. Lehnert Hess. Bl. f. Volkskunde XXXVIII [1940] 165). Ebenso problematisch und unbeweisbar bleiben moderne Postulate, daß babylonische Vorbilder bei dem Sternbild der P. die Unterlagen gebildet haben. Kein Gelehrter oder Astronom der Griechen und Römer spricht je davon, daß P. und das Zwölfstel babylonischen bzw. chaldäischen Ursprungs ist. A. Jeremias und seine Anhänger halten es

für gesichert, daß ein babylonischer Sternname mit der Bedeutung ‚die Samen schaffende‘ bzw. ‚die Ähre‘ die Ursache der griechischen P. geworden ist (A. Jeremias Art. Sterne, Myth. Lex. IV 1453 und Hdb. d. altoriental. Geisteskultur<sup>2</sup> [1929], 219f., vgl. A. Drews Der Sternhimmel in d. Dichtung u. Religion der Alten Völker u. d. Christentums [1923], 11: ‚Stern des in Ähren stehenden Korns‘). Wie für Jeremias so ist es für A. E. Thierens Astrology in Mesopotamian Culture (Leiden 1935), 52f. und für R. Hennig Beitrag z. kulturgesch. Bedeutung d. Sternbilder, Zeiss Nachr. 2 (1937) 27ff., erwiesen, daß das sumerisch-babylonische Sommerwende-Sternbild die Jungfrau, die Virgo caelestis, die große Himmelskönigin Istar das Urbild der P. und ihrer verschiedenartigen religiösen und astralmythologischen Deutung gewesen ist. Als Kronzeuge für diese Auffassung gilt Teukros von Babylon, der die Mutter, d. h. doch wohl nur Isis mit dem Kind (Horos) aufführt. Da nun aber Teukros bestimmt aus dem ägyptischen und nicht aus dem mesopotamischen Babylon stammt und ausschließlich die Astrologumena der graeco-ägyptischen Hermetica verwertet und eine besondere Bedeutung den ägyptischen Dekangöttern beigemessen hat, ist dieses Argument hinfällig (s. u. Bd. V A S. 1132ff.). Vorsichtiger ist Br. Meissner Babylon u. Assyrien II (1925) 406. 412; er glaubt, daß nach einer Mitteilung Schnabels die Bezeichnung ‚Ährenstern‘ und in einem Texte aus dem 5. Jhrh. Darius II. die ‚Ähre-Jungfrau mit der Ähre‘ aufgezählt ist. Ebenso erkennt er (S. 411) unter den 23 Anusternen ‚die Ähre (= Virgo), die Göttin Sala, die Ähre‘. Nach J. Schaumberger 3. Erg.-Heft zu F. X. Kugler Sternkunde und Sterndienst in Babel I u. II (1935), 346 heißt ein Teil der P. ‚Dattlerispe‘, während dieser Terminus sonst ‚Abgeschnittenes, Zweig, Rispe‘ bedeutet. Daneben steht eine weitere babylonische Bezeichnung mit dem Sinne ‚Wachstum‘, sie wird der Göttin Sala-Ähre gleichgestellt. Eine Umgestaltung dieser Dattlerispe ist nach S. 347 im Sinne des dionysischen Mythos das ‚Epeublatt (= Coma Berenices) und Ariadne, die mit P. in Zusammenhang gebracht wurde‘ (s. u.)! Von einer Darstellung einer astralen Flügeljungfrau auf babylonischen Grenzsteinen oder anderen Denkmälern wissen wir heute so wenig wie vor 40 Jahren, s. Boll Sphaera 207 und Gundel Bursian 243 (1934) 102f. — Endlich möge noch die moderne Ansicht genannt werden, daß die P. mit anderen Sternbildern des Tierkreises in den Felsbildern von Bohuslän — Zeit der Herstellung um 1800 — dargestellt ist und als Sternbild der Sommermonnende des Zwillingen-Zeitalters ausdrücklich bezeichnet ist: Hennig 20. 27.

Wie schon betont, ist der Nachweis, wann, wie und ob die Griechen die P. und die Namen der beiden markantesten Sterne *Spica* und *Vindemitor* von einem anderen Volke übernommen haben, nicht zu erbringen. Es liegt allerdings nahe, daß die griechischen Philosophen, die seit dem 6. Jhd. v. Chr. in engster Berührung mit der ägyptischen Himmelskunde standen, ein ägyptisches Sternbild, in dem die Ägypter die so überaus vielgestaltige und vielnamige Göttin Isis

sahen, übernommen und nach griechischem Empfinden umgeformt haben. Dareddy L'Égypte céleste, Bull. de l'Inst. Franç. d'Arch. Orient. XII (1915) 1ff. spricht die in den ägyptischen Himmelsbildern gegebene Darstellung der stehenden Frauengestalt, welche die übergroße Ähre in einer oder mit beiden Händen vor sich trägt, als Vorbild der P. an; er erkennt in ihr Hathor, die Göttin des XIV. Nomos. Er betont ferner, daß in den altägyptischen astronomischen Darstellungen die Schutzgottheit des Monats Tybi eine Frau ist, die eine dicke Weizenähre hält, und daß dieser Monat durch die Hieroglyphe einer Ähre geschrieben wird. Die Flügel der Jungfrau erwähnt bereits Eratosthenes, der zuerst die P. u. a. mit Isis gleichstellt. Während die geflügelte P. im Griechischen keine Erklärung findet — man könnte evtl. daran denken, daß sie überhaupt erst durch Arat. 134 (ἐπιταῖ' ὑπουρανίη) inspiriert wurde —, erscheint Isis in ägyptischen Darstellungen mit langen Flügeln, die dicht an den Körper anliegen; sie offenbart sich außerdem als Falke und als Taube (Plutarch. de Isid. 16. Roederer Isis, o. Bd. IX S. 2089. 2125 und W. Drexler Isis, Myth. Lex. II 473, 47ff.).

Die Griechen selbst und ebenso die Römer haben das Sternbild und die beiden Sondernamen der beiden Sterne als griechisches Urgut empfunden und mythologisch oder rationalistisch zu erklären gesucht. Über die mythischen Deutungen s. u.; die rationalistische Erklärung betont, daß unter der Monatherrschaft der P., d. h. wenn die Sonne sie durchläuft, die Erde von der Ernte leer ist und gewissermaßen nunmehr wieder jungfräulich für die kommende Saat bereit steht; vgl.: Hipparch. ed. E. Maass Analecta Eratosth. p. 144, 14ff., Manil. II 175, Ptol. tetr. I 12 p. 32 Boll-Boer, Anon. II Sphaera v. 116 p. 164 Maass; ähnlich Macrob. Sat. I 21, 24, der die Virgo als *δύναμις ἡλακῆ, quae fructibus curat*, erklärt, und Myth. Vat. III 15, 8 p. 376 Mai.: *cum Sol decurrit per illud signum, terra sterilis est et arida: nam propter Solis adustionem nihil parit*. Man leitet die Herkunft aus uralter Uranographie ab und sieht bereits bei Hesiod. opp. 256 und Theog. 901ff. den Beweis dafür, daß es sich um ein altgriechisches Sternbild handelt und Arat eine altgriechische Sternsage ausnutzt (besonders die Araterklärer zu v. 96f. Schol p. 201f. M. vgl. auch ebd. p. 596, 9 M. und auch wohl schon Eratosthenes p. 82f. Rob.). — Somit ist es eine ganz singuläre und an sich historisch wertlose Erscheinung, daß Donatianus im 3. Jhd. in seiner Grabschrift behauptet, daß Syrien das Sternbild der P. erfunden und seine Verehrung den Menschen gelehrt habe (Anth. Lat. II 1, 24 p. 15 Buech.-Riese).

Darstellungen. Die älteste und beliebteste Darstellung muß die P. entsprechend den maßgebenden astrothetischen Gegebenheiten als langbekleidetes weibliches Wesen, mit langen Flügeln gebildet haben. Sie ist in der Länge des Zodiacus lang hingestreckt, der Kopf liegt in frontaler Ansicht im letzten Drittel des Löwen, die Füße in dem der Waage. Ihr hervorstechendstes Attribut ist die Ähre bzw. die Ähren. Nach dem Schol. Arat. 134 p. 361 M. kannte Arat bereits ein solches Bild, doch ist aus dieser Zeit bis jetzt

kein derartiges Bild der P. nachweisbar. In Rückansicht — vielleicht mit Rücksicht auf die lichtschwachen Kopfsterne — zeigt sie der Globus des Atlas Farnese, sie ist hier mit langem Ärmelchiton mit Überschlag bekleidet, trägt in der Linken die Kornähre, die Rechte ist leicht erhoben (G. Thiele Antike Himmelsbilder [1898] 29 und Taf. V). Statt der Ähre hat sie als Demeter gelegentlich einen Fruchtkorb, so auf dem attischen Bilderkalender (Thiele 55. 58. 61), auch Früchte oder als Tyche das Füllhorn und als Iris ein Kerykeion (Thiele 65f. 97). — Als völlig nacktes Weib zeigt sie der Globus von Arolsen und das Hedderheimer Mithrasdenkmal; sie trägt als solche zuweilen auch einen nachflatternden Schleier; Thiele faßt diese Darstellung als Atargatis-Astarte, während Cumont Zodiacus 1061 darin Aphrodite erkennt. — Eine Abbildung, welche statt der Ähre eine Traube der Jungfrau in die Hand gibt, schildert Nonn. Dion. XII 95. Dieses Attribut wurde durch den Stern Vindemitor = Ampelos (s. u.) nahegelegt; die antiken Künstler und ebenso die mittelalterlichen haben diese Kombination nicht ausgemünzt. Irrig ist die These von Escher Erigone o. Bd. VI S. 451, daß nach Arat. 98 und den Scholien die P. mit der Traube unter die Sterne gesetzt wurde. Die Verstirnung der P. Erigone mit der Traube geht vielmehr auf Parthenos zurück, wie Maass Anal. Eratosth. 92ff. sehr plausibel macht. — Mit der Waage als Justitia erscheint sie in den Germanicus-Hss. der Philippicus-Klasse (Thiele 157); ein solches Bild kennt Donatianus 5 (*lanæ vitam et iura pensitans*), Schol. Arat. 88 p. 355 M. und Beda p. 585 M.). — Fackeln hat sie auf dem Zwölfgötteraltar von Gabii und auf den astrologischen Münzen von Alexandria (abgebildet von Cumont Zodiacus 1056 Fig. 7595, dazu Fr. Böll Sphaera 217f.). — Mit dem Schwert kämpft die himmlische P. nach der Deutung Roberts auf dem Gigantenfries von Pergamon (C. Robert Arch. Nachlese, Herm. XLVI [1911] 226ff., weitere Literatur verzeichnet Gundel Bursian Bd. 243 [1934] 17). Die schwertragende Jungfrau erscheint zuerst im Liber Hermetis Trismegisti, ferner bei dem Astrologen Serapion, wohl einem Schüler Hipparchs, und bei Teukros-Rhetorios (Catal. codd. astr. Gr. V 3, 97, 7. Böll Sphaera 223. Gundel Neue astrol. Texte 225). Das Schwert wollte Böll Aus der Offenb. Joh. (1916) 84, 3 aus der griechischen Sphaera und zwar aus dem Messer des Protrygeter erklären; dagegen leitet es Gundel a. O. aus ägyptischen Sternbildern ab; das Messer des Vorwinzers ist der griechischen Uranologie völlig unbekannt. Dagegen ist z. B. Thueris mit dem Messer eine bekannte Gestirngöttin, s. Roeder Thueris Myth. Lex. V 882. 892. — Das Gorgoneion trägt sie auf der Brust: Robert Annal. dell' Ist. LVI (1884) 84ff. — Kaum ein Sternbild hat die mittelalterlichen Künstler zu so viel Varianten angeregt. Als Venus mit Blumen in den langen Haaren und mit dem Spiegel in der Rechten wird sie dargestellt, ferner als Engel mit langen ausgebreiteten Flügeln, als Eva mit dem Apfel, als Maria mit Ähren, im Ährenkleide mit einem Strauß, langem Zweig und mit Jesus an der

Brust in Angleichung an die verschiedenen Ausgestaltungen der Virgo als Isis mit dem Horusknaben; das Material geben A. Hauber Planetenkinderbilder u. Sternbilder, Stud. z. deutsch. Kunstgesch. 194 (1916), 175. Fr. Saxl Verz. astrol. u. mytholog. illustr. Handschr., S-Ber. Akad. Heidelberg. 1915 (6. 7. Abh.) Taf. XII Abb. 26, 1925/26 (2. Abh. 1927), 177f. K. Rathe Ein unbeschriebener Einblattdruck u. das Thema der Ährenmadonna, Mitt. d. Gesellsch. f. vervielfältigende Kunst, Beil. d. graph. Künste (Wien 1922), 1, 16, vgl. auch die Abbildungen von Böll-Bezold-Gundel Sterngläubige u. Sterndeutung<sup>4</sup> (1931) Taf. VIII 15. 17. XI 24 und Böll-Gundel Sternbilder, Myth. Lex. VII 898 Abb. 4, 935 Abb. 13. — Mittelalterliche Texte verbinden die Jungfrau mit dem Löwen, wie dies bereits in den Tierkreisen von Dendera der Fall ist, und verlangen, daß man sie auf Amuletten auf dem Löwen reitend darstellt: Gundel Mélanges Cumont (1936) 243: *est mulier equitans in leone involuta mantello baculum* (statt der *spica*) *in manu tenens vel frenum*.

Von der traditionellen Ikonographie weichen diejenigen Darstellungen ab, welche die P. in den Rahmen des ihr zugewiesenen Zwölftels einfügen. Sie steht hier meist senkrecht in ihrem Zwölftel, den Scheitel nach der nördlichen, die Füße nach der südlichen Hemisphäre zu gerichtet. So erscheint sie als Isis, die eine große Weizenähre vor sich trägt, auf den Tierkreisdarstellungen von Sarkophagen der griechisch-römischen Zeit, s. die Abbildung bei Böll-Bezold-Gundel<sup>4</sup> Tafel II 4; auf dem runden Tierkreis von Dendera und auf dem rechteckigen ist sie ebenfalls als Isis aufrecht mit der riesigen Ähre dargestellt (ebd. Abb. 3, dazu Böll Sphaera 242). Außerdem sitzt sie auf einem Sessel unterhalb dieser Isis als sitzende Isis mit dem Horusknaben und sie ist dann noch einmal als *puella* (Hathor) über der Hydra dargestellt, die sich an dem Schwanz des Löwen hält (dazu Gundel Neue astrol. Texte 259f. und Böll 243). Langbekleidet steht sie aufrecht in der Mitte ihres Zwölftels, das sie kaum zu einem Drittel ausfüllt, auf der sog. Marmorplatte Daressys, abgeg. von Böll-Bezold-Gundel<sup>4</sup> Taf. XVII 33. Stehend erscheint sie mit langen Flügeln, in langem weitem Gewand mit der Ähre und der Waage auf dem Einzelbild des Vatic. Gr. 1087 fol. 307 r. Sie füllt auf dem Bild der südlichen Hemisphäre (ebd. s. Böll-Gundel 899, Abb. 6) in sitzender Stellung, mit kürzeren Flügeln, voll bekleidet mit Ähre und Waage in der Richtung von Norden nach Süden, ganz ihr Zwölftel aus. Auch bei den weiteren Entartungen der P. in dem Rahmen des Dodekatemorien sind die Varianten ebenso unerschöpflich wie die des eigentlichen Sternbildes; es genüge der Hinweis auf die mittelalterlichen Darstellungen, ed. Cumont Catal. codd. astr. Gr. VIII 1, 293 und Böll-Bezold-Gundel<sup>4</sup> Taf. XI, 22. Die vertikale P. schwebt auch den typischen Kategorien vor, in denen die Astrologen die P. zu den aufrecht stehenden Gottheiten rechnen (Valens I 2 p. 10, 10 *σχήματι Δίκης ἐστώς*; Anon. p. 105, 8 Ludw. und Teukros = Rhetor. 202, 15 geben dem Zeichen das Epitheton *ὄρθον*, und in diesem Sinne

reht es auch Manil. II 248 in die (*signa*) *recta suis . . . stantia membris*).

**Sternsagen.** Die P. hat wie kein anderes Gestirn auch die Sternsagendichter zu immer wieder neuen Sagen und Identifikationen mit irdischen Jungfrauen, mit Göttinnen der Fruchtbarkeit, des Ernte- und Kindersegens geführt. Sie akzentuieren entweder den jungfräulichen Charakter entsprechend dem dominierenden Namen P. oder konzentrieren sich auf die Spica, die Seele des Bildes, seltener auch auf den Stern Vindemitor. Arat. v. 96ff. beruft sich bereits auf einen anderen Logos, wonach die P. mit der strahlenden Ähre in den Händen Dike ist, sei es nun die Tochter des Astraios, des alten Vaters der Sterne, oder von sonst wem. Sie weilte während des goldenen und silbernen Geschlechtes unter den Menschen der Erde, wich jedoch mit der zunehmenden Verrohung in die Einsamkeit der Berge und flog endlich im ehernen Zeitalter zum Himmel auf und behielt als leuchtende Repräsentantin des Rechtes und der Gerechtigkeit ihren ewigen Platz im Sternbild der Parthenos. Doch setzt sie sich im Sinne von Hesiod. opp. 256ff., heilig und hochgeehrt von den göttlichen Himmelsbewohnern, sofort zur Seite ihres Vaters Zeus und bringt ihm ihre Klage vor, wenn einer sie kränkt und durch Ränke und falsche Rechtsprüche mißhandelt (Th. v. Scheffer Die Legenden der Sterne im Umkreis der antiken Welt [1940] 309ff.). Das bleibt das ganze Altertum hindurch eines der hervorstechendsten Merkmale der P.; für Nigidius ist sie *Iustitia sive Aequitas* (Schol. German. p. 65, 20 Br.), *Iustitia* nennt sie Verg. Georg. II 474 und Manil. IV 543. *Ius* und *Providentia* heißt sie in den hermetischen Texten (Gundel Neue astrol. Texte 62, 9), für Donatian ist sie *iusti inventrix*, die mit ihrer Waage die Rechte abwägt. *Iusta*, die Tochter des Zeus und der Diana, ist sie nach dem Anon. II de astron. Arat. p. 596, 9 M. Sie sehnt sich aber nach dem Leben auf der Erde zurück (Maneth. II (I) 135: *Π. ἀνθρώπων γενεῆν ποθέουσα παλαιῶν*) und wird mit dem Beginn der Welterneuerung und am Anfang des neuen goldenen Zeitalters auf die Erde zurückkehren; daher Verg. Ecl. IV 6: *iam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna*. Woher Eudoxos den Namen der Sternjungfrau hatte und wieso Aratos zur Verbindung mit der Richtergöttin kam, ist ein Problem für sich. Eine jungfräuliche Sternenrichterin ist seit Alters der ägyptischen Uranologie vertraut, ebenso wie Isis, Osiris, Maut, Hapi, Amset usw. als Richtergötter mit einer ganzen Richterschaft in vielen Sternbezirken auftreten; später werden die zwölf Tierkreiszeichen von den Ägyptern speziell als die Richtergötter angesprochen (Schol. Apoll. Rhod. IV 262, dazu Gundel 236ff. 259ff. und G. F. Hartlaub Albrecht Dürers Aberglaube, Zs. d. Deutsch. Ver. f. Kunstwiss. VII [1940] 187). Es ist denkbar, daß Eudoxos oder einer seiner Schüler die ägyptische Auffassung der Isis als einer Totenrichterin mit den altgriechischen Vorstellungen von der himmlischen Dike verschmolzen hat. Jedenfalls spielt die synkretistische Gleichung Isis = Dike bzw. Dikaiosyne auch hierbei mit (s. Roeder Isis, o. Bd. IX S. 2119). Von besonderer Bedeutung wurde diese

Auffassung der Richterin P.-Isis in gnostischen Gemeinden; die Lichtjungfrau P. gibt hier im Orte der Mitte, d. h. im Mesuranema, das definitive Urteil, ob die Seelen wieder zur Erde und in die Unterwelt oder in das Lichtreich kommen; Pistis Sophia, d. v. C. Schmidt (1925) 283ff. läßt noch am besten den alten astralmythologischen und astrologischen Untergrund erkennen.

Die nächstälteste und im Altertum außerordentlich geschätzte Sternsage verbindet die himmlische P. mit der attischen Erigone. Eratosthenes führt hier mit seinem großen Astralmythos: Bootes ist Ikarios, der Vater der Erigone, er steht am Himmel mit seinem Wagen, der mit Weinschläuchen beladen ist; ferner ist bei ihm seine Tochter Erigone = P., sein Hund Maira = Sirius und der Becher des Bacchus = Krater. Alle sind von Dionysos verstorbt worden, um den Menschen in alle Ewigkeit von der Einführung des Weinbaues in Attika zu berichten. Eratosthenes hat durch seine Elegie diesen astralen Kranz von Dionysosmythen so volkstümlich gemacht, daß Erigone sowohl das Sternbild als auch das Zwölfstel später bezeichnet (Verg. Georg. I 33. Panegyri. in Messal. 13. Manil. passim). Diese Sternsage wird in breiter Ausführlichkeit von Nonnos Dion. XLVII 1ff. geschildert, dazu Stegmann Astrologie und Universalgeschichte, Stoaicheia XI (1930) 61ff. 70ff. und Th. v. Scheffer 45ff., dazu die einschlägige Literatur Art. Erigone, Ikarios, Krater, Maira und Sirius. Diese Auffassung der P. als *Ἰκαρίωνη Π.* (Maxim. 288 p. 25 Ludw.), *Ἰκαρίων κόρη* (492); *κόρη Ἰκαρίωνη* (443) und als *Atlicia Virgo* (Avien. 1046) ist dadurch noch besonders bemerkenswert, weil mit diesem Sternbild noch uralte Menschenopfer, die Aiora, Gebete und Sühnelieder, die sog. Aletes (Wentzel Aiora o. Bd. I S. 1043f. und Heeg Ikarios o. Bd. IX S. 974), in enge Verbindung gebracht werden. Wahrscheinlich ist in seiner Ausgestaltung dieser interessanten Einzelheiten des großen Mythenkomplexes Eratosthenes durch die altägyptische Sage stark beeinflusst worden, welche von der Zerstückelung des Osiris (= Bootes - Ikarios) und der Auffindung und Wiederbelebung bzw. Verstorbtung seines Körpers durch Isis (= P. - Erigone) und deren getreuem Gefährten, dem hunds-köpfigen Anubis (= Maira - Sirius), handelt (so Maass Anal. Eratosth. 136 adn. 120, vgl. Roeder Isis o. Bd. IX S. 2129).

Die Anschauung, daß in diesem Sternbezirk eine Sternjungfrau lebt, hat noch folgende Sternsagen und Identifikationen mit Mädchen und Jungfrauen ins Leben gerufen: 1. P. ist Kore: Anonym. v. J. 379, ed. Cumont Catal. codd. astrol. Gr. V 1, 199, 18. 210, 9 und VIII 4, 181, 23; Hephaest. v. Theben III cap. 7 ed. Cumont ebd. VIII 1, 151, 7, Nonn. XLVII 250). — 2. Aphrodite: Hephaest. v. Theben a. O. und der Anon. v. J. 379 sagen, daß die Ähre in günstiger Stellung Heilung durch die Epiphanie der Venus bringt. Die Gleichstellung mag sich an die Erklärung der Isis oder Hathor als leichtgeschürzter Göttin der Freude und als Aphrodite-Venus ergeben haben (Roeder 2097. 2120). — 3. Astraea, die Benennung wurde durch Arat.

96 nahe gelegt, der sie die Tochter des Astraios nennt; zuerst wird Astraea als P. erwähnt von Ovid. met. I 150, der diese Bezeichnung wohl nicht erst erfunden hat, sondern dabei einem unbekanntem alexandrinischen Kataksterismendichter gefolgt ist; vgl. auch German. 96. Iuven. VI 19. Maxim. 8 p. 5 L. 113 p. 13 L. 219 p. 20 L. u. ö. (*κόρη Ἀστραίη* und *κόρη Ἀστραίη*). Martian. Cap. II 174. Nonn. VI 90 und o. Bd II S. 1795. — 4. Nike und Victoria. Hephaest. v. Theben III cap. 7 a. O. empfiehlt den günstigen Mondstand in der P. zur Anfertigung von wunder-tätigen Bildern der Nike. Nach Thiele 97, der diese Stelle nicht kennt, hat die schwebende Darstellungsform der P. die Gleichstellung mit Nike veranlaßt, vgl. noch Hauber 174. Näher liegt es aber auch hier, an die Götterverschmelzung Isis = Nike Victoria zu denken: Roeder 2120. — 5. Athena nur bei Proklos in Tim. p. 23 D (I p. 141, 5 Diehl und zu Isis = Athena Roeder 2096. 2120). — 6. Hygieia wird von dem Anonymus v. J. 379 mit der Ähre gleichgestellt; diese veranlaßt in günstigen Stellungen durch Traumerscheinungen oder durch liebhaftige Epiphanie Heilungen (a. O. VIII 4, 181, 22f. und über Isis = Hygieia Roeder 2120f.). — 7. u. 8. Pax und Virtus nennt sie Donatianus 4; die Gleichstellung mit der Eirene ergab sich von selbst aus dem friedlichen Charakter der P. und aus Hes. Theog. 901ff., der Dike, Eunomia und Eirene als Töchter der Themis bezeichnet. Daher wird auch unter ihrer Jahresherrschaft die *εἰρήνη τῷ κόσμῳ* besonders betont (Catal. codd. astrol. Gr. III 30. XII 141, 17), wie einst ewiger Friede im goldenen Zeitalter herrschte, da sie noch auf Erden weilte. — 9. Tyche und zwar nach den Kataksterismen a. O.: *οἱ δὲ Τύχην, διὰ καὶ ἀκέφαλον αὐτὴν σχηματίζουσιν*, vielleicht als *ὀλισθηρά* (*lubrica*) oder *ωρίλη* gemeint; Hygin. astr. II 25 p. 68, 7f. Bu. wird dies mit der geringen Leuchtkraft des Sternes am Kopf: *quod caput eius nimium obscurum videtur* erklärt; Eratosthenes läßt den Kopf nur durch einen ganz schwachen Stern angedeutet sein, während Ptolemaeus nur vier wenig signifikante Sterne V. Größe im Schädel und Gesicht der P. aufführt. Das mag für die Gleichstellung mit der kopflosen ägyptischen Schicksalsgöttin mit entscheidend gewesen sein. K. Preisendanz Akephalos, Der kopflose Gott, Beih. z. Alt. Orient. VIII (1926) 74 weist auf Hekataios bei Diodor. I 96, wonach sich die Ägypter im Jenseits die kopflose Richtergöttin Dike-Met vorstellten. Preisendanz spricht die sehr einleuchtende Vermutung aus, daß die Unterlage für die Tyche Akephalos die Vorstellung von der hauptlosen oder enthaupteten Isis bildet. Die enge Verwandtschaft der Isis P. mit den übrigen Gestalten der griechischen Verstirnungssagen tritt ja überall in Erscheinung; zu Isis mit dem Füllhorn und ihrer Gleichsetzung mit Tyche-Portuna s. Roeder 2118. *Sors et Fatum* ist diese Tyche-P. nach Avien 289. — 10. Nach dem Schol. Arat. 223 p. 377f. M. ist in der P. die himmlische Eponyme von Thespiad, der botiotischen Stadt am Fuße des Helikon, Thespieia; diese war die Tochter der Thespia, der Tochter des Asopos. Ihr schenkte Apollon drei

Gaben: die gleichnamige Stadt auf der Erde, die P. am Himmel, d. h. er verstirnte sie, und das Weissagen an ihren Orakelstätten; vgl. dazu und gegen Maass C. Robert Oedipus II (1915) 34, 63 und über die Sage und die Beziehungen der Stadt zu Apollon, Demeter, Themis und Isis Fiehn ü. Bd. VIA S. 47f. 51, wo allerdings diese Nachricht des Scholion nicht erwähnt wird. — 11. Ein Kind des Apollo und der Chrysothemis, das bereits bei Geburt den Namen P. erhielt; Apollo verstirnte sie, da sie als kleines Kind starb (Hygin. astr. II 25 p. 68, 10 Bu.); Hygin. gibt als seine Gewährsmänner *alii* an; wer damit gemeint ist, läßt sich schwerlich ausmachen. Boll glaubt, hier Hermyppos ausschließen zu sollen, da er, der sonst von Hygin. unter den *alii* gemeint ist, die P. auf die Demeter deutete (Boll-G und el 963). Ausschlaggebend ist das jedoch nicht, da auch Aratos und Eratosthenes in synkretistisch-loyaler Manier zugleich mehreren Sternsagen volle Berechtigung zugestehen. Diese Sternengungfrau ist mit Boll und Höfer sicher identisch mit der Sage, welche Diodor. V 62, 1ff. von P. und ihren zwei Geschwistern, den Töchtern des Staphylos und der Chrysothemis berichtet. Sie wird als Hüterin des Weines geschildert und soll in Bubastos auf dem Chersones einen Tempel und göttliche Verehrung gefunden haben. Veranlassung zu dieser Sternsage mag der Protrygeter gewesen sein — es entzieht sich unserem Urteil ob der mittelalterliche Name der ‚Winzerin‘ irgendwie mit diesem Mythos zusammenhängt. — 12. Pudicitia nach Iuven. VI 19f. — 13. Die Hyperboreerin Upis: sie brachte die Ähren eingewickelt in Weizenstroh mit ihrer Schwester Arge, d. h. den Getreidebau aus dem Hyperboreerland nach Delos — mit Th. v. Scheffer 311 ‚eine sehr glaubhafte Andeutung . . ., wie das Korn aus den Weizenfeldern Südrußlands seinen Eingang in Hellas gefunden hat‘; vgl. auch Eitrem Symbol. Osloens. VII (1928) 54. 62f. — 14. Man findet vielfach in der modernen Literatur die Behauptung, daß P. mit Ariadne identifiziert wurde, doch lassen sich dafür ebenso wenig positive Beweise beibringen wie für die mit P. identifizierte Pythia, vgl. z. B. Bouché-Leclercq L’Astrologie Grecque, 576, 1; die von ihm angeführten Argumente Hygin. fab. 258 und Ps. Lukian. de astrol. 10 sprechen von der in der P. verstirnten Pythia nicht, ebenso kann man nicht aus den von E. Maass Anal. Eratosth. 86 beigebrachten Zeugnissen auf die Gleichsetzung der P. mit Ariadne schließen. Diese Argumente gehören insgesamt zu den Verstirnungssagen, die sich um das Sternbild der Corona gerant haben. — Anhangsweise möge noch darauf hingewiesen werden, daß ein begeisterter Schüler Hypatia als die Verkörperung der himmlischen P. ansieht (Anth. Pal. IX 400, dazu Th. Birt Über Frauenbildung d. röm. Kaiserzeit, Human. Gymnasium 1935, 127) und daß christliche Astrologen als Schutzheilige die hl. Anastasia oder die hl. Barbara neben der hl. Paraskeue und der Gottesmutter einsetzen (Catal. codd. astr. Gr. IV 165, 29. X 112, 20. 191, 17. 192, 11. 223, 12). Letztere erscheint allein oder als Maria mit Jesus besonders oft als Astralmacht des

1. Dekans der P. (Gundel Dekane und Dekansternebilder [1936] 131. 170. 367f.).

Die Ähre, das Symbol der Fruchtbarkeit und Zeugungskraft, mußte ebenso wie die Idee, daß in diesen Sternen eine weibliche Sterngottheit lebe, zu der Gleichsetzung mit der Erdmutter, mit der Göttin des Ackerbaus und der Fruchtbarkeit führen. Zu nennen ist: 1. Deutung der P. als Demeter: Catast. IX. Manil. II 442. Donatian. 4. German. frg. III 38 (*frugifera dea*). Avien. 284. Anonym. v. J. 379, Catal. codd. astr. Gr. V 1, 199, 17. Hephaest. v. Theben III 7 ebd. VIII 1, 151, 6. Diese Gleichsetzung dürfte auf Hermippos zurückgehen, der einen ganzen Zyklus von Demetersagen mit bestimmten Gestirnen verbunden hat, s. Boll Sphaera 111. Es ist ganz ausgeschlossen, daß, wie Gruppe Gr. Mythol. 945, 1081 Anm. meint, die Gleichsetzung der P. mit der Demeter aus der Tatsache bestimmt wurde, daß der Frühaufgang dieses Gestirns das Demeterfest bestimmte. Vielmehr ist sicher die alte Angleichung der Isis, der Erfinderin des Ackerbaus, an Demeter bestimmend gewesen (vgl. Herodot. II 59. 156, Hekataios bei Diodor. I 12, 4. 13, 5 und Roeder 2095. 2098. 2117. 2119). — 2. Die nächst wichtige und beliebte Deutung gebührt der Isis (Catast. c. IX. Avien. 283: *aut Pelusiaci magis e litoris Isis, digna poli, consors et cura latorantis Anubis*). Außer der Übertragung der Sage, daß Isis mit Anubis den zerstückelten Osiris mit Fackeln in der Hand sucht, auf den Erigonemysus ist von den Griechen auch das ägyptische Bild der Isis, die den Horos stillt, auf die P. übertragen worden. Antiochos und die Teukrosexzerpte nennen sie in dieser Form; sie gestalten die hermetischen Texte zu der *Lucina sedens et baiulans puerum* (Gundel Neue astrol. Texte 62, 8. 190. 221); hier fehlt der Zusatz der griechischen Texte, daß Isis im Atrium den Knaben stillt (s. Boll Sphaera 210). Die Astrologen geben diese Vorstellung weiter, indem sie das ζώδιον der P. als *διωφές, δισωμον, σύνθετον, πολύμορφον* u. ä. kennzeichnen, vgl. auch Manil. II 662 (*duplex forma*), II 175 (*binis numeratur in astris* mit der allerdings falschen Erklärung, daß in der P. Sommer und Herbst sich die Hand reichen). — 3. Isis ist nicht nur Fruchtbarkeits-, Mutter- und Frauengöttin, sondern gilt auch als Geburtshelferin und als das helfende Vorbild aller Mütter (s. Roeder o. Bd. IX S. 2120). So nimmt es nicht wunder, daß als Variante zur Isis die Eileithyia in den Teukrotexten und bei Antiochos auftritt (Boll 212 und Boll-Gundel 912). Der *Ελλείθνια ἐπὶ θρόνον καθεζομένη* dieser Texte entspricht *mulier in lecto accumbens*, die zum 1.—3.° der Waage in den hermetischen Texten genannt wird (Gundel 249). — 3. Kybele (Anon. v. J. 379 und Hephaestion v. Theben a. O., Donatianus 2f.: *urbium conditrix ... eadem mater divum*). Die Verbindung der Virgo mit dem Zodiakalbild des Löwen (*imminet leoni* Donatian.) mag diese Deutung veranlaßt haben; vgl. auch Apul. met. VI 4: *Virgo vectura leonis commeans*. — 4. Atargatis (Catast. IX), damit ist wohl ihre Gleichstellung mit der *Dea Syria* bei Donatianus gemeint. Die Bezeichnung ‚Amme der Stadt Berytos‘, wo in der Kaiserzeit eine berühmte Rechts-

schule war, bei Nonn. XLI 213 dürfte aus der Ideenkombination Atargatis und Dike entstanden sein (dazu Stegemann 61f.). — 5. Hekate. Die astrologischen Epitheta, in denen so manches alte Gut enthalten ist, geben dem ζώδιον der P. das Beiwort *τριπόσωπον* z. B. Teukros = Rhetor. p. 202, 15 und Anonym. 108, 6 Ludw., sie deuten sie also offenbar als Hekate. — 6. Themis ist sie nach Martian. Cap. II 174. — 7. Weib (*γυνή*) schlechthin heißt sie in astrologischen Texten (Boll Sphaera 210, 4. 122, 2), ihr entspricht *mulier in lecto* (Gebärstuhl, s. Boll Sphaera 211) *accumbens* der hermetischen Texte, womit wohl Isis = Eileithyia gemeint ist (s. o.). Damit steht sicher das ‚Weib‘ der Johannesapokalypse 12, 1ff. in engster Beziehung, das die Sonne als Kleid, den Mond an ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen trägt, vgl. Boll Aus der Offenb. Joh. (1916) 100, 122. — 8. Als die göttliche Gottesmutter und direkt auch als Maria und als Maria mit Jesus erscheint sie in byzantinischen christianisierten Traktaten der Astrologie und bei Serv. Verg. Buc. IV 6 p. 77 Thilo: *Iustitia Virgo diela est, eo quod incorrupta est vel Maria*; Catal. codd. astr. Gr. IV 165, 14 = *λειτούργει τὴν ὑπεραγίαν δέσποιναν Θεοτόκον καὶ ἰασσαί*, X 191: *τὰ λειτουργῆ τὸν σωτήρα Χριστὸν καὶ τὴν μητέρα αὐτοῦ*, vgl. auch die o. erwähnten Darstellungen und Gleichstellungen dieser Art, unter denen ihrer Einsetzung als 1. Dekan der P. eine hervorragende Bedeutung zukommt.

Außer dem ganzen Sternbild ist nur noch der Stern III. Größe, der *Vindemiator*, von einem unbekanntem Katakasterismendichter der Alexandrinerzeit mit einer Sternsage versehen worden. Ovid. fast. III 408ff. sieht in ihm *Ampelos*, den Sohn eines Satyrs und einer Nymphe, den Geliebten des Dionysos. Er stürzte beim Abernten von Trauben von einer Ulme und wurde von Dionysos als *sidus* (s. o.) verstorbt. — Nach Ps. Plutarch. par. min. 9 p. 307 Fff. hat der sonst unbekannte Kritolaos *ἐν δ' φαινόμενον* eine Version der Erigonesage mit diesem Stern und drei weiteren Sternen verbunden. Er bezeichnet sie als *προτογγνητῆρες* und sieht in ihnen die vier Söhne des Saturn und der Entoria: *Janus, Hymnus, Faustus und Felix*, die Enkel eines römischen Landmannes, den Saturn in dem Anbau und der Pflege des Weinbaus unterrichtet hatte. Auf sein Geheiß gibt er wie Ikarios seinen Nachbarn den Wein zu trinken. Diese werden berauscht, verfallen in tiefen Schlaf und glauben beim Erwachen vergiftet zu sein. Sie erschlagen den Alten, die Enkel erhängen sich alle vier und werden von Saturn verstorbt: *ὁ δὲ Ἴανος προανατέλλων. δεικνύνται δὲ ὁ ἀσῆρη πρὸ τῶν ποδῶν τῆς Παρθένου*. Nach ihrem Tode sucht die Pest die Römer heim. Auf Geheiß Apollos besänftigt Lutatus Catulus den Zorn des Saturn *καὶ τοὺς δαίμονας τῶν ἀνόμως ἀπολομένων* durch ein Heiligtum in der Nähe des tarpejischen Felsens und einen Altar mit vier Gesichtern. Außerdem benennt er nach diesem Ianus einen Monat mit dem Namen Januar; dazu Maass Anal. Eratosth. 95f. 110f. und Knaack Entoria o. Bd. V S. 2650.

Das Sternbild selbst wird nicht nur mit weib-

lichen, sondern auch mit männlichen Gottheiten, vor allem mit Dionysos in inneren Zusammenhang gebracht; wenn sein Bild bei einer günstigen Stellung der P. angefertigt wird, dann darf man nach Hephaeston von Theben III 7 seine wundertätige Wirkung erhoffen (a. O. 151, 9). — Dann wird Pluto, der auch als Paratellon zur P. in den hermetischen Texten genannt wird, entsprechend seiner Bedeutung in dem alten Mythos der Demeter und Kore mit diesem Sternbild in engere Beziehung gebracht: Gundel Neue astrol. Texte 236. 259 und Catal. codd. astr. Gr. VIII 1, 151, 7, wo auf Grund der neuen Texte des Liber Hermetis an Stelle des überlieferten *Πλοῦτος* der Unterweltsgott und Richter Gott zu setzen ist. Pluto selbst ist aus durchsichtigen Gründen in der P.-Sage an die Stelle des Totenrichters Osiris getreten. — Im römischen Bauernkalender wird Vulkan zu der P. als deren *tutela* und zugleich als Gott des Septembers gestellt, s. Kubitschek Hdb. d. AW. I 7, 122. — Die griechischen Patrone der Tierkreisbilder hat bekanntlich schon Anfang des 2. Jhdts. der Valentinianer Theodosios durch die zwölf Apostel ersetzt (Clem. Alex. Exc. ex Theod. 71 p. 129 Stählin); und später haben dann Priscillian und seine Anhänger diese durch die Patriarchen verdrängt und ihnen zugleich die Herrschaft dieser Sterngötter über die zwölf Seelenteile eingeräumt (Paulus Orosius, commonitor. 2 p. 153 Schepss). Auf christlichen Sarkophagen erscheint gelegentlich diese Verbindung der christlich-jüdischen Zwölf mit den Zodiakalbildern (s. Gundel Bursian 18f.). Für die Jungfrau werden in den mir zugänglichen Texten allerdings keine speziellen Gestalten dieser Art mit Namen aufgeführt; erwähnen möchte ich noch, daß in byzantinischen Zodiologia zuweilen neben Christus (s. o.) noch der hl. Johannes Chrysostomos und der hl. Georgios oder auch das hl. Kreuz als Schutzpatrone bzw. als Gegenmächte der P. auftreten; ein Gebet an sie kann die schädlichen Einflüsse derselben aufheben (Catal. codd. astr. Gr. X 191, 17. 111, 32 und 216. 24).

Die Astronomen legen einen besonderen Wert auf die Berechnung der Aufgangs- und Untergangszeiten des Sternbildes der P. Infolge seiner großen Ausdehnung beansprucht es die größten Zeiten; Hipparch berechnet den Aufgang des für das Auge sichtbaren Sternenbestandes der P. auf  $3\frac{4}{5}$  Stunden (p. 246, 21ff. Man.), für den Untergang  $2\frac{6}{15}$  Stunden (p. 260, 10ff. Man.). Hipparch notiert dazu die wichtigsten Sterne des Bildes und die gleichzeitig kulminierenden Sterne anderer Gestirne. Auch das Zwölfteil beansprucht eine sehr lange Zeit zum Aufgang, es gehört zu den langsam aufsteigenden und rasch untergehenden Zeichen. Die genaue Festlegung dieser Zeiten für die verschiedenen Klimata ist eine besonders wichtige Aufgabe der Astronomen und der Astrologen, welche die Auf- und Untergangszeiten der Ekliptik in Zeiteinheiten des Äquators umzurechnen haben. Bereits Nechepso-Petosiris stellen den Lehrsatz auf, daß die Summe der Aufgangszeiten der im unteren Quadranten vom Äquator bis zum *imum caelum* befindlichen Zeichen als Norm für die Bestimmung der Le-

benszeit des Menschen nach Jahren, Monaten, Tagen und Stunden dient. Da nun die Jungfrau und die nachfolgenden Zeichen der Waage und des Skorpions sehr hohe Aufgangszeiten beanspruchen, darf also der unter der P. Geborene auf eine sehr lange Lebenszeit hoffen. Die Berechnung der einzelnen Aszenzialzeiten ist natürlich sehr verschieden, vgl. Nechepso - Petosiris frg. 17 Riess. Gemin. p. 94, 24ff. Manil. III 275ff. (die von ihm neben den Graden und Stunden gebrauchte Maßeinheit der 720 Stadien ist zweifellos ägyptischer Herkunft, s. M. Pieper Symbol. Osloens. XIII [1934] 65f.), Valens I 7 p. 23f. Kroll. Porphyry in Ptolem. Tetrab. p. 194ff. Paul. Alex. p. A ff. und p. B. Firm. II 11, 2. Martian. Cap. VIII 844f., Schol. German. p. 192 Br. und die Ausführungen von Björnbo Hypsikles o. Bd. IX S. 432. Dazu kommen nun noch die Aszenzialwerte des P. Michigan Nr. 149, XI 38ff., ed. F. E. Robbin Mich. Pap. III (1936) p. 76ff. dazu die Tabellen p. 103 und die Ausführungen von Honigmann Die Anaphorai der alten Astrologen ebd. Appendix p. 301ff.

Ferner wird der Berechnung der Tages- und Stundenlänge eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt: Gemin. p. 81, 19, 86, 14. Man., Hipparch. ed. Maass Anal. Eratosth. 144, 13. Manil. III 443ff., Mich. Pap. Nr. 150 ed. Robbin 117. Der Eintritt der Sonne in das Zeichen und die Dauer ihres Aufenthaltes wird verschieden bestimmt; die Anfangstermine schwanken in den Kalendern zwischen dem 20. bis zum 27. August, vgl. A. Rehm Das Parapegma des Euktemon, S.-Ber. Akad. Heidelberg. 1913, 3. Abh. 15f. 30ff., dazu die Angaben in Catal. codd. astr. Gr. XI 1, 158, 16. XI 2, 133, 16 (mit Stundenangabe). XII 191 und des römischen Bauernkalenders bei Kubitschek Hdb. d. AW. I 7, 122. Die Zodiologia weisen dagegen ebenso wie die römischen Monatsverse entweder pauschal den ganzen August (z. B. Hipparch a. O., Cata. codd. astr. Gr. VIII 3, 193f. X 111, 32. 191, 17. 223) oder den ganzen September der P. zu (ebd. VII 136. 163. VIII 3, 186. XI 1, 153, 10. Anthol. lat. I 2, 640, 9. 864). Durch diese Unstimmigkeiten erklärt es sich, daß Ceres, die Schutzgöttin des August, von Manil. II 442 als *tutela* der Virgo genannt wird, während der römische Bauernkalender Vulkan, den Schutzgott des September und *tutela* der Waage, mit ihr verschmilzt (Kubitschek a. O.). — Erwähnt sei noch, daß der Astronom Dionysios an Stelle der üblichen Monatsnamen in seiner Aera vom 26. VI. 285 v. Chr. die Namen der Zodiakalzeichen gesetzt hat, so nennt er den Zeitraum vom 25. August bis 24. September den Monat *Παρθενών* (Ptol. synt. XI cap. 3 p. 386 Heib.).

In der Astrometeorologie gilt Spica als Wetterstern, ebenso der Vindemiator. Ihr sichtbarer Frühaufgang, Spätaufgang und der Spätuntergang wird von Euktemon, Kallippos, Dositheos, Hipparch, Antiochos und späteren mit Wetternotizen versehen (Gemin. p. 212, 2. 214, 12. 216, 2. Plin. n. h. XVIII 309. 311. Col. XI 2. 67. 65. Schol. German. p. 208, 1. 13 Br. Antiochos ed. Boll S.-Ber. Akad. Heidelberg. 1910, 16. Abh. 12. 14f. Kalender der Quintilier ed. Boll ebd. 1911, 1. Abh. 7. 32. Clodius Tuscus ed. Bi-

an chi ebd. 1914, 3. Abh. 38ff., dazu Catal. codd. astr. Gr. VII 162. XI 2, 168 und XII 111, 6. 12). Kallippos versieht außerdem einzelne Teile des ganzen Bildes mit Witterungsprognosen, so den Anfang, die Mitte, die Schultern und das Ende, das wird von Columella und Späteren wiederholt (Gemin. p. 212, 6. 12. 16. 214, 10. 216, 2 und Wachsmuth in der Ausgabe von Lydos de ostent. Ind. 349 s. Παρθένος, 357 s. v. *Virginis umeri exoriuntur* und A. Rehm Art. Epismasien, Suppl.-Bd. VII S. 180, 65. 183). Das ganze Zeichen der P. wird von Ptolemaios (tetrab. II 12 p. 96, 3 Boll-Boer, dazu Hephaest. v. Theben p. 55, 14 E.) als durch und durch feucht und gewittergeladen charakterisiert. Die Sternjungfrau bringt nach German. frg. III v. 10 Regengüsse und peitscht die Atmosphäre durch Winde auf, ähnlich Tertull. apol. c. 23: *Virgo Caelestis pluviarum conciliatrix* und Schol. German. p. 169, 7f. Br. *spurcissimas tempestates terra marique efficit*. Dagegen betonen die Zodiakalepitheta den sommerlichen, irdischen, südlichen und leicht veränderlichen Aggregatzustand. Meist wird der Südwind ihr zugeteilt (Gemin. p. 20, 15. 22, 8. Antiochos ed. Boudreaux Catal. codd. astr. Gr. VIII 3, 112, 22. Paul. Alex. p. B 2. Firm. Mat. II 12, 20). Die Veränderungen, welche die einzelnen Planeten bei ihrem Aufenthalt in diesem Sternbezirk auslösen, kennzeichnet ausführlich German. frg. III und die Epitome eines Anonymos ed. Cumont Catal. codd. astr. Gr. IV 84ff. — Wie die anderen Zodia wird auch die P. nach verschiedenen Gesichtspunkten in bestimmte Wettergefilde eingeteilt. Wohl die älteste Aufteilung dieser Art sind die Witterungsnotate zu den drei Dekanen (s. Gundel Dekane und Dekansterbilder [1936] 306ff.); Ptolemaios und Hephaestion von Theben a. O. bestimmen fünf Teile dieser Art: die vorangehenden sind recht warm und verderblich, die mittleren wohltemperiert, die nachfolgenden wasserreich, die nördlichen sturmgeladen und die südlichen wohltemperiert. Die Erklärung ergibt sich aus der Aufteilung der Tierkreisbilder in je fünf Felder, die mit verschiedenen planetarischen Energien geladen sind (s. Boll-Bezold Antike Beob. farbiger Sterne 89ff. 93ff.). Die Monomoiriai des Liber Hermetis Trismegisti heben einzelne, meteorologisch verschieden modifizierte, Grade hervor, die wohl astrophysikalisch nach den hier notierten Wettersternen ihre Beurteilung erhalten haben (ed. Gundel a. O. 61ff., dazu 283ff.). Manilius zählt einzelne davon als *partes damndae* auf (IV 469ff.).

Die Astrologie bezeichnet nach der Vulgata die P. als Haus und Erhöhung des Merkur, als Erniedrigung der Venus und als Apogäum des Jupiter (zu den altbekannten Testimonia bei Teukros = Rhetorios, Ptolemaios, Paulus Alexandrinus usw. kommt nun neuerdings der Mich. Pap. 149. XIII v. 9. XVI 12. 34). Die Schutzherrschaft über die P. führt, wie schon erwähnt wurde, Ceres oder Vulcan; diese nehmen an der Weltregierung und der Chronokratie des Gestirns teil und modifizieren sie (s. Art. Tutela) ebenso wie in den späteren christianisierten Zodiologia die jungfräuliche Gottesmutter und bestimmte Heilige.

Die älteste astrologische Geographie unterstellt Griechenland und Ionien der Herrschaft der P.; dieses Dogma wird später wie auch bei den anderen Tierkreisbildern erheblich erweitert und variiert (s. Art. Krios, Leo, Libra, Pisces, Skorpion, Taurus, wo die erforderliche Literatur einzusehen ist, auf sie sei auch für alles Folgende verwiesen). Nach Nonn. Dion. XLI v. 214. 333ff. hat die jungfräuliche Richter in als *χρυσῆς θεόπειρα γενέθλης* im Horoskop der Juristenuniversität Berytos eine entscheidende Stelle inne und nährt infolgedessen diese Stadt mit dem Honig der Wissenschaft. Näheres bei Stegemann 61. 192. Die P. läßt ihren besonderen Schutz Getreidefeldern angedeihen; von Pflanzen unterstehen ihr und enthalten ihre spezifischen Astralkräfte alle Feldfrüchte, dann die Nachtschattengewächse und die Minze (Lydos de ostent. 9 p. 19, 5 W., ferner Catal. codd. astr. Gr. VIII 2, 159. VII 232. VIII 3, 144f. VIII 4, 259, 4ff. Pfister Art. Pflanzenaberglaube, u. Bd. XIX S. 1453). Von Steinen untersteht ihr (als der Hekate) Onychites (K. W. Wirbelauer Antike Lapidarien, Diss. Berl. 1937, 40, dort auch die Dekansteine der P.). Von der Tierwelt sind der ‚geflügelten‘ Jungfrau alle Vögel unterstellt.

Die universale Herrschaft in Zeit und Raum beleuchten die zahlreichen Texte der Dodekateriden; diese prophezeien die verschiedenen meteorologischen Phänomene, die kommenden gesundheitlichen und politischen Ereignisse in der üblichen Anlehnung an das Bild, den Namen und die Sagen derselben. Natürlich gibt es innerhalb dieser Texte die für die Zodiologia charakteristischen Widersprüche im einzelnen, im großen ganzen aber sind dieselben Kerndanken maßgebend. Daß es Jungfrauen und Greisen gut geht, wird ebenso behauptet, wie daß viele derselben eines schrecklichen Todes sterben; daß es trockene Sommer gibt, steht neben der Verheißung von nassen gewitterreichen Zeiten, gute Ernte wird neben schlechter vorausgesagt. Einmal verheißt man guten Ausfall des Weines, dann wieder schlechten, Gedeih des Weinstocks neben spezieller Erkrankung und Verderb der Weinberge, weil ja Erigone und ihr Vater Ikarios wohl bei Einführung der Reben in Attika mit beteiligt war, aber dadurch ins Elend und zum Selbstmord getrieben wurde mit all den schrecklichen Folgen, die dieser über die attischen Jungfrauen brachte (vgl. Stegemann Universalgeschichte 166, dazu noch die neuen Texte im Catal. codd. astr. Gr. XI 1, 161, 30ff. und XII 137). Die beliebten zodiakalen Finsternis-, Donner-, Erdbeben-, und Kometenbücher beurteilen diese Erscheinungen und ihre Folgen unter der Herrschaft der P. ebenso widerspruchsvoll. Ferner werden andere Phänomene wie Höfe und Ringe um Sonne und Mond, Sternschnuppen, Feuerkugeln, plötzliche Wolkenbrüche nach denselben trockenen Richtlinien von der P. abhängig gemacht, wie das bei der Chronokratie der anderen Zodiakalbilder gemacht wird.

Auch in der Anfragenastronomie, den sog. *χαρακτα* oder *electiones*, läßt sich überall der äußerst komplizierte Charakter der P. als Jungfrau und ihre vielfachen Götterverschmelzungen,



als strenge Richterin sowie als segnende Mutter- und Fruchtbarkeitsgöttin erkennen. Sie gilt als ζῳδιὸν ἀγαθόν (Catal. codd. astr. Gr. X 210, 10, ἡπίδωρος nennt sie Maxim. 219 p. 20 L.), aber daneben auch als unfruchtbares, weichliches, leicht veränderliches, unterwerfendes Zeichen, das aus Freien Sklaven macht. Wer unter ihrem Regiment eine Reise beginnt, bleibt lange in der Fremde, irrt umher, kehrt aber gesund heim. Man soll eine Witwe heiraten, bekommt Kinder oder auch keine, man empfiehlt Aderlaß, Chirurgie und Abfuhrmittel, oder warnt davor. Ein Flüchtling bleibt lange weg, wird aber doch gefunden; die P. löst alle Fesseln, verhängt leichte und schwere Geburten oder verursacht Embryotomie, Fehlgeburten u. a. (Maxim. 8ff. und die Texte im Catal. codd. astr. Gr. I 127, 27ff. IV 139. X 202, 12. XII 194). Bei Anfragen kann man einen Namen aus den Anfangsbuchstaben der Klienten erraten, ebenso ob eine Ehe glücklich ist, welche Ehegatten harmonieren, ob Tod oder Gesundung bevorsteht, welcher Art eine Krankheit ist u. a. Dem Zeichen unterstehen ζ und σ (Teukros-Rhetorios ebd. VII 203, 15, Valens ebd. IV 146, 28ff., dazu X 98. XI 2, 134, ferner Boll Sphaera 469ff. und Dornseiff Das Alphabet in Mystik und Magie [1922] 84ff. 133).

Als Körperdomäne untersteht der P. der Leib bzw. die Eingeweide oder das Gesäß (Paul. Alex. p. A 4, *ilia* Manil. II 461. 706, *γλουρός* nennt Sext. Empir. adv. mathem. § 21 p. 731 Bekk.). Das wird in unerwünschten Reihen näher ausgeführt; schon Hipparch (p. 148, 15 Maass) hat dazu die Eingeweide, die Harnblase und die hinteren Teile genannt. Andere zählen zur P. das Blut, die Seiten, das Zwerchfell, das Bauchfell, den Magen, die Scham und auch die Gebärmutter — daher läßt Petron. 35 den Trimalchio auf seiner Zodiakalplatte als *proprios conveniensque cibis* die Gebärmutter einer Sau, die noch nicht geworfen hat, auf das Bild der Virgo als deren Symbol legen. Es handelt sich dabei nicht um einen grotesken Einfall Petrons, sondern er will gerade diese astrologische Kombination der Zodiologia verspotten. Diese mag irgendwie mit dem ägyptischen Sternbild und der Monatsgöttin Thueris und mit ihrer Erscheinung als Reret = Sau zusammenhängen (vgl. Roeder Thueris, Myth. Lex. V 893, anders, aber wenig überzeugend De Vreese 44ff.). P. gilt einerseits als Heilgöttin und wird der Hygieia gleichgesetzt (s. o.), ihr Bild auf einem Amulett heilt also alle Krankheiten der ihr unterstellten Körperteile (Maxim. 208. 219. 291. Gundel Mélanges Franz Cumont [1936], 243. 245); aber sie verhängt auch einen schlimmen gewaltsamen Tod und schwere Krankheiten, von denen besonders der Magen, die Eingeweide, die Gebärmutter und die Geschlechtsteile betroffen werden (Valens I 36 p. 110, 26ff. Kroll, Catal. codd. astr. Gr. XI 2, 135, 1).

Die Genethlialogie gibt den „Jungfraukindern“ — Παρθενιαῖοι nennt sie Antiochos (ebd. VIII 4, 191, 8) — ganz verschiedenartige körperliche Merkmale, psychische und physische Eigenschaften, Schicksale und Berufe. Sie sind nach Antiochos kahlköpfig, wohl weil die P. nur wenig sichtbare Kopfsterne hat; andere Texte

betonen dagegen gerade das schöne lange Haar (Sext. Emp. adv. math. § 95 p. 746 Bekk., der wohl auf einem Text des 2. Jhdts. v. Chr. fußt, charakterisiert ein Kind der P. als *τετανόθριξ χαροπός λευκόχρους ἅπαις αἰδήμων*; das wiederholt Hippolyt. ref. IV 6, 1 p. 39, 6 Wf.). Manilius IV 382 bezeichnet die P. als *magistra* und läßt sie IV 189ff. materielle Vorteile und Güter spenden. Sie gibt die Verantwortung zur wissenschaftlichen Forschung auf allen Gebieten, ihre Kinder sind Gelehrte, Redner, Sprachkundige, Schreiber und Stenographen. Dagegen spielt Petron. 39 auf weniger schöne Lose an und bezeichnet die Kinder der P. als *mulieres* (Weichlinge, vgl. das Epitheton als ζῳδιὸν *τορυφῆρος* Valens I 2 p. 10, 10 Kroll), *et fugitivi et compediti* — letzteres wohl in Anspielung auf die Sage, daß Erigone sich erhängt hat (nicht ganz einleuchtend De Vreese 43ff. und 239f.). Nach Ptolem. tetrab. III 12 p. 146, 20ff. Boll-Boer bildet sie recht große Körper, weil das sehr ausgedehnte Sternbild in den Löwen und in die Waage übergreift; sie sind jedoch symmetrisch und wohl proportioniert. Daneben aber weist Ptolemaeus der P. Wasserköpfe und von Dämonen Befallene zu (III 15 p. 170, 11 Boll-Boer) — weil die P. ja ein feuchtes Zeichen ist und Erigone in irrer Flucht den Vater sucht —; und wenn er (IV 4 p. 183, 15 Boll-Boer) Magier, Astrologen, Gottbegnadete und Propheten ihre Kinder nennt, dann wirkt hier die Angleichung der P. an Isis, Thespieia usw. mit. Dieses Spiel der Phantasie läßt sich in unendlichen Wiederholungen in den zahllosen Geburtszodiologia bis heute verfolgen. Eine besonders interessante Typologie und Charakterologie entwirft von den Παρθενιαῖοι Hippol. ref. IV 20 p. 51, 21 We. und das Zodiologion des Pythagoras ed. Cumont Catal. XI 2, 137, 14ff. — Spezielle Geburtsgutachten werden mit der Spica verknüpft; Manil. V 279ff. nennt Ackerbauern, Müller, Bäcker, Architekten und Erbauer von Kuppeln (*Isis in atrio!*) als ihre Kinder; diese Prognosen erweitert in seiner rhetorisch-schwulstigen Manier Firm. Mat. VIII 11, 3ff. unter Berücksichtigung bestimmter Gestirnungen. Das wird weiter spezialisiert und mit Rücksicht auf das planetarische Temperament der Spica vergeistigt vom Anonymos d. J. 379 ed. Cumont Catal. codd. astr. Gr. V 1, 198, 12ff. VIII 4, 176, 27ff., dieser betont mehr den geistlichen, gelehrten und weltabgewandten Charakter dieser Sternkinder.

Als Geburtsgebieterin erscheint die P. z. B. in dem Horoskop des Mich. Pap. Nr. 152 ed. Robbin a. O. p. 120ff. aus dem 2. Jhd. Dann wird sie als Geburtsgestirn des Aeneas von vielen genannt (Serv. Aen. I 314 p. 114 Thilo mit der Begründung: *Veneri in Virgine constituta et misericordes procreantur feminae et viri per mulierem felices futuri, ut probamus in Aenea, quoniam misericordia Didonis servatur*). Weiter dürfte sie im Horoskop des Tiberius (Manil. IV 764), des Donatianus (s. o.) und der Hypatia eine besondere Bedeutung gehabt haben, welche ein begeisterter Verehrer direkt als eine Inkarnation der himmlischen P. feiert (Anthol. Pal. IX 400). Im Thema mundi ist sie das ἀπόκλιμα (Teukros-Rhetor. 202, 18); bei der großen Flut (Nonn. Dion. VI 246ff., vgl. Stegemann 93) steht

Merkur in seiner Erhöhung bei den Flügeln der schimmernden P., der ewigen Richterin, und bürgt für die Gerechtigkeit dieses Strafgerichtes. Und im Horoskop, das der göttliche Astraios der Demeter stellt, hält die jungfräuliche Astraia ihre ährengeschmückte Hand über den Kleros der Eltern; sie verkündet, daß Demeter dem vierfach gestützten Kosmos schöne Früchte und der Erde Getreidesegen spendet und daß Kore von Pluto entführt werden wird (Nonn. Dion. VI 86ff., dazu Stegeman 94f.). Mittelalterliche Astrologen geben der Virgo Caelestis eine hervorragende Stellung im Horoskop Christi, im Geburts- und Himmelfahrtshoroskop der jungfräulichen Gottesmutter Maria. Das erklärt sich daraus, daß der Geburtstag Mariae auf den 8. September und die Himmelfahrt auf den 15. August im 5. Jhd. festgelegt wurde — beide Monate unterstehen ja dem Patronat der zum Himmel aufgefliegenen P. Die Ausführungen des Astronomen R. Hennig 29f., des getreuen Gefolgsmanns von A. Jeremias, sind ganz abwegig und übertrieben. In antiken Texten läßt sich eine rein astronomische Begründung nicht nachweisen.

Wie alle übrigen Zodia so ist auch die P. unter den verschiedensten Gesichtspunkten in bestimmte planetarische, zodiakale und stellare Sonderdomänen aufgespalten worden; in einer erstaunlichen Pedanterie werden diese Kraftfelder, die Dekane, Bezirke und Einzelgrade mit Geburtsgutachten versehen, die ebenso bunt schillern wie ihre Kennzeichnung in der Katakten- und in der Mundanastronomie; es verlohnt sich nicht, hier im einzelnen für die P. diese Hirngespinnste auseinanderzulegen; ich verweise auf meine Ausführungen in den Art. Dekane (Suppl.-Bd. VII), Tutela und Krios, Leo, Libra, Pisces, Skorpion, Tauros.

[W. Gundel.]

### Paulos

21) Von Alexandria, Astrologe aus der 2. Hälfte des 4. Jhdts. n. Chr. Diese Zeit ergibt sich daraus, daß er für die Bestimmung der einzelnen Planetengötter, welche die Regenten der Siebentagewoche sind, den 20. Mecheir des 94. Jahres seit Diokletian zugrunde legt, d. i. den 20. Februar 378 (p. G 3 der 2. Ausgabe von Schato 1588). Daß er Ägypter war und wohl hauptsächlich in Alexandria gelebt hat, erkennt man aus verschiedenen Argumenten. So bestimmt er die Aufgangszeiten der Zodiakalbilder, die sog. *αναφοραί*, nur für das Klima von Alexandria (p. A 2, B und Q 2) und berücksichtigt bei der Nutzanwendung dieser Methode das Zodiakalzeichen des Wassermanns, den Regionalgebiete Ägyptens (p. B 2: *λέγομεν τὴν γένεσιν ἐν τῇ Αἰγύπτῳ τὰ πλείστα μᾶλλον εὐήμερῶν κατὰ τὸν τῆς συμπαιδείας λόγον· διὰ τὸ τὸν Αἰγυπτίων Αἰγύπτῳ προσοικειοῦσθαι*). Auch seine Datierung nach der Diokletianischen Aera spricht für seine ägyptische Herkunft, ebenso die Anwendung der ägyptischen Monatsnamen, des festen Siriusjahres und der vierjährigen ägyptischen Periode mit dem Schalttage (p. G 3 und 4, dazu Lepsius Chronologie der Ägypter 152. 213. Wissova Aera o. Bd. I S. 651. Sonthheimer Tetracteris u. Bd. V A S. 1075).

Die Astrologen der ausgehenden Antike, vor allem der Kommentator des P., Heliodoros, nennen ihn kurzerhand Paulos (Catal. codd. astr. Gr. — im folgenden abgekürzt mit Catal. — I 26 fol. 178 — I 26 fol. 57. IV 81. VI 25 fol. 97. XI 2, 94 fol. 118. 97 fol. 172), ebenso Rhetorios (ebd. I 154, 11. VIII 3, 106, 14) und der nicht viel spätere christliche Anonymus, dem wir die Kapitelangabe der Eisagoge verdanken (ebd. VIII 3, 95, 20. 97, 36). Auch der Verfasser der Astrologumena des so wertvollen Codex Laurentianus Plut. 28, 34 (s. X.) zitiert in seinem Kapitel über die zodiakale Geographie ihn nur als *Παῦλος* (ed. Ludwig Maxim. et Ammon. rell. 112—119). Als Alexandriner scheint ihn bereits Rhetorios bezeichnet zu haben, vgl. Catal. VIII 3, 111, 2 und *Ἀλεξανδρείας* bzw. *Ἀλεξανδρίνης* wird er in den meisten astrologischen Hss. genannt, Suidas s. v. P. charakterisiert ihn als *Παῦλος Φιλόσοφος*, ebenso der Exzerptor Catal. VIII 3, 18 fol. 269; es läßt sich daraus nicht entnehmen, daß er als Lehrer der Philosophie in Alexandria tätig war, da *φιλόσοφος* und *σοφός* seit alters eine typische und äquivalente Bezeichnung für den Astrologen ist. Immerhin wäre es denkbar, daß P. an der alexandrinischen Schule lehrte, da der berühmte Heliodoros, der Ende des 5. Jhdts. Leiter derselben war, einen ausführlichen Kommentar zu P. geschrieben hat.

Von seinem Leben, Wirken und Beruf wissen wir wenig; er muß Heide gewesen sein, denn die Planeten sind für ihn Götter (p. G 4: *περὶ τοῦ γυνῶναι ἐκάστην ἡμέραν, τίνος τῶν θεῶν ἐστίν*); Sonne und Mond sind Könige, sie verwalten alles, nichts in der Welt existiert ohne ihre Herrschaft, weil alles durch diese beiden Götter besteht. Der Mond hat das Regiment über die Nacht erlost, der Sonnengott herrscht über den Tag (p. B 4 und C 4) — diesen ägyptischen Glauben an die universale Macht der beiden Gestirngötter Re und Thoth zeigt besonders eindrucksvoll die Darstellung der sog. Marmorplatte Darassy Abb. bei Boll-Bezold-Gundel Sternglaube und Sterndeutung<sup>4</sup> (1931) Taf. XVII 33; die imposante siderale Hierarchie der beiden Könige und ihrer obersten Diener, der fünf Planeten, bringt besonders schön zum Ausdruck Michig. Pap. Nr. 149, XVI 2ff. (= Mich. Pap. III [1936] 81) und Maneth. III 219f. Köchly, vgl. auch Ptolem. Tetr. II 9 p. 85 Boll-Boer, Porphy. in Tetrab. p. 181f. und Fr. Cumont Théologie solaire, Mém. prés. sav. Acad. Inscr. XII (1909) 468ff., der auch in einer Anmerkung zu den Ausführungen im Mich. Pap. mit Recht diese ägyptischen Anschauungen den babylonischen gegenüber betont. Die Speerträger des Sonnengottes sind die Planeten Saturn Iupiter, die Trabanten des Mondes sind Mars und Venus, während Merkur als mannweiblicher Gott je nach seiner Stellung im Universum abwechselnd den beiden Königinnen des Kosmos dient (p. C 4); die Lehre von den astralen *δορυφόροι* bzw. *ἑαβδοφόροι* ist speziell ägyptisch und geht auf sehr alte Lehre zurück, die durch die graeco-ägyptische Vulgata des Hermes Trismegistos kanonische Geltung bekommen und immer wieder neue Varianten erzielt hat, vgl. Hermes Trismegistos ed. Cumont Catal. VIII 4, 134, 14, Nechepso-Petosisiris ebd. VIII 3, 100, 19ff., Serapion VIII 4, 227, 8, Antiochos

ebd. VIII 3, 115, 10, Valens p. 5, 15, 87, 9 und 94, 5 Kroll, Porphyr. in Ptolem. Tetrab. p. 190f. und der Anonymos in Tetrab. p. 47 Wolff, Hephæstion I 17 p. 74 E., vgl. auch Sext. Empir. adv. astrol. 31 p. 733 Bekk.). Die souveräne Macht der Gestirngötter wird durch die traditionellen Ausdrücke gekennzeichnet, wonach sie das Geschick machen, verleihen, sprechen usw. Auch den an sich ganz wesenslosen Gebilden der planetarischen Dekane, Bezirke und einzelnen Grade des Zodiakalkreises wird in der konventionellen Art der hermetischen Vulgata ein wesentlicher Einfluß auf Geburt und Wirken des Individuums zugesprochen. Eine besondere Bedeutung kommt dem aufgehenden Grad, der sog. *ἀναγκαστική μοῖρα* (p. P) zu, die geradezu auch als die dominierende Schicksalsgöttin erscheint. Die Unterweltdämonen werden p. J 2 erwähnt; der dritte Ort der Nativitätsfigur heißt ‚Göttin‘ (p. K), der XI. Ort ist der Agathodaimon, der XII. der Kakodaimon, der V. die *ἀγαθὴ τύχη*, auf sie folgt im VI. Feld die *κακὴ τύχη* (p. K 4). ‚Über die Götter‘ entscheidet der IX. Ort, der wie üblich als Lebewesen (*ζῴδιον*) bezeichnet wird (p. K vgl. p. L 3: *σημαίνει τὸν περὶ θεῶν λόγον*). Hier freut sich der Sonnengott allein und spendet, wenn er sich dort aufhält, ebenso wie Saturn, Iupiter und Merkur *τὰς ἀπὸ θεῶν καὶ βασιλέων χάριτας ἢ ἐνεργείας*. Weiter werden in diesem Feld von diesen Planeten *μισήριων μετέχοιτες*, ferner Seher, Vogelschauer, Traumdeuter und Astrologen erzeugt (p. L 3); Vorsteher von Heiligtümern, Opferpriester und die *neocori* werden mehrfach genannt, die Teile des ägyptischen Klerus und speziell des Sarapis in Alexandria bilden (vgl. W. Otto Priester u. Tempel im hellenistischen Ägypten I 112ff., Fr. Cumont L'Égypte des Astrologues [1937] 123). Die Ausschmückung der Leiche und die Schicksale nach dem Tode entscheidet der 4. Ort (p. K); der heidnischen Auffassung entspricht die Gleichstellung des Sonnengottes mit dem Vater, mit dem Agathodaimon oder dem Daimon, dem ägyptischen Ka des Individuums. Der griechischen Deutung des Mondes als Selene wird deren Identifikation als Mutter und als Tyche gerecht (p. J 2 u. ö.). Daß Sklaven und Vierfüßler auf gleiche Stufe gestellt (p. M 3 u. ö.) und Kinder ausgesetzt werden müssen (p. M 3) infolge der Gestirnungen, hätte wohl kaum je ein christlicher Autor dieser Zeit zu schreiben gewagt.

P. muß sehr belesen in astronomischen und astrologischen Schriften und ein gebildeter Mann gewesen sein; das ergibt sich aus den von ihm zitierten Quellen (s. u.) und auch aus seiner Sprache. Diese zeigt manche Absonderlichkeiten, so wechselt er des öfteren Perfekt, Aorist und Präsens, ebenso setzt er nebeneinander Passiv, Medium und Aktiv (vgl. Boll Sphaera 297, 3). Auch verwendet er gelegentlich lateinische Worte, so *τὸ βίσκετον* (p. G 3 dazu Kubitschek Bissexum o. Bd. III S. 503), *ἐκσκέπτορες* = *exceptores sententiarum* (p. M), die er mit den *σκιναρίοι* (*serinarij*) gleichstellt. Man könnte daraus entnehmen, daß P. sich in Rom aufgehalten hat und vielleicht identisch ist mit dem berühmten Anonymos vom J. 379, dazu Fr. Cumont Catal. V 1, 194, 199, I. VIII 2, 86; doch fehlt es dafür noch an gesicherten Beweisen. Ebenso

problematisch und sehr unwahrscheinlich scheint es mir, daß er vieles aus Firmicus geschöpft hat, wie Schatop. M. annimmt; es liegt vielmehr auf der Hand, daß er dieselben Quellen ausgenutzt hat wie Firmicus und dabei vieles übernommen hat, was nur für die Ptolemäerzeit in Politik, Moral, Kultur, Religion und Kultus seine Berechtigung hat (dazu Fr. Cumont L'Égypte des Astrologues passim). Daß er verheiratet war und der Vater des in dem Vorwort angeredeten Sohnes Kronammon war, nimmt Fabricius Bibl. Gr. IV<sup>3</sup> 139 an; das ist aber nicht zwingend, denn die Anrede an den Leser mit ‚mein Sohn‘ ist ein in der Astrologie und den Mysterienreligionen durchaus typischer Zug.

P. scheint ‚die heilige Kunst‘ als zünftiger Astrologe ausgeübt zu haben; so weist er p. B darauf hin, daß man bei den Gutachten über Geburtsschicksal und über Anfragen die Zodiakalgeographie beachten müsse: *ὅταν ἐξετάζωμεν περὶ πράξεως ἢ καταρχῆς* usw. Ob er noch anderweitig literarisch tätig war, ist ebenso wenig bekannt wie seine Schicksale und sein Todesjahr.

Wie P. sein Werk benannt hat, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Heliodoros schreibt seinen Kommentar einfach zu Paulos, vgl. etwa Catal. XI 2, 94 fol. 118—97 fol. 172 *Ἀποτελεσματικά ἐκ τῶν εἰς τὸν Παῦλον ἐξηγητικῶν Ἡλιοδώρου*, dazu Kroll ebd. VI 10, 1; daher ist die Ansicht von Boll Heliodoros o. Bd. VIII S. 18, dieser habe einen Kommentar mit dem Titel: *Εἰσαγωγή εἰς τὰ ἀποτελεσματικά* geschrieben, zu berichtigen. Rhetorios zitiert das Werk: *ὁ μὲν Π. ἐν τῇ εἰσαγωγῇ* (Catal. I 154, 11. VIII 3, 106, 14); der christliche Anonymos gibt die Kapitelangaben als *Ἀνακεφαλαίωσης τῆς Παύλου εἰσαγωγῆς* (ebd. 95, 20). Hesychos und Suidas berichten von dem Philosophen P., er habe *εἰσαγωγὴν ἀστρολογίας ἢ ἀποτελεσματικά* geschrieben. Schatop. gibt in beiden Ausgaben den Titel: *Παῦλον Ἀλεξανδρέως εἰσαγωγὴ εἰς τὴν ἀποτελεσματικὴν*. So ist das Werk auch in den meisten Hss. benannt; gelegentlich heißt es auch *εἰσαγωγὴ καὶ μέθοδος εἰς τὴν ἀποτελεσματικὴν τέχνην* bzw. *ἐπιστήμην* und erhält den Zusatz *συνέχουσα τὸ πᾶν μέρος τῆς ἀστρονομίας*. Aus der Vorrede erklärt sich die Bemerkung: *τῆς δευτέρας ἐκδόσεως* (Catal. VIII 112 fol. 177). Hier sagt P., sein Sohn Kronammon habe ihn darauf aufmerksam gemacht, daß er in der ersten Auflage seiner *εἰσαγωγικὰ* Fehler hinsichtlich der Aufgangszeiten gemacht habe, diese wolle er nun in der *ἑτέρα σύνταξις* richtigstellen, die aber sonst nichts von den dort gegebenen Betrachtungen auslassen. Der ursprüngliche Titel muß also *Εἰσαγωγικά* gelautet haben, so wird es auch in dem Paris. Gr. 2506 (S. XIV) genannt (vgl. Catal. VIII 1, 112 fol. 177). Es ist schwerlich ein Zufall, daß auch Antiochos, dem P. vieles entnommen haben dürfte, sein Werk ebenfalls *Εἰσαγωγικά* benannt hat: Catal. VIII 3, 111, 4.

Über den ursprünglichen Umfang und den Inhalt des Buches bestehen Streitigkeiten, da in den Text sehr viele Scholien eingesprenzt sind, die zum Teil auf Heliodoros, zum Teil auf einen Anonymos des 9. und dann des 12. Jhdts. zurückgehen. Daher wird z. B. Catal. VIII 4, 37 fol. 203 das Werk unter dem Titel *ἡ Παύλου εἰσαγωγὴ*

της δευτέρας ἐκδόσεως (sic!), Βυζαντινὸν zitiert; das hat insofern seine Berechtigung, als p. H 2 die Regenten der Planetentage für das 867. Jahr der Diokletianischen Aera, d. i. für das J. 1151 berechnet werden. Daß die Ausführungen ursprünglich viel reichhaltiger waren, als die hsl. Überlieferung darstellt, beweist die Inhaltsangabe des christlichen Anonymos, der aber seinerseits wieder einiges aus christlichen Motiven übergegangen hat, so das wertvolle Kapitel über die Nativität der Welt (Catal. VIII 3, 97, 36). Die von ihm genannten Kapitel über die Bewegung der Sonne usw. (ebd. 97, 25f. 30f.) fehlen in der Ausgabe Schatos (p. O) und in den meisten Hss., sind aber in dem vollständigeren Cod. Marc. Gr. 303 (s. XIV/XV) fol. 219 mit den zugehörigen Scholien überliefert.

Von den Eisagogika sind etwa 42 Kapitel erhalten, diese sind in fast allen Hss. mit den eben genannten Scholien versehen — der eben genannte cod. Marc. Gr. 303 numeriert die letzteren einzeln und zählt im ganzen deren 52 auf. Wie so viele andere Lehrbücher der antiken Sterndeutung behandelt P. an erster Stelle die astronomischen und astrologischen Grundbegriffe. Nach dem kurzen Prooemium (s. u.) erörtert er zuerst die Bedeutung der einzelnen Tierkreisbilder; diese liegen im Zodiakos, der sich in schiefer Richtung bewegt und in zwölf Abschnitte geteilt wird. Letztere heißen ζώδια, jedes von ihnen hat drei Dekane, 30 Grad und jeder Grad 60 Minuten. Den Anfang bildet der Widder. Nun werden die verschiedenen Eigenschaften desselben und darauf die der übrigen gekennzeichnet nach der Abfolge von männlich und weiblich, wobei nach pythagoreischem Vorbild die ungeraden Zahlen als männliche, die geraden als weibliche aufgefaßt werden, vgl. Sext. Empir. adv. astr. § 8 p. 730 B. Von den zahllosen Kategorien, die andere Zodiologia aufweisen, wählt P. nur die Attribute, welche den einzelnen nach ihren Beziehungen zum Sonnenlauf bzw. zu den Jahreszeiten zukommen: tropisch, fest, zweikörperig, zum Frühling, Sommer, Herbst und Winter gehörend, dazu Boll Studien über Claudius Ptolemaeus, Jahrb. f. class. Phil. Suppl. XXI (1894) 166 und Ptolem. Tetrab. I cap. 12 p. 32ff. Boll-Boer. Es folgen die Angaben über Haus, Erhöhung und Erniedrigung (ταπεινωμα bzw. κοίλωμα) der einzelnen Planeten in den einzelnen Zeichen, letztere mit genauer Gradbestimmung. Dann wird der planetarische Trigonalgebiete bei Tag und bei Nacht angegeben, ferner das Land, der Wind und der Körperteil vermerkt, über den jeder einzelne dieser Götter regiert. Es folgen die genauen Aufgangszeiten für das sog. dritte Klima, d. i. für die Breite von Alexandria nach Äquatorialgraden bzw. -zeiten, die in bürgerliche Stunden, Minuten und Sekunden (1. Äquatorgrad = 4 Zeitminuten) umgerechnet werden (s. o. und E. Honigmann Die sieben Klimata [1929] 42; Die Anaphorai der alten Astrologen, Michig. Pap. III [1936] 301ff., der aber die von P. erwähnten archaischen Aszensionalwerte hier nicht weiter berücksichtigt). P. folgt dabei der alten Systematik des hellenistischen Kompendiums Nechepso-Petosiris, das die Aufgangszeiten ebenfalls nur für Alexandria gegeben hatte (frg. 17, dazu W. Kroll

Nechepso, o. Bd. XVI S. 2161, 46ff.). Bei Widder, Krebs, Waage und Steinbock wird noch bemerkt, daß sie im Horoskop der Welt in den vier Kardinalpunkten standen. Außerdem wird am Schlusse von drei aufeinanderfolgenden Zeichen, die unter dem seltenen Schlagwort ἡ τριζώδια zusammengefaßt werden, immer notiert, daß hier die betreffende Jahreszeit zu Ende ist; so heißt es z. B. bei den Zwillingen: ἀπαυλιζεται ἡ τῆς ἐαρινῆς ὥρας τροπή, ἦτις καλεῖται ἀήρ (so codd., Schato ear). Diese τριζώδια bzw. die einzelnen Quadranten und die Jahreszeiten werden mit den vier Elementen Luft (= Frühling), Feuer (= Sommer), Erde (= Herbst) und Wasser (= Winter) identifiziert (vgl. Catal. VII 104 adn.). Diese in ihrer Art sehr einfache und archaische Charakteristik der Zodiakalbilder wird dann nochmals p. A 4 in einzelnen Kategorien aufgeführt, wobei die männlichen und weiblichen Zeichen zusammengestellt werden. Es folgen die tropischen, festen und zweikörperigen Zeichen, die Häuser, Erhöhungen und Erniedrigungen der Planeten, die Trigona, die zugehörigen Winde, Länder, Glieder des Menschen und die gleichen Aufgangszeiten der verschiedenen Tierkreiszeichen. Diese kurzen Lehrsätze sollten wohl zum Auswendiglernen bestimmt sein. Das nächste Kapitel bringt die ägyptische Lehre der planetarischen Bezirke innerhalb der Tierkreisbilder und ihre Bedeutung für die Bestimmung der Lebenszeit (p. B 2), dann folgen die planetarischen Prosopa der Dekane nach dem Schema der Heptazonos (p. B 4, dazu Gundel Dekane und Dekansternbilder [1936] 249f.); zu der archaischen Zodiakalastrologie gehört ferner die sehr seltene und ausführliche Behandlung der planetarischen Monomoiriai innerhalb jedes Zeichens nach der Lehre der Heptazonos (p. C 3), die ebenfalls auf altägyptische Systematik, speziell auf Nechepso-Petosiris zurückgeht, s. Thrasyllos Catal. VIII 3, 100, 19 und W. Kroll Nechepso o. Bd. XVI S. 2161, 51ff. Die Doktrinen über die Zodiakalbilder und ihre größeren oder kleineren Partien werden ganz unkonsequent unterbrochen durch zwei Kapitel, die über die Gefolgschaft und Herrschaft der beiden großen Lichtgötter, des Sonnen- und Mondgottes und über die Bewertung der Quadranten handeln (p. C 4) — der Terminus αἰρεσις entspricht der alten ägyptischen Anschauung, daß die großen Gestirne die übrigen Sterne und speziell die Planeten fangen, fesseln, anziehen usw., Näheres S. Schott Ztschr. f. ägypt. Spr. LXXIV (1938), 84ff. — Darauf orientiert P. über weitere Spezialitäten der Zeichen und erläutert die Bedeutung der sehenden und der auf einander hörenden Zeichen, ihrer gegenseitigen Beziehungen durch die verschiedenen Aspekte, weiter führt er die Unterschiede zwischen befehlenden und gehorchenden, zwischen unverbondenen, antipathischen und sympathisierenden Tierkreisbildern und deren Auswirkungen im irdischen Geschehen auf. Ein weiteres Hauptstück schildert die Bedeutung der Planeten für die astrologischen Gutachten; es werden die verschiedenen Stellungen, welche die περιουλοντες ἀστέρες, Saturn, Jupiter und Mars zur Sonne einnehmen, behandelt, dann die einzelnen auffallenden Phänomene in ihrem Umschwung, von denen dem Stillstand und der Rückläufigkeit

eine besondere Beachtung zukommt (p. E 2 — F 2). Die zehn bzw. elf Mondphasen, das ‚Abfließen‘ und die Vereinigung desselben mit den Planeten, die für die Windvoraussage beobachtet werden müssen (p. F 3 — G 3), werden abgelöst von den beiden ausführlichen Kapiteln über die rein imaginären Regenten der Planetentage und -stunden, denen P. für die Katarchenhoroskopie einen bedeutenden Wert beilegt. Die genauen Anleitungen, wie man für einen bestimmten Zeitpunkt diese jeweils berechnet, erklärt sich daraus, daß im Osten sich niemals die Benennung der Wochentage nach den Planeten durchgesetzt hat, sondern wie in der vorchristlichen Zeit ein Geheimnis blieb, das nur dank der Lehren ‚der göttlichen Alten‘ enthüllt werden konnte (Kubitschek Hdb. d. AW. I 7, 33. W. Gundel Zur Herkunft unserer Wochentagsnamen, Gieß. Beitr. z. deutsch. Philol. LX [1939] 64. 73. 1). Von den Lehren der wissenschaftlichen Astrologie entfernt sich ebenfalls die Lehre von den Dodekatemoiren p. H 4 — sie wird von Rhetorios abgelehnt, der damit keine gute Erfahrung gemacht hatte (Catal. I 154, 11; zu dieser vielumstrittenen Lehre vgl. Antiochos Catal. VIII 3, 106, 14. 109, 3 und Ptolem. Tetrab. I 22 p. 52 Boll-Boer). Zur Vulgärologie gehören ferner die Ausführungen über die Lebenslose der sieben Planeten und über die zwölf Felder der Nativitätsfigur, die sog. Dodekatropos (p. J 1 — M 3). Davon behandelt er noch in einem späteren Kapitel p. N. die fallenden Felder, die sog. Apoklimata und deren Einschätzung. Hervorzuheben ist, daß diesen Feldern und den darin befindlichen Planeten eine große Bedeutung zukommt in der Entscheidung, wieviel Jahre, Monate, Tage und Stunden sich bei der Berechnung eines Horoskops für das Leben eines Menschen ergeben, und daß man aus dem Wurzelhoroskop die sog. ἀντιγένεσις bzw. das Revolutionshoroskop und das bevorstehende Schicksal für jeden Moment im Ablauf des Menschenlebens bestimmen kann. Die sog. Trigonalmonomoiriai, die besonders gefährdeten oder direkt tödlichen sog. klimakterischen Jahre und das Thema mundi (ἡ τοῦ κόσμου γένεσις p. R), das im Gegensatz zu Nechepso-Petosiris frg. 25 ganz genaue Angaben der Grade der Tierkreisbilder für die einzelnen Planeten bringt und wohl den Planetenstand für den Beginn einer bestimmten Sothisperiode enthält, verdienen noch besonders erwähnt zu werden.

Der Wert der Eisagogika besteht vornehmlich darin, daß P. sehr alte Quellen ausschöpft, die uns einen Einblick in die älteste Systematik der hieratischen und der vulgären Astrologie gewähren. So ist der geographische Gesichtskreis seiner zodiakalen Länder ein sehr kleiner. Die Verteilung von etwas mehr als zwölf Ländern an die einzelnen Zodiakalgötter weist auf Ägypten als das Zentrum der Oikumene hin und wird mit guten Gründen auf die Zeit vor Alexander dem Großen zurückgeführt (Boll Sphaera 297. Fr. Cumont La plus ancienne géographie astrologique, Klio IX 263ff. und Boll Geographie, Suppl.-Bd. IV S. 656 Anm.). Ebenso primitiv und alt ist die Aufteilung in zwölf Regionalbezirke, in denen je eines der Tierkreisbilder als Körper- oder Gliedergott residiert. Zur älteren vulgären

Astrologie gehört ferner die Aufteilung der vier Quadranten an die Lebensalter, Winde, Länder und Himmelsrichtungen (dazu Gundel Neue astrolog. Texte des Hermes Trismegistos, Abh. Akad. München N. F. XII [1936] 301ff.), das Verfahren mit den sieben Losen der Planeten (Gundel 314ff. 343f.) und der ganze schwerfällige Apparat, wie das Schicksal aus den zwölf Feldern der Nativitätsfigur berechnet werden soll (Fr. Cumont Ecrits hermétiques, Revue de philol. XLII [1918], 63ff., Catal. VIII 4, 126ff. Gundel 306ff.). Auch in der Angabe der Aufgangszeiten der einzelnen Tierkreiszeichen geht P. auf die ältesten Berechnungen dieser Art zurück und verwendet gerade die Zahlen, die Ptolemaios Tetrab. I cap. 21 p. 46 Boll-Boer ablehnt, s. auch die Ausführungen p. Q 2 und dazu Björnbo Hypsikles, o. Bd. IX S. 430ff. In seiner Systematik der planetarischen Dekane, der sog. Prosopa, sowie der Aufteilung der einzelnen Tierkreiszeichen in die fünf planetarischen Bezirke (p. B 3) befolgt er ebenfalls die Lehren der altägyptischen Schule, welche Ptolemaios Tetr. I 21 p. 44, 22ff. Boll-Boer in jeder Hinsicht inkonsequent und unberechtigt ablehnt (vgl. Gundel 289ff.). Die Beispiele dieser offensichtlichen Auflehnung gegen die Systematik des Ptolemaios und seine pseudowissenschaftliche Begründung der Einflüsse der Gestirngötter auf das Schicksal lassen sich noch bedeutend erweitern. Die Tendenz des P. geht darauf aus, immer wieder das hervortreten zu lassen, was ‚die weisen Ägypter‘ gelehrt haben (p. B 4, p. P und Q 3). Darunter sind vor allem die Schriften gemeint, die unter dem Namen des Hermes Trismegistos, den er p. Q 2 für seine Lehre über die Klimaktere zitiert, wohl schon im 4. Jhd. v. Chr. von Griechen übersetzt bzw. umgearbeitet worden sind (vgl. Gundel 1360 s. v. Paulus Alexandrinus und zur ägyptischen hermetischen Literatur M. Pieper Symbol. Osloens. XVI [1934] 65f. sowie Ztschr. f. äg. Spr. LXVI [1931] 31). Von den hermetischen Schriften hebt P. als Quelle für das System der ‚Lose‘ die Panaretos (s. W. Kroll Hermes Trismegistos o. Bd. VIII S. 798, 17 und Pap. Gr. Mag. II p. 128 v. 979 Preis.) besonders hervor. Von jüngeren Autoren werden im Prooemium genannt der nicht weiter bekannte Apollinarios und Apollonios von Laodikeia — die Änderung in Iulianos von Laodikeia ist unhaltbar, vgl. Cumont Catal. IV 100 und Boll Iulianos o. Bd. X S. 13ff. — Von Apollonios hören wir, daß er in seinen fünf Büchern den Ägyptern vorwirft, sie machten viele irreführenden Angaben über die Aufgangszeiten der Tierkreisbilder. Von Apollinarios bemerkt P., daß dieser die Anwendung der zodiakalen ἀναφοαί in seinen Ausführungen über den Aphetes, den Hausherrn, und den Anaietes verlangt. Ferner nennt P. im Prooemium und dann noch öfters den Ptolemaios, nach ihm will er seine Aufgangszeiten der ersten Ausgabe richtig stellen; allerdings übergeht er gerade dessen Ausführungen Tetrab. III cap. 14 und 21 und verwertet, wie schon gesagt, die von Ptolemaios bekämpften Ascensionalwerte der alten Schule. Seine Hauptquelle dürfte Antiochos gewesen sein, der vielleicht auch für Sextus Empiricus

das einschlägige Material der graeco-ägyptischen Astrologie geliefert hat; darüber werde ich demnächst an anderer Stelle die Argumente vorlegen.

P. zeigt dieselben Widersprüche, die wir bei den anderen Astrologen des 4. Jhdts. finden: einerseits behalten sie insgesamt in dem sturen Konservatismus des Ägypters ganz alte und längst verworfene Schlagworte, Lehren und Systeme bei, andererseits bauen sie gläubig auf den modernen Lehren des Ptolemaios auf oder setzen ihnen als wahre Werte die Lehren der Vulgata gegenüber. Denselben polaren Geist atmet das Werk des Hephaestion von Theben und des Anonymos vom J. 379; sie sind alle drei typische Vertreter schwächlichen Epigonentums und des Geistes, der die neue Aufblüte der Astrologie in Alexandria in der 2. Hälfte des 4. Jhdts. kennzeichnet (vgl. Ammian. Marc. XXII 16, 17). Im Gegensatz zu Ptolemaios steht vor allem die starke Betonung des Wertes der verschiedensten Gestirnungen und Systeme für die Beurteilung von Anfragen und Unternehmungen. Es handelt sich dabei um eine sehr wesentliche Aufgabe des Sterndeuters, die sog. Katarchenhoroskopie, die Ptolemaios völlig übergeht. Besonders interessante Bemerkungen und Ratschläge gibt für dieses Gebiet die Eisagoge p. B 1 f., p. D, p. D 3, p. G 3 und H 3; die *καταχαλ* behandelt ausführlich Nechepso-Petosisir frg. 20f. s. Boll o. Bd. X S. 2484. W. Kroll o. Bd. XIV S. 2162, 9ff. und Stegemann Die Fragmente des Dorotheos von Sidon, Quell. u. Stud. z. Gesch. u. Kultur des Altert. u. Mittelalt., Reihe B 1 (1939), 9ff. 69ff.

Bouché-Leclercq glaubt L'Astrologie grecque 93, 2 aus dem Namen des bereits erwähnten 'Sohn Kronammon' erschließen zu können, daß P. chaldäische Quellen ausgenützt hat. Er will in dem Namen eine Anspielung auf die chaldäische Gleichsetzung von Kronos, d. h. dem Planeten Saturn, mit Bel, dem chaldäischen Sonnengott, erkennen. Das ist aber ganz unhaltbar; einerseits behandelt P. nur Kernstücke der ägyptischen Astrologie, andererseits ist die Gleichsetzung Kronos-Helios-Bel sehr umstritten. Dann ist es ägyptische Gepflogenheit, Menschen mit Götternamen zu benennen und dabei zwei Götternamen zu verbinden (Leemans Proleg. ad Horap. Hierogl. VI praef.; zum Namen Kronammon Berthelot-Ruelle Coll. des alch. Gr. I 103, 16. J. Hammer-Jensen Die älteste Alchymie, Kgl. Danske Viedenskabernes Selskab, Hist.-filol. Meddelelser 4, 2 (1921), 133ff.). Der Name dürfte zum Ausdruck bringen, daß Kronammon ein Kind der Konstellation von Jupiter (= Ammon) und Saturn (Kronos = Queb) ist, die Astrologen, Astronomen erzeugt und priesterliche, mantische und okkulte Befähigung verleiht (vgl. p. L 3).

P. genoß in den nächsten Jahrhunderten eine sehr große Wertschätzung; das geht besonders daraus hervor, daß Heliodoros, der durch seine astronomischen Beobachtungen v. J. 475—509 und als Vorsteher der alexandrinischen Schule bekannt ist (vgl. Ptol. op. min. praef. p. XXXVff. Heib., Catal. II 81 und Boll Heliodoros Nr. 13 o. Bd. VIII S. 18f.), einen ausführlichen Kommentar zu seinen Apotelesmata geschrieben hat. Ihm wird im cod. Vindob. Gr. 115 (s. XIII.) das Epigramm zuge-

schrieben: *Θέσφατα μαντιούνης Φοιβηίδος ὄρια* [ὄρια?] *τέχνης | Αστρολόγος Παῦλος μ' ἐδιδάξατο τῆδ' ἐνὶ βίβλῳ* Wenn diese Verse in der Anthol. Pal. IX 201 unter dem Namen des Philosophen Leon erscheinen, so beweist das, daß das Ansehen des P. auch noch in späterer Zeit unter den Gelehrten und Astrologen sehr groß war (vgl. auch W. Kroll Catal. VI 27 fol. 218 v.). Der christliche Anonymos, der mit C u m o n t wohl dem 6. Jhd. angehört, bezeichnet am Schluß seiner Kapitelangabe P. als *ὁδενός τῶν ἄλλων χείρων* (Catal. VIII 3, 97, 36ff.). In den astrologischen Hss. wird er gelegentlich als *ὁ σοφώτατος Παῦλος* gepriesen (Catal. VI 15, fol. 346 v.). Auch in der orientalischen Astrologie muß P. ein sehr großes Ansehen genossen haben. Das verlorene indische Buch 'Paulisa Siddhanta' scheint ein Kommentar zu den Eisagogika des P. gewesen zu sein — eine direkte Übersetzung wird bestritten von: M. Winternitz Geschichte der indischen Lit. III (1920) 557ff., vgl. aber Sarton Introduction to the Hist. of Science I (1927) 386ff. Dieses Werk wurde von Varahamihira, einem Kompilator großen Stiles des 6. Jhdts. in seinen beiden Schriften und in seinem Dekankatalog ausgiebig benutzt, s. G. R. Kaye Hindu Astronomy, Memoirs of the Arch. Survey of India XVIII (1924) 39. 99ff. Sarton 428f. G u n d e l Dekane u. Dekantenbilder (1936) 85f. Dieses indische Werk zitiert öfters Al-Biruni unter dem Namen Pulisa und behauptet, daß dieser ein Grieche war, der in Saintra (Alexandria) blühte (Sarton 386ff.). Vielleicht sind die Eisagogika des P. auch ins Arabische und von da ins Mittelgriechische übertragen worden, wie das bei anderen Astrologomena, besonders bei den Schriften des Hermes Trismegistos, des Teukros, Ptolemaios, Dorotheos usw. der Fall war. Steinschneider Die arab. Übersetzung aus dem Griech., Ztschr. d. D. Morgenl. Ges. L (1896) erwähnt zwar im Index p. 402 P. überhaupt nicht; aber in dem weit ausführlicheren Schlußkapitel des cod. Paris. Gr. 2506 wird fol. 156 der speziell arabische Terminus *technicus φρέαρ* genannt; doch gehört dieser Zusatz wohl nicht mehr zu P., sondern zu dem 6. Kapitel eines arabischen Werkes, das über die genauere Bestimmung der Lebensjahre usw. handelte (vgl. Catal. VIII 1, 108 adn. 2, III 8, fol. 56 cap. 26, V 1, 77, fol. 283). Ins Lateinische scheint das Werk von Schato zuerst übersetzt worden zu sein, wenigstens entsinne ich mich nicht, je eine Übersetzung in einer lateinischen Astrologenhandschrift gesehen zu haben, sein Name fehlt auch bei Z i n n e r, Verzeichnis der astron. Handschr. d. deutsch. Kulturgebietes (1925).

Die Wertschätzung, die P. im Mittelalter genossen hat, ergibt sich vor allem aus den überaus zahlreichen Hss., die den Text und die Scholien wiedergeben, die zum Teil ohne jegliche Trennung in den Text eingeschrieben, zum Teil mit roter Schrift und durch Absätze als Scholien gekennzeichnet oder an den Rand geschrieben sind. Dazu kommen die vielen Exzerpte, die sich nahezu in jeder griechischen Astrologenhandschrift finden. Schato benutzte zu seiner 1. Ausgabe und zu seiner lateinischen Übersetzung Witenberg 1586 und ebenso zur 2. Ausgabe ebd. 1588 einen Codex aus der Bibliothek von Heinrich Rantzau.

Letzterer veranlaßte Schato, eine Übersetzung des schwierigen Textes zu geben und diesen von den vielen sinnwidrigen Lesarten der Hs. zu befreien und herauszugeben (praef.). Die Ausgabe sollte ein Hilfsmittel: *de vera et nativa sententia divinandi* bieten. Schato hebt hervor, daß P. in vielem präziser ist als Ptolemaios, der sich zu breitpurig über die einzelnen Fragen der Geburtsastrologie ausläßt, während er die Katarchenhoroskopie ganz übergeht. Besonders lobt er die Ausführungen des P. über die zwölf Häuser, über die Klimaktere und die Planetenbewegungen, beanstandet jedoch, daß seine Doktrinen weniger deutlich sind, da er sie nicht durch einzelne Beispiele erläutert und erhärtet.

Schato hat trotz seiner zwei, kurz aufeinanderfolgenden, Ausgaben die Forderungen einer wissenschaftlichen Textkritik nicht erfüllen können, da er nur den einen Codex zugrunde legen konnte. In den letzten Jahrzehnten plante Petrus Boudreaux eine Neuauflage und baute diese vor allem auf dem cod. Paris. Gr. 2506 (s. XIV.) auf. Nach seinem Tode habe ich die Weiterführung dieser Aufgabe unternommen und wurde von Fr. Cumont in jeder Hinsicht in dieser Absicht gefördert, der mir die Abschrift von Boudreaux und seine Collationen des Paris. Gr. 2506, der wohl von einem unbekanntem Astrologen in Konstantinopel im 11. Jhd. zusammengestellt wurde (vgl. Fr. Cumont Catal. VIII 1,

74), zur Verfügung stellte. Außerdem verdanke ich Fr. Cumont die sehr sorgsam Collationen, die Boudreaux von dem Paris. Gr. 1991 (s. XV., dazu Catal. VIII 1, 6 fol. 83—114) hergestellt hatte. Die weiteren Hss. der Eisagoge der europäischen Bibliotheken habe ich insgesamt eingesehen und mit der Ausgabe Schatos verglichen. Dazu habe ich die in den einzelnen Bänden des Catal. vermerkten Auszüge mit den Scholien nachgeprüft. Vor allem aber ist der umfangreiche Kommentar des Heliodoros von mir heran gezogen worden, dessen Ausgabe Bolo. Bd. VIII S. 19 in nächster Zeit in Aussicht stellte. Da diese Ausgabe auch heute noch ein Desideratum ist, habe ich die endgültige Fertigstellung der Eisagoge zurückstellen müssen. Betont sei, daß diese Astrologenbibel des 4. Jhdts. jede Förderung verdient, da in ihr sehr alte ägyptisch-hellenistische Astrologumena enthalten sind. Ferner ist es eine dankbare Aufgabe, an Hand des gesicherten Textmaterials im einzelnen festzustellen, was die späteren Abschreiber an dem ursprünglichen Text gekürzt haben. Denn die verschiedenen Hss. lassen ebenso wie die Kapitelangabe des christlichen Anonymus einen wesentlich umfangreicheren Urtext erkennen, und dieser bietet astronomie-, kultur-, religions- und sitten-geschichtlich eine weit reichere Ausbeute der hellenistischen Quellen, als es die Ausgaben von Schato erkennen lassen. [W. Gundel.]